

***„Das, was sonst der Jugend auf der ganzen Welt (zumindest in der freien Welt) gestattet ist, soll uns verwehrt sein, daß wir jung sind und daß wir offen sind und nichts ausschließen möchten, daß wir ungestüm sind und vielleicht auch nicht immer ganz fertig sind und manchmal was falsch machen, daß wir aber nach dem großen Bezug streben...“***

(K. Neulichedl an R. Seberich, 11.5.1959, Privatarchiv Rainer Seberich, S. 1.)

## ***Impressum***

---

**“skolast”** nr. 1/2012, 57. Jahrgang **Zeitschrift** der Südtiroler HochschülerInnenschaft

**Rivista** dell' Ass. Studenti/esse Universitari/e Sudtirolesi (sh.asus)

Kapuzinergasse 2 Via dei Cappuccini 39100 Bozen/Bolzano **Phone:** + 39 0471 974 614

**E-Mail:** bz@asus.sh **Web:** www.asus.sh **Redaktion:** Florian Huber, Diego Poggio, Verena Frei, Martin Fink **Layout:** Laura Saramok **Auflage/Tiratura:** 1000

**Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes/Direttore responsabile:** Günther Pallaver

**Eingetragen in/Registrato presso:** Landesgericht Bozen/Tribunale di Bolzano, Erlass vom/Decreto del 18.06.1956 r.st.i/56

**Gratisversand** an Vereinsmitglieder/Spedizione gratuita ai soci

---

## ***Inhalt***

---

- 1.** Vom Deutsch-Südtiroler-Hochschülerverband zum Bund der Südtiroler Hochschüler, S. 5-13
  - 2.** Gründung der Südtiroler Hochschüler-schaft, S. 14-28
  - 3.** Erfolgsagenda Studientitelabkommen, S. 29-41
  - 4.** Mitteilungsblatt versus Kulturzeitung: der „Skolast“, S. 42-50
  - 5.** Einheitsimperativ oder Pluralismus? Das Selbstverständnis der frühen SH, S. 51-56
  - 6.** Organisatorische Etablierung des Ver-eins, S. 57-70
  - 7.** Die Authier-Affäre, S. 71-81
  - 8.** Ansätze zum Aufbruch, S. 82-94
  - 9.** Konflikt um den Skolasten, S. 95-100
  - 10.** Im Sog der Radikalisierung, S. 101-109
  - 11.** Schlussbetrachtungen, S. 110-111
-

Freilich, sie war ein Kind ihrer Zeit, die frühe Südtiroler Hochschülerschaft – und doch unserer Gegenwart erstaunlich nah. Die bemerkenswerte Gründungsgeschichte der sh, die in ihren Vorläufern spätestens um 1945 anzusetzen ist, wäre in der Tat ohne die politischen Verwerfungen, ohne die prekäre soziale und kulturelle, oder im Sprachgebrauch der Zeit: völkische Lage der deutschsprachigen Minderheit südlich des Brenners, kaum vorstellbar. Es war zunächst der aus heutiger Sicht womöglich manisch anmutende südtirolische Einheitsimperativ der 1950er-Jahre, der eine zentrale Vereinigung der deutschsprachigen Studierenden Südtirols als elementares Bedürfnis erscheinen ließ. Eine Instanz der Elitenrekrutierung sollte die akademische Bildung der zukünftigen Führungsschichten, allen voran der mangelnden Lehrkräfte, fördern und unterstützen und nebenbei dafür sorgen, dass Südtiroler Kommilitonen in norditalienischen Städten nicht „verwelschten“. „Tut’s aber deutsch bleiben, gell!“, jene Phrase des Präsidenten des Südtiroler Kulturinstitutes, Anton Zelger, mit der er die Finanzierungsanfragen der shler wohlwollend zu quittieren pflegte, war mithin durchaus programmatisch gemeint. Dementsprechend elitär war das Selbstverständnis der frühen sh-Aktivisten: Man betrachtete sich als angehende Führungsschicht einer national bedrohten Minderheit, war christlich-katholisch, wenngleich nicht durchweg kirchlich, und auch nach 1945 unbeirrt deutsch gesinnt, wiewohl Italien und insbesondere Europa gegenüber durchaus aufgeschlossen.

Die 1955 gegründete Südtiroler Hochschülerschaft erlebte ihre ersten Gehversuche an den Händen geführt vom Dreigestirn SVP, Athesia und Kulturinstitut. Die Partei sicherte politische Rückendeckung und weitläufige Kontakte in Wien und in Rom, der Verlag bot auf den Seiten der Dolomiten eine – freilich nicht zensurfreie – öffentliche Sichtbarkeit, und das Institut trug den Verein logistisch und finanziell. Umrahmt war dieses eng verflochtene und aus heutiger Sicht erstaunlich dauerhafte Netzwerk vom Segen der Katholischen Kirche, gegen deren Willen in der Südtiroler Gesellschaft der 1950er ohnehin

kaum etwas durchzusetzen war – auch nicht die Gründung einer Hochschülerschaft. Trotz dieser dreifachen Unterstützung, die vielfach und gerne zur dreifachen Kuratel geriet, fanden die Aktivisten der frühen sh ein eigenes Profil und eigene Aktionsfreiräume: Zwar mussten auch sie sich der eisernen Rhetorik der nationalen Einheit und frommen Katholizität verpflichten, im Zentrum ihres Interesses lagen jedoch die unmittelbaren und konkreten Schwierigkeiten der Studierenden Südtirols, die gegenwärtige studentische Sorgen, wie überfüllte Seminare, geradezu lächerlich erscheinen lassen: Bis 1949 mussten etwa viele illegal ausreisen, stets Gefahr laufend, von Grenzbeamten verhaftet zu werden, um im deutschsprachigen Ausland studieren zu können. Ist die Anerkennung ausländischer Studientitel heute eine mitunter zwar mühsame, letztlich aber rechtlich gesicherte Formalität, so bedurfte es in den 1950ern noch des sorgsam und umsichtigen diplomatischen Fingerspitzengeföhls der sh-Vertreter. Dabei besticht die Professionalität und Selbstständigkeit, mit der diese Studenten sich in den Ministerien Roms und Wiens die Klinke reichten, einzelne Spitzenbeamten für ihre Zwecke umwarben und sich auf dem politischen Parkett souverän und trittsicher bewegten. Für heutige Maßstäbe ist es geradezu unvorstellbar, dass die Tradition der gegenseitigen Anerkennung der Studientitel zwischen Italien und Österreich nicht Politikern oder Beamten, sondern eben maßgeblich den mitunter etwas naiv-idealistischen, wohl aber gerade deshalb erfolgreichen – ehrenamtlich wirkenden – Studenten zu verdanken ist.

Dieser umtriebige und problemorientierte Aktionismus der jungen sh hatte freilich ihren Preis. Bald schon kam es zu bitteren Verwerfungen mit den einstigen Patronen in Partei, Zeitung, Institut und Kirche. Dass der junge Verein mit einer eigenen Zeitschrift – dem „Fahrenden Skolasten“ – ab 1956 auch die bleierne Öffentlichkeit der 1950er mit einem bunten Klecks versah, erschien vielen brüskierten Herren in Anzug oder Soutane unerhört, einige wenige Aufgeschlossener begrüßten jedoch den selbstständigen studentischen Aufbruch. Gerade im Skolasten, aber auch

auf Studientagungen machte die sh nun Jagd auf Tabus: Die Rolle der Frau, eine augenscheinlich retrograde Katholizität oder die hinter das Postulat der „Einheit“ gerückte NS-Vergangenheit Südtirols wurden mutig und offen angesprochen. Bedenkt man die politischen und gesellschaftlichen Zeitumstände, denen Südtirol Ende der 1950er entgegentrat, so kann man mit Fug und Recht von nachherade revolutionären Gedanken sprechen. „1968“ begann – freilich en miniature und beinahe ausschließlich männlich – mitunter bereits Ende der 1950er. Dass damit nicht nur das überkommene politisch-gesellschaftlich-kirchliche Establishment vor den Kopf gestoßen wurde, sondern sich auch intern Friktionen bildeten, erstaunt nicht. Die junge sh war, ganz wie die gegenwärtige, plump gesagt, ein bunter Haufen: Stolze Söhne des städtischen Bürgertums mischten sich mit in kirchlichen Ausbildungsstätten sozialisierten Sprösslingen vom Land; die wenigen Frauen dienten bisweilen nur der Vereins-Ornamentik, frömmelnde Splittergruppen suchten die sh zum Kirchenvorhof zu machen. Doch gerade diese komplexe und konflikträchtige innervereinliche Pluralität verhinderte eine rasches Havarien des Vereins in der rauen und explosiven Stimmung der 1950er und 1960er Jahren. Sie war vielmehr die Grundlage für die Emanzipierung von Politik, Kirche und Athesia und nachhaltiger Antrieb für das kritische, bildungspolitische und gewerkschaftliche Selbstverständnis des Vereins, das, mal lauter und mal leiser, Südtirol bis in die Gegenwart mitprägt.

Leo Hillebrand legt mit seinen „Anfängen“ der sh ein gutes Stück Südtiroler Zeit- und Bildungsgeschichte vor. In detailbewusster Akribie durchforstet er das ihm zugängliche Quellenmaterial, besonders wertvoll sind die zahlreichen Interviews mit den Protagonisten der frühen sh, einer unschätzbaren Hauptquelle der vorliegenden Arbeit, die wichtige Einsichten in Vereinsstrukturen, Motivationen der Beteiligten und überhaupt gesellschaftliche Bedingungen Südtirols aus studentischer Sicht erlaubt. Im Namen des Autors wie des gesamten Vereins sei hiermit diesen ein Dank für die entgegenkommende und bereitwillige Zusammenarbeit für diese Geschichte der frühen sh ausgesprochen. Namentlich genannt seien be-

sonders Rainer Seberich, der sein umfangreiches Privatarchiv zur Verfügung stellte, sowie Günter Regensberger, von dem zahlreiche Aufnahmen das Heft zieren.

Hillebrands somit durchweg quellengesättigter Text widmet sich der Gründungsgeschichte der Südtiroler Hochschüler(Innen)schaft zwischen 1945 und 1960 aus einer zweifachen Perspektive: Er zeichnet deren interne Entwicklungen akkurat nach, ohne jedoch die diversen Beziehungsfäden nach außen zu vernachlässigen. Er zeigt somit, wie sehr der Verein seit seiner Gründung 1955 mit den zentralen Schaltstellen Südtirols verflochten war, aber auch wie fragil diese internen und externen Gleichgewichte waren.

Für die gegenwärtige Südtiroler HochschülerInnenschaft/ASUS ist diese kritische Aufarbeitung der eigenen Geschichte aus mehreren Gesichtspunkten erfreulich. Sie soll nicht der historischen Folklore dienen, sondern die lange Tradition ehrenamtlichen Engagements vor Augen führen, die gerade in Zeiten des post-bolognesischen Turbo-Studiums für viele Studenten und Studentinnen zum schier unerschwinglichen Luxus zu geraten droht. Sie ist aber auch Auftrag zum kritischen Querdenken und sozialen Einsatz, die, wiewohl sie häufig Unverständnis und unliebsame Zerwürfnisse nach sich ziehen mögen, für eine offene Gesellschaft unverzichtbar bleiben.

**Florian Huber**

# ANFÄNGE

## Vom Deutsch-Südtiroler-Hochschulerverband zur Südtiroler Hochschülerschaft

Leo Hillebrand

### 1. VOM DEUTSCH-SÜDTIROLER-HOCHSCHÜLERVERBAND ZUM BUND DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER

#### Dem „Gegner“ entgegentreten

Die älteste verbürgte, auf Südtiroler Boden gegründete Studentenorganisation war der Deutsch-Südtiroler-Hochschulerverband. Vor seiner Gründung hatten sich die Studenten verschiedenen Organisationen an den jeweiligen Hochschulorten außerhalb Südtirols angeschlossen. Erstmals für größeres öffentliches Aufsehen sorgten sie im Rahmen der so genannten „fatti di Innsbruck“, als sie in erheblicher Zahl an den von deutsch-nationalen Bündeln angezettelten Ausschreitungen gegen die Eröffnung einer italienischen Rechtsfakultät teilnahmen.<sup>1</sup> Und es sollten weitere auf der Straße ausgetragene Konflikte sein, die den Anstoß zur Gründung des Hochschulerverbandes gaben. Als katholische Verbindungen im September 1908 im als „freiheitlich“ geltenden Bozen einen Ferienkommers abhielten, fühlten sich deutsch-nationale Studenten zu einer Gegenveranstaltung, einem „Trutzkommers“, veranlasst. Ungeachtet der von ihnen inszenierten Tumulte orteten die Deutsch-Nationalen das Fehlen einer freiheitlich orientierten Studentenorganisation, um dem „Gegner“ besser entgegentreten zu können.<sup>2</sup> Versuche, „den Bozner Hochschülern einen Sammelpunkt zu schaffen“, gestalteten sich allerdings langwierig. Erst im Sommer 1911 einigten sich die Initiatoren auf ein gemeinsames Programm.<sup>3</sup> Am 13. September erfolgte die

Gründungsversammlung im Bozner Hotel „Zentral“, zum Obmann wählten die Anwesenden Karl Perathoner, den Sohn des amtierenden Bürgermeisters. Dass der neue Verband bestens in der Bozner Gesellschaft verankert war, zeigen nicht nur die Namen der übrigen Ausschussmitglieder, sondern vor allem die Anwesenheit zahlreicher prominenter „Alter Herren“.<sup>4</sup> Ein Schlaglicht auf den herrschenden Zeitgeist wirft das Programm der Organisation: Grundvoraussetzung für die Mitgliedschaft war „deutsch-arische Abstammung“. Vordergründig über die Veranstaltung von Vereinsabenden oder Vorträgen der Intensivierung des geselligen Lebens verpflichtet, sind aus den Statuten unschwer volkstumpolitische Zielsetzungen herauszulesen. Wie selbstverständlich ein aggressiver Nationalismus in den gesellschaftlichen Eliten der Vorkriegszeit Platz gegriffen hatte, verdeutlichen nicht zuletzt die Worte eines der Alten Herren, des Rates von Söldner, auf der Gründungsversammlung: Er hoffe, „daß der Radikalismus der akademischen Jungmannschaft einen frischen, kräftigen Zug in das nationale Leben an der Sprachgrenze hineinbringen“ werde. Er versichere den Jungen, nicht wenige unter den Alten Herren wären mit einer schärferen Tonart, als bisher üblich, wohl einverstanden.<sup>5</sup> Wenn der Deutsch-Südtiroler-Hochschulerverband in der Südtiroler Zeitgeschichte keine tieferen Spuren hinterließ, lag dies am baldigen Ausbruch des

<sup>1</sup> Vgl. Alto Adige, 27. 10. 1959, S. 7 und Volksbote, 29. 10. 1959, S. 1 f.

<sup>2</sup> Rainer Seberich, Der Bozner Studentenkravall am 26. September 1908, in: Der Schlern 3/2011, S. 4.

<sup>3</sup> Derselbe, Die Gründung eines Deutsch-Südtiroler-Hochschulerverbandes, in: Der Schlern 1/2011, S. 41.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 39 ff.

<sup>5</sup> Bozner Zeitung, 16. 9. 1911, zit. nach ebenda, S. 41.

Ersten Weltkrieges. Spätestens in den Wirren der Kampfhandlungen dürften sämtliche Verbandsaktivitäten zum Erliegen gekommen sein.



Gründungsurkunde des Deutsch-Südtiroler-Hochschulerverbandes, 1911

### Die Bozner „Studentenbewegung“ der Zwischenkriegszeit

Nach 1918 sind keinerlei öffentliche Aktivitäten von Südtiroler Studentenorganisationen überliefert, nach 1923 wären solche ohnedies verboten worden. Unter dem Faschismus war den Staatsbürgern ein Studium im Ausland offiziell untersagt. Die wenigen Südtiroler, die an österreichischen und deutschen Universitäten studierten, hatten umständehalber keine Möglichkeiten, sich untereinander zu organisieren. Wer sich an einer italienischen Hochschule einschrieb, konnte sich in einen der gleichgeschalteten italienischen Studentenverbände einschreiben.

Ende der 20er-Jahre formierte sich in Südtirol unter Leitung des in Padua studierenden Bozners

Norbert Mumelter eine im Untergrund agierende Studentenbewegung. Sie bildete nicht nur Gruppen an den lokalen Gymnasien und dem Priesterseminar in Trient, sondern war auch an den italienischen Universitätsstädten aktiv. Mumelter selbst übernahm die Rolle eines Verbindungsmannes in Padua, dieselbe Funktion übten Robert Helm und Paul Brugger in Bologna aus.<sup>6</sup> Einen Höhepunkt in der Tätigkeit der losen Gruppierung stellte ein Treffen von Hoch- und Mittelschülern im April 1932 in Bozen dar. Thema der Tagung: Die organisatorische Straffung der Südtiroler Volkstumsbewegung und die diesbezügliche Rolle der Studenten.

Neben einem von Mumelter ausgearbeiteten Konzept zu einer neuen Organisationsform der Studentenbewegung beschlossen die Anwesenden die Abhaltung jenes Zeltlagers auf der Seiser Alm, das beim ersten Ansatz zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit durch die Südtiroler Hochschülerschaft 1959 eine bemerkenswerte Rolle spielen sollte.<sup>7</sup> Insgesamt ging es bei der Bozner Bewegung also nicht um die Ausübung von Aufgaben einer HochschülerInnenvertretung im heutigen Sinn wie praktische Unterstützung und Beratung, sondern um die politisch motivierte Rekrutierung neuer Mitglieder für die eigene Gruppe, die ja eine der Zellen des 1933 gegründeten „Völkischen Kampfringes Südtirols“ bildete.<sup>8</sup>

Neben der Studentenbewegung beobachtete auch die in die Illegalität abgedrängte politische Führung der Südtiroler um Kanonikus Michael Gamper mit Argwohn, wie das faschistische Regime die Südtiroler Hochschüler umgarnte, mit attraktiven Arbeitsangeboten lockte, um sie geistig wie räumlich von der Sprachminderheit zu isolieren. Es sollten nicht zuletzt diese Erfahrungen sein, die Vizeschulamtsleiter Josef Ferrari nach dem Zweiten Weltkrieg bewogen, über die Gründung einer neuen Studentenorganisation, der Südtiroler Hochschülerschaft, den akademischen Nachwuchs gezielt für die Reorganisation der deutschen Sprachgruppe Südtirols nutzbar zu machen.

<sup>6</sup> Norbert Mumelter, Die Volkstumsbewegung in Südtirol in der Zeit von 1918 bis 1933, Bozen 1961, S. 52 f.

<sup>7</sup> Vgl. S. 91f.

<sup>8</sup> Vgl. Leopold Steuerer, Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939, Wien-München-Zürich 1980, S. 190 ff.



Bund-Gründer Karl Plangger

### Die Situation nach 1945

Ungeachtet der Aktivitäten der „Studentenbewegung“ Mumelters waren Südtiroler in der Zwischenkriegszeit bei der praktischen Bewältigung des Studiums auf sich allein gestellt, mussten sich in aller Regel als „Einzelkämpfer“ durchschlagen. Die Nachteile dieses Umstandes waren jenen Hochschülern bewusst, die bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs das Studium aufgenommen hatten und es nach 1945 fortsetzen wollten. Dies erklärt zum Teil, warum in der unmittelbaren Nachkriegszeit, trotz widrigster Rahmenumstände, die Gründung des „Bundes der Südtiroler Hochschüler“ erfolgte. Andererseits ist dessen Existenz eng mit dem allgemeinen Chaos nach Kriegsende verbunden. Die Situation war gerade für Südtiroler Studenten äußerst prekär. Viele, die nach der Unterbrechung durch den Krieg nun das Studium wieder aufnahmen, waren infolge der Option nicht mehr im Besitz der italienischen

Staatsbürgerschaft. Dies schränkte die Möglichkeiten eines Studiums in Italien ein. Jene, die ihre Ausbildung im deutschsprachigen Ausland fortsetzen wollten, standen ebenfalls vor unüberwindlich scheinenden Barrieren. Das galt auch für Dableiber, die das Staatsbürgerschaftsproblem nicht hatten: So blieb bis 1949 jenes faschistische Gesetz in Kraft, wonach Studien im Ausland generell verboten waren. Nicht umgesiedelte Op-tanten besaßen auf Jahre keine Staatsbürgerschaft und damit keine Aussicht auf einen italienischen Pass. Diesen Personen blieb nichts anderes übrig, als über die grüne Grenze zu gehen. Das Bund-Mitglied Karl Gartner erinnert sich, er habe n-lens volens die gesamte Zeit seines Studiums, also von 1945 bis 1949, den Reschenpass illegal passiert und mit ihm eine größere Zahl von Vinschger Studenten. Wie groß die Zahl der illegalen Grenzgänger in der unmittelbaren Nachkriegszeit gewesen sein muss, lässt sich aus einer Episode schließen, die Gartner erlebte: Einmal hätten die französischen Besatzer auf Nordtiroler Seite die Südtiroler Grenzgänger in einer konzertierten Aktion gezielt abgefangen, einen Kommilitonen und ihn selbst habe man gleich früh am Morgen in ein Verlies gesperrt. Gegen Mittag hätten sich bereits 40 Personen im Raum befunden.<sup>9</sup> Ähnliche Umstände schildern auch Zeitzeugen, die über den Brenner gingen. Aussagen des damaligen Medizinstudenten Egmont Jenny zufolge waren die Verhältnisse vor allem im Winter äußerst prekär, fiel der Gang über die Berge auch jungen Leuten schwer.<sup>10</sup>

### Gründung des Bundes

Diese Umstände, aber auch das Gefühl, den Behörden weitgehend hilflos ausgeliefert zu sein, bewogen eine Gruppe von Studenten, eine Organisation für die Belange der deutschsprachigen Studierenden ins Leben zu rufen. Anfang September 1946 traf sich auf Initiative des Mediziners Karl Plangger eine kleinere Gruppe von Studenten und fasste den Beschluss, eine Gründungsversammlung einzuberufen. Außerdem verabschiedete sie eine Resolution, deren ersten

<sup>9</sup> Telefonische Mitteilung Karl Gartner (Schlanders), 8. 11. 2010.

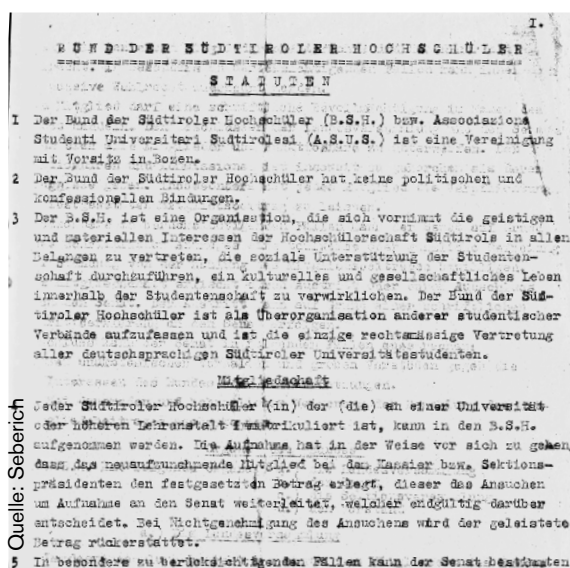
<sup>10</sup> Interview Egmont Jenny, 5. 11. 2010, Tirol.

beiden Punkte freilich mehr von den Nöten der Studenten als den realen Möglichkeiten zeugen, diesen beizukommen: 1. Unterstützung der notdürftigen Südtiroler Hochschüler; 2. das Problem der Unterbringung in den Universitätsstädten; 3. Vertretung der Hochschülerschaft (Pass, Anerkennung des Studententitels, Stipendien usw.).<sup>11</sup>

Nach erfolgreicher Mundpropaganda trafen sich am 17. September 1946 über 100 Personen im Bozner Hotel Bristol. Was sich hier ein Stelldichein gab, war, wie Egmont Jenny es formuliert, das „Treibgut des Krieges“, also in der großen Mehrheit junge Männer,<sup>12</sup> deren Studium durch den Krieg unterbrochen worden war und die jetzt unter erheblichen Mühen wieder Anschluss finden wollten. Wie zehn Jahre später bei der Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft dürften Personen aus dem Raum Bozen das stärkste Kontingent gestellt haben, von den Studienorten dominierte mit großem Abstand Innsbruck.

Obwohl im Bristol auch an italienischen Universitäten Studierende zugegen waren, war der nun gegründete Bund der Südtiroler Hochschüler von Beginn an ganz klar auf die Interessen und Probleme der Auslandsstudierenden fokussiert. Gegenüber den auf der vorbereitenden Sitzung festgehaltenen Punkten nimmt sich das nun beschlossene Programm um einiges praxisnäher aus: a) Vertretung der Belange der Südtiroler Hochschüler bei amtlichen Stellen, Universitäten usw. b) Förderung gegenseitiger Hilfe und Unterstützung; c) Auskünfte über Studienfragen; d) Vermittlung kultureller Anregungen und etwaiger geselliger Veranstaltungen.<sup>13</sup>

Zentrales Anliegen war freilich die Erleichterung der Grenzübertritte, wie der Beitrag in der Tageszeitung „Dolomiten“ betont: „Karl Plangger berichtete sodann über seine bisherigen Bemühungen in einer für viele Südtiroler Studenten sehr wichtigen Frage: die Ausreise der Hochschüler nach Österreich. Es kam das der Präfektur eingereichte Memorandum (sic!) zur Verlesung und zur großen Genugtuung der Anwesenden konnte ihnen mit-



Statut des Bundes der Südtiroler Hochschüler (1950)

geteilt werden, daß die italienischen Behörden die Ausreise nunmehr gestatten und die Gewährung von Reisepässen für diesen Zweck vorsehen. Auch sind bereits weitere Schritte für die Erstellung des österreichischen Visums eingeleitet.“<sup>14</sup>

Der Bund war primär der Lösung unmittelbarer Probleme verpflichtet, zumal die Gründung ohne Beistand irgendwelcher gesellschaftlicher Kräfte erfolgte: Die Südtiroler Volkspartei, selbst noch im Aufbau begriffen, konnte sich kaum in größerem Umfang studentischen Anliegen widmen. Erst 1950 ist mit Senator Karl von Braitenberg die Präsenz eines hochrangigen Parteiexponenten auf einer Bund-Veranstaltung verbrieft.<sup>15</sup> Auch die Kurien Trient und Brixen spielten bei der Gründung des Bundes keine Rolle. Im Gegenteil: Diese wachten nach den Erfahrungen mit Faschismus und Nationalsozialismus nach dem Krieg umso eifriger über ihr traditionelles Monopol in Jugenderziehung und Jugendarbeit. Dass sich nun unabhängig von der Kirche eine Studentenorganisation formierte, soll vor allem die wichtigste kirchliche Persönlichkeit in Bildungs- und Erziehungsfragen, der spätere Vizeschulamtsleiter

<sup>11</sup> Dolomiten, 14. 9. 1946, S. 3.

<sup>12</sup> Weibliche Mitglieder spielten zahlenmäßig eine untergeordnete Rolle. Eine der wenigen aktiven Bund-Mitarbeiterinnen war die spätere Schuldirektorin Erika Jackl aus Meran.

<sup>13</sup> Dolomiten, 21. 9. 1946, S. 4.

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> Dolomiten, 7. 9. 1950, S. 5.



der Provinz Bozen, Josef Ferrari, nicht goutiert haben.<sup>16</sup>

### **Distanz zu Autoritäten**

Die Distanz zu bestehenden gesellschaftlichen Kräften kommt im Statut des Bundes in § 2 klar zum Ausdruck: „Der Bund der Südtiroler Hochschüler hat keine politischen und konfessionellen Bindungen.“<sup>17</sup> Diese Haltung der Gründer ist in erster Linie eine Folge ihrer Biographie: Die Mehrheit der Anwesenden konnte als mehr oder weniger traumatisiert gelten. Nicht wenige waren als überzeugte Anhänger des NS-Regimes an die Front gezogen und in jeder Hinsicht desillusioniert aus dem Krieg zurückgekehrt. Daher überrascht die auf der Gründungsversammlung deutlich vernehmbare Skepsis gegenüber Autoritäten im Allgemeinen und politischen Parteien im Besonderen nicht. Umgekehrt erklärt sich damit auch die Distanz der Kirche, jener Institution, die sich für die späteren Geschehnisse des Bundes als wichtig erweisen sollte. Obwohl in der Organisation auch Personen mit eindeutig katholischem Hintergrund wie der spätere Präsident Winfried Fuchs eine Rolle spielten, überwog doch eine Haltung, die Distanz zur Kirche betonte. Die Gründer waren in ihrer Mehrheit in der ersten Hälfte der 20er-Jahre geboren und in ihrer Erziehung mehr von faschistischen und nationalsozialistischen Grundsätzen als vom Katechismus geprägt worden. Militärischer Drill und Kriegseinsatz taten ein Übriges, um auf die jungen Männer abzufärben. Ein entsprechender Geist ist deutlich aus den Statuten abzulesen: So prägen nicht nur typisch militärische Termini wie „unterwerfen“ und „gehören“ die einzelnen Paragraphen,<sup>18</sup> auch die Betonung von Hierarchien<sup>19</sup>

oder die überaus große Kompetenzausstattung eines Gremiums, konkret des Senates,<sup>20</sup> weisen eher in die Vergangenheit denn in die Zukunft. Andererseits spielten im Bund die sozialen Probleme der Mitglieder zumindest auf dem Papier stets eine vorrangige Rolle.<sup>21</sup>

### **Ambitioniertes Programm – karge Wirklichkeit**

Ungeachtet aller Widrigkeiten ließ sich auf der Gründungsversammlung durchaus Aufbruchsstimmung ausmachen: Man wählte per Akklamation den vormaligen Wehrmachtsoffizier Karl Plangger zum ersten Präsidenten, den in Italien studierenden Anton Roman zu seinem Stellvertreter. Außerdem wählten die Hochschüler der einzelnen Bezirke ihre Vertreter. Die Studentinnen bestimmten mit Imma Mosbrugger ihre Vertreterin im Ausschuss. Schriftführer und Kassier und somit neben Plangger und Egmont Jenny zur dritten bestimmenden Figur im Bund, wurde Winfried Fuchs.<sup>22</sup> Änderungen im Vereinsorganigramm erfolgten insofern, als man ab 1947 einen Auslands- (Jenny) sowie ein Inlandsreferenten (Roland Riz) wählte.<sup>23</sup> Ab 1949 ist zudem die Wahl eigener Fakultätenvertreter dokumentiert.<sup>24</sup> Das im Statut festgehaltene Grundsatzprogramm klingt ambitioniert: „*Der B.S.H. ist eine Organisation, die sich vornimmt die geistigen und materiellen Interessen der Hochschülerschaft Südtirols in allen Belangen zu vertreten, die soziale Unterstützung der Studentenschaft durchzuführen, ein kulturelles und gesellschaftliches Leben zu verwirklichen.*“<sup>25</sup>

Ob pathetisch formulierter Alleinvertretungsanspruch, der Umfang der Aufgaben oder das Ansinnen, ein Netz von Außensektionen aufzubauen: Das Auseinanderklaffen zwischen An-

---

**16** Interview Egmont Jenny, 5. 11. 2010, Tirol.

**17** Statut des Bundes der Südtiroler Hochschüler, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 2. Das einzige greifbare Exemplar stammt aus dem Jahr 1950. Inwieweit dieses identisch mit dem Gründungsstatut ist, bleibt offen.

**18** Ebenda.

**19** Ebenda, z. B. § 33 und 40.

**20** Ebenda, S. 3 ff.

**21** Vgl. Dolomiten, 7. 9. 1950, S. 5 und Statut, § 42.

**22** Dolomiten, 21. 9. 1946, S. 4.

**23** Ebenda, 10. 9. 1947, S. 3.

**24** Ebenda, 7. 9. 1949, S. 5.

**25** Statut, S. 1.

spruch und Wirklichkeit ist unübersehbar. Der Bund war eine Organisation der Nachkriegszeit, ohne Mittel, ohne maßgebliche Unterstützung von außen.<sup>26</sup> So verfügte er nie über ein Büro, sondern lediglich über eine Kontaktadresse. Zumindest in den ersten Jahren war das Haus der Familie Plangger in der Bozner Bindergasse eine wichtige Anlaufstelle. Auf der Terrasse des Hauses, so der Nachfolger Planggers als Präsident, Winfried Fuchs, habe man sich im Sommer immer wieder informell getroffen, um über wichtige Angelegenheiten zu befinden.<sup>27</sup> Zeitweise gab es zudem mehr oder weniger regelmäßige Treffen des Vorstandes im „Roten Adler“ (später „Vögele“) in der Goethestraße.<sup>28</sup> Da die große Mehrheit der Bund-Mitglieder in Innsbruck studierte, verlagerte sich das organisatorische Zentrum jedoch bald in die Tiroler Landeshauptstadt. Hier trafen sich die Vorstandsmitglieder nicht nur regelmäßig, hier entwickelte die Organisation tatsächlich Ansätze jener kulturellen Aktivität, die im Statut festgeschrieben war. Wiederholt veranstaltete der Bund Vorträge von Innsbrucker Universitätsprofessoren und -dozenten, die bei den Mitgliedern auf reges Interesse stießen. Damaligen Studierenden sind auch noch die Feste in der Villa Blanca in Hötting in Erinnerung. Eine gewisse kulturelle Aktivität entfaltete der Bund in seinen Anfangsjahren freilich auch in Südtirol. So veranstaltete er mehrere Bälle im Gasthaus Parthanes am Meraner Pfarrplatz, im vom Vater des Bund-Mitgliedes Winfried Fuchs geleiteten Bozner Hotel Greif und auf dem Reichrieglerhof oberhalb der Landeshauptstadt, von denen jener des Jahres 1946 für Aufsehen sorgte, weil er – italienische Studenten hatten erfolglos Einlass begehrt – in einer veritablen Schlägerei endete.<sup>29</sup>

## Pässe und Passierscheine

Diese Aktivitäten können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Daseinsberechtigung des Bundes in den Augen seiner Mitglieder in erster Linie einen Zweck erfüllte: für Erleichterungen im Grenzverkehr zu sorgen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit verfügte die große Mehrheit der im Lande wohnhaften Auslandsstudierenden über keinen Pass. In Südtirol verbliebene oder rückgesiedelte Optanten erhielten zunächst lediglich provisorische Personalausweise.<sup>30</sup> Damit sie überhaupt über die Grenze konnten, bedurfte es eines Passierscheines. Zunächst kümmerte sich jeder Student und jede Studentin selbst um diese Angelegenheit, wobei man häufig mit persönlichen Informationsdefiziten wie auch der Willkür mancher Quästur-Beamten konfrontiert war. Nun übernahm der Bund diese bürokratischen Agenden: Seine Mitarbeiter sammelten die Dokumente der betroffenen Studierenden ein und übermittelten sie der Quästur, die daraufhin



Egmont Jenny war Ende der 40er-Jahre Auslandsreferent des Bundes

**26** Über die Haltung der SVP dem Bund gegenüber gehen die Angaben der Gesprächspartner auseinander: Während Egmont Jenny deren abweisende Haltung betont, stellt der Neffe des ersten Bund-Präsidenten, Andreas Plangger (Interview am 4. 11. 2010 in Bozen), fest, die Partei habe die Organisation durchaus moralisch unterstützt. Maßgebliche materielle Zuwendungen lassen sich jedoch schon allein aufgrund der Umstände ausschließen.

**27** Interview Winfried Fuchs, 3. 11. 2010, Bozen.

**28** Interview Andreas Plangger, 4. 11. 2010, Bozen.

**29** Interview Egmont Jenny, 5. 11. 2010, Tirol.

**30** Telefonische Mitteilung Karl Kompatscher (Völs), 16. 11. 2010.

die Passierscheine ausstellte. Der Grenzübertritt gestaltete sich in den ersten Nachkriegsjahren restriktiv: Die Reisenden waren angehalten, unmittelbar vor der Grenze den Zug zu verlassen und samt Gepäck zu Fuß die Strecke bis zum Brennersee zurückzulegen, ehe sie mit der österreichischen Bahn die Fahrt fortsetzen konnten.<sup>31</sup> Wer von Innsbruck aus nach Südtirol einreisen wollte, wandte sich vor Ort an die Vertretung des Bundes: Diese beantragte die Passierscheine auf dem italienischen Konsulat. Von dort gingen sie zur Überprüfung an die französische Geheimpolizei. Wiederholt gab es Einspruch. Es bedurfte dann der Sprachkenntnisse des Bund-Vertreters Egmont Jenny sowie einiger Flaschen Cognac, um die Bedenken der Franzosen zu zerstreuen. In der Folge gingen die Dokumente zurück an das italienische Konsulat, wo sie der Bund-Vertreter abholte und an die einzelnen Studenten verteilte. Der Zeitaufwand blieb meist gering, da die Studenten vergleichsweise selten und meist in größeren Gruppen die Heimfahrt antraten.

### Service der anderen Art

Wie schwierig die Situation für Südtiroler Studenten nach 1945 war und wie unkonventionell die Hilfe des Bundes bisweilen ausfallen konnte, veranschaulicht eine Egmont Jenny erinnerliche Episode: „Damals gab es unter den Studenten in Innsbruck zahlreiche Staatenlose und andere Personen, die aus unterschiedlichen Gründen keinen gültigen Reisepass besaßen. Manche wussten von meiner Funktion als Studentenvertreter und ersuchten mich um Hilfe bei der Beschaffung von Reisedokumenten. Einer, der auch Schwierigkeiten hatte, war mein Freund Otto Innerhofer. Sein Vater lebte in Berlin, der Rest der Familie in Bayern. Innerhofer wollte zu Weihnachten nach Südtirol, um die Ferien bei seinem Onkel Ivo von Walpach in Lana zu verbringen. Ich überlegte mir eine Strategie, ihm zu den notwendigen Papieren zu verhelfen. Die Italiener im Konsulat hatten die Angewohnheit, die Reisedokumente zu türmen. Da sie mich gut kannten, konnte ich mich in ihren Räumlichkeiten recht ungezwungen bewegen. In einem günstigen Moment stieß ich den Stapel absichtlich um und entwende-

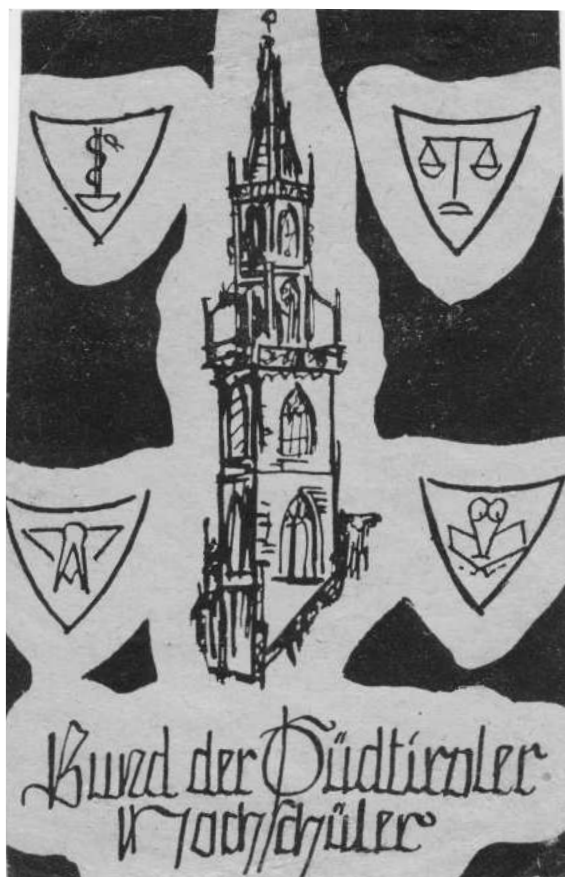
*te unter heftigem Bedauern und lauten Entschuldigungen einige leere Vordrucke. Auf der Universität traf ich bei den Präparationsübungen öfters einen so genannten ‚Volksdeutschen‘, von dem ich wusste, dass er ein geschicktes Händchen beim Fälschen von Dokumenten hatte. Ich bat ihn um den Gefallen, den Passierschein für Otto ‚auszustellen‘, eine Bitte, auf die er sofort einging. So ausgerüstet, führen Otto und ich zusammen mit einer größeren Gruppe von Studenten mit dem Zug nach Südtirol. Unsere große Zahl machte die Situation für die Kontrolleure unübersichtlich, was wir bewusst förderten, indem wir uns ständig bewegten. Sie gaben es bald einmal auf, sich einen Überblick zu verschaffen, und so gelangten wir unbehelligt nach Bozen. Bei der Retourfahrt Anfang Jänner saßen Otto und ich jedoch alleine im Zug. Im Unterschied zu mir hatte er keinen Pass. Ich hatte vor Fahrtantritt einfach auf seinen Passierschein geschrieben, der Pass liege zur Verlängerung auf der Botschaft in Wien. Als wir in Franzensfeste kontrolliert wurden, gaben sich die Beamten jedoch mit diesem Hinweis nicht so ohne Weiteres zufrieden und sprachen Otto, der blasser und blasser wurde, immer wieder auf das fehlende Dokument an. Dann berieten sie sich lange, bis sie uns auf der Höhe von Sterzing beschieden, sie wollten das Ganze für dieses Mal in Ordnung gehen lassen.“<sup>32</sup>*

### Der Zeit voraus

War die Problematik der eingeschränkten Mobilität unmittelbar aktuell, so zeichnete sich bereits in den ersten Semestern nach Wiederaufnahme des Universitätsbetriebes ein weiteres Problem deutlich ab: die Anerkennung der im Ausland erworbenen Prüfungen und Studientitel durch Italien. Was dem vereinten Bemühen von Politik und Südtiroler Hochschülerschaft erst 1956 gelingen sollte, und auch da noch längst nicht für alle Bereiche, nämlich ein Studientitelabkommen zwischen Italien und Österreich, versuchte der Bund bereits ein Jahrzehnt früher zu initiieren. Allerdings mussten seine Vertreter unmissverständlich feststellen, dass die Zeit für entsprechende Vorhaben nicht reif war. Zunächst begab sich Egmont Jenny mit weiteren Vorstandsmitgliedern nach Wien. Dort hatte er die Möglich-

<sup>31</sup> Interview Winfried Fuchs, 3. 11. 2010, Bozen.

<sup>32</sup> Interview Egmont Jenny, 5. 11. 2010, Tirol.



Das Logo des Bundes

keit, das Problem mit Außenminister Karl Gruber persönlich zu besprechen. Die Südtiroler verließen das Ministerium jedoch tief enttäuscht. Gruber hatte nicht nur einen abweisenden Eindruck vermittelt, sondern unzweideutig signalisiert, die Angelegenheit genieße keinerlei Priorität.<sup>33</sup> 1949 reiste Bund-Präsident Winfried Fuchs in derselben Sache in die Bundeshauptstadt, um erkennen zu müssen, dass der Tenor nach wie vor derselbe war. Die Nostrifizierung der Studientitel, so ließ man ihn im Unterrichtsministerium wissen, sei ein heißes Eisen, von dem Studenten tunlichst die Finger lassen sollten. Dies sei eine Angelegenheit für Diplomaten und Universitätsprofessoren. Auch er trat desillusioniert die Rückfahrt nach Bozen an.<sup>34</sup> Auf der fünften Landesversammlung ging Gastreferent Karl von Braitenberg ausführlich auf die unbefriedigende Situation ein und

gab seiner Hoffnung Ausdruck, das anstehende Kulturabkommen zwischen Österreich und Italien möge endlich Bewegung in die festgefahrene Situation bringen.<sup>35</sup> Die politische Konstellation verurteilte die frühen Bemühungen des Bundes von vornherein zum Scheitern: Österreich war in den 40er-Jahren ein besetztes Land und weit davon entfernt, über eine selbstständig agierende Regierung und Beamtenschaft zu verfügen – ein Eindruck, der sich übrigens beiden Zeitzeugen bei ihren Kurzvisiten in Wien geradezu aufdrängte.

In ihrem Bestreben, den Besatzungsstatus des Landes zu beenden, galt für die Bundesregierung der oberste Grundsatz, niemanden zu vergraulen, schon gar nicht einen wichtigen Nachbarn wie Italien. Unter diesen Prämissen hatte die österreichische Diplomatie selbstredend kein offenes Ohr für Studientitelprobleme der Südtiroler.

Gegenüber den österreichischen Stellen erfolgreicher waren die Bund-Vertreter in einer anderen, für die Südtiroler Studierenden ebenfalls wichtigen Angelegenheit: ihrer Gleichstellung mit den einheimischen Kommilitonen und Kommilitoninnen im Bereich der Studiengebühren,<sup>36</sup> ein Privileg, von dem Generationen von Südtirolern und Südtirolerinnen profitieren sollten.

### Der Niedergang

Die aktivste Zeit des Bundes war die unmittelbare Nachkriegszeit. Ende der 40er-Jahre erlahmte der ursprüngliche Schwung zunehmend. Die Ursachen für den Bedeutungsschwund der Organisation sind vielfältig. Zunächst kam den Mitarbeitern nach und nach der Hauptaufgabenbereich abhanden: Mit der Konsolidierung der politischen Lage, der Klärung der Staatsbürgerschaftsverhältnisse der allermeisten Südtiroler und Südtirolerinnen im Rahmen der Rückoption und der Regelung der Reisebestimmungen waren die im Ausland Studierenden nicht mehr auf das Krisenmanagement des Bundes angewiesen. Für die

<sup>33</sup> Interview Egmont Jenny, 5. 11. 2010, Tirol.

<sup>34</sup> Interview Winfried Fuchs, 3. 11. 2010, Bozen.

<sup>35</sup> Dolomiten, 7. 9. 1950, S. 5.

<sup>36</sup> Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studientitelfrage, in: skolast 6/1965, S. 3.

Übernahme anderer, im Statut festgelegter Aufgaben fehlten um 1950 sowohl die logistischen Voraussetzungen als auch die materiellen Ressourcen. Die Bildung von Hochschulsektionen oder die Realisierung eines umfangreichen kulturellen und gesellschaftlichen Angebotes mussten Makulatur bleiben. Zu diesen Umständen kam die personelle Komponente: Die Bund-Mitglieder hatten 1946 ganz bewusst ältere, erfahrene Studenten in die Gremien gewählt. Diese Personen gingen nach ihrem jahrelangen Kriegseinsatz nun mitunter bereits auf die Dreißig zu. Ungeachtet ihres Engagements in der Studentenvereinigung verfolgten sie klare Ziele: das Studium möglichst rasch abzuschließen, einen Beruf zu ergreifen und eine Familie zu gründen. Ende der 40er-Jahre schieden gleich mehrere wichtige Mitarbeiter, angefangen beim Präsidenten Karl Plangger, aus der Organisation aus. Bezeichnend für den Zustand des Bundes: Für Plangger konnte 1949 in der Person Winfried Fuchs nur mehr mit Mühe ein Nachfolger gefunden werden. Als dieser 1950 schwer erkrankte und die Organisation plötzlich ohne Führung dastand, ergab sich ein personelles Vakuum, das nie mehr gefüllt wurde.<sup>37</sup>

### **Fehlende Kontinuität**

Aus den 50er-Jahren sind keine nennenswerten Aktivitäten des Bundes mehr überliefert, obgleich es anscheinend nie zu einer formellen Auflösung kam. Als Josef Ferrari im Winter 1953/54 die Südtiroler Studierenden an den einzelnen Hochschulorten aufsuchte, spielte der Verein offensichtlich keine Rolle mehr. Nicht nur deswegen stand nie zur Debatte, beim Aufbau einer Hochschulorganisation an den Bund anzuknüpfen. Als der Mitte der 50er-Jahre in Wien lebende Egmont Jenny gegenüber einem Mitglied der eben gegründeten Südtiroler Hochschülerschaft seiner Verwunderung Ausdruck verlieh, warum man nicht den Bund wiederbelebt habe, signalisierte der SHler, dies sei auf kirchlichen Wunsch hin unterblieben.<sup>38</sup> Der Kirche mit Ferrari an der Spitze – er bezeichnete die Bund-Mitglieder als „Rufacher“<sup>39</sup> – schwebte eine Organisation mit deutlich katholischem Einschlag und nicht von „Kriegsgeschädigten“ vor. Die neue Generation von Studenten konnte mit den älteren Kommilitonen, von denen sie vor allem die Kriegserfahrung trennte, nicht viel anfangen. So bestand zwischen diesen und den jüngeren Gründern der Südtiroler Hochschülerschaft auffallend wenig persönlicher Kontakt.<sup>40</sup> Angesichts solcher Prämissen war es letztlich unerheblich, dass Anfang der 50er-Jahre sämtliche im Besitz des Präsidenten befindliche Vereinsunterlagen verschwanden und die Organisation deshalb umso schneller in Vergessenheit geriet.<sup>41</sup>

---

<sup>37</sup> Interview Winfried Fuchs, 3. 11. 2010, Bozen.

<sup>38</sup> Interview Egmont Jenny, 5. 11. 2010, Tirol.

<sup>39</sup> Interview Karlheinz Erckert, 23. 11. 2010, Bozen.

<sup>40</sup> Eine der wenigen Ausnahmen war Max Liebl. Das SH-Vorstands- und Aufsichtsratsmitglied erinnert sich, er sei um 1950 den Bund-Mitgliedern bei der Veranstaltung von Bällen behilflich gewesen. (Interview am 16. 11. 2010 in Bozen)

<sup>41</sup> Interview Winfried Fuchs, 3. 11. 2010, Bozen.

## 2. GRÜNDUNG DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERSCHAFT

### Fremdzündung

Nach 1950 ist keine Aktivität des Bundes der Südtiroler Hochschüler mehr feststellbar. Gleichzeitig stieg nun die Zahl der Studenten der deutschen und ladinischen Sprachgruppe kontinuierlich an. 1950 maturierten die ersten Absolventen der 1945 wieder eröffneten höheren Schulen mit deutscher und ladinischer Unterrichtssprache.<sup>42</sup> Damit erhielt die Thematik einer Hochschulorganisation wieder unmittelbare Aktualität. Anders als 1946 sollte die Initiative dieses Mal jedoch nicht aus der Studentenschaft selbst kommen, sondern von oben.<sup>43</sup>

Guido Denicolò und Günther Pallaver bringen die Rahmenumstände folgendermaßen auf den Punkt: *„Die Gründung der SH fiel (...) in eine Zeit, in der die meisten als für die deutsche Volksgruppe vital empfundenen Bereiche wie etwa Schule, Verwaltung, Kultur usw. mit einer großen gesellschaftlichen Disziplin unter ethnischen Gesichtspunkten betrachtet und programmiert wurden, und stellt somit einen allgemeinen Aspekt der Reorganisation der Südtiroler Gesellschaft in politischer und korporativer Hinsicht dar.“*<sup>44</sup> Ein Aspekt, der unter den Bildungspolitikern der Südtiroler Volkspartei als fundamental galt, war die Hebung des infolge der faschistischen Entnationalisierungspolitik katastrophalen Bildungsstandards, der nach dem Zweiten Weltkrieg zu den tiefsten in Westeuropa gehörte.<sup>45</sup> Noch Mitte der 50er-Jahre stellte die deutsche Sprachgruppe zusammen mit den Ladinern in der Provinz lediglich ein Drittel der Besucher von Mittel- und Höheren Schulen, obwohl die beiden Minderheiten mehr als zwei Drittel der Gesamtbevölkerung stellten.<sup>46</sup>

### Motor der Gründung: Josef Ferrari

Entscheidende Triebkraft für Aufbau und Neustrukturierung des Schul- und Bildungswesens war Josef Ferrari. Der Geistliche setzte als Vize-schulamtsleiter die wesentlichen Schritte für den Wiederaufbau der deutschen Grund- und Mittelschule.<sup>47</sup>

Ein zentrales Problem sah er in der Rekrutierung von – akademisch gebildeten – Lehrpersonen für die Mittelschulen. Dies mag der entscheidende Impuls gewesen sein, als er sich im Winter 1953/54 entschloss, sich nicht nur allgemein mit der Frage des Akademikernachwuchses zu befassen, sondern konkret mehrere Hochschulorte aufzusuchen, um sich vor Ort ein Bild von der Lage machen zu können.<sup>48</sup>

„Volkstumspolitische“ und „technische“ Fragestellungen überlagerten sich: 1953 war Südtirols deutschsprachige Studentenschaft völlig unorganisiert. So gab es keinerlei Überblick, wieviele Maturanten an welchen Universitäten welche Fächer belegten. In Zeiten einer nur rudimentär ausgebildeten Beamtenschaft trug Ferrari diese Aufgabe an die Studenten heran: Sie selbst sollten eine Hochschulstatistik erstellen. Dieses Detail stellte erstaunlicherweise den Ausgangspunkt für Pläne zu einer Reorganisation der Bildungsschicht dar. Franz von Walther formulierte es rückblickend folgendermaßen: *„Selbstverständlich dachte Ferrari nicht nur an die Hochschülerstatistik, als er verschiedene Universitätsstudenten auf die dringende Notwendigkeit der Schaffung einer Hochschülerorganisation ansprach. Er dachte weiter. Letztlich ging es ihm darum, die Energien der akademischen Jugend Südtirols für den kulturellen und geistigen Wiederaufbau unserer Heimat in Bewegung zu*

<sup>42</sup> Vgl. Dolomiten, 9. 11. 2010, S. 5.

<sup>43</sup> Vgl. Thomas Ohnewein, Südtiroler Landesarchiv. Register der Südtiroler Hochschülerschaft, Bozen 2002, S. II

<sup>44</sup> Guido Denicolò/Günther Pallaver, SH 1955-1980, in: skolast 3/1980, S. 2.

<sup>45</sup> Zur Entwicklung der Schule im Faschismus vgl. Rainer Seberich, Südtiroler Schulgeschichte.

Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz, Bozen 2000, S. 69 ff.

<sup>46</sup> Ebenda, S. 310

<sup>47</sup> Ebenda, S. 119 ff.

<sup>48</sup> Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studentitelfrage, in: skolast 6/1965, S. 3.

bringen.<sup>49</sup> Ferrari, mehr noch aber Politiker wie Kanonikus Michael Gamper hatten das Szenario von Südtirols (wenigen) Akademikern unter dem Faschismus vor Augen: Das Regime hatte durch gezielte und attraktive Angebote versucht, deren Rückkehr von den Universitätsstätten nach Südtirol zu verhindern. Nun witterte man eine ähnliche Gefahr. Infolge der nicht gelösten Frage der Anerkennung ausländischer Studientitel würden sich immer mehr Südtiroler genötigt sehen, an italienischen Universitäten zu studieren. Ferrari selbst warnte einen der späteren SH-Gründer, Rainer Seberich: Wenn er den Lehrberuf in Aussicht nehme, sei es ratsam, nicht im deutschsprachigen Ausland zu studieren. Wer auf Nummer sicher gehen wolle, müsse einen italienischen Studientitel erwerben.<sup>50</sup> Die Gründung einer Studentenorganisation sollte also aus Sicht der politischen Führung – neben Ferrari und Gamper spielten der Parlamentarier Toni Ebner und der spätere Landesrat für Schule und Kultur, Anton Zelger, als Bildungspolitiker eine bedeutende Rolle – zwei Gefahren eindämmen: das Problem der Individualisierung und jenes, wie Zelger es wiederholt formulierte, der „Verwelschung“. Im Zusammenhang mit den in den 50er-Jahren immer wieder beschworenen Gefahren, die akademischer Individualismus mit sich bringe, fällt die noch dominante Vorstellung des organischen „Volkskörpers“ ins Auge. Die akademische Elite stelle gewissermaßen dessen Haupt dar. Sie habe nach erfolgter Ausbildung nicht individuellen Neigungen und Ambitionen zu fröhnen, sondern sich in den Dienst des „Volksganzen“ zu stellen.<sup>51</sup> Dass der einzelne Student und die einzelne Studentin in zum Teil weit entfernten Studienorten sich von diesen kollektiven Anliegen entfremden könnte, falls er nicht in eine Organisation eingebunden würde, war eine realistische Einschätzung. Noch größer waren die Bedenken in Hinblick auf die Aufnahme italienischer Einflüsse

der in Padua, Venedig und anderen Städten Studierenden. Infolge der Studientitelproblematik waren 1956/57 immerhin 42% aller Deutschen und Ladinier an einer inländischen Universität inskribiert, Padua zählte zu den Städten mit den meisten Südtiroler Hochschülern und Hochschülerinnen.<sup>52</sup>



Quelle: Seberich

Trieb die Gründung einer Studentenorganisation aktiv voran: Vizeschulamtsleiter Josef Ferrari

### Studentenorganisation erwünscht

Diese Konstellation erklärt, warum die von Ferrari zunächst ventilierte, dann konkret vorangetriebene Gründung einer Studentenorganisation im politischen wie kirchlichen Establishment kaum für Opposition sorgte. Angesichts des herrschen-

<sup>49</sup> Ebenda.

<sup>50</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

<sup>51</sup> Entsprechende Gedanken sind vor allen in den Referaten der Landespolitiker auf den SH-Studientagungen der 50er-Jahre anzutreffen. Vgl. besonders den Eröffnungsvortrag von Landeshauptmann Alois Pupp auf der Studientagung von 1958, in: Sondernummer Der Fahrende Skolast zur SH-Studientagung 1958, S. 7 f. und Anton Zelger, Kulturelle Aufgaben und Verpflichtungen des Südtiroler Akademikers, in: Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1961. Sondernummer der fahrende skolast, S. 29-35.

<sup>52</sup> Kurt Springer, Statistik der Südtiroler Hochschüler, in: Der Fahrende Skolast 7/1957, S. 4.

den rigiden Einheitsimperativs erstaunt die ruhige Atmosphäre, in der die SH-Gründung letztlich über die Bühne ging. Zwar konnotierten die politischen Entscheidungsträger Mitte der 50er-Jahre im Zusammenhang mit einer Hochschulvereinigung noch nicht Anarchie und Libertinage wie ein dutzend Jahre später, dennoch galt das Vorhaben als heikel. In Südtirol schwelte Mitte der 50er-Jahre bereits der Konflikt zwischen Kirche und SVP rund um die Kompetenzen in der Jugendziehung. Die Vertreter der Diözesen Trient und Brixen beharrten nach den Erfahrungen mit den totalitären Regimen mehr denn je auf einem Primat der Kirche, erteilten den Versuchen der Partei, die Jugend selbst organisatorisch zu erfassen, eine klare Absage.<sup>53</sup> So scheiterte zunächst sowohl das Bemühen, die „Bauernjugend“ ins Leben zu rufen, als auch die Gründung einer Partei Jugendorganisation. Immer wieder kam es zum Eklat: Der im deutschen Anteil der Diözese Trient das Zepter führende Generalvikar Josef Kögl ließ Parteixponenten regelrechte Drohbriefe zukommen, in denen er geplante Jugendorganisationen kurzerhand in die Nähe der Hitlerjugend rückte,<sup>54</sup> der Bischof der Diözese Brixen, Josef Gargitter, äußerte sich gegenüber allen Versuchen, das kirchliche Monopol in Sachen Jugendorganisationen und -erziehung zu durchbrechen, dermaßen eindeutig, dass er etwa auf der SH-Studententagung 1959 von der gesamten Parteispitze boykottiert wurde.<sup>55</sup> Dass die Kirche gegenüber Plänen, eine Vereinigung von Studenten zu gründen, still hielt, hängt in erster Linie mit dem geschickten Taktieren Josef Ferraris zusammen. Der langjährige Jugendseelsorger unterhielt enge Beziehungen zu beiden Kurien. Es gelang ihm einerseits, die Kirchenführer von den objektiven Notwendigkeiten einer neuen Organisation zu überzeugen. Vor allem aber vermittelte er den Eindruck, er werde eine dezidiert katholische Or-

ganisation ins Leben rufen. Kurz vor der Gründung der SH war der katholische Lehrerbund gegründet worden, die Schaffung eines entsprechenden Studentenbundes schien nun eine sinnvolle Ergänzung darzustellen.<sup>56</sup> Der Umstand, dass die Kirche in der Person Ferraris gewissermaßen die Hand auf der Angelegenheit hatte, sorgte überdies für Zurückhaltung innerhalb der SVP: Sowohl Funktionäre, die grundsätzliche Vorbehalte äußerten, als auch jene, die hofften, aus der neuen Organisation eine Vorfeldorganisation der Partei machen zu können, hielten sich zurück. Die von ihm als „Scharfmacher“<sup>57</sup> bezeichneten Volkstumspolitiker überzeugte Ferrari mit dem Argument, ohne Organisation verwehrten die Studenten zunehmend. Dann sei die akademische Elite, speziell der in Italien studierende Teil, für die deutschsprachige Minderheit verloren. Auf der Basis solcher Überlegungen entstand ungeachtet überaus beengender Rahmenbedingungen jener Spielraum, in dem die Gründung der SH möglich wurde.

### Geburtshelfer Kulturinstitut

Ferrari verfügte, als er die Gründung der Hochschülerschaft konkret anging, über eine essentielle Organisation im Hintergrund: das im Frühjahr 1953 gegründete Südtiroler Kulturinstitut (SKI). Ziel dieses Vereines war, *„die Kultur Südtirols mit ihrer abendländisch-christlichen Grundlage in ihrer Eigenständigkeit zu erhalten und zu fördern, sowie zweckentsprechend die Beziehungen zu den Nachbar-kulturen in europäischem Geiste zu pflegen und zu erweitern, und neue Wege zu studieren, wie das kulturelle Leben in Südtirol und die Bildung des ganzen Volkes gefördert und vertieft werden kann.“*<sup>58</sup> Während die Landesregierung aufgrund mangelnder Ressourcen vorerst lediglich begrenzt Ein-

53 Leo Hillebrand, Auferstehung nach der Katastrophe, in: Gottfried Solderer (Hrsg.), Totaler Krieg und schwerer Neubeginn (Das 20. Jahrhundert in Südtirol 3), Bozen 2001, S. 299 f.

54 Ebenda, S. 300.

55 Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

56 Interview Hugo Seyr, 24. 11. 2010, Bozen.

57 Gemeint sind unter anderem jene Funktionäre, die 1957 den Führungswechsel in der SVP herbeiführten bzw. davon begünstigt wurden wie Friedl Volgger, Hans Dietl, Peter Brugger oder Alfons Benedikter. Den Ausdruck übernahm Franz von Walther von Josef Ferrari und verwendete ihn in mehreren Beiträgen zur SH-Gründungsgeschichte.

58 Gründungsakt und Statut des Vereines „Südtiroler Kulturinstitut“ in Bozen, in: Privatarhiv Rainer Seberich.





Quelle: Regensberger

Hatten ein Auge auf die Studierenden: SKI-Präsident Fritz Egger (l.) und -Mitglied Toni Ebner (3. v. l.) während der SH-Vollversammlung 1959

fluss auf das Kulturleben nehmen konnte – das Assessorat für Schule und Kultur wurde erst 1960 eingerichtet – sollte dem Kulturinstitut bald eine herausragende Stellung im Südtiroler Kulturleben zukommen. Gründungsmitglieder waren sowohl wichtige SVP-Exponenten wie der Parlamentarier Toni Ebner oder der spätere Landesrat Anton Zelger als auch Vertreter der Wirtschaft wie Franz Mark von der Südtiroler Sparkasse sowie Personen, die das „offizielle“ Kulturleben lange Jahre geradezu monopolisierten, wie Hermann Eichbichler. Neben einer soliden wirtschaftlichen Basis und einem erheblichen publizistischen Einfluss verfügten die Mitglieder des Kulturinstitutes über beste Beziehungen zum deutschsprachigen Ausland, die es erlaubten, in einem Geist der „stillen Hilfe“ umfangreiche Mittel nach Südtirol zu transferieren.<sup>59</sup> Die Geschichte der Südtiroler Hochschülerschaft ist im positiven wie negativen Sinn auf das Engste mit jener des Kulturinstitutes verknüpft.

### Die Rolle der „Paduaner“

Im Winter 1953/54 besuchte Josef Ferrari mehrere Hochschulorte, um sich einen Überblick über die Zahl der Hochschüler und Hochschülerinnen und die Studienschwerpunkte zu verschaffen. Genaue Zahlen gibt es erst ab dem Studienjahr 1956/57, jedoch dürfte der Hochschulort Padua im Winter 1953/54 am meisten Südtiroler Studierenden angezogen haben.<sup>60</sup> Die Größe der Hochschulgruppen erklärt, warum der Vize-schulamtsleiter sich an die „Italiener“ und nicht an die in Österreich Studierenden wandte. Überdies dürfte er den Kontakt in den Süden gesucht haben, galten diese Studierenden in „fremder“ Umgebung doch als besonders gefährdet, den Kontakt zur Südtiroler Kultur und ihrer Muttersprache zu verlieren. Während die im Schnitt älteren Florentiner Studenten um Max Liebl, Rainer Seberich und Franz von Walther zunächst reserviert auf sein Ansinnen, einen neuen Studen-

<sup>59</sup> Interview Mathias Frei, 22. 11. 2010, Bozen

<sup>60</sup> Interview Mathias Frei, 22. 11. 2010, Bozen

tenverein zu gründen, reagierten, stieß Josef Ferrari bei seinem Besuch 1953 in Padua auf offene Ohren.<sup>61</sup> Die entschlossene Reaktion der „Paduaner“ mag mit dem Umstand zusammenhängen, dass die dort zahlreichen Jus-Studierenden ausgeprägter politisiert waren als etwa ihre in Florenz dominierenden Agrar-Kommilitonen oder die Techniker in Graz.<sup>62</sup> Die Hochschulgruppe vertrat zudem – bei allen individuellen Unterschieden – eine deutlich akzentuiertere volkstumspolitische Linie als etwa die Söhne des Bozner Bürgertums in Florenz. Während die vor 1955 ebenfalls recht umfangreiche Hochschulgruppe Mailand auf eine reine Interessensvertretung pochte, konnten sich die „Paduaner“ mit dem rührigen Vertreter Hugo Gamper an der Spitze durchaus eine Organisation mit politischem Profil, ein Naheverhältnis zur Sammelpartei keineswegs ausgeschlossen, vorstellen.<sup>63</sup> Warum die in Padua Studierenden ein deutlicheres volkstumspolitisches Bewusstsein erkennen ließen, wird von Zeitzeugen auf ihre überwiegend ländliche Herkunft zurückgeführt. Außerdem waren sie immer wieder nationalistischen Anfeindungen italienischer Studenten sowie Diskriminierungen der Lehrenden ausgesetzt.<sup>64</sup> Noch vor der Gründung der SH verhalf Ferrari den Paduaner Studierenden zu einer eigenen Bude, der ersten unter den Hochschulorten. Finanziert wurde sie vom Südtiroler Kulturinstitut.<sup>65</sup>

### Antreiber Ferrari

So positiv die Resonanz auf das Vorhaben, die Südtiroler Hochschüler und Hochschülerinnen

organisatorisch zu fassen, speziell in Padua ausfiel, zunächst trieb einzig Josef Ferrari das Projekt konkret voran. Der Lehrendenmangel an den Mittelschulen war Besorgnis erregend und drohte mit zunehmender Schüler- und Schülerinnenzahl dramatische Ausmaße anzunehmen. Der Vize-schulamtsleiter sah in einer Hochschulstatistik eine unerlässliche Voraussetzung, die Förderung der Lehrberufe durch gezielte Beratung und Werbung angehen zu können.<sup>66</sup> Er wartete nicht auf etwaige Initiativen der Studierenden selbst, sondern lud Ostern 1954 zu einer Versammlung, auf der sich an die 40 Studierende aus dem In- und Ausland einfanden. Sie beratschlagten erstmals über mögliche Aufgaben einer künftigen Organisation und fassten konkrete Termine ins Auge.<sup>67</sup> Bemerkenswert: Das Treffen animierte mehrere Studenten, darunter Tilman Seyr, Hans Silbernagl und Rainer Seberich,<sup>68</sup> auf eigene Faust Schulen aufzusuchen und die Maturanten zu beraten. Das Klima, das ihnen von Seiten mancher Schulleiter entgegenschlug, sollte bereits ein Wink sein, dass das Bildungsestablishment studentische Aktivitäten keineswegs als selbstverständlich betrachtete und mit welchen Vorurteilen und Misstrauen die SH von Beginn an konfrontiert sein sollte.<sup>69</sup>

### Die Meraner Hochschulwochen

Dass das Südtirol der 50er-Jahre nicht unbedingt auf das Engagement umtriebiger Studenten wartete, mussten die angehenden SHler auch im Zusammenhang mit den im September 1954 zum ersten Mal veranstalteten Meraner Hochschulwochen zur Kenntnis nehmen: Die Hochschul-

<sup>61</sup> Vgl. das Manuskript zur Sendung des RAI-Senders Bozen „Die fahrenden Skolaren“, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 3.

<sup>62</sup> Interview Paul Stacul, 15. 11. 2010, Bozen.

<sup>63</sup> Vgl. die Aussagen Rainer Seberichs, in: Hannes Senfter, Zwischen Politik und Studium – am Anfang war die Studentitelanererkennung. Interview mit Franz von Walther und Rainer Seberich, in: skolast 1/2010, S. 102

<sup>64</sup> Interview Walter Obrist, 12. 11. 2010, Bozen. Tilman Seyr (Interview am 26. 11. 2010 in Bruneck) schildert eine Episode, in der seine Schwester Edith Opfer während einer Prüfung schwer gemobbt wurde, worauf sie nach Florenz wechselte.

<sup>65</sup> Interview Mathias Frei, 22. 11. 2010, Bozen.

<sup>66</sup> Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studentitelfrage, in: skolast 6/1965, S. 3.

<sup>67</sup> Rainer Seberich, Fünf Jahre Südtiroler Hochschülerschaft, in: der fahrende skolast 2/1960, S. 10; vgl. Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studentitelfrage, in: skolast 6/1965, S. 3, der die vorbereitenden Treffen anders terminiert.

<sup>68</sup> Interview Tilman Seyr, 26. 11. 2010, Bruneck.

<sup>69</sup> Vgl. Rainer Seberich, Fünf Jahre Südtiroler Hochschülerschaft, in: der fahrende skolast 2/1960, S. 10.

gruppe Florenz mit dem späteren SH-Gründer Rainer Seberich „erdreistete“ sich, dem Südtiroler Kulturinstitut Vorschläge für deren Gestaltung zu unterbreiten. Schlimmer noch: Die „Florentiner“ vertraten die Ansicht, man solle zu einer derart wichtigen Veranstaltung mit europäischer Ausrichtung auch italienische Studenten (mit den nötigen Deutschkenntnissen) einladen. Das „Entsetzen bei den Herren vom Kulturinstitut“ war derart groß, dass sie über mehrere Jahre keinen Hochschüler und keine Hochschülerin zu den Vorbesprechungen der Hochschulwochen einladen. Auch war dies der Beginn einer von Ressentiments und Vorbehalten geprägten Haltung der Kulturvertreter rund um Hermann Eichbichler und Anton Zelger den „Florentiner“ Gründern gegenüber. Erst mit Marjan Cescutti, später selbst Mitglied des Kulturinstitutes, wurde der „Bann“ gebrochen.<sup>70</sup> Es waren wohl auch diese frühen Misserfolge und Enttäuschungen, die die Gründungsgeneration der SH zur Überzeugung gelangen ließen, ohne Unterstützung maßgeblicher gesellschaftlicher Kräfte nicht bestehen zu können, vielmehr auf deren Wohlwollen angewiesen zu sein, eine Haltung, die nachfolgende Studierendengenerationen wiederholt kritisierten.<sup>71</sup>

Die Hochschulwochen prägten die Geschichte der SH und ihrer Mitglieder in vielfältiger Weise. Vom Innsbrucker Germanisten Eugen Thurnher ins Leben gerufen und vom Kulturinstitut getragen, sollten sie zur Pflege des europäischen Denkens beitragen und der Südtiroler Bevölkerung, allen voran den Studierenden, den Anschluss an das Geistesleben des deutschen Kulturraumes ermöglichen.<sup>72</sup> Bedeutung für die Gründung der SH kam der Veranstaltung insofern zu, als im Rahmen ihrer Premiere im September 1954 erstmals an die hundert Südtiroler Studierende von den verschiedenen Universitäten direkt miteinander in Kontakt kamen. Der Gedankenaustausch gestaltete sich rege, die Ideen waren vielfältig, und viele kamen sich auch persönlich näher. In Meran stellte der spätere SH-Präsident Franz von Wal-

ther zudem erstmals in der Öffentlichkeit einen Zusammenhang zwischen einer Vereinsgründung und den anstehenden italienisch-österreichischen Verhandlungen zur Studententitelfrage her. Er betonte, ein erfolgreicher Abschluss würde sich nicht von allein einstellen, es sei eine direkte Intervention der Studierenden nötig. Folgerichtig könne man nicht umhin, sich zu organisieren.<sup>73</sup>

### **Arbeitsstelle für Südtiroler Hochschüler?**

Die Studententitelfrage war für Vizeschulamtsleiter Josef Ferrari ein Grund mehr, die Gründung zu forcieren. Er lud eine Gruppe von Hochschülern während der Weihnachtsferien 1954/55 zu einer Versammlung ein, in der es wohl angeregte Debatten gab – man verzettelte sich unter anderem in der eher marginalen Frage der Namensgebung –, aber keine konkreten Resultate. Angesichts dieser Schwierigkeiten griff vorübergehend die Idee von einer SH-light Platz, etwa in Form einer beim Kulturinstitut angesiedelten „Arbeitsstelle“. Ältere Studenten wie die „Florentiner“ Rainer Seberich oder Franz von Walther wussten um das Scheitern des Bundes der Südtiroler Hochschüler und stellten sich die realistische Frage, inwieweit sich die (materiellen) Rahmenbedingungen für das Betreiben einer Studierendenorganisation mittlerweile gebessert hatten. Es war schließlich Seberich, der 1954 ein Konzept „über die Errichtung einer Arbeitsstelle für die Südtiroler Hochschüler“ ausarbeitete. Auf der ersten Seite dominiert das Nahverhältnis zur „Mutterorganisation: *„Das Kulturinstitut hat sich in dankenswerter Weise um die kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der Südtiroler Hochschüler angenommen. Damit stellen sich aber verschiedene, vorwiegend organisatorische Aufgaben, die das Kulturinstitut kaum allein neben seiner anderen Arbeit (...) bewältigen kann. Es ergibt sich also fast von selbst die Schaffung einer zentralen Stelle die Unterlagen sammelt und*

<sup>70</sup> E-Mail-Nachricht Rainer Seberich (Völs), 16. 11. 2010.

<sup>71</sup> Vgl. z. B. Sepp Mall, Editorial, in: skolast 3/1980, S. 1.

<sup>72</sup> Zur Bedeutung der Hochschulwochen vgl. Othmar Parteli, Südtirol 1918-1970. (Geschichte des Landes Tirol 4.1), Bozen-Innsbruck-Wien 1988, S. 661 f.

<sup>73</sup> Interview Peter von Hellberg, 9. 12. 2010, Eppan.



Quelle: Regensberger

Das Franziskanergymnasium erwies sich in den 50er-Jahren als wahres Rekrutierungsfeld für die SH. Vom abgebildeten Maturajahrgang 1951 spielten (stehend) Richard Thurner (r.), Anton Kußtatscher (2. v. r.), Günter Regensberger (3. v. r.), Max Liebl (3. v. l.), (sitzend) Kurt Springer (1. v. l.) und Günther von Vinschger (r.) in der Hochschülerschaft eine maßgebliche Rolle

*weitergibt, die Interessen der Studenten vertritt und die Verbindung zwischen diesen und dem Kulturinstitut gewährleistet.*“<sup>74</sup>

Die Finanzierung sollte das Kulturinstitut übernehmen, die anfallende Verwaltungsarbeit von Hochschülern ehrenamtlich übernommen werden. Als Träger dieser Arbeitsstelle war freilich nicht das Kulturinstitut selbst vorgesehen, sondern ein eigener Verband. Und dessen Zweck ist klar definiert und weist bereits deutlich auf die Gründung der SH voraus: „*Der Interessenverband der Südtiroler Hochschüler vertritt, ohne Rücksicht auf Weltanschauung und Parteizugehörigkeit, die gemeinsamen Interessen der Hochschüler der deutschen und ladinischen Volksgruppe in Südtirol.*“ Die Aufgabenstellung ist denkbar weit gefasst: „*Er sieht seine Aufgabe darin, durch Informationen, Interventionen an geeigneten Stellen und eigene Veranstaltungen den Südtiroler Hochschüler auf dem Wege von der Maturitätsprüfung bis zum Beruf in*

*wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zu unterstützen.*“<sup>75</sup>

Konkret sollte der Verband ein breites Angebot an Information und Beratung im Zusammenhang mit Studienmöglichkeiten oder Stipendien schaffen. Auch weisen Tätigkeiten wie die Vermittlung von Arbeitsstellen und Ferienarbeiten, Bezirkstreffen, Tagungen, die Veranstaltung von Bällen oder Sporttagen bereits auf einen eigenen Verein. In diese Richtung zielte auch der geplante organisatorische Aufbau: An der Spitze des Verbandes waren ein Präsident und ein Ausschuss vorgesehen, die für die einzelnen Arbeitsgebiete Referenten beauftragen und auf einer Jahresversammlung Rechenschaft über die eigene Arbeit ablegen. Neben der Errichtung eines zentralen Büros in Bozen sollten von

„*Vertrauensmännern*“ geleitete Außenstellen an sämtlichen Hochschulorten mit mindestens fünf Studierenden eingerichtet werden.<sup>76</sup> Dass es sich

<sup>74</sup> Über die Errichtung einer Arbeitsstelle für die Südtiroler Hochschüler, in: Privatarhiv Rainer Seberich, S. 1.

<sup>75</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>76</sup> Ebenda. S. 2 f.

bei vorliegendem Dokument um ein Provisorium handelt, ersieht man an der Unsicherheit des Autors, welche Funktionen nun konkret der Arbeitsstelle, welche dem Verband zugeordnet werden sollten. Bemerkenswert ist das Konzept insofern, als es erstmals seit dem Niedergang des „Bundes“ die einseitige Perspektive, wie eine Studentenorganisation im Sinne der ethnischen Minderheit wirken könnte, überwindet und genuin studentische Anliegen zur Sprache bringt. Es waren jedoch nicht die Studierenden, die eine beim Kulturinstitut angesiedelte Arbeitsstelle, etwa wegen zu großer Abhängigkeit, ablehnten, sondern Josef Ferrari. Er argumentierte gegenüber Seberich, für eine Arbeitsstelle könne er kein Geld sammeln, es bedürfe schon einer eigenständigen Organisation, die die Südtiroler Hochschüler offiziell repräsentiere.<sup>77</sup>

### Langwierige Vorbereitungen

Das unergiebigere Treffen Ende 1954 hatte Josef Ferrari offenbar überzeugt, stärker in die Regie rund um die Gründung eingreifen zu müssen. Er lud nun einen ausgewählten Kreis von Studenten zu sich ins Schulamt ein, um den Ablauf einer für den 6. April angesetzten Großversammlung im Landhaus zu planen. Außer hitzigen Diskussionen und der Festlegung auf die Vereinsbezeichnung „Südtiroler Hochschülerschaft“ erwies sich die Zusammenkunft als Enttäuschung.<sup>78</sup> Am Nachmittag stellte sich im Gasthaus Schlechteitner jedoch eine gelöstere Atmosphäre ein. Zunächst übernahmen Studenten der Wirtschaftsfakultät Mailand die Initiative. Sie sprachen einer reinen Interessensvertretung das Wort, was die Mehrheit allerdings ablehnte.<sup>79</sup> Die „Liberalen“ um von Walther und Seberich betonten die Bedeutung kulturpolitischer Aufgaben, die Gruppe aus Padua hingegen hielt an ihrer Bindung zu Partei und volkstumpolitisch harten Positionen

fest.<sup>80</sup> Darüber hinaus gab es bei den Anwesenden eine weitere, deutlich vernehmbare Verwerfung: Auf der einen Seite standen jene Studenten, die von den geistlichen Bildungseinrichtungen, allen voran dem Vinzentinum, kamen, auf der anderen die Absolventen des Franziskanergymnasiums Bozen. Letztere Gruppe wiederum wies eine größere gemeinsame Schnittmenge mit den „Florentinern“ auf, welche die ersten Jahre der SH prägen sollten. Ferrari, unzufrieden mit dem zähen Verlauf der Verhandlungen, setzte sich nun mit einigen „Franziskanern“ rund um Rainer Seberich ins Einvernehmen, um, gewissermaßen im kleinen Rahmen, die Dinge endlich voranzubringen. Unter Federführung Franz von Walthers brachte die Gruppe ein vorläufiges Statut zu Papier, zudem setzte man – relativ kurzfristig – die Gründungsversammlung für den 15. April 1955 an.<sup>81</sup>

### Gründung im Eiltempo

Im Unterschied zu früheren Treffen mit ihren Grundsatz- und Endlosdebatten war im Gasthof Sargant in der Bindergasse alles auf Effizienz ausgelegt. Ziel: endlich den Verein gründen. Wie sich der auf dieser Versammlung zum ersten Präsidenten der SH gewählte Paul Stacul erinnert, habe Ferrari alles generalstabsmäßig geplant, seien die Tagesordnungspunkte ziemlich forsch abgehandelt worden; Wortmeldungen von Studentenseite habe es kaum gegeben.<sup>82</sup> Die Teilnehmer segneten das von Seberich und von Walther vorbereitete Statut ab, der Gründungsausschuss setzte sich neben diesen beiden aus Max Liebl, Alfred Pichler, Paul Pichler und Heinz Pichler zusammen.<sup>83</sup> Mit der erfolgten Gründung einhergehend gab es freilich bereits die ersten Konflikte in der SH. Die Versammlung war nämlich von einem stillen Eklat begleitet: Im Sargant waren – angesichts des bedeutsamen Anlasses – nur wenige Studen-

---

77 Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

78 Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studententitelfrage, in: *skolast* 6/1965, S. 3 f.

79 Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

80 Hannes Senfter, Zwischen Politik und Studium – am Anfang war die Studententitelerkennung. Interview mit Franz von Walther und Rainer Seberich, in: *skolast* 1/2010, S. 102.

81 Von Walther zufolge fand die Gründungsversammlung am 18. April statt.

82 Interview Paul Stacul, 15. 11. 2010, Bozen.

83 Rainer Seberich, Fünf Jahre Südtiroler Hochschülerschaft, in: *der fahrende skolast* 2/1960, S. 10.

ten anwesend: Zahlreiche Vertreter, die sich bisher aktiv eingebracht hatten, fühlten sich von der Koalition Ferrari – Ex-Franziskaner – „Florentiner“ übergangen und interpretierten deren plötzliche Eile als unlautere und undemokratische Vorgangsweise. Das Wahlergebnis deuteten die „Paduaner“ als weiteren Affront: Ihre Hochschulgruppe, deren Vertreter mit Hugo Gamper an der Spitze zu den eifrigsten Befürwortern einer Studentenvereinigung gezählt hatten,<sup>84</sup> war im Gründungsausschuss nicht vertreten. Rainer Seberich schreibt in seinem 1960 verfassten Rückblick auf die Gründungsgeschichte von einem Verständigungsfehler. Als Folge sei kein Vertreter der „Paduaner“ im Sargant anwesend gewesen und folglich auch niemand gewählt worden.<sup>85</sup> Diesen Umstand akzeptieren die „Paduaner“ freilich nicht ohne Weiteres. Für sie stellte bereits der Schwenk Ferraris hin zu den „Liberalen“ um von Walther, Seberich und Richard Thurner eine Enttäuschung dar. Zuvor schien es nämlich, dass sich Padua mit den eigenen Vorstellungen durchsetzen könne. Ferrari habe, so Max Liebl, deren SVP-nahe und „patriotische“ Einstellung zunächst durchaus goutiert.<sup>86</sup> Dass man nun zur Gründungsversammlung de facto nicht eingeladen wurde und im Ausschuss nicht repräsentiert war, kam einem Affront gleich.

### **Diskriminierte „Paduaner“?**

„Die herrischen Bozner sind mit den kleinbäuerlichen Paduanern abgefahren!“, bringt Mathias Frei, Ende der 50er-Jahre selbst SH-Vorstandsmitglied und Verbindungsmann, den Gründungszwist auf den Punkt. Die Unterschiede zwischen den Studenten in Padua und jenen in Florenz seien nicht zu übersehen gewesen. Die „Florentiner“ waren nicht nur im Schnitt älter, sondern auch von höherer sozialer Herkunft: In Padua studierten viele Stipendiaten, unter anderem, weil man hier Beiträge von der Region

Trentino-Südtirol beantragen konnte. Der Anteil an Hochschülern, die aus vergleichsweise bescheidenen sozialen Verhältnissen stammten, war Freizufolge höher als an anderen Hochschulorten. Während insgesamt der Prozentsatz an Städtern in der Südtiroler Studentenschaft in den 50er-Jahren außerordentlich hoch war, gab es in Padua vergleichsweise viele Studenten ländlicher Herkunft. Ein typisches Beispiel, so Frei, sei der Ultner Bergbauernsohn Hugo Gamper gewesen. Die bäuerlichen Wurzeln hätten auch die SVP-nahe Haltung vieler Padua-Studenten erklärt. Die „Florentiner“, zum guten Teil aus dem städtischen Bürgertum stammend, hätten die „Paduaner“ vernehmbar herablassend behandelt.<sup>87</sup>

### **Schlichtung des Konflikts**

Andere Zeitzeugen wie der erste SH-Sekretär Hugo Seyr, der die Verhältnisse der Gründungszeit ebenfalls aus eigener Anschauung kennt, wollen die Thesen Freis so nicht teilen.<sup>88</sup> Fakt ist, dass der Gründungsausschuss der SH nicht die Verhältnisse der Südtiroler Hochschüler widerspiegelte. Padua drohte nun, die junge Organisation zu boykottieren. Eine der Hauptaufgaben des neuen Vorstandes galt somit der Schlichtung des Streitfalles. Ein Abdriften der „Paduaner“ hätte nämlich eine wichtige Säule im Selbstverständnis der SH von Beginn an unterminiert: den Anspruch, alle Südtiroler Studierenden zu vertreten. Es bedurfte einiges diplomatischen Geschicks, um die Hochschulgruppe wieder zu integrieren. Die SH-Mitglieder wählten Hugo Gamper bei der nächsten Vollversammlung im September in den Vorstand; er wurde mit dem Sachbereich Meraner Hochschulwochen betraut. Gamper nahm jedoch trotz des Entgegenkommens der SH-Führung weiterhin eine zwiespältige Haltung ein: Bei Veranstaltungen setzte er sich demonstrativ nicht zum Vorstand auf die Bühne, sondern nahm im

---

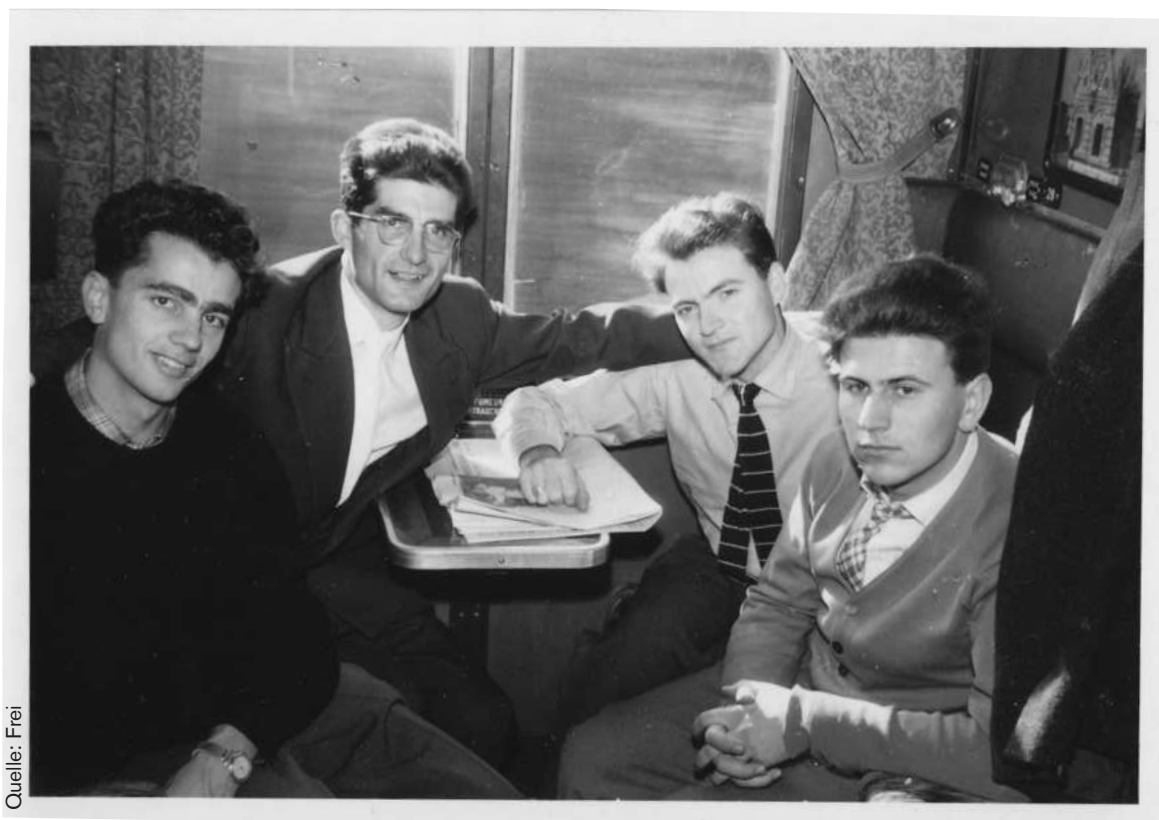
<sup>84</sup> Interview Karlheinz Erckert, 23. 11. 2010, Bozen.

<sup>85</sup> Rainer Seberich, Fünf Jahre Südtiroler Hochschülerschaft, in: der fahrende skolast 2/1960, S. 10.

<sup>86</sup> Interview Max Liebl, 16. 11. 2010, Bozen; Seberich betont hingegen, Ferrari sei, wie die Kirche insgesamt, bestrebt gewesen, einen Studentenverein als Vorfeldorganisation der SVP zu verhindern.

<sup>87</sup> Interview Mathias Frei, 22. 11. 2010, Bozen.

<sup>88</sup> Interview Hugo Seyr, 24. 11. 2010, Bozen.



Quelle: Frei

„Paduaner“ auf der Heimreise: (v. l.) Gerhard Riedmann, Mathias Frei, Otto Platter und Otto Tiefenbrunner

Plenum Platz, um seiner Distanz Ausdruck zu verleihen.<sup>89</sup>

Auch inhaltlich kontrastierte er wiederholt mit der Führungsgruppe um von Walther und Seberich, konnte angesichts der Mehrheitsverhältnisse jedoch nichts Konkretes umsetzen.<sup>90</sup> Wiederholt Schützenhilfe erhielt er ausgerechnet von einem in Florenz studierenden politischen Schwergewicht der SH: Hans Rubner beklagte wiederholt die Art und Weise, wie die SH gegründet wurde und welche Richtung sie genommen hatte.<sup>91</sup> Wenn das Zerwürfnis Vorstand – Padua schließlich doch überwunden wurde, so aufgrund eines Umstandes, der der Organisation ansonsten häufig genug zum Nachteil gereichte: der raschen Personalrotation. Anfang der 60er-Jahre spielten die meisten Akteure rund um diesen Zwist keine Rolle mehr.

### Katholische Hochschülerschaft?

Für eine Südtiroler Organisation der 50er-Jahre trug die erste SH-Führung einen deutlich liberalen Anstrich. Keines der tragenden Mitglieder galt als besonders kirchennah, ja, es dominierte unübersehbar das Bozner Bürgertum. Zwar soll es auch innerhalb der Kurien Personen gegeben haben, die das Entstehen einer Studentenorganisation misstrauisch beäugten, als unnötig betrachteten. Zu größeren Interferenzen kam es jedoch von kirchlicher Warte nicht, war doch ein Geistlicher Promotor des Vereins. Zudem vertraten nicht wenige Kleriker wie etwa der Ferrari-Nachfolger als Schulamtsleiter, Fritz Ebner, volkstumpolitisch scharfe Positionen: Eine straff organisierte Studentenschaft als Hort einer künftigen geistigen Elite der deutschsprachigen Minderheit stellte für diese Kreise durchaus ein Argument dar. Ferrari wurde allgemein kluges Taktieren

<sup>89</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

<sup>90</sup> Interview Max Liebl, 16. 11. 2010, Bozen.

<sup>91</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.



Quelle: Stacul

Paul Stacul, Gründungspräsident der SH

nachgesagt, und nicht zuletzt verfügte er über gute Beziehungen nicht nur zum starken Mann im deutschen Anteil der Diözese Trient, Josef Kögl, sondern auch zur Kurie Brixen mit Bischof Josef Gargitter an der Spitze. Der Vizeschulamtsleiter unterbreitete den Studierenden in der Vorbereitungsphase den Vorschlag, die Organisation „Katholische Hochschülerschaft“ zu nennen, die „Florentiner“ lehnten das auch von anderen Geistlichen „teilweise mit Nachdruck vorgebrachte Ansinnen“<sup>92</sup> kategorisch ab. Sie argumentierten, eine Organisation müsse als Dachverband aller Südtiroler Studierenden fungieren, ansonsten seien gerade die Ziele Ferraris – die SH als Instrument der Lenkung in Sachen Lehrberufe zu nützen – Makulatur und es drohe Zersplitterung. Zudem sei die katholische Substanz wichtiger als das Etikett. Dies akzeptierte der Vizeschulamtsleiter, der an die Organisation ja eine Reihe konkreter Erwartungen hatte. Seberich, Ferraris engster Vertrauensmann in der SH und sein späterer Mit-

arbeiter im Schulamt, war überrascht, dass dieser den Vorschlag überhaupt unterbreitete, zumal er noch bei der Gründung des Katholischen Lehrerverbandes für eine konfessionell ungebundene Organisation plädiert hatte, und vermutet entsprechenden Druck der Kurien dahinter.<sup>93</sup>

### Kompromiss Hochschuleelsorger

Jedenfalls akzeptierte Ferrari die Ablehnung ohne Einwände. Umgekehrt billigten die Studenten die Figur des Hochschuleelsorgers ohne Murren. Dieser übernahm, abgesehen von seelsorglichen Aufgaben den Studenten gegenüber, zunächst unübersehbar die Aufgabe, die Kurien in Bezug auf die neue Jugendorganisation zu beruhigen.<sup>94</sup> Mit Pater Hugo Montjoye bekleidete eine erfahrene, auf Ausgleich sinnende Persönlichkeit dieses Amt. Der im Grieser Josefshaus wohnhafte Jesuit aus französischer Adelsfamilie nahm eine – gemessen an den Zeitumständen – tolerante Haltung ein, verstand es bei seinen zahlreichen Besuchen der Hochschulgruppen, die Studierenden einzubinden, ihnen andererseits entsprechend Freiraum zu gewähren. Montjoye war in der Bozner Oberschicht bestens eingeführt. Hier lukrierte er ohne Mühe jene Mittel, die er bei seinen Besuchen den Studenten zugute kommen ließ.<sup>95</sup> Sein karitativer Atem reichte freilich über Südtirol hinaus. Als es darum ging, der SH Graz bei der Finanzierung der neuen Bude beizustehen, zeitigten seine Beziehungen zu Grazer Adeligen und zur steirischen Landesregierung positive Effekte.<sup>96</sup> Seine Leutseligkeit und Großzügigkeit – wo Argumente nicht verfangen, überzeugte er mit Zigaretten – machten ihn beim Großteil der Studenten zu einer geschätzten Figur. Vollzähliges Erscheinen bei seinen Gottesdiensten oder Exerzitien galt als „Ehrensache“, viele Studenten verhielten sich Montjoye gegenüber erstaunlich offen.<sup>97</sup> Der „Muezzin“, wie ihn die Hochschüler ironisch nannten, verstand es vorzüglich, einerseits deren

<sup>92</sup> Ferdinand Trenker, *Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965* (Manuskript), Bozen o. J., S. 9.

<sup>93</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

<sup>94</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

<sup>95</sup> Interview Karlheinz Erckert, 23. 11. 2010, Bozen.

<sup>96</sup> 45 Jahre SH Graz, in: *Umadum* 9 (2004), S. 23.

<sup>97</sup> Interview Hugo Seyr, 24. 11. 2010, Bozen.





Hochschulseelsorger Hugo Montjoye (Mitte) besucht die Hochschulgruppe Padua, 1956

Situation im Auge zu behalten, andererseits sie an der langen Leine zu führen, sodass alle Seiten mit dieser Einrichtung gut leben konnten. Dies galt auch für die Zeit nach 1958, als Thomas Happacher Montjoye als Studentenseelsorger ablöste.<sup>98</sup> Das entspannte Verhältnis zum Studentenseelsorger trug dazu bei, die Beziehungen zwischen SH und Kirche zunächst weitgehend friktionsfrei zu gestalten. Zu einer ersten Zerreißprobe sollte es erst im Rahmen der Authier-Affäre kommen.

### Sommerprogramm

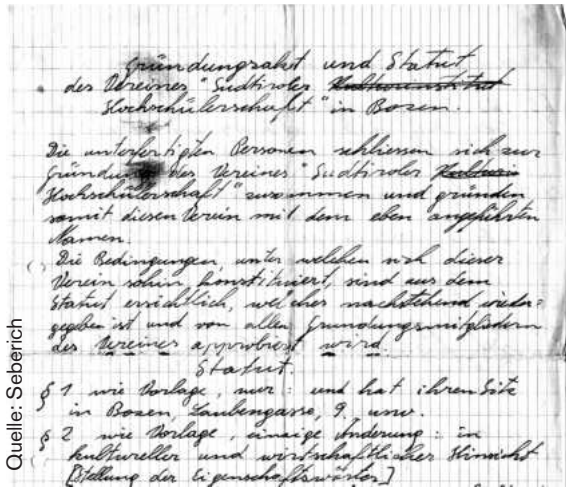
Während die Gründung der SH im Wesentlichen eine Initiative von außen war, sah sich der Gründungsausschuss angehalten, nun selbst Aktivitäten zu entwickeln. Wie fragil das neue Gebilde war, hatten sowohl die geringe Beteiligung im Sargant als auch die inneren Zerwürfnisse allen vor Augen geführt. Während Präsident Paul Stacul und der Vorstand bemüht waren, die Wogen zu glätten und mit Padua ins Gespräch zu kommen, harrten eine Reihe konkreter Auf-

gaben ihrer Umsetzung: Vor allen galt es jetzt, erfolgreich Mitglieder zu werben, die verbreitete Skepsis unter den Studierenden zu überwinden. Mit der Werbung in eigener Sache einher ging die Verteilung von Fragebögen. Es sollte aber noch eineinhalb Jahre dauern, bis Finanzreferent Kurt Springer in der Lage war, die erste, von der politischen Führung regelrecht herbeireklamierete Hochschulstatistik zu präsentieren.<sup>99</sup> In den Bozner Laubengasse Nr. 9 bezog der Verein ein erstes vorläufiges Büro in der Geschäftsstelle des Kulturinstitutes. Als erster Sekretär fungierte der in Padua studierende Hugo Seyr. Josef Ferrari sorgte mit seinen Beziehungen zu Kulturinstitut und Landesverwaltung dafür, dass der Verein über die nötigen Mittel verfügte. Ebenfalls zwei Fliegen mit einer Klappe schlug man bei den im Sommer 1955 erstmals in breiterer Form angebotenen Maturantenberatungen: Während sich die SchulabgängerInnen über Hochschulorte und Studienfächer orientieren konnten, wiesen die beratenden Studenten auf das Bestehen der neuen Organisation hin, nicht ohne an die angehenden Kom-

<sup>98</sup> Vgl. Hugo Gamper, Der „Fahrende Seelsorger“, in: Der Fahrende Skolast 5/1958, S. 8 f. und Thomas Happacher, Der neue Seelsorger stellt sich vor, ebenda, S. 9.

<sup>99</sup> Vgl. Der Fahrende Skolast 7/1957, S. 4 ff.

militionen und Kommilitoninnen zu appellieren, umgehend beizutreten. Andere Vorhaben blieben in diesem ersten SH-Sommer vorerst nur auf dem Papier: etwa die Absicht, ein Mitspracherecht in Stipendienangelegenheiten zu erhalten. Auch Beiträge für die geplante kulturelle Tätigkeit der einzelnen Hochschulgruppen blieben zunächst



Freudianische „Verschreiber“? Bei der Gründungsversammlung im Bozner Lokal Sargant verwechselte der Protokollführer gleich zweimal die Hochschülerschaft mit dem Kulturinstitut, der omnipräsenten „Mutterorganisation“

noch Zukunftsmusik. Als Paul Stacul im Juli zum Militärdienst einrücken musste, übernahm interimistisch Alfred Pichler seine Aufgaben. Seine Hauptaufgabe bestand in der Vorbereitung der ersten ordentlichen Vollversammlung der SH im Rahmen der Meraner Hochschulwochen.<sup>100</sup>

### Öffentlichkeitsarbeit

Die Vorstandsmitglieder wussten, dass nach der bescheidenen Veranstaltung im Sargant die kommende Vollversammlung für den Verein eine Art Nagelprobe darstellte. Man ließ nichts unversucht, für die SH zu werben. Da die Zahl der deutschsprachigen und ladinischen Studierenden überschaubar war (Mitte der 50er-Jahre etwa 300), spielte die Mundpropaganda eine entschei-

dende Rolle. Darüber hinaus verteilte man an Inskribierte und Maturierende ein Flugblatt, in dem die Gründung der SH mitgeteilt wurde. In dem überaus versierten, von dosierter Larmoyanz gekennzeichneten Text zeichneten die Autoren ein Bild von der Lage des Südtiroler Studierenden: „Der Mangel einer Stelle, die für die kulturellen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Südtiroler Hochschüler Sorge trägt, macht sich immer mehr fühlbar, der Südtiroler Hochschüler ist praktisch auf sich selbst angewiesen. Niemand berät ihn bei der Wahl der Fakultät und des Hochschulortes; die Inskriptionsbedingungen muß er sich oft auf Umwegen, die Irrtümer nicht ausschließen, selbst erfragen. Der Kontakt untereinander ist nur gering, ja man weiß nicht einmal, wie viele Südtiroler eigentlich studieren. Die Lage zwischen zwei Völkern, Kulturen und Unterrichtssystemen stellt höhere Ansprüche an den Südtiroler Hochschüler. Aber wer hilft ihm, sein Fachstudium zu ergänzen, wer ermöglicht ihm einen Aufenthalt im Ausland, eine Ferienreise, wer verschafft ihm eine Studienbeihilfe, einen Arbeitsplatz im Sommer? (...) Die Probleme, vor allem das der Anerkennung der Studientitel und der wirtschaftlichen Unterstützung, besteht (sic!) nach wie vor und manche neue kommen hinzu, die alle der einzelne, auf sich selbst gestellte Hochschüler nicht lösen kann, die aber jeden einzelnen aufs tiefste betreffen.“<sup>101</sup> Eine Kurzversion des Schreibens erging zwecks Veröffentlichung an die Tageszeitung „Dolomiten“.<sup>102</sup>

### Das Vereinsstatut

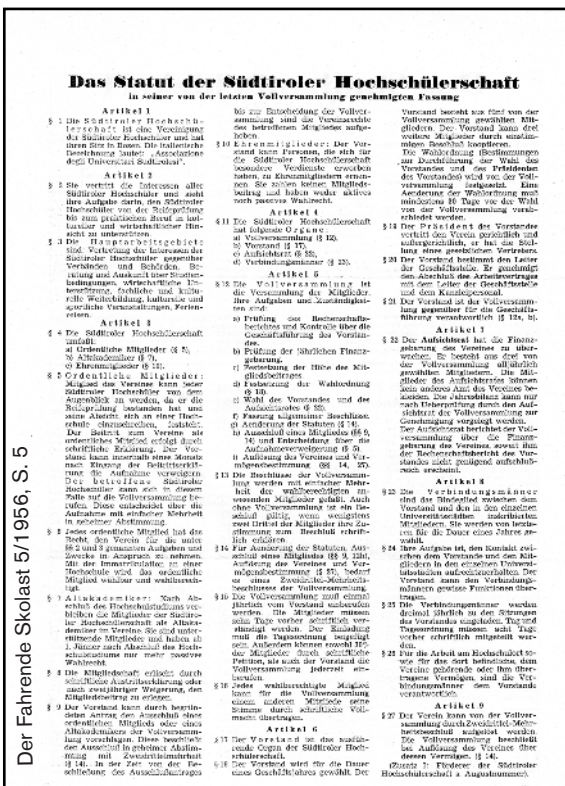
Der Vorstand erwartete die Vollversammlung im September 1955 mit einiger Spannung. Hier würde sich zeigen, ob das Trommeln den Sommer über Folgen zeitigte oder die SH ohne Zukunftsperspektiven blieb. Die „erfreulich starke Beteiligung“<sup>103</sup> war ein klares Indiz dafür, dass der Gedanke einer Studentenorganisation bei den Hochschülern langsam Akzeptanz fand. Das Plenum genehmigte das überarbeitete Vereinsstatut, das, von kleineren Änderungen abgesehen, bis

<sup>100</sup> Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studientitelfrage, in: skolast 6/1965, S. 4.

<sup>101</sup> An alle Südtiroler Hochschüler, in: Privataarchiv Rainer Seberich.

<sup>102</sup> Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft, ebenda.

<sup>103</sup> Rainer Seberich, Fünf Jahre Südtiroler Hochschülerschaft, in: der fahrende skolast 2/1960, S. 10.



### Das Vereinsstatut der SH (Fassung von 1956)

zur großen Statutenreform von 1966 unter Otto Saurer in Kraft blieb. Bei der Abfassung federführend war die „Florentiner“-Gruppe um Franz von Walther.<sup>104</sup> Von den politischen Rahmenbedingungen her vorgegeben war der grundsätzliche Vereinszweck. Der Statutenentwurf ist unzweideutig: „Die Südtiroler Hochschülerschaft ist eine Vereinigung aller (!) Hochschüler der deutschen und ladinischen Volksgruppe in Südtirol und hat ihren Sitz in Bozen.“<sup>105</sup> In der endgültigen Fassung war zwar weder die explizite Einschränkung auf zwei Sprachgruppen noch der Alleinvertretungsanspruch enthalten, was in der Substanz jedoch nichts änderte. War die SH als Teil des Konzeptes der Reorganisation der deutschen Sprachgruppe naturgemäß eine Organisation unter Ausschluss der Italiener – erst 1986 sollte die programmatische Öffnung zur anderen Sprachgruppe hin erfolgen –, so spiegelt das Vereinsziel eine zweite Komponente wider, die zum festen politischen

Kanon der Nachkriegszeit zählte: den Einheitsimperativ. Die Gründer erhoben wie selbstverständlich den Anspruch, sowohl die Studierendenorganisation Südtirols zu sein als auch alle (deutsch- und ladinischsprachigen) Studierenden im Lande zu vertreten. Auf Versuche der Diversifizierung innerhalb der SH reagierte die Führung denn auch entsprechend entschlossen. Ein weiteres prägnantes Merkmal des Gründungsstatutes war die basisdemokratische Ausrichtung: Die Vollversammlung beschloss alle wesentlichen Fragen wie das Jahresprogramm und stellte durch die Wahl des Vorstandes auch die personellen Weichen. Dieser Weg erwies sich solange als praktikabel, als die Zahl der Studierenden überschaubar war. Als diese in den 60er-Jahren empor schnellte, war der Übergang von der „direkten zu indirekten Demokratie“,<sup>106</sup> also der Transfer der entscheidenden Kompetenzen von der Vollversammlung auf einen Ausschuss, nur mehr eine Frage der Zeit.

Das Statut betonte im Weiteren den dezentralen Aufbau des Vereins. Die „Verbindungsmänner“ (Die Bezeichnung wird sich viele Jahre halten, obwohl mit Helga von Aufschnaiter in München und Eva Schmidt in Venedig bereits in den 50er-Jahren zwei Frauen Hochschulgruppen vorstanden) wurden mit Ausnahme des Gründungsjahres von den Hochschulgruppen gewählt und nahmen eine Reihe von Kompetenzen wahr. Während die Verfasser ihnen in einem Entwurf zunächst eine „nur informative Funktion“ zubilligten,<sup>107</sup> werteten sie deren Rolle im endgültigen Statut erheblich auf. Sie nahmen nicht nur weit reichende Befugnisse innerhalb einer Hochschulgruppe wahr, sondern fungierten auch als „Bindeglied zwischen dem Vorstand und den in den einzelnen Universitätsstädten inskribierten Mitgliedern.“<sup>108</sup> Außerdem nahmen sie mehrmals im Jahr an den Sitzungen des Vorstandes teil. Die Aufwertung der „Verbindungsmänner“ war erster Ausdruck der Autonomie der einzelnen Hochschulgruppen des Vereins. Der Gründungsvorstand begriff bald, dass die SH den Südtiroler Studierenden nicht so

104 Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.  
105 Entwurf eines Statutes der „Südtiroler Hochschülerschaft“, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 1 und Statut der SH (Fassung 1956), in: Der Fahrende Skolast 5/1956, S. 5.  
106 Otto Saurer, Entwurf für eine Statutenreform, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 3.  
107 Entwurf eines Statutes der „Südtiroler Hochschülerschaft“, ebenda, S. 2.  
108 Statut der SH (Fassung 1956), in: Der Fahrende Skolast 5/1956, S. 5.



Quelle: Stacul

Vorstellung der neu gegründeten SH in Venedig (1955): (v. l.) Kurt Springer, Eva Schmidt, Eduard Innerkofler, Franz von Walther und Max Liebl

sehr über die Verwaltungszentrale in Bozen, sondern über die Außenstellen näher gebracht werden konnte. Deren Rolle blieb in der Folge nicht totes Papier: Schon bald ging der Verein konkret daran, für die Einrichtung von Hochschulbuden zu sorgen. Dass diese „Dezentralisierung“ im Unterschied zum Bund erfolgreich war und es Ende der 50er-Jahre tatsächlich eine Reihe von aktiven SH-Außenstellen gab, war den finanziellen Zuwendungen der Landesregierung und mehr noch dem Kulturinstitut zu verdanken.

In einem weiteren zentralen Punkt kam im Vereinsstatut die Handschrift der „Florentiner“ zum Ausdruck: Zwar lag der Schwerpunkt des Engagements – angesichts der elementaren Probleme der Studierenden wenig erstaunlich – auf einer Interessensvertretung mit typisch gewerkschaftlichen Anliegen, aber auch die fachliche und kulturelle Weiterbildung, die Abhaltung kultureller und sportlicher Veranstaltungen sowie die Durchführung von Ferienreisen waren Teil des Vereinszweckes. Auch diese Aufgaben spielten in der Praxis der SH eine ganz erhebliche Rolle. Den frühen Mitarbeitern selbst ging es dabei primär um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Studierenden. Die Promotoren im Hintergrund betonten dagegen stets den volkstumspolitischen Gesichtspunkt: Politiker wie Kanonikus Michael Gam-

per, Kulturexponenten wie Hermann Eichbichler und Anton Zelger nahmen mit großer Sorge zur Kenntnis, dass der größere Teil der Hochschüler und Hochschülerinnen angesichts der offenen Studentitelfrage nicht im „Mutterraum“, sondern an italienischen Universitäten studierte.<sup>109</sup> Bedenken, diese Hochschüler könnten infolge schlechender „Verwelschung“ für die Elitenrekrutierung der deutschsprachigen Minderheit verloren sein, spornten sie nicht zuletzt im Rahmen des Kulturinstitutes an, entsprechenden „Gefahren“ über ein ergänzendes deutschsprachiges Kulturangebot zu begegnen. Es ist angesichts der kargen wirtschaftlichen Rahmenumstände erstaunlich, welche Mittel die SH-Förderer bereits in den 50er-Jahren für das Veranstaltungsprogramm der einzelnen Hochschulorte aufbrachten. Mathias Frei schmuggelte zusammen mit Josef Waldthaler immer wieder österreichische Spendengelder in erheblicher Höhe über die Grenze nach Südtirol. Diese Beträge stellte das Kulturinstitut nicht nur für die Anmietung von Buden, sondern auch für deren Ausstattung und Betrieb zur Verfügung.<sup>110</sup>

<sup>109</sup> Vgl. Rainer Seberich, Südtiroler Schulgeschichte. Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz, Bozen 2000, S. 240.

<sup>110</sup> Interview Mathias Frei, 22. 11. 2010, Bozen.

### 3. ERFOLGSAGENDA STUDIENTITELABKOMMEN

#### Ein neuer Präsident

Neben der Verabschiedung einer aktualisierten und erweiterten Fassung des Vereinsstatutes stand auf der Vollversammlung in Meran am 12. September 1955 die Wahl eines neuen Präsidenten an. Nach dem Rücktritt von Paul Stacul hatte Alfred Pichler den Verein ja nur interimistisch geführt. Die Wahl fiel auf Franz von Walther, der, allerdings mehr aus dem Hintergrund agierend, bereits bislang die Geschicke der SH maßgeblich beeinflusst hatte. Sie spricht ein beredtes Zeugnis zum Selbstverständnis des Vereins in der Gründerphase. Wie bereits bei Paul Stacul spielte das öffentliche Renommee eine erhebliche Rolle: War mit dem in Graz mit Auszeichnung promovierten Geologen bewusst ein Akademiker und kein Student gewählt worden, so ist auch die Wahl von Walthers unter dem Aspekt einer um öffentliche Anerkennung ringenden Organisation zu betrachten: Von Walther stammte nicht nur selbst aus einer Adelsfamilie, sondern war mit weiteren Familien der Bozner Oberschicht verwandt oder verschwägert, kurzum, ein Mitglied der prestigeträchtigen Rittner Schießstandgesellschaft. Dem Sohn des amtierenden Handelskammerpräsidenten – so das Kalkül in der SH – würden die Machthaber im Lande mehr Respekt entgegenbringen, als dies bei anderen Studierenden häufig genug der Fall war. Zudem hatte er sich im Zuge der Gründung durch Umsicht und überlegte Argumentation hervorgetan. Erste Wahl war von Walther freilich noch aus einem anderen Grund: Auf den Vollversammlungen im September und Dezember 1955 rückte ein Thema immer mehr in den Vordergrund: die Verhandlungen um die Anerkennung der österreichischen Studientitel. Der Jus-Student hatte nicht nur früh auf deren Bedeutung aufmerksam gemacht, ihm traute man auch zu, dabei eine aktive Rolle zu spielen. Die erstaunlichen Erfolge von Walthers rund um die

Studientitelfrage oder das Staatsexamen trugen letztlich erheblich zur Konsolidierung der SH als Verein bei. Dessen ungeachtet begegneten Teile der Studenten dem Neuen mit Vorbehalten.<sup>111</sup> Mit dem mittlerweile in Rom studierenden Präsidenten sei die Schieflage innerhalb des Vereines noch deutlicher als vorher. So repräsentiere er die Studierendenschaft in sozialer Hinsicht nicht (von Walther signierte seine Artikel stets als Franz Walther). Für mehr Diskussionen sorgte jedoch das nun noch markantere Missverhältnis zwischen Stadt und Land; das Übergewicht Bozens gegenüber dem Rest Südtirols fand nun in den Gremien der SH noch deutlicher seinen Niederschlag.<sup>112</sup> Es ist kein Zufall, wenn nach von Walther eine Reihe von Präsidenten gewählt wurden, die aus Dörfern und Tälern stammten (auch wenn sie zum Teil städtisch sozialisiert waren). Politisch stand von Walther für eine liberale, geschickt zwischen Kirche und SVP lavierende Haltung. In der Minderheitenfrage sympathisierte er eindeutig mit den „Tauben“, also jenen Kreisen, die 1957 an der Spitze der SVP von radikaleren Politikern abgelöst wurden und 1961 die parteiinterne Richtung „Aufbau“ lancierten. Er, der sich kategorisch gegen jegliche Radikalisierung innerhalb der SH ausgesprochen hatte, geriet nach der Kundgebung von Sigmundskron mit seiner Haltung zunehmend unter Druck.<sup>113</sup> Nach seinem Ausscheiden als Präsident Ende 1957 driftete der Verein langsam, aber unübersehbar nach rechts.

#### Die Anerkennung der österreichischen Studientitel

Auf der Vollversammlung in Meran stellte die SH die Weichen auch in anderer Hinsicht neu: Man beabsichtigte, sich aktiv in die Verhandlungen um die Anerkennung der österreichischen Studientitel einzubringen. Dieses Vorhaben ist bemerkens-

---

<sup>111</sup> Vgl. Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 10. 1956, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 5.

<sup>112</sup> Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

<sup>113</sup> Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein. Vgl. auch Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 10. 1956, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 5.

wert, da es nicht den Gepflogenheiten der Zeit entsprach, dass Studierende im Rahmen internationaler Diplomatie eine aktive Rolle einnahmen. Nicht umsonst hatte man 1949 dem Bundespräsidenten Winfried Fuchs im österreichischen Unterrichtsministerium Anmaßung unterstellt. Obwohl von Walther darauf verwies, man habe die Entscheidung zu intervenieren selbstständig ergriffen,<sup>114</sup> deuten andere Angaben auf entsprechenden Druck Ferraris hin. Warum der Spiritus Rector der SH zur Auffassung gelangte, ausgerechnet die Studierenden könnten bei den Verhandlungen eine positive Rolle spielen, lässt sich wohl nur mit dem weitgehenden Fehlen einer lokalen Beamtenschaft erklären, der normalerweise die Detailarbeit wie die Erhebung von Daten oder die Vorbereitung von Dokumenten obliegt. Die zwischenstaatliche Anerkennung der Studientitel war grundsätzlich im Pariser Vertrag vorgesehen. Weiters legte das erste österreichisch-italienische Kulturabkommen von 1952 die Einsetzung einer Expertenkommission zur Regelung des Problems fest. Die SH-Vollversammlung vom 12. September 1955 beauftragte den Vorstand mit der Abfassung einer Denkschrift für die zuständigen Ministerien beider Länder. Um dieses erste, noch 1955 abgefasste Memorandum fertigzustellen, legten einzelne Vorstandsmitglieder und andere Mitglieder ein beeindruckendes Arbeitspensum an den Tag. Es besteht nämlich nicht nur aus einem allgemeinen Teil, sondern auch aus einer aufwändig recherchierten vergleichenden Darstellung der Studienbedingungen an österreichischen und italienischen Universitäten. Damit zeigte die SH gegenüber den zuständigen Behörden in Rom und Wien, dass sie „es nicht bei allgemeinen Deklarationen bewenden ließ“, sondern „sich auch mit den technischen Schwierigkeiten ernstlich befasste.“<sup>115</sup> Mehr noch: Mit diesem Dokument brachte sich der Verein erstmals in die Position, den politischen Stellen die zur Abklärung der Sachlage unabdingbaren In-

formationen zu liefern. Es mutet heute durchaus erstaunlich an, dass die zuständigen Ministerien von der Studientitelfrage 1955/1956 bis zur Regelung des Staatsexamens in deutscher Sprache 1958 von Studierenden ausgearbeitete Unterlagen als Grundlage für ihre Entscheidungen herangezogen. Die zunehmend wichtige Rolle der SH in der Studientitelfrage erklärt sich freilich nicht nur aus dem betriebenen Aufwand, sondern auch aus dem diplomatischen Fingerspitzengefühl, mit dem man sich in der Causa bewegte. Treibende Kraft war Franz von Walther. Er verfügte in Bozen über eine Reihe von politischen „Beratern“ wie seinen Vater, den Handelskammerpräsidenten Walter von Walther, seinen Onkel, Senator Karl von Braitenberg, oder seinen Schwager, den späteren Parlamentarier Roland Riz. An seinem Studienort Rom baute er ohne Mühe enge Kontakte zu den SVP-Parlamentariern auf, allen voran zum Fachmann für Bildungsfragen, dem Abgeordneten Toni Ebner. Diese Personen versorgten ihn mit einschlägigen Informationen, öffneten ihm Türen und berieten ihn bei der Ausformulierung zahlreicher Schriftstücke. Aus den Unterlagen zu den Studientitelverhandlungen<sup>116</sup> geht freilich deutlich hervor, dass von Walther schon bald sämtliche Politiker an Kompetenz und Detailwissen überflügelte.<sup>117</sup>

### Das erste Memorandum

Die erste Denkschrift der SH ist bemerkenswert, weil sie bereits vor dem Erscheinen des Mitteilungsblattes „Der Fahrende Skolast“ eine politische Positionierung des Vereins erkennen lässt. In einem zunehmend vergifteten politischen Gesamtklima betonen die Autoren das Zusammenleben der Kulturen in einem europäischen Geist: *„Die Suedtiroler Hochschueler, in ihrer Stellung zwischen zwei großen Kulturen, sind nicht nur be-*

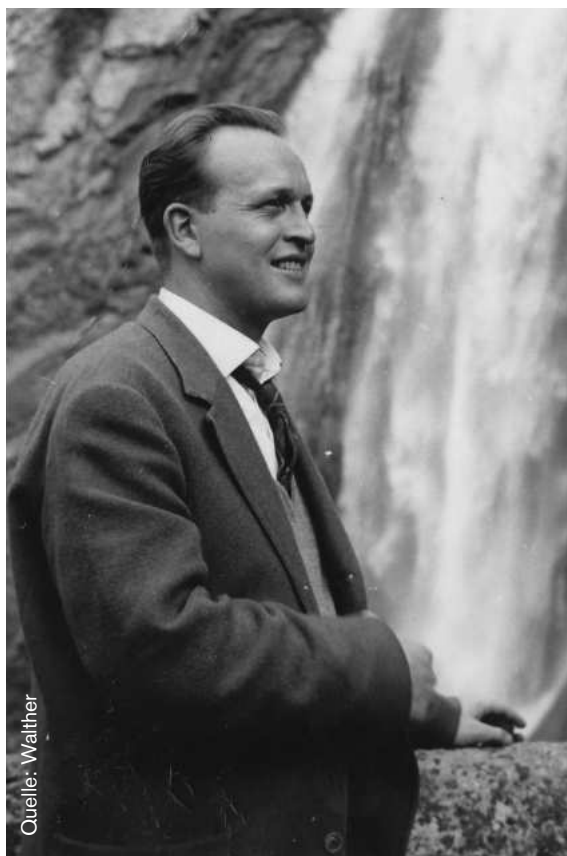
---

**114** Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studientitelfrage, in: skolast 6/1965, S. 3.

**115** Ebenda, S. 4.

**116** Der Bereich Studientitelabkommen 1956 ist im Unterschied zu anderen Aspekten der Gründungsphase im SH-Archiv (Fasz. 183) gut dokumentiert. Wichtige Unterlagen finden sich außerdem im Archiv der SVP (Ordner „Landesleitung“, Fasz. 995) sowie in den privaten Beständen von Rainer Seberich.

**117** Wiederholt beschwert er sich in Briefen an Seberich über die Uninformiertheit der Südtiroler Parlamentarier.



Lief im Zuge der Verhandlungen zum Studientitelabkommen von 1956 zu „diplomatischer“ Hochform auf: SH-Präsident Franz von Walther

*rechtigt, sondern europäisch gesehen sogar verpflichtet, ihre kulturellen Güter, nämlich Sprache und Ueberlieferung nicht bloss zu wahren, sondern auch zu fördern. Andererseits fühlen sie sich als Europäer ebenso verpflichtet, mit rückhaltloser Aufgeschlossenheit die kulturellen Werte Italiens aufzunehmen. Denn wir wollen zum Bindiglied zwischen zwei Völkern und nicht zum Anlass politischer Spekulationen werden.*<sup>118</sup> Das Reklamieren einer Lösung der Studientelfrage im Geiste der Verständigung der Völker sowie der gemeinsamen europäischen Zukunft erwies sich als kluger Schachzug, der seine Auswirkungen

gen auf die römischen Stellen nicht verfehlte. Bei den Verhandlungen im Oktober in Rom erkannten die SH-Vertreter allerdings, dass die Anerkennung der Titel im naturwissenschaftlich-technischen Bereich zwar in trockenen Tüchern, aber in Bezug auf die geisteswissenschaftlichen Fächer ein Erfolg kurzfristig nicht zu erzielen war. Während Teile der österreichischen Delegation, aber auch wichtige Politiker in Südtirol selbst angesichts der zentralen Bedeutung dieses Bereiches die Verhandlungen mit einem Paukenschlag abbrechen wollten, optierte die SH für eine Doppelstrategie: Annahme des bisher Erreichten bei Wiederaufnahme der Verhandlungen zu den geisteswissenschaftlichen Fächer in absehbarer Zeit. Mit dieser Haltung und mühevoller Antichambrieren konnte sich die SH letztlich auf römischem Parkett durchsetzen.<sup>119</sup>

### Von den „Dolomiten“ entmündigt

Die auf Ausgleich setzende Position brachte der Vereinsführung zwar einen Prestigeerfolg, aber daheim auch einiges an Polemiken ein. Die Todesmarschdiskussion ab 1953<sup>120</sup> und der Austritt des SVP-Assessors Hans Dietl aus der Regionalregierung zwei Jahre darauf markierten eine Phase zunehmender Unduldsamkeit vieler Südtiroler Politiker der römischen Regierung und deren anhaltender Entnationalisierungspolitik gegenüber. In diesem aufgeheizten Klima reagierten die volkstumpolitischen Falken verärgert über den konzilianten Ton der SH. Für den Verein kritischer war jedoch die „Verwarnung“ durch den Förderer Kulturinstitut, dessen Exponenten an der deklarierten Aufgeschlossenheit der italienischen Kultur gegenüber Anstoß nahmen: Sekretär Karl Mitterdorfer maßregelte Rainer Seberich, er solle seinen eigentlichen Aufgaben nachgehen, anstatt „Blödsinn zu schreiben und die einzelnen Delegationsmitglieder zu kontaktieren.“<sup>121</sup>

<sup>118</sup> Memorandum, o. D. (1955), in: Privataarchiv Rainer Seberich, S. 1.

<sup>119</sup> Vgl. Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studientelfrage, in: skolast 6/1965, S. 4.

<sup>120</sup> Vgl. Leo Hillebrand, Medienmacht und Volkstumspolitik. Michael Gamper und der Athesia-Verlag (Geschichte & Ökonomie 5), Innsbruck-Wien 1996, S. 114 f.

<sup>121</sup> Hannes Senfter, Zwischen Politik und Studium – am Anfang war die Studientitelanerkennung. Interview mit Franz von Walther und Rainer Seberich, in: skolast 1/2010, S. 103.

Schwierigkeiten gab es auch von anderer Seite: Die SH ließ der Tageszeitung „Dolomiten“ eine Pressemitteilung zukommen, in der sie ihrer Befriedigung über das erreichte Zwischenergebnis Ausdruck verlieh. Die Zeitung stellte dem Text jedoch eine Redaktionsnotiz mit dem sichtlichen Bemühen voran, den Erfolg der Studenten zu diskreditieren: *„Von der Südtiroler Hochschülerschaft geben uns nachstehende Mitteilungen über deren Bemühungen zur Anerkennung der Studententitel zu. Wir geben denselben gerne Raum in unserem Blatte, wenn sie auch durch den inzwischen erfolgten Abschluß der in der Woche nach dem 9. Oktober in Rom stattgefundenen italienisch-österreichischen Verhandlungen einigermaßen überholt erscheinen mögen. Noch liegt zwar kein erschöpfender amtlicher Bericht über das bei den Verhandlungen erzielte Ergebnis vor, jedoch bedeuten bereits die bisher vorliegenden Teilmeldungen eine Enttäuschung auch für die Südtiroler Hochschülerschaft. Denn danach haben die Delegierten der italienischen Regierung gerade der wesentlichsten und unerlässlichsten Forderung der österreichischen Delegation noch nicht stattgegeben, der Forderung nämlich nach Anerkennung der für den L e h r b e r u f in Österreich erworbenen Studententitel. D. Schr.“*<sup>122</sup> Hintergrund dieser Desavouierung ist die Konstellation in der Redaktion der „Dolomiten“: Sowohl der eigentliche Chefredakteur, Kanonikus Michael Gamper, als auch der starke Mann in der Lokalredaktion des Blattes, Friedl Volgger, zählten zu den „Scharfmachern“ in der SVP, die in Sachen Minderheitenpolitik nicht an eine Strategie der kleinen Schritte glaubten und letztlich dazu beitrugen, 1957 die Gründergeneration um Erich Amonn zu entmachten.<sup>123</sup> Von Walther geht davon aus, dass die radikaleren Kräfte in der Partei und in den Verbänden grundsätzlich keinen Erfolg in der Studententitelfrage wollten, da sie bereits auf eine Strategie der Eskalation setzten.<sup>124</sup>

## Die weitere Vorgangsweise

Der SH-Führung selbst blieb nur die Aufgabe, gegenüber den Ausschussmitgliedern und „Verbindungsmännern“ *„eine Richtigstellung der Redaktionsnotiz, die die ‚DOLOMITEN‘ vor unseren Artikel über die Verhandlungen unserer Vertreter gestellt haben“* vorzunehmen und die weitere Vorgangsweise darzulegen: *„Dieser Bericht, so hieß es, sei bereits durch das Ergebnis der österreichisch-italienischen Verhandlungen überholt gewesen, als er in die Zeitung kam. Wir hatten den ‚DOLOMITEN‘ zwei Tage vor der Veröffentlichung dieses Ergebnisses, am Montag, den 17. ds. den Bericht zugehen lassen, der aber erst am Samstag, den 22. ds. veröffentlicht wurde, da Herr Kanonikus abwesend war, und seine Entscheidung unumgänglich schien. Die Verspätung geht also nicht auf unser Konto. Auch die Bemerkung über die ‚Enttäuschung‘ der Südtiroler Hochschüler deswegen, weil die Frage der Anerkennung der geisteswissenschaftlichen Fächer wieder nicht gelöst worden sei, entspricht nicht ganz der Wirklichkeit und unserer Haltung. Diese Frage war im Augenblick nicht zu lösen; die Schlussklärung der gemischten Kommission stellt die Lösung binnen sechs Monaten in Aussicht. Ohne uns Illusionen hinzugeben, schrieb Franz (von Walther - LH) aus Rom, müßten wir einen taktischen Optimismus zeigen die Entwicklung weiter aufmerksam verfolgen und zu gegebener Zeit weitere Schritte unternehmen. Wir könnten dann unsere Forderungen in gemäßigter, aber in bestimmter Weise vorbringen. Vorderhand seien Protestkundgebungen nicht am Platze. Diese würden erst aktuell, wenn die Abmachungen und Versprechungen wieder nicht eingehalten würden.“*<sup>125</sup>

## In die nächste Runde

Der Zwischenerfolg bei den Studententitelverhandlungen ließ einen spürbaren Ruck durch die SH-Führung gehen. Erstmals entwickelte sich das Gefühl, Maßgebliches bewegen zu können, dazu noch in einer äußerst wichtigen Agenda. Von

<sup>122</sup> Dolomiten, 22. 10. 1955, S. 7.

<sup>123</sup> Vgl. Leo Hillebrand, Medienmacht und Volkstumspolitik. Michael Gamper und der Athesia-Verlag (Geschichte & Ökonomie 5), Innsbruck-Wien 1996, S. 116 .

<sup>124</sup> Telefonische Mitteilung Franz von Walther (Bozen), 4. 12. 2010.

<sup>125</sup> An alle Ausschußmitglieder und Vertrauensmänner, 28. 10. 1955, in: Privataarchiv Rainer Seberich.



Herbst 1955 bis zum Frühjahr 1956 verschieb sich von Walther unter zwangsläufiger Vernachlässigung seines Studiums völlig der weiteren Entwicklung der Angelegenheit. Er pflegte in Rom selbst Kontakte, involvierte überdies die SVP-Parlamentarier. Auch die anderen Vorstandsmitglieder motivierte er zu höchster Aktivität, vor allem Rainer Seberich in Bozen und Verbindungsmann Richard Thurner in Wien, wo ja die nächste Runde der Verhandlungen stattfinden sollte. In ihrem Engagement war der SH eines bewusst: Der italienische Widerstand gegen die Anerkennung der geisteswissenschaftlichen Studientitel bestand nicht aus technischen Vorbehalten, sondern war politischer Natur.

In Rom hegte man die Befürchtung, die Ausbildung der deutschsprachigen Mittelschullehrer an österreichischen Universitäten könnte ihre Erziehung zu loyalen Staatsbürgern unterminieren und eine irredentistische Haltung fördern. Aus seinem Briefverkehr mit Seberich wird ersichtlich, wie präzise von Walther mittlerweile die Haltung der römischen Staatssekretäre und Beamten einzuschätzen vermochte und er mit welchen Argumenten die Sache der Hochschüler vertreten musste.<sup>126</sup> Auf der eigens einberufenen Vollversammlung im Dezember 1955 steckte die SH mit einer Resolution die weitere Vorgangsweise ab: *„In Erwartung einer unverzüglichen Durchführung nimmt sie die von der gemischten Kommission in Rom am 14. 10. 1955 getroffenen Vereinbarungen mit Genugtuung zur Kenntnis. Sie schließt sich einmütig dem von der gemischten Kommission an die zuständigen Stellen der beiden Länder gerichteten Wunsche an: ‚in großzügiger Weise und in europäischem Geiste die Möglichkeiten zu prüfen, die Anerkennung akademischer Grade auch auf die philologische und philosophische Fakultät auszudehnen.‘* Durchaus kalkuliert schloss man – wenige Monate vor Abschluss der Römischen Verträge – mit einem Wink, wohin der politische Trend läuft: *„Sie äußert schließlich den Wunsch, die Regierung möge den Abschluß ähnlicher Abkommen mit allen*



Quelle: Regensberger

Bereitete das Terrain für die SH-Delegation zu den Studientitelverhandlungen in Wien: Richard Thurner

*anderen befreundeten Ländern Europas in die Wege leiten, auf daß in der akademischen Jugend das europäische Zusammengehörigkeitsgefühl weiterhin gestärkt werde.“*<sup>127</sup>

### Vorbereitungen auf Wien

Die Resolution missfiel allerdings wiederum den Anhängern eines „neuen“ Kurses innerhalb der SVP wie Friedl Volgger oder Hans Dietl, die sich von Walther zufolge das Scheitern der Verhandlungen wünschten. Andererseits hätten, so von Walther, neben Josef Ferrari die Abgeordneten Karl Tinzl und Toni Ebner die Resolution verteidigt.<sup>128</sup> Als der SH-Führung zu Ohren kam, die gemischte Expertenkommission würde

<sup>126</sup> Vgl. die umfangreiche Korrespondenz im SH-Archiv, Fasz. 183.

<sup>127</sup> Resolution zum Studientitelabkommen, o. D., in: Privatarchiv Rainer Seberich; vgl. den Bericht von Walthers auf der Vollversammlung am 23. 12. 1955, ebenda, sowie Rainer Seberich, Vertrauensvotum für die Südtiroler Hochschülerschaft, in: Der Fahrende Skolast 1/1956, S. 3 f.

<sup>128</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen; vgl. auch derselbe, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studientelfrage, in: skolast 6/1965, S. 5 f.

Ende April 1956 erneut in Wien zusammen-treten, verfasste sie „mit großer Sorgfalt“ eine zweite Denkschrift, in der sie wiederum an die Verhandlungspartner appellierte, auch die geisteswissenschaftlichen Studientitel anzuerkennen. Nachdem die Autoren die italienischen Regierungsstellen diskret daran erinnert hatten, das Land habe sich 1945 schließlich gegen den Totalitarismus und für die Demokratie ausgesprochen, verliehen sie ihrer Hoffnung Ausdruck, *„daß es den zuständigen beratenden Behörden und der gemischten Kommission auf dem in Frage stehenden Gebiete gelingen wird, die noch unerledigten Probleme einer wirklichen Lösung zuzuführen. Denn so lange eine Minderheit sich auf kulturellem Gebiet benachteiligt sieht, wird sie notwendigerweise dazu neigen, sich in sich selbst einzukapseln und eine von Mißtrauen beseelte Haltung einzunehmen, die jene freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der italienischen und der deutschen Volksgruppe und die wechselseitige Ergänzung der beiden in unserm Land zusammenfließenden Kulturen verhindern würde, worin unsere Generation ihre Ausgabe erblickt.“*<sup>129</sup>

### Fieberhafte Aktivität

Über diese raffinierte, im Südtirol der 50er-Jahre ungewöhnliche Argumentation hinaus entfaltete die SH-Führung in den drei Monaten zwischen Weihnachten 1955 und dem Verhandlungstermin mit dem in Wien studierenden Richard Thurner sowie mit Seberich und von Walther ein Arbeitspensum, wie es ohnegleichen in der Vereinsgeschichte ist. Die Akteure waren nun auf diplomatischem Parkett bereits um einige Erfahrungen reicher. Mehr noch als während der Verhandlungen in Rom schimmert aus ihrer Korrespondenz die Haltung durch, die Detailarbeit, etwa die Vorbereitung der für die Verhandler unentbehrlichen Gleichstellungstabellen, müsse notwendigerweise von ihnen selbst geleistet werden. Thurner kam die Aufgabe zu, engen Kontakt zu den österreichischen Behörden, besonders jenen im Unterrichtsministerium zu halten und sie mit Informationen aus der SH-Zentrale

zu versorgen. Von Walther, der als „Stammgast“ inzwischen zuverlässig zwischen intransigenten und aufgeschlossenen Beamten im italienischen Unterrichtsministerium unterscheiden konnte und wusste, wo der Hebel anzusetzen war, blieb in Rom aktiv. Seberich agierte als eine Art Mittelsmann und Koordinator in Bozen. Welchen Auswurf an Briefen von Walther allein im Februar produzierte, quittierte Seberich mit Bemerkungen wie „Deine Fruchtbarkeit im Briefeschreiben grenzt ans Sagenhafte!“ oder „Du mußt jetzt die Uhrzeit angeben, damit ich die verschiedenen Briefe auseinanderhalten kann.“<sup>130</sup> Manchmal wurden penibel kleinste Details erörtert, in anderen Schreiben die große Linie gegenüber den italienischen Behörden abgesteckt, wie in folgendem Brief von Walthers an Seberich: *„Wir müssen unsere maßvolle u. versöhnliche Grundhaltung immer wieder betonen. Dabei treten wir in Bezug auf unsere Forderungen keinen Schritt zurück. Der Stil des M. 1 (des ersten SH-Memorandums – LH), der hier nicht mißfallen hat, muß auch diesmal gewahrt bleiben. Man muß durch wiederholte Aktionen (M. 1, Zeitung Dolomiten, Resolution, M 2) die Leute immer wieder an unsere Forderungen u. an unsere ‚grundsätzliche Einstellung‘ erinnern. Die psychologische Bearbeitung der hiesigen Herrn muß, bei Einhaltung derselben Linie, ununterbrochen sein (auch durch Vorsprachen). (...) Das Stänkern, die Drohung mit UNO u.s.w. – alles Dinge, die in unserem Interesse wirken können – überlassen wir den anderen.“*<sup>131</sup> Umgekehrt informierte Seberich von Walther kontinuierlich über Tätigkeit und Probleme in der Bozner Vereinszentrale: *„Z. Zt. sammeln wir Studiengänge von Prof., die in Österreich studiert haben. Leider stößt man allerorts auf Trägheit und Mißtrauen. Mit Zelger habe ich schon mehrere Auseinandersetzungen gehabt, die sich jedesmal aus einem schlichten Gespräch ganz gegen meine Absicht entwickelt haben. Man kann mit solchen Leuten leider unmöglich ein Gespräch führen. Aber diese Nörgler dürfen uns nicht schrecken. Mit Ferrari werde ich weiter Fühlung halten. (...) Wir haben jetzt die genauen Unterlagen über die österreichischen Lehramtsprüfungen. Man wird versuchen, eine einmalige Anerkennung der Lehramts-*

<sup>129</sup> Denkschrift der Südtiroler Hochschülerschaft, o. D., in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 3.

<sup>130</sup> Rainer Seberich an Franz von Walther, 11. 2. bzw. 14. 2. 1956, in: SH-Archiv, Fasz. 183, jeweils S. 1.

<sup>131</sup> Franz von Walther an Rainer Seberich, 18. 2. 1956, ebenda, S. 1 f.

prüfungen zu erhalten und ansonsten in Zukunft unseren Leuten das Doktorat mit einzelnen Sonderprüfungen (Kolloquien, Seminare) anzuraten, dessen Gleichstellung ja weniger Schwierigkeiten bereiten dürfte. Übrigens hat Figl auch in seiner letzten Rede Andeutungen gemacht, daß bereits eine grundsätzliche Einigung über die geisteswissenschaftlichen Fächer erzielt worden sei. (...) Sei dem wie immer – unsere Aufgabe ist es, vor allem die Österreicher sauber und völlig zu informieren, damit nicht Leute wie Meister (Richard; Präsident der österreichischen Akademie der Wissenschaften – LH) alles verpatzen.“<sup>132</sup>

### Unerwünschte Nebenwirkungen

„2 h 16‘ – es ist Zeit zum Aufhören“, beschließt Rainer Seberich seinen oben zitierten Brief an von Walther. Die beiden hyperaktiven SH-Vorstände verlegten Teile ihrer Tätigkeit immer mehr in die Nacht hinein. Das Engagement in der Studientitelfrage begann freilich mit der Zeit seinen Tribut zu fordern, und zwar nicht nur in der Form, dass die Exponenten des Kulturinstituts wie Anton Zelger die Aktivitäten ihrer „Zöglinge“ und deren stetig wachsendes Selbstbewusstsein misstrauisch zu bäugeln begannen. Das Gefühl, als Studenten plötzlich großen Kalibern der italienischen und österreichischen Politik auf Augenhöhe begegnen zu können, setzte bei den Vorständlern nicht nur ungeahnte Energien frei, sondern hatte – Grunddilemma allen SH-Engagements über die Jahrzehnte – eine zwangsläufige Vernachlässigung des Studiums zur Folge. Anfang Februar klagte von Walther gegenüber Seberich: „Meine Prüfungsvorbereitungen liegen im Argen.“<sup>133</sup> Zwei Wochen später vermeldete er: „Die Prüfungen sind Gott sei Dank verschoben worden. Meine Eltern können also beruhigt sein.“<sup>134</sup> Seberich selbst befand sich auch nicht in einer günstigeren Situation: Er arbeitete bereits als Lehrer, gleichzeitig war er dabei, die letzten Prüfungen zu absolvieren

und seine Dissertation abzuschließen. Das immer intensivere SH-Engagement drohte auch ihn aus der Bahn zu werfen. Angesichts der unübersehbaren Auswirkungen auf sein Studium versuchte er in einem Schreiben an von Walther ihre Rolle bei den anstehenden Studientitelverhandlungen in Wien herunterzuspielen: „Im übrigen müssen wir Hochschüler nur das Allernotwendigste tun, schließlich haben wir ja auch noch an unsere Studien zu denken. Besonders für mich beginnt die Sache brenzlich zu werden. Bin in Gefahr, in äußerster Gefahr, auch diesen [Prüfungs-]Termin zu verlieren. Halte mir die Daumen.“<sup>135</sup> Von Walther räumt rückblickend ein, sein bis Ende der 50er-Jahre andauernder Einsatz für die Anliegen der Hochschülerschaft habe letztlich den Abschluss seines Studiums empfindlich verzögert.<sup>136</sup> Günter Regensberger, 1959 SH-Präsident, erinnert sich, wer damals ein Amt übernommen habe, tat dies vorab im Bewusstsein, ein Studienjahr zu opfern.<sup>137</sup> Auch in späteren Phasen des Vereins erwies sich immer wieder: Ohne außerordentliches Engagement Einzelner waren größere Erfolge nicht möglich.

### Durchbruch in Wien

Ungeachtet der Schwierigkeiten mit dem Studium legte die SH-Führung bis April 1956 eine ungebrochene Aktivität an den Tag. Die Schwerpunkte lagen, wie von Walther es formulierte, auf der technischen und psychologischen Betreuung der beiden Delegationen.<sup>138</sup> Ohne dass in irgendeiner Form eine Einladung ergangen wäre, begab sich von Walther nach Wien, wo ihn „Statthalter“ Richard Thurner erwartete. Der Präsident trat die Reise allerdings nicht mit leeren Händen an. Sein Vater, der Präsident der Südtiroler Handelskammer Walter von Walther, hatte den Kontakt mit Handelsattachè Zilioli hergestellt, was sich als äußerst vorteilhaft erweisen sollte. Zilioli präsentierte von Walther im Rahmen einer umfang-

<sup>132</sup> Rainer Seberich an Franz von Walther, 23./24. 2. 1956, ebenda, S. 1 f.

<sup>133</sup> Franz von Walther an Rainer Seberich, 4. 2. 1956, ebenda, S. 4.

<sup>134</sup> Franz von Walther an Rainer Seberich, 16. 2. 1956, ebenda, S. 1.

<sup>135</sup> Rainer Seberich an Franz von Walther, 23./24. 2. 1956, ebenda, S. 2.

<sup>136</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

<sup>137</sup> Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein.

<sup>138</sup> Franz von Walther an Rainer Seberich, o. D., in: SH-Archiv, Fasz. 183, S. 1.

reichen Rundfahrt nicht nur die Sehenswürdigkeiten der österreichischen Bundeshauptstadt (!), sondern lud ihn mit Verbindungsmann Thurner am Tag vor Verhandlungsbeginn in die italienische Botschaft ein, eine einmalige Gelegenheit, den Italienern die Position der Hochschülerschaft darzulegen und vertrauensbildende Maßnahmen zu setzen. In gespielter Naivität, so von Walther, habe man den italienischen Beamten gegenüber die Haltung vermittelt, angesichts des harmonischen Einvernehmens werde die Anerkennung der geisteswissenschaftlichen Studientitel ohne Probleme über die Bühne gehen. Im Wissen um die Bedeutung der „atmosphärischen“ Komponente und überzeugt, beim Postulat von der Aufgeschlossenheit der Studenten gegenüber der italienischen Kultur handle es sich um keine bloße Parole, besuchten Thurner und von Walther einen Vortrag in der italienischen Botschaft und setzten sich demonstrativ in die erste Reihe.<sup>139</sup> Unmittelbar vor den Verhandlungen trafen die beiden SH-Vertreter die österreichische Verhandlungsdelegation, die fortan Thurner und von Walther Schritt für Schritt über den Verlauf der Sitzungen informierte. Es ist durchaus bezeichnend, dass es die beiden Südtiroler Studenten waren, die die österreichischen Berufsdiplomaten auf knifflige Details und mögliche Fallen aufmerksam machen mussten. Größeres Ungemach drohte nicht zuletzt, als die Österreichische Hochschülerschaft eine große Südtirol-Demonstration ankündigte, was die italienischen Verhandlungsteilnehmer sichtlich verunsicherte. Wie groß die diplomatische Umsicht der SH-Vertreter mittlerweile war, geht aus einem Rückblick von Walthers hervor: „Man mußte auch die Schwierigkeiten bedenken, mit denen die italienische Delegation in Italien zu rechnen hatte. Die italienische Regierung hätte es gegenüber der chauvinistischen Publizistik ihres Landes nicht leicht gehabt, ein großzügiges Abkommen zu verteidigen, das

14-9-1956 - GAZZETTA UFFICIALE DELLA REPUBBLICA ITALIANA - N. 253 3421

ELenco DEI TITOLI ACCADEMICI EQUIVALENTI

Titolo italiano	Titolo straniero	Università in Austria presso
Licenza in giurisprudenza	Dottorato	Universitäten, rechtswissenschaftliche Fakultäten
Licenza in scienze politiche	Dottorato in scienze politiche	Universitäten, rechtswissenschaftliche Fakultäten
Licenza in economia e commercio	Dottorato in economia e commercio	Hochschule f. Wirtschaftswissenschaften
Licenza in lettere, lettere classiche	Dottorato in lettere classiche	Universitäten, philologische Fakultäten
Licenza in lettere, lettere moderne	Dottorato in lettere moderne	Universitäten, philologische Fakultäten
Licenza in scienze naturali	Dottorato in scienze naturali	Universitäten, philologische Fakultäten
Licenza in medicina e chirurgia	Dottorato in medicina e chirurgia	Universitäten, medizinische Fakultäten
Licenza in chimica	Dottorato in chimica	Universitäten, philologische Fakultäten
Licenza in fisica	Dottorato in fisica	Technische Hochschulen, Fakultät für Naturwissenschaften (vorher Fakultät für Chemie)
Licenza in matematica	Dottorato in matematica	Universitäten, philologische Fakultäten
Licenza in scienze matematiche	Dottorato in scienze matematiche	Technische Hochschulen, Fakultät für Naturwissenschaften (vorher Fakultät für Chemie)
Licenza in scienze naturali	Dottorato in scienze naturali	Universitäten, philologische Fakultäten
Licenza in scienze biologiche	Dottorato in scienze biologiche	Universitäten, philologische Fakultäten
Licenza in scienze geologiche	Dottorato in scienze geologiche	Universitäten, philologische Fakultäten
Licenza in farmacia	Dottorato in farmacia	Technische Hochschulen, Fakultät für Naturwissenschaften (vorher Fakultät für Pharmazie)
Licenza in ingegneria civile	Dottorato in ingegneria civile	Technische Hochschulen, Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur (vorher Bauingenieurwesen)
Licenza in ingegneria industriale	Dottorato in ingegneria industriale	Technische Hochschulen, Fakultät für Maschinenbau und Elektrotechnik (vorher Fab. I. Maschinenbau)
Licenza in ingegneria navale e aeronautica	Dottorato in ingegneria navale e aeronautica	Technische Hochschulen, Fakultät für Maschinenbau und Elektrotechnik (vorher Fakultät für Maschinenbau)
Licenza in ingegneria chimica	Dottorato in ingegneria chimica	Technische Hochschulen, Fakultät für Naturwissenschaften (vorher Fakultät für Chemie)
Licenza in ingegneria aeronautica	Dottorato in ingegneria aeronautica	Technische Hochschulen, Fakultät für Maschinenbau und Elektrotechnik (vorher Maschinenbau)
Licenza in ingegneria mineraria	Dottorato in ingegneria mineraria	Technische Hochschulen, Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur (vorher Fab. I. Bauingenieurwesen)
Licenza in scienze agrarie	Dottorato in scienze agrarie	Hochschule für Bodenkultur, Landwirtschaftliche Bundesanstalt
Licenza in medicina veterinaria	Dottorato in medicina veterinaria	Tierärztliche Hochschule
Licenza in geografia	Dottorato in geografia	Universitäten, philologische Fakultäten

Quelle: Seberich

Überraschender Erfolg für die SH: Publikation des Studientitelabkommens in der Gazzetta Ufficiale

von der österreichischen Studentenschaft indirekt mit einer Protestkundgebung beantwortet wird.“<sup>140</sup> Von Walther und Thurner trafen mit der ÖH-Führung zusammen und überzeugten sie, dass eine Demonstration zum gegebenen Zeitpunkt kontraproduktiv wäre, worauf sie die Veranstaltung verschob.<sup>141</sup> Die italienische Delegation reagierte erleichtert und am 25. April erfolgte, was speziell in Südtirol kaum jemand für möglich gehalten hatte, die Unterzeichnung eines Abkommens, das nun unter Einschluss der Geisteswissenschaften die gegenseitige Anerkennung der wesentlichen Studientitel beinhaltet.<sup>142</sup>

<sup>139</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen; vgl. Hannes Senfter, Zwischen Politik und Studium – am Anfang war die Studientitelanerkennung. Interview mit Franz von Walther und Rainer Seberich, in: skolast 1/2010, S. 103.

<sup>140</sup> Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studientitelfrage, in: skolast 6/1965, S. 6.

<sup>141</sup> Hannes Senfter, Zwischen Politik und Studium – am Anfang war die Studientitelanerkennung. Interview mit Franz von Walther und Rainer Seberich, in: skolast 1/2010, S. 103.

<sup>142</sup> Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studientitelfrage, in: skolast 6/1965, S. 6; vgl. auch das elfseitige von Thurner, von Walther und Günter Regensberger unterzeichnete Protokoll über die Verhandlungen in Wien, 12. 6. 1956, in: SH-Archiv, Fasz. 183.

## Folgeprobleme

Mit dem Studientitelabkommen gelang ein Durchbruch, jedoch naturgemäß nicht die Lösung aller mit dem Themenkomplex zusammenhängenden Probleme. In einem sich zunehmend ungünstig entwickelnden politischen Klima – Ende der 50er-Jahre hielt sich die Mehrheitspartei Democrazia Cristiana in Rom nur mit Unterstützung der Neofaschisten an der Regierung – sorgte die restriktive Auslegung des Abkommens für Schwierigkeiten, vor allem aber die faktische Weigerung einiger Universitäten, die Gesuche um Anerkennung zu erledigen. Des Öfteren klagte von Walther in Briefen aus Rom, das Klima im maßgeblichen beratenden Organ des Unterrichtsministers, dem Consiglio Superiore della Pubblica Istruzione, sei längst nicht mehr so offen wie ehemals. Professoren, die den Südtirolern bei den Studientitelverhandlungen entgegengekommen sind, seien zunehmend Druck und Anfeindungen ausgesetzt.<sup>143</sup> Außerdem beobachteten die italienischen Behörden den „Exodus“ der Südtiroler weg von den italienischen hin zu den österreichischen Universitäten mit Argwohn. In einem Lagebericht an Seberich machte von Walther Anfang 1957 das veränderte Klima in Rom deutlich: *„Sie wissen natürlich daß sie das Studientitelabkommen zw. Ital. U. Österr. jetzt nicht mehr außer Kraft setzen können. Ihre Sorge sind die künftigen Mittelschullehrer. Sie bereuen nur die völlige Anerkennung der Geisteswissenschaften. Die Anziehungskraft Innsbrucks beunruhigt sie geradezu.“*<sup>144</sup> Die Sorge kam nicht von ungefähr. Man wusste, dass radikale Kreise, etwa Eduard Widmoser vom Berg-Isel-Bund, systematisch versuchten, die Südtiroler Studenten politisch zu indoktrinieren, ein Umstand, der auch innerhalb der SH-Führung für erhebliches Kopfzerbrechen sorgte.<sup>145</sup>

## Staatsexamen in der Muttersprache

Trotz dieser Rahmenumstände gelangen der SH auch nach dem Studientitelabkommen wichtige Teilerfolge. Der Durchbruch in Sachen Studientitel schien mit dem Ende 1956 erlassenen Gesetz zur Wiedereinführung der „Staatsprüfung zur Berufsbefähigung“ akut gefährdet. In einer Sonderbeilage des „Fahrenden Skolasten“ erläuterte die Redaktion den Lesern die Lage: *„Bei der Vollversammlung vom 22. Dezember 1956, also kurz nach Verabschiedung des Gesetzes über die Wiedereinführung der Staatsprüfungen zur Berufsbefähigung, hat der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft auf die nachteiligen Folgen hingewiesen, die diese Einrichtung für viele Südtiroler mit sich bringen würde. Vor allem wurde hervorgehoben, daß sich die Benachteiligungen hauptsächlich auf die in Österreich graduierten oder promovierten Südtiroler ausgewirkt hätten, falls sie nicht die Prüfung in ihrer Muttersprache ablegen könnten. Es hätte die s nichts weniger bedeutet als eine Entwertung des Studientitelabkommens.“*<sup>146</sup>

Die SH-Führung, mittlerweile bereits routiniert im Umgang mit entsprechenden Problemen, nahm wenige Wochen nach Erlass des Gesetzes Kontakt mit den Beamten im Unterrichtsministerium auf,<sup>147</sup> erzielte aber zunächst nicht zuletzt aufgrund einer Regierungskrise keine Fortschritte. Als im Juni 1957 die neue Regierung stand, ließ die SH dem neuen Unterrichtsminister Aldo Moro persönlich eine Denkschrift zukommen, *„in der neben der grundsätzlichen Forderung, d. i. das Recht auf vollen Gebrauch der Muttersprache bei den Staatsprüfungen, auch Detailvorschläge zur praktischen Durchführung enthalten sind.“*<sup>148</sup> Der Versuch der Beamten im Unterrichtsministerium, das Ansinnen der SH zu torpedieren, scheiterte, da es von Walther gelang, einen direkten Draht zu Moro herzustellen. In mühsamer Detailarbeit überzeugte er den Minister von der Berech-

<sup>143</sup> Franz von Walther an Hugo Seyr, 29. 6. 1958, ebenda, S. 4.

<sup>144</sup> Franz von Walther an Rainer Seberich, 21. 1. 1957, ebenda, S. 5.

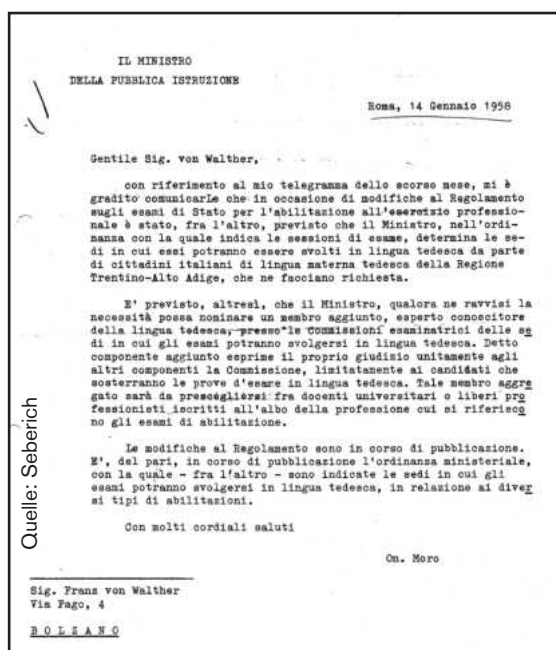
<sup>145</sup> Vgl. ebenda oder das Schreiben Rainer Seberichs an Richard Thurner vom 23. 10. 56, ebenda, S. 1 ff.

<sup>146</sup> Sonderbeilage zu Der Fahrende Skolast 1/1958, S. 1.

<sup>147</sup> Vgl. das Memorandum der SH an Unterstaatssekretär Russo vom 3. 3. 1957, in: Privataarchiv Rainer Seberich

<sup>148</sup> Sonderbeilage zu Der Fahrende Skolast 1/1958, S. 1.

tigung der Südtiroler Anliegen. Seine Briefe aus Rom zeugen davon, wie souverän er mittlerweile auf römischem Parkett agierte und wie dicht sein Beziehungsgeflecht war.<sup>149</sup> Der inzwischen als Sonderbeauftragte für Studentitelfragen agierende vormalige Präsident war bei der Schaffung einer vertrauensbildenden Atmosphäre wiederum äußerst erfolgreich. Minister Moro informierte ihn persönlich mit zwei (!) Schreiben: „*Gentile Dottore, nel mentre Le riconfermo la soluzione positiva data alla questione circa la possibilità – per i cittadini italiani di lingua materna tedesca della regione Trentino Alto Adige – di sostenere gli esami di stato per l’abilitazione all’esercizio delle professioni, nella loro lingua materna, desidero pure confermarLe identica soluzione alla altra questione, relativa al riconoscimento del tirocinio di 6 mesi, compiuto dai medici laureati in Austria, a lume e per estensione di principi contenuti negli accordi culturali italo-austriaci.*“<sup>150</sup> Wie im Schreiben verlautbart, konnte die Hochschülerschaft nicht nur die Frage des Staatsexamens in ihrem Sinne lösen. Zudem wurde es für die in Österreich promovierten Mediziner möglich, das zwecks Zulassung zur Staatsprüfung vorgesehene sechsmonatige Praktikum auch in Österreich zu absolvieren. Das Einverständnis mit dem Minister, der wenige Jahre später auch eine konstruktive Rolle bei den Verhandlungen um die Südtirol-Autonomie spielte, ging so weit, dass von Walther sich gegenüber seinen Kollegen in Bozen in positiven Zukunftsszenarien erging. Eine Anerkennung der deutschen Studententitel sei im Bereich des Möglichen, er genieße bei den römischen Behörden mittlerweile ein derart großes Vertrauen, dass man sogar an Stipendien für die Studenten in der Bundesrepublik denke.<sup>151</sup>



Ausdruck des gestiegenen SH-Prestiges: Brief von Unterrichtsminister Aldo Moro an Franz von Walther

### Polemiken um das Jus-Studium

Eine Sonderrolle in der Studentitel-Thematik nahm das Jus-Studium ein, denn hier gab es gleich mehrere Baustellen. Innerhalb der Hochschülerschaft dominierte die Auffassung, man solle einen Teil des Studiums in Österreich absolvieren, „um sich die deutsche Terminologie des Berufes anzueignen und die Grundprinzipien der deutschen Rechtsordnung kennenzulernen.“<sup>152</sup> Zumindest einen Abschnitt möge man aber im Inland belegen. Die Gerichtssprache in Südtirol sei nun einmal auf absehbare Zeit Italienisch. Wer ausschließlich in Österreich studiere, so mutmaßte die SH, dürfte weder sprachlich noch inhaltlich in der Lage sein, seinen Beruf in angemessener Weise auszuführen.<sup>153</sup> Das „offizielle“ Südtirol, von der Landesregierung über die SVP bis hin zum Südtiroler Kulturinstitut propagierte seit dem Studentitelabkommen von 1956 entschlos-

<sup>149</sup> Vgl. etwa die Briefe an Hugo Seyr vom 3. und 12. 5. 1958, in: SH-Archiv, Fasz. 183.

<sup>150</sup> Aldo Moro an Franz von Walther, 24. 1. 1958, ebenda.

<sup>151</sup> Franz von Walther an Rainer Seberich, 21. 1. 1957, ebenda, S. 5 f.

<sup>152</sup> Rechtsstudium in Staats- und Muttersprache, in: Sonderbeilage zu Der Fahrende Skolast 1/1958, S. 3.

<sup>153</sup> Ebenda.

sen einen „Transfer“ von Studenten nach Österreich. Als Folge einer gezielten Stipendienpolitik explodierten die Studentenzahlen in Innsbruck, während sie beispielsweise in Padua stagnierten.<sup>154</sup> Um diese Entwicklung zu fördern, sollte auch die Maturantenberatung entsprechend ausgerichtet sein. Als Landesbeamte bei einem von der SH organisierten Maturierendentreffen in Meran<sup>155</sup> für ein Rechtsstudium im Ausland plädierten, kam es „zu Meinungsverschiedenheiten und einer erregten Diskussion mit den Vertretern der Südtiroler Hochschülerschaft, die nach wie vor der Auffassung waren, daß jeder Südtiroler Jurastudent wenigstens einen Teil des Studiums an einer italienischen Universität verbringen soll.“<sup>156</sup> Damit ein „geteiltes“ Studium für die Studierenden in bürokratischer und finanzieller Sicht praktikabel wurde, verhandelte die SH ab Herbst 1957 mit der Universität Padua um die Anerkennung der ersten österreichischen Staatsprüfung. In diesem Fall konnten ihre Vertreter zwar mit dem grundsätzlichen Verständnis des südtirolfreundlichen Dekans der juristischen Fakultät, Enrico Opocher, rechnen, sie wussten aber, auch in diesem Fall würde ohne eigene Vorleistungen in Form detaillierter Darstellungen der sich entsprechenden Prüfungen kein Ergebnis zu erzielen sein. Die für diesen Zweck ausgearbeitete Denkschrift überzeugte Dekan und Professorenkollegium. Die juristische Fakultät erkannte Ende Jänner 1958 nicht nur die erste österreichische Staatsprüfung an, es kam darüber hinaus zu weiteren für Südtiroler Jus-Studenten vorteilhaften Lösungen.<sup>157</sup>

### Die letzte Chance genützt

Obwohl es andauernd Schwierigkeiten mit der praktischen Umsetzung der verschiedenen Abkommen gab – sei es aufgrund der Säumigkeit der Regierungsstellen, sei es, weil einzelne Uni-

versitäten die verschiedenen Regelungen de facto blockierten – was die SH in der zweiten Hälfte der 50er-Jahre unter der Federführung Franz von Walthers erreichte, war enorm. Die Leistung wirkt noch erstaunlicher, wenn man sich das überaus ungünstige politische Klima zwischen Zentralregierung und SVP vor Augen führt. Rückblickend hegt von Walther keine Zweifel über die objektive Bedeutung des Studentitelabkommens. Nach 1956, besonders nach der Feuernacht von 1961 wäre eine Einigung auf Jahre undenkbar gewesen. Mit einschneidenden kulturpolitischen Folgen, und zwar nicht nur im Bereich Schule. Die Masse der Studenten hätte bis in die 70er-Jahre hinein an italienischen Universitäten studieren müssen, was innerhalb der deutschen Sprachgruppe Südtirols eine weitere Radikalisierung provoziert hätte. Wer trotz allem im Ausland studiert hätte, wäre in die äußerst unangenehme Situation geraten, in der aufgeheizten Situation der Attentatsjahre in Italien nostrifizieren zu müssen. Von Walther zufolge wären Kulturpolitiker wie Anton Zelger, die die SH während der Studentitel-Verhandlungen ob ihrer konziliananten und diplomatischen Haltung kritisiert hatten, im Falle gescheiterter Verhandlungen in einen schweren Argumentationsnotstand geraten.<sup>158</sup>

### Emanzipation misstrauisch beäugt

Die Erfolge der SH-Führung waren nicht nur von gesellschaftspolitischer Relevanz, Bedeutung erhielten sie auch, was die Akzeptanz der Organisation innerhalb der Südtiroler Gesellschaft anging. Besonders die Verhandlungen über die Anerkennung der Studentitel betrachtete der Vorstand selbst als eine entscheidende Bewährungsprobe für die Existenzberechtigung des jungen Vereins. Galt dieser bis dahin in der Öffentlichkeit mehr oder weniger als Zweigstelle des Kulturinstitutes,

---

<sup>154</sup> Vgl. etwa den Bericht aus Padua in der Rubrik „Hochschulrundschau“, in: Der Fahrende Skolast 1/1959, S. 7. Eine entsprechende Entwicklung belegt auch die jährlich von Kurt Springer im Skolasten veröffentlichte Hochschulstatistik.

<sup>155</sup> Vgl. Das Maturantenblatt. Sonderbeilage zu Der Fahrende Skolast 4-5/1957, S. 10.

<sup>156</sup> Rechtsstudium in Staats- und Muttersprache, in: Sonderbeilage zu Der Fahrende Skolast 1/1958, S. 3

<sup>157</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>158</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

wurden erste eigene Initiativen „mit spöttischem Mitleid belächelt“, verstummten viele Kritiker nach Bekanntwerden des Ergebnisses.<sup>159</sup> Während man im Herbst 1955 noch nach Rom „schlich“ und dort allenfalls als Zaungast geduldet war, nannte die Tiroler Landesregierung in einem Schreiben zum bevorstehenden österreichisch-italienischen Kulturabkommen im Juni 1958 Richard Thurner und Franz von Walther noch vor dem „offiziellen“ Vertreter der Südtiroler Kultur, Assessor Hans Mayr, als erwünschte Teilnehmer.<sup>160</sup> Wie öfters in der Geschichte der SH konnten die Protagonisten der Studentitel-Verhandlungen durchaus auch persönlich für die berufliche Laufbahn profitieren. Wichtig waren die Erfolge für die liberale Gründer-Generation aber vor allem in Anbetracht einer stetig wachsenden Zahl von Kritikern von Seiten des politischen und kulturellen Establishments. Stießen sich nicht wenige Notabeln bereits am Umstand, dass der Verein – besonders seit der Herausgabe des „Fahrenden Skolasten“ – in der Öffentlichkeit überhaupt politisches Profil zeigte, so erregte die Weigerung der SH-Führung, in einer ethnischen Bunkerstellung zu verharren, wiederholt offenen Unmut von prominenter Seite.

Mit dem Wechsel an der Spitze der SVP 1957 machten sich zunehmend Zeichen einer politischen Radikalisierung bemerkbar, wurden die „volkstumpolitischen Tauben“ als „Pfeffersäcke“ diffamiert.<sup>161</sup> Dies versetzte die Vereinsführung unter sichtlichen Rechtfertigungsdruck. Dramatische Züge nahm ihre Lage freilich an, als sie während der Authier-Affäre schwer unter Beschuss durch das Kulturinstitut geriet.<sup>162</sup> Es ist durchaus symptomatisch, dass Seberich inmitten der Turbulenzen in einem Brief an Richard Thurner seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, die Erfolge von Walthers bei Unterrichtsminister Moro in Sachen

Staatsexamen mögen helfen, die Wogen zu glätten.<sup>163</sup>

### Wem gehört der Erfolg?

Unter solchen Prämissen erstaunt der Wunsch des Vorstandes nicht, die eigenen Leistungen öffentlich darzulegen. Das gelang allerdings nicht immer nach Wunsch. Mit dem eigenen Mitteilungsblatt, dem „Fahrenden Skolasten“, konnte man sich zwar an die eigenen Mitglieder wenden, gleichwohl eine breitere Öffentlichkeit nicht erreichen. Dies war nur über die einzige deutschsprachige Tageszeitung, die „Dolomiten“, möglich. Während deren presserechtlich Verantwortlicher und faktischer Chefredakteur Friedl Volgger der SH-Führung politisch nicht gewogen war, herrschte zwischen dem Direktor des Blattes, Toni Ebner, und von Walther weitgehendes Einvernehmen. Die beiden frequentierten sich zwischen 1955 und 1959 in Rom regelmäßig. Wenn die SH also in der Tageszeitung publizieren wollte, wandte sie sich in der Regel direkt an den Abgeordneten. Konnte man grundsätzlich mit Ebners Entgegenkommen rechnen, so gab es doch immer wieder Probleme. Bereits im Zuge der Studentitelverhandlungen wurde ein latentes Konkurrenzverhältnis zwischen dem Athesia-Chef und von Walther evident.<sup>164</sup> Dieser beschwerte sich intern wiederholt, Ebner kehre in Hochschulagenden zu Unrecht Wasser auf die eigenen Mühlen. Mehr störte ihn, dass der Parlamentarier nicht zögerte, seine angeblichen Leistungen im eigenen Blatt groß herausstreichen zu lassen,<sup>165</sup> während die akribische Detailarbeit des SH-Sonderbeauftragten unterbelichtet blieb. Nachdem das Verhältnis zwischen Athesia und der SH nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem „Fahrenden Skolasten“ – das Blatt wurde bis 1968 beim Ver-

**159** Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studentitelfrage, in: skolast 6/1965, S. 3.

**160** Viktoria Stadlmayr an die SH, 23. 06. 1958, in: SVP-Archiv, Ordner Landesleitung, Fasz. 992.

**161** Vgl. Richard Thurner an Franz von Walther, 12. 4. 1956, in: SH-Archiv, Fasz. 183

**162** Vgl. Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 1 ff.

**163** Ebenda, S. 4

**164** Vgl. etwa Franz von Walther an Rainer Seberich, 4. 2. 1956, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 2

**165** Franz von Walther an Rainer Seberich, 10. 2. 1956, in: SH-Archiv, Fasz. 183, S. 3; vgl. Franz von Walther an Rainer Seberich, 7. 2. 1958, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 4 f.



lag gedruckt – Risse zeigte,<sup>166</sup> die SH-Führung infolge der Authier-Affäre schwer angeschlagen war, suchte man sichtlich den öffentlichen Befreiungsschlag. Nachdem von Walther von Unterrichtsminister Moro die Nachricht erhalten hatte, dem Wunsch der SH in Sachen Staatsexamen in deutscher Sprache werde entsprochen, schrieb er in resolutem Ton an Seberich: *„Wir müssen jedenfalls trachten, daß dieser Erfolg der S.H. gebührend publik und gewürdigt wird. Ich möchte nicht, daß sich andere mit fremden Federn schmücken. Denn diesmal ist es ausschließlich Verdienst der S.H. Sonst hat überhaupt niemand daran gedacht, auf diesem Gebiet was zu unternehmen.“*<sup>167</sup> Dem Schreiben legte er einen detaillierten, unter anderem mit Zwischentiteln versehenen druckreifen Text mit der Bitte an den Adressaten bei, er möge den Text korrigieren, das beigelegte Moro-Schreiben übersetzen und einen „zügigen Titel“ finden. Offensichtlich wollte man der „Dolomiten“-Redaktion möglichst wenig Vorwand bieten, den Text zu „überarbeiten“. Von Walther schloss seinen Brief mit einer eloquenten Aufforderung: „Wende dich dann an Ebner damit er Dienstag hineinkommt. Vorher soll in den Dolomiten über die Staatsprüfung nichts erscheinen!“<sup>168</sup> Im Schreiben von Walthers schwingt einiges von den Schwierigkeiten der SH mit, sich über die Medien Dritter öffentlich Resonanz zu verschaffen, eine Erfahrung, welche die Vereinsvertreter von der Gründung an machten. Von da her verwundert die früh getroffene Entscheidung nicht, ein eigenes Mitteilungsblatt herauszugeben.

---

**166** Vgl. Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, ebenda, S. 1.

**167** Franz von Walther an Rainer Seberich, 18. 1. 1957 (d. i. 1958 – LH), ebenda, S. 2.

**168** Ebenda.

## 4. MITTEILUNGSBLATT VERSUS KULTURZEITUNG: DER FAHRENDE SKOLAST

### Das Vorhaben reift

Nach der Gründung der SH äußerte sich Walter von Walther, der Vater von Franz, besorgt gegenüber einem Bekannten, man beabsichtige offenbar, seinen Sohn zum Präsidenten dieser Organisation zu machen. Die Episode zeigt: Das Image der SH war nicht solide. Franz von Walther war seit der Gründung bewusst, sollte die Organisation längerfristig überleben, würde es unerlässlich sein, den Ruf in der Öffentlichkeit im positiven Sinn zu verändern.<sup>169</sup> So zählte er von der Gründung der SH an zu den Befürwortern eines Vereinsblattes. Eine Zeitung sollte auch das in der Gesellschaft fest verankerte Vorurteil entkräften, besonders die an italienischen Universitäten Studierenden seien völlig gleichgültig in Bezug auf die politische und soziale Entwicklung Südtirols. Dazu kamen weitere Argumente, die Rainer Seberich in der Rückschau festhielt: *„Gerade in der ersten Zeit half das Hochschülerblatt die räumliche und geistige Distanz zwischen den einzelnen Hochschülern und Hochschulgruppen [zu] überbrücken, förderte es das Selbstverständnis und das Zusammengehörigkeitsgefühl der jungen Vereinigung und lenkte die Aufmerksamkeit der öffentlichen Stellen und weiter Kreise der Südtiroler Hochschülerschaft zu.“*<sup>170</sup> Die konkrete Initiative zur Gründung ging von von Walther aus, der Seberich im Rahmen der Studententitelverhandlungen in Rom mit seinen Vorstellungen konfrontierte: allgemeine praktische Mitteilungen, Berichte von allen Universitäten oder Aufsätze über kulturelle Fragen – für so etwas, so schrieb der Präsident zuversichtlich nach Bozen, müssten die talentierten Schreiber unter den Studenten zu motivieren sein. Gemäß der damaligen Konstellation in der SH konfrontierte Seberich den „Geheimen Rat“ Josef Ferrari mit dem Gedanken. Als dieser nicht nur positiv

reagierte, sondern konkrete Unterstützung für das Unterfangen zusagte, war das „Triumvirat“ vollzählig und eine Vorentscheidung gefallen. Bemerkenswert: Die grundsätzlichen Ideen zu Aufmachung und Gestaltung des Blattes kamen vom angehenden Juristen von Walther. Neben der Idee stammen sowohl der Titel – Der Fahrende Skolast – als auch der Entwurf zum ersten Layout von ihm.<sup>171</sup> Den Namen der Zeitung hatte von Walther von Goethes „Faust“ entnommen: *„Sinnvoll, weil dadurch (nämlich durch den Scholasticus, der an allen Universitäten herumschnüffelt) der Zweck der Zeitschrift, eine Verbindung zwischen den Südtiroler Hochschülern an allen Universitäten herzustellen, in einer witzigen und sinnigen Weise zum Ausdruck kommt. Schließlich entspricht auch die Beziehung auf den ‚Faust‘, auf das angesehenste deutsche Gedicht, unserer ‚Würde‘ und unseren Zielen.“*<sup>172</sup> Die bewusste Übernahme des goetheschen „Fallfehlers“ tat den SH-Vertretern aber bald Leid: Sowohl in Südtirol als auch bei ihren Vorsprachen bei Innsbrucker und Wiener Stellen mussten sie wiederholt pedantische Belehrungen über sich ergehen lassen.<sup>173</sup>

### „Dolomiten“-Manipulation als Lockvogel

Dem Voranschreiten des Projektes tat dies freilich keinen Abbruch. Eine heikle Etappe stellte das Vorhaben dar, Vorstand und Verbindungsmänner zu informieren. Wohl wissend, die Idee würde nicht auf einhellige Begeisterung stoßen, griffen Seberich und von Walther im diesbezüglichen Rundschreiben in die Trickkiste: Der eigentlichen Mitteilung stellten sie die Information voran, wie die „Dolomiten“ die SH-Meldung zu den Studententitel-Verhandlungen manipuliert hatten, um sodann schlusszufolgern: „Zur besseren Informa-

169 Vgl. Rainer Seberich, Eine Zeitung wird gegründet, in: skolast 6/1965, S. 9.

170 Ebenda.

171 Vgl. den Entwurf der Titelseite, o. D. (Ende Jänner 1956), in: Privataarchiv Rainer Seberich.

172 Zit. nach Rainer Seberich, Eine Zeitung wird gegründet, in: skolast 6/1965, S. 9.

173 Interview Tilman Seyr, 26. 11. 2010, Bruneck; vgl. Ferdinand Trenker, Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965 (Manuskript), Bozen o. J., S. 126 f.

tion unserer Mitglieder und um eine engere Verbindung herzustellen, scheint es zweckmäßig, ein Mitteilungsblatt herauszugeben.“<sup>174</sup> Auch wenn die entscheidenden Auseinandersetzungen mit dem Athesia-Verlag noch Zukunftsmusik waren, galt die Möglichkeit, selbstständig an die Öffentlichkeit treten zu können, bereits als Argument. Etwaigen Unstimmigkeiten über die Machart der Zeitung wichen die Autoren aus, indem sie das inhaltliche Konzept gleichermaßen breit wie unverbindlich anlegten: *„Berichte über die Tätigkeit des Vereines, über die Arbeit und das Leben an den einzelnen Hochschulorten, über Freiplätze, Studienbedingungen, Stipendien, Ferienkurse usw. Darüber hinaus sollte aber darin alles besprochen werden, was die Studenten interessiert. Aufsätze über Literatur, Kunst, Wissenschaft usw. von allgemeinem Interesse könnten dem Blatt ein beachtliches Niveau geben, besonders, wenn das Ganze in witziger Form gebracht wird.“*<sup>175</sup> Die Rückmeldungen fielen überwiegend positiv aus.

### Kein Geld für die Vereinszeitung?

Eine Frage begleitete das Projekt aber die gesamte Gründungsphase hindurch: Würde eine Zeitung nicht das bescheidene Budget des Vereins sprengen? Auch die Initiatoren selbst waren nicht frei von Bedenken. Noch bevor vereinsintern eine Entscheidung fiel, nahmen sie Fühlung zu den politischen Entscheidungsträgern auf: Assessor Hans Mayr stellte eine konkrete finanzielle Unterstützung in Aussicht. Auch Landeshauptmann Karl Erckert kontaktierten Seberich und von Walther. Taktisch klug ließen sie in ihrem Schreiben anklingen, mit einer eigenen Zeitung könnten die Studenten eine aktivere Rolle beim Wiederaufbau der Südtiroler Volksgruppe spielen: Ein Hochschulorgan *„würde das Zusammengehörig-*

*keitsgefühl unter ihnen stärken und festigen“.* (...) *Artikel von hohem kulturellen Niveau sollten dem Hochschüler Gelegenheit geben, auch Dinge in sein Denken einzubeziehen, die außerhalb seines Fachstudiums liegen. (...) Damit wäre zu erreichen, daß die Südtiroler Hochschüler zu einem aktiven Faktor im Südtiroler Kulturleben würden, in dem sie bisher leider nur dürftig vertreten waren.“*<sup>176</sup> Die Kontaktnahme mit Landeshauptmann Erckert und Assessor Mayr brachte zwar einen Zuschuss von 150.000 Lire in die Vereinskassen, ein publizistisches Engagement dauerhaft absichern konnte der einmalige Beitrag naturgemäß nicht. Die Initiatoren verfügten vorderhand auch nicht über klare Vorstellungen und stellten verschiedene Hypothesen auf: *„Die Finanzierung des Mitteilungsblattes könnte durch Abonnement erfolgen. Man könnte es den Mitgliedern aber auch gratis zugehen lassen; ev könnte man den Mitgliedsbeitrag erhöhen und darin das Abonnement des Blattes einbeziehen.“*<sup>177</sup> Trotz des positiven Tenors von Landespolitik und Kulturinstitut waren die finanziellen Bedenken auf der für das Schicksal des Blattes entscheidenden Vollversammlung im Dezember 1955 keineswegs ausgeräumt. In diesem Zusammenhang kamen nun konkrete Ansätze ins Spiel, Altakademiker und Sympathisanten des Vereins systematisch im Zirkel „Förderer der SH“ zu organisieren. 1956 erfuhr die Angelegenheit eine statutarische Regelung: *„Förderer der Südtiroler Hochschülerschaft sind Personen, Verbände oder Institutionen, welche sich verpflichten, die S. H. durch einen jährlichen Beitrag von mindestens L. 1000.- in der Verwirklichung der unter § 2 u. 3 (des Statuts der S. H.) angeführten Aufgaben und Ziele zu unterstützen.“*<sup>178</sup> Zwar fehlen konkrete Zahlen, indirekte Hinweise deuten jedoch darauf hin, dass der „Schröpfung der altakademischen Geldbeutel“<sup>179</sup> nie jener Erfolg beschieden war, den sich der SH-Vorstand erhoffte. Sie löste vielmehr eine vereinsinterne

174 An alle Ausschußmitglieder und Verbindungsmänner. Betr. Vereinsnachrichten – Gründung eines Mitteilungsblattes, 28. 10. 1955, in: Privataarchiv Rainer Seberich.

175 Ebenda.

176 SH an Karl Erckert, 24. 11. 1955, ebenda.

177 An alle Ausschußmitglieder und Verbindungsmänner. Betr. Vereinsnachrichten – Gründung eines Mitteilungsblattes, 28. 10. 1955, ebenda.

178 Einberufung des Vorstandes, 17. 7. 1956, Anlage II, ebenda; vgl. Rainer Seberich, Zusammenarbeit und Förderung, in: Der Fahrende Skolast 2/1957, S. 3.

179 Rainer Seberich an Franz von Walther, 1. 2. 1956, in: SH-Archiv, Fasz. 183, S. 1.

Kontroverse aus, ob man sich um des schönen Mammons willen nicht zu sehr den „alten Herren“ andiene, eine Frage, die Ende 1957 mit der Authier-Affäre erstmals unmittelbare Aktualität erhielt. So positiv sich der Skolast über die Jahre entwickelte, die finanzielle Problematik bekam die SH lange nicht definitiv in Griff. Phasenweise schien es gar, als könne das von der Zeitung verursachte Defizit die Existenz des Vereins gefährden.<sup>180</sup>

### Kulturzeitung oder Mitteilungsblatt?

Auf der für die Skolast-Frage entscheidenden Dezember-Vollversammlung konnte der Vorstand die finanziellen Vorbehalte des Plenums zumindest so weit zerstreuen, dass es das Plazet für eine Probenummer (!) erteilte.<sup>181</sup> Wenn das Gremium so zurückhaltend entschied, lag dies freilich nicht nur an materiellen Erwägungen, auch über die inhaltliche Ausrichtung des Blattes gingen die Meinungen weit auseinander. Vom praktischen Ratgeber für Studenten bis zur Literaturzeitschrift reichten die Vorstellungen. Das einflussreiche Vorstandsmitglied Richard Thurner hatte als angehender Chirurg wenig Verständnis für die bei den Promotoren des Blattes deutlich vernehmbaren kulturellen Ambitionen, es verwies diese vielmehr in den Bereich der Lächerlichkeit.<sup>182</sup> Er setzte sich mit seinem Vorschlag, die SH-Zeitung müsse den Charakter eines praktisch ausgerichteten Mitteilungsblattes aufweisen, letztlich im Plenum durch. Seine Vermutung, die Südtiroler Studenten verfügten gar nicht über das Potenzial, anspruchsvolle Texte zu verfassen, bewahrheitete sich allerdings nicht, im Gegenteil: Bereits in den ersten Jahren nach der Gründung zeigten sich manche Autoren sehr wohl auf der Höhe literarischer Ansprüche. Künstler wie Luis Stefan Stecher oder Josef Zoderer, um nur zwei aus einer langen Reihe zu nennen, unternahmen ihre ersten Gehversuche im Studentenblatt. Die Problematik um

den „Fahrenden Skolasten“ war anders gelagert: Bereits auf der Vollversammlung argwöhnten manche Studenten, die Betonung der kulturellen Schiene könnte zur Vernachlässigung der übrigen Aufgaben wie etwa der Mitteilungsfunktion führen. Bedenken, die sich letztlich bestätigten: So sehr das Blatt über die Jahrzehnte unter anderem als eine Art Ersatzforum für moderne Südtiroler Literatur prosperierte, so wenig verstanden es Herausgeber und Autoren phasenweise, die eigentlichen Adressaten anzusprechen. Erste vereinsinterne Polemiken kochten bereits 1958 hoch.<sup>183</sup>



Quelle: Skolast 1/1956

Titelseite der ersten Skolast-Nummer

### Zwischen Bozen und Rom entstanden

Nach der Zustimmung für eine Testnummer eines „Mitteilungsblattes“ machten sich seine Betreiber Seberich und von Walther an die Ausarbeitung der ersten Nummer. Da der in Rom studierende SH-Präsident vergleichsweise selten

<sup>180</sup> Vgl. Der Fahrende Skolast 6/1957, S. 4 und Ingrid Hasler, Der skolast im literarischen Leben Südtirols unter besonderer Berücksichtigung der Jahrgänge 1956 bis 1969, Dipl. Innsbruck 1999, S. 36 f.

<sup>181</sup> Seberich, Vertrauensvotum für die Südtiroler Hochschülerschaft, in: Der Fahrende Skolast 1/1956, S. 4.

<sup>182</sup> Rainer Seberich, Eine Zeitung wird gegründet, in: skolast 6/1965, S. 9.

<sup>183</sup> Vgl. Ferdinand Trenker, Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965 (Manuskript), Bozen o. J., S. 104.

nach Bozen kam, erfolgte die Konzeption der ersten Nummer quasi per Post. Die Anfang 1956 in rascher Folge hin und her wechselnden Briefe vermitteln ein beredtes Zeugnis von der Begeisterung und vom betriebenen Arbeitsaufwand der beiden. Wie detailversessen man korrespondierte, zeigen die Passagen zum Layout des Blattes. Hier tat sich vor allem von Walther hervor, der römische Anregungen aufnahm: *„Hier schicke ich Dir ein paar Exemplare für den Zeitungskopf. Der Osservatore Romano hat vielleicht die schönste Schrift. Die Buchstaben müssen natürlich enger beisammen sein (siehe Standpunkt). Es ist vielleicht auch schöner wenn der Titel nicht den ganzen Kopf ausfüllt. Durch große Anfangsbuchstaben sieht der Titel vielleicht lebhafter aus (wie im 1. Entwurf). Bitte mache das so wie es dir besser scheint. Den Untertitel so wie im Osservatore. Der nüchterne Stil soll jedenfalls gewahrt bleiben. Die Rubriken kann man dafür mit künstlerischen od witzigen Schriften überschreiben.“*<sup>184</sup> Einige Tage später aktualisierte von Walther seine Vorstellungen: *„Hier mein letzter Entwurf. Buchstaben vom ‚Express‘ (siehe Zeitungsausschnitt). Das R soll ohne Schleife sein, wie im Standpunkt. ‚Mitteilungsblatt der S. H.‘ klein und dünn wie oben. Der Vorschlag der Druckerei ist gräßlich und kitschig. Er paßt höchstens für eine Kinderzeitung. Wir müssen doch versuchen uns durch eine gewisse Eleganz zu unterscheiden.“*<sup>185</sup> Wie weit Engagement und ästhetisches Empfinden des Präsidenten gingen, verdeutlicht er in einem weiteren Schreiben: *„Wenn mein Vorschlag teurer kommt bin ich bereit persönlich beizusteuern. Als ‚Lohn‘ für die Idee des Titels möchte ich auch einen hübschen ‚Kopf‘ für unsere Zeitung haben.“*<sup>186</sup> Naturgemäß drehte sich der Austausch auch um über grundsätzliche Dinge des zu lancierenden Blattes. Anfang Februar waren die Vorbereitungen bereits weit fortgeschritten, wie ein Zwischenbericht von Seberich zeigt: *„Ich glaube wir müssen eine Doppelnummer machen. Allerdings muß ich noch einiges schreiben, damit die Zeitung*

*voll wird. Die Berichte von den einzelnen Hochschulorten sind recht zahlreich eingetroffen. Davon kann ich nichts streichen, das ist das Lebendigste am Blatt. Übrigens werde ich schon gefragt, wann das Blatt endlich erscheint.“* In seinen weiteren Ausführungen kam Seberich auf einen Aspekt zu sprechen, den die Publikation einer Zeitung quasi zwangsläufig mit sich bringt: Die Gedanken der Vereinsmitglieder werden öffentlich und somit potenziell zu einem Politikum. Dies war auch der grauen Eminenz der SH, Josef Ferrari, bewusst. *„Dein Artikel hat F[erraris] Zustimmung erfahren. Er fragte mich, ob man nicht sehen könnte, was wir zu schreiben beabsichtigten. Daraufhin brachte ich ihm den ganzen Salat, und nachdem er den Artikel wohlgefällig aufgenommen hatte, fragte ich ihn, ob er nicht auch die anderen Artikel lesen wolle. Darauf er: ‚Es denkt ja niemand an Zensur, im Gegenteil, ich stand immer auf dem Standpunkt, man müsse euch völlig freie Hand lassen.“*<sup>187</sup> Dass es mit den ihnen verbal zugebilligten Freiräumen in der Praxis nicht weit her war, sollten die Skolast-Herausgeber bereits im zweiten Jahr des Erscheinens zu spüren bekommen. Auch die angesichts der personellen Vernetzungen Kulturinstitut-SVP-Athesia fast unvermeidliche Entscheidung, beim Ebner-Verlag zu drucken<sup>188</sup> und dessen Angestellten Klaus Webhofer zum presserechtlich Verantwortlichen des Skolasten zu bestellen, sorgte von Beginn an für Reibungspunkte.<sup>189</sup>

### Dosierte Provokation

Der SH-Führung war bei der Ausgestaltung der ersten Skolast-Nummer durchaus bewusst, wie heikel ihre Mission war, dass sie im Begriff stand, eine Art Offenbarungseid zu leisten. Entsprechend lange tüftelte von Walther an einzelnen Formulierungen des Leitartikels. An Seberich erging die Anweisung, an sich harmlose Passagen weiter abzuschwächen, etwa die Formulierung

<sup>184</sup> Franz von Walther an Rainer Seberich, 4. 2. 1956, in: SH-Archiv, Fasz. 183, S. 3.

<sup>185</sup> Entwurf des Titelblattes, o. D., ebenda.

<sup>186</sup> Franz von Walther an Rainer Seberich, o. D., ebenda.

<sup>187</sup> Rainer Seberich an Franz von Walther, 1. 2. 1956, ebenda, S. 2 f.

<sup>188</sup> Offenbar spielte man mit der Überlegung, die erste Nummer bei Ferrari-Auer drucken zu lassen. Vgl. Rainer Seberich an Franz von Walther, 11. 2. 1956, ebenda, S. 1.

<sup>189</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

„zu manch üblen Scherz“ in „zu manch üblen Streich“ (sic!) abzuändern. Am Ende seiner Unterweisungen meinte der Präsident selbst: „Der Aufsatz ist jetzt so harmlos daß ich mich fast schäme!“<sup>190</sup> Der Qualität des Leitartikels taten diese „Vorsichtsmaßnahmen“ allerdings keinen Abbruch. Nach Hinweisen auf die „vorwiegend informative Ausrichtung dieser Zeitschrift“ und die Notwendigkeit „uns einander auf geistiger Ebene näherzubringen“, sprach der Autor eine zentrale Problematik des Südtiroler Studenten der 50er-Jahre an: *„Es soll aber auch durch einen derartigen Gedankenaustausch unser Gesichtskreis erweitert werden, nicht zuletzt durch Überwindung eines beschränkten Provinzialismus, dem unsere Heimat schon seit langer Zeit ausgesetzt ist. Ja, gerade wir Hochschüler haben die Möglichkeit, durch das Studium, mehr noch durch das L e b e n außerhalb unserer Heimat, mit neuen Erfahrungen und neuen Ideen unsere Heimat zu befruchten.“* Nach seinem Appell an die Studierenden um aktive Mitarbeit in der Zeitung wandte sich der Autor durchaus mutig an das politische Establishment: *„Durch diese Zeitschrift wollen wir uns in der Oeffentlichkeit unserer Heimat endlich einmal Gehör verschaffen, die Oeffentlichkeit und besonders die ‚Alten Herren‘ daran erinnern, daß wir da sind. (...) Man glaubt, wir seien einer gewissen Vormundschaft nicht entwachsen, meistens denkt man gar nicht daran, uns auch nur ein bißchen ernst zu nehmen. Nun, auch wir laufen nicht Gefahr, uns allzu ernst zu nehmen, jedenfalls nicht so, wie es zuweilen den ‚Alten Herren‘ zu passieren droht. Wer weiß aber, ob unser ‚Fahrender Skolast‘ immer so zahm bleiben wird, wie man annimmt. Ob er sich nicht doch – wie der Goethesche – zu manchem üblen Streich verleiten lassen könnte?“*<sup>191</sup>

### Positive Resonanz

Neben dem Leitartikel weist die erste Nummer des SH-Blattes bereits jene Konfiguration auf, die grundsätzlich die Ausgaben bis zur ersten große-



Quelle: Seberich

### Über Jahre die Seele des Skolasten: Rainer Seberich

ren Reform Anfang 1959 unter Konrad Neulichedl charakterisierte. So kennzeichneten weitere Rubriken wie der große, sich über mehrere Seiten hinziehende Aufmacher-Beitrag ebenso die Nummern der folgenden Monate und Jahre wie die „Hochschulrundschau“, SH-Internas oder die letzte, für verschiedene Mitteilungen reservierte Seite.<sup>192</sup> Eine erste gewichtige Rückmeldung zur Probenummer erhielt von Walther vom offenen Skolast-Skeptiker Richard Thurner aus Wien: *„Sie ist recht gut gelungen und es ist zu hoffen, daß sie so bleibt, bzw. etwas besser wird. Rainer ist ja ungeheuer produktiv und geht in der Rolle eines Chefredakteurs förmlich auf. (...) Dir persönlich gratuliere ich zu Deinem Leitartikel. Ich habe ihn gestern zum ersten Mal gelesen und fand ihn glänzend (dies ist übrigens die Meinung aller, mit denen ich darüber gesprochen habe!). Mach so weiter, und du gehst noch in die Literaturgeschichte ein!“*<sup>193</sup> Die Aussagen Thurners spiegeln ein aus-

<sup>190</sup> Franz von Walther an Rainer Seberich, 26. 1. 1956, in: SH-Archiv, Fasz. 183, S. 1.

<sup>191</sup> Franz von Walther, Sinn und Unsinn eines Titels, in: Der Fahrende Skolast 1/1956, S. 1 f.

<sup>192</sup> Zu den Merkmalen des Blattes wie Erscheinungsweise, Layout, Aufbau oder Preisgestaltung vgl. Ingrid Hasler, Der skolast im literarischen Leben Südtirols unter besonderer Berücksichtigung der Jahrgänge 1956 bis 1969, Dipl. Innsbruck 1999, S. 24-63.

<sup>193</sup> Richard Thurner an Franz von Walther, 25. 2. 1956, in: SH-Archiv, Fasz. 183, S. 1 f.

geprägtes Interesse an offener Diskussion wider. Dass von Walther mit seinen Ausführungen sowie das Konzept der Zeitung den Geschmack der Mitglieder traf, geht auch aus den in der Redaktion gesammelten Stimmen zur ersten Ausgabe hervor.<sup>194</sup> Wenn die Fortsetzung des Experiments SH-Zeitung nach der ersten Nummer nicht mehr in Frage stand, so weil die Redaktion durchaus von den Zeitumständen profitierte: Die erste Nummer bestand nahezu zur Hälfte aus Beiträgen über die Studentitel-Verhandlungen, für die Studierenden nicht nur per se von eminenter Bedeutung, sondern auch weil die SH in diesem Kontext erstmals eine wichtige politische Rolle spielte.

### Zwischenbilanz

Ein Jahr nach Erscheinen der ersten Nummer zog Schriftleiter Rainer Seberich eine erste Bilanz. Er äußerte sich zufrieden mit dem ersten Jahr, sei es doch gelungen, das Zusammengehörigkeitsgefühl der Studenten zu stärken, das öffentliche Ansehen der SH zu heben und den Maturanten den Übergang zum Hochschulleben zu erleichtern. Erstmals ging er explizit auf die Linie der Zeitung ein. Dabei orientierte er sich an früheren Verlautbarungen des Präsidenten. Von Walther hatte in Bezug auf den Verein insgesamt postuliert, die SH-Mitglieder sollten sich nicht in den Niederungen des politischen Tagesgeschäftes verirren, in grundsätzlichen Fragen jedoch sehr wohl Flagge zeigen lernen. Seberich, wie von Walther stets genau über Missfallensbekundungen in Partei und Kulturinstitut informiert, argumentierte vorsichtig und differenziert: *„Wir werden jeder unnützen Polemik aus dem Wege gehen und uns hüten, Personen, Einrichtungen und Gefühle zu verletzen, die zum wesentlichen Bestand der Volksgruppe gehören. (...) Wir werden uns aber ebenso hüten, irgendwelche schöpferische(n) Gedanken und Kräfte, die unsere engere und weitere Heimat hervorbringt – und unter weiterer Heimat verstehe ich Europa – zurückzudrängen und zum Schweigen zu verurtei-*

*len.“*<sup>195</sup> Nachdem der Schriftleiter ausführlich das zentrale Problem der Skolast-Herausgeber, nämlich die erheblichen Kosten des Blattes, dargelegt hatte,<sup>196</sup> gelangte er zu einer Schlussfolgerung, die durchaus bezeichnend für die Situation der SH-Gründer ist: *„Vielleicht erscheint es einem nicht bloß ein Wagnis, sondern geradezu eine Vermessenheit, daß eine so kleine Gruppe (...) die über sehr begrenzte Geldmittel verfügt, eine eigene Zeitung herausgibt. Doch wir dürfen nicht vergessen, daß die Lage einer Minderheit eine besonders rege Aktivität erfordert und daß der zukünftigen Akademikerschaft eine entscheidende Stellung im Leben unserer Volksgruppe zukommt. L e t z t l i c h h ä n g t d e r e n F o r t b e s t a n d u n d E n t w i c k l u n g v o n d e r Q u a l t ä t i h r e r F ü h r u n g s s c h i c h t a b. D e n A u s b i l d u n g s g a n g d e r k o m m e n d e n F ü h r u n g s s c h i c h t z u e r l e i c h t e r n u n d z u f ö r d e r n u n d s i e a u f d i e P r o b l e m e u n s e r e r H e i m a t h i n z u l e n k e n, a n d e r e r s e i t s a b e r d a s W o r t, d a s e i n e a u f g e s c h l o s s e n e J u g e n d z u s a g e n h a t, a u s z u d r ü c k e n, i s t d e r S i n n d i e s e r Z e i t u n g. U m d i e s e s Z i e l z u e r r e i c h e n, b r a u c h t e s d i e M i t a r b e i t u n d I n t e r e s s e n a h m e a l l e r (...)“*<sup>197</sup> Das rhetorische Entgegenkommen war für den volkstumpolitischen Pathos an sich abholden Seberich ein Tribut an das Establishment, vor allem an die „Gönner“ im Kulturinstitut, um jene Unterstützung zu erhalten, ohne die das Blatt schwerlich zu halten war.

### Problem Mitarbeiter

Ein Problem des Skolasten deutete Seberich in seinem Resümee ebenfalls an: *„Erbeten sind Berichte über Veranstaltungen, Ereignisse, Leben und Studienbetrieb an den einzelnen Hochschulorten, außerhalb und innerhalb der Südtiroler Kreise. In jedem Hochschulort sollte sich einer bereithalten, Beiträge zu unserem Blatt zu verschaffen. Durch lebendigen Kontakt mit den Lesern wird die Gefahr vermieden, daß die Schriftleitung, sozusagen im luftleeren Raum, Dinge produziert, die niemand liest.“*<sup>198</sup> Die Problematik ebenfalls deut-

---

194 Stimmen zum „Fahrenden Skolasten“, in: Privatarchiv Rainer Seberich.

195 Rainer Seberich, Das Wagnis einer Zeitung, in: Der Fahrende Skolast 1/1957, S. 2.

196 Ebenda, S. 1.

197 Ebenda, S. 2.

198 Ebenda.



Quelle: Regensberger

Alfred Pichler (l., mit Hugo Gamper und Günter Regensberger), ab 1957 Schriftleiter des Skolasten

lich auf den Punkt brachte Seberichs Nachfolger als Schriftleiter, Alfred Pichler, wenn er in derselben Nummer an die Vereinsmitglieder appelliert: „Und vor allem helfe mit, dem ‚Fahrenden Skolasten‘ ein regelmäßiges Erscheinen zuzusichern. Das Mitteilungsblatt erfüllt nicht seinen Zweck, wenn immer dieselben vier bis fünf Hochschüler die Artikel schreiben. Das Blatt soll das Sprachorgan aller Hochschüler sein, es soll auch dazu helfen, die Leute untereinander näher zusammenzubringen und einen Gedankenaustausch zu fördern. Die Angst, ausgelacht zu werden, soll keinen zurückhalten: niemand kann und wird von uns einen vollkommenen schriftstellerischen Stil verlangen!“<sup>199</sup> Die Schwierigkeiten, zahlreiche und gleichmäßig über die einzelnen Studienorte verteilte Mitarbeiter zu rekrutieren, die mehr oder weniger ein Abbild der Südtiroler Hochschüler darstellen sollten, bestanden also von Beginn an und setzten sich kontinuierlich fort. Zum Teil bedingt durch die geringe

Bereitschaft, auf Kosten des eigenen Studiums Zeit und Energie in die Zeitung zu investieren, in den 60er- und 70er-Jahren wohl auch als Folge relativ starrer vereinsinterner Hierarchien, blieb der Zirkel der Blattgestalter stets überschaubar. Dass engagierte Redakteure notwendigerweise stärker in den Vordergrund traten, ließ früh Vorwürfe des Partikularismus laut werden. Ferdinand Trenkers Polemik gegen die Redaktion aus dem Jahr 1959 war zwar konkret auf die Skolast-Reformen Konrad Neulicheds gemünzt, brachte aber diffuse Ressentiments von Generationen Südtiroler Studenten gegen die Zeitungsmacher mit harschen Worten erstmals auf den Punkt: „Das was sich jetzt als ‚Fahrender Skolast‘ ausgibt, ist nicht mehr die Zeitung der Südtiroler Hochschülerschaft, sondern das Privatblatt eines kleinen Kreises (...)“<sup>200</sup>

<sup>199</sup> Alfred Pichler, Betrachtungen zur Vollversammlung, ebenda, S. 7.

<sup>200</sup> Ferdinand Trenker, Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965 (Manuskript), Bozen o. J., S. 104; vgl. Hansjörg Kucera, Wer sind die Dummen?, in: der fahrende skolast 2/1961, S. 14.



## Die Courage wächst

Bei aller Kritik an der Zeitung, allen materiellen Schwierigkeiten, die sie der SH einbrachte: Der Skolast erwies sich unzweifelhaft als Erfolg, der – zumal in der überaus kargen Südtiroler Informationslandschaft der 50er-Jahre – die grundsätzlichen Erwartungen erfüllte. Ermutigt vom Zuspruch und im Bewusstsein, die Zeitung bedürfe sowohl verstärkter Partizipation als auch eines offeneren Tons, führte die Redaktion mit der Aprilnummer von 1957 die Rubrik „Wortwechsel“ ein: *„In dieser Rubrik wollen wir den Lesern die Möglichkeit einer offenen Aussprache geben. (...) Wir erhoffen uns eine anregende, vielleicht mit Schärfe, nie aber ohne Achtung vor der Meinung des anderen geführte Diskussion (...).“*<sup>201</sup> Das Kalkül der Schriftleitung sollte aufgehen. Die im „Wortwechsel“ erschienenen Beiträge zählten zu den prägnantesten und mutigsten in der ersten Phase des Skolasten. Was da noch kommen sollte, deutete sich bereits mit dem allerersten, von Konrad Neulichedl verfassten Artikel „Zeitgemäße Betrachtungen?“ an. In ungewöhnlicher Offenheit prangerte der in Wien Studierende die erstarrten Zustände in Südtirol an: *„Bei uns im Lande ist viel Unzeitgemäßes. Vieles liegt in der Luft, wartet auf seine Stunde. Und wir fühlen es, diese Stunde kommt bald. Die Stunde, wo mit vielem aufgeräumt werden muß, mit vielem Gerümpel, und Platz werden muß für das Neue, das andernorts schon lange zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Wir kehren uns gegen vieles: kulturelle Rückständigkeit, übersteigter Traditionalismus, kurzum provinzielle Einstellung sind bei uns zu Hause. Wir sind ungeduldig geworden und unzufrieden mit dem Bestehenden.“*<sup>202</sup> Noch in derselben Nummer replizierte Schriftleiter Rainer Seberich, stellte Neulichedls Ungeduld eine evolutionäre Strategie gegenüber. In einem Land, in dem Redaktionen ihre Leserbriefschreiber noch Jahrzehnte später auf das Übelste öffentlich maßregelten und zurechtwiesen, ist es bemerkens-

wert, wie Seberich seine Intervention rechtfertigte: *„Man könnte es vielleicht unfair finden, daß die Redaktion auf einen Artikel gleich in der selben Nummer eine Entgegnung veröffentlicht. Doch ich schreibe hier, sozusagen als Privatmann, meine persönliche Ansicht: Niemanden ist es verwehrt, mich anzugreifen, falls er diese Ansicht nicht teilt.“*<sup>203</sup> Inhaltlich sprach Seberich konkretem Handeln das Wort: *„Einverstanden, es gibt bei uns im Lande viel aufzuräumen. Doch bevor wir alles Alte in Grund und Boden verdammen, uns eingeschlossen, weil wir ‚kein Talent‘ hätten, wollen wir doch einmal sehen, was wir trotzdem machen können. Dieser ruhige, unheroische Blick auf die konkrete Wirklichkeit wird mehr Neues bringen als es große Worte und Gedanken zu bringen vermögen. (...) studieren wir unsere Heimat und ihre Probleme, suchen wir Hochschüler immer stärkeren Kontakt untereinander, pflegen wir das Gespräch, lernen wir reden, schreiben (im ‚Fahrenden Skolasten‘!) und auftreten, haben wir ein bißchen mehr Initiative – dann brauchen wir kaum noch auf den ‚Geist‘ zu warten. Dann brauchen wir auch nichts mehr ‚umzubrechen‘, denn wenn etwas taugt, rückt es leise an die Stelle dessen, was nicht mehr taugt. Darauf muß man allerdings warten können, aber still.“*<sup>204</sup> Bereits eine Nummer später meldete sich Heinrich Kofler mit einer Entgegnung zu Wort. Sie verdeutlicht, wie breit das weltanschauliche Spektrum innerhalb der SH bereits in den 50er-Jahren war. Kofler griff Neulichedl frontal an, rückte dessen Gedanken in die Nähe des dialektischen Marxismus, verwies auf die Bedeutung von Tradition und auf die „zeitlos gültigen“ ethisch-christlichen Werte.<sup>205</sup> Zu einer „zentristischen“ Position in der Frage gelangte Walter Obrist, der sich sowohl von den Thesen Neulichedls als auch jenen Koflers distanzierte: *„Es geht nicht an, die ganze Rumpelkammer zum Fenster hinauszuworfen, es geht aber auch nicht an, einem Leithammel nachzulaufen, möge er nun Elite heißen oder Tradition.“*<sup>206</sup> Dieses erste Beispiel für den praktizierten Wortwechsel animierte bald Nachahmer,

201 Der Fahrende Skolast 2/1957, S. 10.

202 Ebenda.

203 Ebenda.

204 Ebenda.

205 Der Fahrende Skolast 3/1957, S. 6.

206 Walter Obrist, Tradition und Fortschritt, ebenda, 6/1957, S. 7.

die sich mit unterschiedlichsten Anliegen zu Wort meldeten. Die Rubrik schien sich zu einem großen Erfolg zu entwickeln, zu einer maßgeblichen Öffnung der Zeitung beitragen zu können, doch die „Herren“ vom Kulturinstitut verfolgten die Diskussionsfreudigkeit „ihrer Zöglinge“ mit Argusaugen. Bereits ein halbes Jahr nach seiner Einführung wird der „Wortwechsel“ Anlass für die erste große Zerreißprobe des Vereins mit seinen Förderern und Finanziers sein.



Einer der engagiertesten Skolast-Mitarbeiter, Ferdinand Trenker (l., mit Hans Zwerger), vor der Jus-Fakultät in Florenz

## 5. EINHEITSIMPERATIV ODER PLURALISMUS? DAS SELBSTVERSTÄNDNIS DER FRÜHEN SH

### Vertretung aller Studenten

Die Südtiroler Hochschülerschaft „vertritt die Interessen aller (!) Südtiroler Hochschüler“.<sup>207</sup> Mit diesem Passus im Vereinsstatut taten die Gründer den Alleinvertretungsanspruch unmissverständlich kund. Angesichts der politischen Rahmenumstände eine nachvollziehbare Haltung. Die Initiatoren des Vereins mit Josef Ferrari an der Spitze dachten stets an eine Vertretung für sämtliche deutsch- und ladinischsprachigen Studenten. Das entsprach dem herrschenden Einigkeitsimperativ innerhalb der Minderheit, dem alle anderen Gesichtspunkte untergeordnet wurden. Eine Partei, eine Presse, folglich auch nur eine Studentenvertretung. Sogar die Kirche ließ angesichts der Bedenken der „Florentiner“, eine deklariert katholische Hochschülerschaft gefährde womöglich die Geschlossenheit der Studentenvertretung, rasch von entsprechenden Ansinnen ab. Auch die Zahlen stützten die Argumentation der Einigkeitsbefürworter: Mitte der 50er-Jahre studierten gerade mal an die 300 Deutsche und Ladiner. Etwa zwei Drittel davon traten innerhalb der ersten Jahre der SH bei. Eine Aufsplitterung der ohnehin knappen Ressourcen auf mehrere Organisationen wäre politisch nicht zu vermitteln gewesen. Ende 1956 blickte Präsident von Walther auf das erste volle Vereinsjahr zurück und resümierte unzweideutig: *„Der Südtiroler Hochschülerschaft geht es vor allem darum, als einziger legitimer Sprecher der Hochschüler, ihre Interessen nach außen hin vertreten zu können. Das vergangene Jahr war fast ausschließlich von diesem wesentlichen Aufgabenbereich erfüllt und der einheitlichen Haltung sämtlicher Hochschüler ist viel zu verdanken, wenn wir jetzt, wie im Studientitelabkommen,*

*auf bedeutende Erfolge zurückblicken können.“*<sup>208</sup> Die Wahrung der Einigkeit war nicht nur bei Südtiroler Politikern ein absolutes Dogma. Als die Hochschulgruppe Graz Anstalten machte, sich als selbstständiger Verein zu konstituieren, um in den Genuss von Fördermitteln der steirischen Landesregierung kommen zu können, läuteten im Wiener Unterrichtsministerium bereits die Alarmglocken und man signalisierte den Grazern, *„eine Spaltung der Südtiroler Hochschüler, wie sie durch die Gründung der ‚Südtiroler Hochschülerschaft Graz‘ zum Ausdruck kommt, [wird] (...) nicht für zweckmäßig erachtet.“*<sup>209</sup> Um sämtliche Spaltungsszenarien zu bannen, musste mühsam ein juridischer Kompromiss ausgetüftelt werden. Das Wiener Unterrichtsministerium stimmte der Lösung jedoch erst nach dem ausdrücklichen Placet der SH-Zentrale in Bozen zu. Um wiederum dieses zu erreichen, sah sich der Grazer Verbindungsmann Tilman Seyr veranlasst, den Bozner Kollegen auseinanderzusetzen, die Grazer Vereinsgründung sei als reine Formalität aufzufassen. Es gehe ausschließlich um finanzielle Mittel, und nicht um eine „ideologische oder tatsächlich physische Abspaltung.“<sup>210</sup>

### Die Beziehung zu den Studentenverbindungen

Eine wichtige Rolle in der Alleinvertretungsdebatte innerhalb der SH nahmen die Studentenverbindungen ein. Diese spielten in ihren unterschiedlichen Ausrichtungen in der Nachkriegszeit an österreichischen und deutschen Universitäten eine große Rolle. Den breiten Umfang, den der Themenkomplex im Skolast einnahm, aber

<sup>207</sup> Statut, Artikel 2, § 2, zit. nach Der Fahrende Skolast 5/1956, S. 5; vgl. die Äußerungen von Florian Kronbichler. Der spätere SH-Vorsitzende zeigt sich erstaunt, dass die SH nie von ihrem Alleinvertretungsanspruch abrückte. In: QUER-DENKER-INNEN. Ein Dokumentarfilm von Martin Hanni zum 50-jährigen Bestehen der SH (2005).

<sup>208</sup> Franz von Walther, Nach einem Jahr, in: Der Fahrende Skolast 5/1956, S. 2.

<sup>209</sup> Zit. nach Umadam. 45 Jahre SH Graz (2004), S. 10.

<sup>210</sup> Ebenda.

auch die Gespräche mit Zeitzeugen lassen darauf schließen, dass Verbindungen auch unter den Südtiroler Studenten ein zentrales Thema darstellten. War der Beitritt zur Renania oder Tyrolia mit der SH-Mitgliedschaft kompatibel? Von Walther steckte in seinem Leitartikel „Nach einem Jahr“ die grundsätzliche Route ab: *„Die Südtiroler Hochschülerschaft muß allen Bestrebungen, gleich welcher Art, uneingeschränkte Freiheit der Entfaltung gewähren. Es wäre eine Verletzung dieses Grundsatzes, durch den allein die Einheit der Südtiroler Hochschülerschaft gewährleistet ist, wenn der Vorstand Bewegungen mit besonderer religiöser oder politischer Ausrichtung bekämpfen oder fördern möchte. Den einzelnen Mitgliedern des Vorstandes, den Verbindungsmännern, wie allen anderen Mitgliedern der Südtiroler Hochschülerschaft steht es natürlich frei, solche Initiativen, unabhängig von der Südtiroler Hochschülerschaft zu unterstützen oder abzulehnen.“*<sup>211</sup>

Was sich auf dem Papier klar und eindeutig ausnimmt, gestaltete sich in der Praxis anders. Das Verhältnis zu den Verbindungen sorgte vereinsintern wiederholt für Kontroversen und Verunsicherung. Etwa zeitgleich wie von Walther seinen Kommentar schrieb Seberich einen Brief an Richard Thurner, in dem er schwere Bedenken äußerte: *„Es sollen Bestrebungen im Gang sein, in Südtirol Studentenverbindungen aufzuziehen. Was unternehmen wir dagegen? Am besten wäre etwas für die Oberklassen an Mittelschulen zu tun. Vielleicht wäre so etwas im Rahmen des Kulturinstitutes möglich. Oder wir müßten eine Vorstufe unseres Vereins ins Leben rufen. Die Sache drängt, weil in Meran bereits ‚gegründet‘ worden sein soll u. zwar eine ‚liberale‘ Verbindung, deren einzige Tätigkeit aber in systematischem Saufen bestehe. Hältst du so etwas für sinnvoll? Muß man da nicht etwas dagegen tun?“*<sup>212</sup> Öffentlich mochte Seberich seiner Meinung nicht so deutlich Ausdruck verleihen. In der Maturanten-Beilage des Skolasten warn-

te er 1957 nur verklausuliert vor den „Keilkommissionen“ mancher Vereinigungen und ihren deutsch-nationalen Ansinnen, indem er die Maturanten daran erinnerte, die künftige Aufgabe des Südtiroler Akademikers bestehe in der Bewältigung konkreter Aufgaben in der Heimat.<sup>213</sup> Zwei Jahre nach Seberich setzte sich der Vizepräsident der SH, Helmuth Amor, im Skolast noch einmal kritisch mit den Mittelschulverbindungen auseinander – nicht ohne Seitenhieb auf die „Alten Herren“, die entsprechende Tendenzen förderten.<sup>214</sup> Zur gefürchteten Konkurrenz für die SH wuchsen diese Organisationen freilich nicht heran. Die eigentlichen Probleme entstanden innerhalb der Studentenschaft, wo der Trend zu Verbindungen, zu schlagenden zumal, im Rahmen der politischen Radikalisierung der deutschsprachigen Minderheit zunahm. Wie hoch die Wogen gingen, wird am Umstand deutlich, dass bis heute innerhalb der ehemaligen SH-Mitarbeiter deutliche Auffassungsunterschiede zum Verhältnis SH-Verbindungen bestehen. Karlheinz Erckert etwa, Mitglied der katholischen „Tyrolia“, wirft der SH-Führung um von Walther Unduldsamkeit vor. Sie habe ungeachtet der schriftlichen Verlautbarungen das anderweitige Engagement von SH-Mitgliedern grundsätzlich nicht goutiert, worauf er seine Mitarbeit im Verein de facto habe ruhen lassen.<sup>215</sup> Und tatsächlich, Präsidenten wie von Walther oder Wilfried Wörndle beäugten vor allem die radikalen Varianten mit Skepsis.<sup>216</sup> Ihr Nachfolger Günter Regensberger, selbst Mitglied bei der Verbindung „Erzherzog Karl“, thematisiert aber einen anderen Aspekt: Die meisten SH-Mitarbeiter hätten seinerzeit die Prioritäten so gesetzt, dass der Verein vor der Verbindung komme. Bei Personen wie Christl Lunger oder Erckert habe es sich dagegen umgekehrt verhalten: Sie hätten ihren Einfluss in der SH benützt, um gezielt Mitglieder für ihre Organisationen abzuwerben.<sup>217</sup> Die Beziehung der SH zu den Studenten-

**211** Franz von Walther, Nach einem Jahr, in: Der Fahrende Skolast 5/1956, S. 2.

**212** Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 10. 1956, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 5.

**213** Rainer Seberich, Zum Geleit, in: Das Maturantenblatt, Sonderbeilage zu Der Fahrende Skolast 4-5/1957, S. 1.

**214** Helmuth Amor, Burschenherrlichkeit an den Mittelschulen, in: Der Fahrende Skolast 1/1959, S. 9.

**215** Interview Karlheinz Erckert, 23. 11. 2010, Bozen.

**216** Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

**217** Interview Günter Regensberger, 30. 11. 2010, Sarnthein.



Quelle: Regensberger

Die Wiener Studentenverbindung „Erzherzog Karl“ mit Südtirol-Faktotum Josef Rieger (l.) und Günter Regensberger (2. v. r.)

verbindungen blieb bis Anfang der 60er-Jahre aktuell. Wilfried Wörndle thematisierte 1959 in einem ausführlichen Skolast-Beitrag einmal mehr die Haltung der Vereinsführung: *„Für die Südtiroler Hochschülerschaft als Gesamtverband bleibt die Angehörigkeit eines Teiles ihrer Mitglieder an studentischen Vereinigungen irrelevant, solange letztere nicht Organe der Hochschülerschaft für die Verwirklichung ihrer besonderen Ziele gebrauchen oder mißbrauchen wollen.“* Wörndle traf nun erstmals eine qualitative Unterscheidung zwischen den in ihren Zielen und Methoden grundverschiedenen Verbindungen. Er sah die SH nämlich konsequent in „die Gesamtinteressen des Südtiroler Volkes“ eingebettet: *„Daher ist bei Wahrung der für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit unseres Verbandes nötigen Distanz eine fruchtbare Zusammenarbeit mit all jenen studentischen Vereinigungen möglich, die uns bei der Erfüllung unserer Aufgaben und unser Volk in seinem gerechten Bestreben um die Erhaltung seiner Eigenart und Eigenständigkeit*

*unterstützen. Eine Zusammenarbeit ist aber unmöglich mit Verbänden, deren Grundhaltung den demokratischen und christlichen Prinzipien widerspricht und diese gefährdet.“*<sup>218</sup> Das Dauerproblem mit den Studentenverbindungen sollte sich aufgrund einschneidender Änderungen der universitären Milieus in den 60er-Jahren relativieren. Spaltungsängste innerhalb der SH erzeugten jedoch nicht nur die Verbindungen, sondern auch Einzelpersonen, wie der Fall Christl Lunger offenbart.

### **Eine katholische Hochschülerschaft innerhalb der SH?**

Wenige Tage nach Abschluss der Meraner Hochschulwochen von 1956 ließ ein Rundschreiben die SH-Führung aufhorchen. Die in Innsbruck, später in München studierende Christl (Christine) Lunger wandte sich mit einem Sechs-Punkte-

<sup>218</sup> Wilfried Wörndle, Freiheit durch Selbständigkeit, in: Der Fahrende Skolast 5/1959, S. 3.

Programm an die Südtiroler Hochschüler und Hochschülerinnen. Grundsätzliches Ziel: eine „religiöse Erneuerung und Vertiefung“ in der Studentenschaft auszulösen. Lunger berief sich auf eine an „verschiedenen Universitätsstädten aus dem Bedürfnis der Erhaltung von seelisch-geistigen Werten“ entstandene katholische Laienbewegung. Neben dem Ausbau von Studentenmessen zu „Gemeinschaftsmessen“, (religiöser) „Ergänzung der allgemeinen kulturellen Bestrebungen innerhalb der Südtiroler Hochschülerschaft“, „Bemühung um gute Formen“ (Etikette) war ihr besonders die Pflege des Volksliedes ein Anliegen. Vor allem aber, so die Autorin, „müssen wir versuchen, selbständig denkende und arbeitende Katholiken zu werden, die durch echtes Kulturgut und ihren Glauben gegen andere Strömungen gefeit sind.“ Das Verhältnis ihrer Initiative zur SH beschrieb Lunger folgendermaßen: „Wir hoffen, durch diese Bemühungen zur Untermauerung sowie zum weiteren Auf- und Ausbau der Südtiroler Hochschülerschaft beitragen zu können.“<sup>219</sup> Trotz dieser Aussage reagierte die SH-Führung ablehnend. Bereits im Sommer war sie dem Ersuchen Lungers, ihre Initiative im Skolast vorzustellen, nicht nachgekommen.<sup>220</sup> Obwohl offensichtliche Züge religiöser Schwärmerei Lungers Vorhaben prägten, nahm der Vorstand es durchaus ernst. Dazu trugen nicht nur die Hinweise auf bereits mehrere erfolgte Treffen oder der dezidierte Aufruf, sich der Initiative anzuschließen, bei, sondern auch die Namen der Unterzeichner: Mit Ferdinand Trenker, Bernhard Authier, Walter Obrist oder Marjan Cescutti befanden sich Personen unter den Signataren, die sich in der Studentenschaft allgemeiner Anerkennung erfreuten und in der SH eine aktive Rolle spielten.

### Störmanöver der Kirche?

Ende Oktober kontaktierte Rainer Seberich Richard Thurner in Wien: „Anbei das neueste Elaborat unserer Aktivistin. Wiewohl sie dich besonders

schätzt, vor allem wegen deines nicht vom Aufenthalt im welschen Pfuhl geschwächten Deutschtums, bin ich nicht sicher, ob sie es gerade dir schicken wird.“<sup>221</sup> Trotz des ironischen Tons von Seberich wird deutlich, dass Lunger Ende 1956 eine gewisse Rolle innerhalb der Studentenschaft spielte, unter anderem, wenn der Skolast-Schriftleiter Thurner informiert, nicht nur er und von Walther, sondern eben auch Lunger würden die Kandidatur des „Wieners“ für die SH-Präsidentschaft unterstützen.<sup>222</sup> Wenige Tage nach Thurner schrieb Seberich dem Studentenseelsorger Hugo Montjoye: „Vergangenen Montag war ich in Innsbruck, traf mit verschiedenen unserer Leute zusammen und erfuhr zu meinem Bedauern, daß Christl Lungers wohlgemeinte Bemühungen um die katholische Sache und die Südtirols wieder neue Verwirrung ausgelöst hat. (...) Zu Silvester will sie für ihre Gemeinschaft einen Ball veranstalten, wo die Hochschülerschaft einen für 5. Jänner plant. Von ihrem festen Wunsch, in Bozen eine Mitternachtsmesse eigens für die Hochschüler (in der alten Grieser Pfarrkirche) zu veranstalten, wird sie Ihnen ja schon geschrieben haben, kaum aber von ihrem Brief an Authier, worin sie vorschlägt, sie sollen in München einen Adventskranz winden und Weihnachtslieder lernen, welcher Vorschlag begreiflicherweise einige Heiterkeit ausgelöst hat, und zwar gerade bei denen, die sich hinter die Sache gestellt hatten.“ Dem Frieden traute Seberich trotz diverser Fehlritte der Glaubensbewegten nicht. Lunger habe zwar in einem Brief an von Walther<sup>223</sup> erklärt, sie wolle auf keinen Fall eine Spaltung hervorrufen, andererseits könne er sich des Eindrucks nicht entziehen, ihre Bewegung beabsichtige bewusst Gräben zwischen Katholiken und „Liberalen“ aufzuwerfen, um Letztere zu isolieren.<sup>224</sup> Montjoye, so Seberich, möge ihm einen Wink geben, „was wir jetzt tun sollen. Christl Lunger ist zweifellos ernst zu nehmen. Wir (d. h. Franz, ev. Trenker und ich) möchten mit ihr baldmöglichst einen Besuch beim hochw. Bischof von Brixen machen. Außerdem möchte der Vorstand (...) auch bei Exc. Forer

<sup>219</sup> Rundschreiben, 17. 9. 1956, in: Privataarchiv Rainer Seberich.

<sup>220</sup> Vgl. Christl Lunger an Rainer Seberich, 3. 7. 1956, ebenda.

<sup>221</sup> Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 10. 1956, ebenda, S. 1.

<sup>222</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>223</sup> Vgl. Christl Lunger an Franz von Walther, 29. 10. 1956, ebenda.

<sup>224</sup> Rainer Seberich an Hugo Montjoye, 31. 10. 1956, ebenda, S. 1.



Christl Lunger (mit der Hand am Kinn) sorgte mit ihren Initiativen wiederholt für Unruhe im SH-Vorstand

(Weihbischof der Diözese Brixen – LH) *vorsprechen*.<sup>225</sup> Seberich brachte im Schreiben bewusst die Bischöfe ins Spiel. Im SH-Vorstand kursierten Mutmaßungen, Lunger sei nicht auf sich allein gestellt, sondern agiere im Auftrag Dritter. Einen Verdacht, den Montjoye nach Rücksprache mit den Betroffenen nur zum Teil ausräumen kann. Man müsse „Christl beibringen, dass sie persönlich keinerlei Auftrag von irgendeiner Seite hat. Bischof Gargitter war eher zurückhaltend, Bischof Forer hat alles nur für Innsbruck verstanden, wo er ihr Mut machte, für die Hochschuljugend zu werben (...)“. Wo der Vorstand Putschgelüste ortete, gab es dem Studentenseelsorger zufolge lediglich ein religiöses Erbbauprogramm für die rasch wachsende Hochschulgruppe in der Tiroler Landeshauptstadt.<sup>226</sup> Montjoye distanzierte sich sowohl von „Geheimbündelei“ als auch von Spaltungsversuchen und verließ abschließend seiner Überzeugung Ausdruck, dass Lunger, so wie die Dinge stünden, der katholischen Sache mehr schade als nütze.<sup>227</sup>

## „Pasionaria“ Christl Lunger

Die tatsächliche Rolle der Kurie Brixen ist auf der Basis der vorhandenen Unterlagen nicht zu klären.<sup>228</sup> Innerhalb der Kirche bestanden auf jeden Fall Vorbehalte gegen die zwischen 1955 und 1957 amtierende SH-Führung, obwohl gerade Gargitter deren ethnische Aufgeschlossenheit schätzte.<sup>229</sup> Grundsätzlich änderten aber weder die konziliante Art von Walthers, die geschickte Vermittlerrolle Seberichs noch die Unterstützung Ferraris etwas an einem anderen Sachverhalt: Die von Bozner Bürgersöhnen dominierten Vorstände repräsentierten in ihrer liberalen Haltung nicht die Einstellung der Südtiroler Bevölkerung der Kirche gegenüber. Sollten freilich effektiv Absichten bestanden haben, die Gewichte innerhalb der SH zu verändern oder eine Gegenorganisation aufzubauen, so hat man mit der maßgeblich von Josef Oberrauch unterstützten Christl Lunger<sup>230</sup> auf die falsche Person gesetzt. Allein schon das resolute Auftreten der jungen Frau irritierte viele männliche Kollegen. Überdies war Lunger sowohl auf religiöser als auch politischer Ebene weit davon entfernt, den Nerv der Südtiroler Studenten zu treffen. Ihre „jugendbewegten Formen“ religiöser Äußerlichkeit waren nicht einmal in den 50er-Jahren mehrheitsfähig. Als sie sich anmaßte, auf einer Studientagung in Maria Himmelfahrt die Teilnehmer früh morgens mit Flötenklängen in den Tag einzustimmen, rächten sich verärgerte Studenten mit einem inszeniertem „Fensterlen“, einer Szene, die prompt im SH-Faschingsblatt „Die Brillenschlange“ verewigt wurde.<sup>231</sup> Unbeeindruckt ging Lunger ihren Weg, scheute etwa nicht davor zurück, Studentenseelsorger Thomas Happacher der Verführung von Studenten zu zeihen, weil er ihnen Zigaretten zukommen ließ oder sie zum Essen einlud.<sup>232</sup> Den unter

<sup>225</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>226</sup> Hugo Montjoye an Rainer Seberich, 6. 11. 1956, ebenda, S. 1.

<sup>227</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>228</sup> Das Gesuchschreiben um Einsichtnahme in das Diözesanarchiv blieb unbeantwortet.

<sup>229</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

<sup>230</sup> Auf die wichtige Rolle Oberrauchs im Hintergrund verweisen Franz von Walther (Interview am 3. 12. 2010. in Bozen) und Wilfried Wörndle (Interview am 10. 12. 2010 in Bozen).

<sup>231</sup> Die Brillenschlange. Faschingsblatt der Südtiroler Hochschüler 1959, S. 1.

<sup>232</sup> Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

Hochschülern populären, weil aufgeschlossenen Innsbrucker Dogmatik Professor Karl Rahner<sup>233</sup> lehnte sie als „zu theoretisch, zu kopflastig“ ab.<sup>234</sup> Über ihren religiösen Fundamentalismus hinaus äußerte Lunger auch wiederholt ihre politischen Ansichten. Während sie mit ihren Thesen zur Rolle der Studentinnen und Akademikerinnen in den 50er-Jahren nicht weiter auffiel,<sup>235</sup> löste ihre Haltung als „kalte Kriegerin“ doch Befremden aus.<sup>236</sup> Vereinsintern wurde Lunger freilich bald nach Bekanntwerden ihrer „Initiative“ neutralisiert: Als sie sich anschickte, mit Karl Golser einen eigenen „Spitzenkandidaten“ für die nächste Vorstandswahl zu lancieren, handelte der Vorstand. Zunächst wurde er bei Bischof Gargitter in Brixen vorgestellt, dann bei Generalvikar Josef Kögl in Trient. Der Tenor gegenüber den geistlichen Würdenträgern war derselbe wie anlässlich der Gründung: Eine katholische Gegen- oder Unterorganisation sei schon insofern abzulehnen, als die SH ohnehin christlichen Werten verpflichtet sei. Es falle ihr leichter, die Masse der Studierenden zu erreichen, wenn sie nicht das Kreuz vor sich hertrage. Diese Argumentation akzeptierten Bischof wie Generalvikar.<sup>237</sup> Bei einem anschließenden Treffen schlugen Wilfried Wörndle und Seberich Lunger eine Art „Stillhalteabkommen“ vor, das diese – offenbar im Bewusstsein fehlender Unterstützung – akzeptierte.<sup>238</sup>

---

**233** Vgl. Karl Rahner, Einige kleine Notizen über die Frömmigkeit des Hochschülers, in:

Der Fahrende Skolast 2/1957, S. 1 f. oder Wissenschaft als „Konfession“?, ebenda, 5/1958, S. 1-8.

**234** Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

**235** Christl Lunger, Liebe Maturantinnen, in: Der Fahrende Skolast 5/1958, S. 22.

**236** Vgl. dieselbe, Wir in Ost und West, ebenda, 1/1961, S. 8.

**237** Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

**238** Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.



## 6. DIE ORGANISATORISCHE ETABLIERUNG DES VEREINS

### Einrichtung einer Zentrale

Politische Verwerfungen oder personelle Konfliktlinien können nicht darüber hinwegtäuschen: Die SH der Anfangsjahre verstand sich primär als Serviceorganisation für ihre Mitglieder. Das Statut ist in Bezug auf die „Hauptarbeitsgebiete“ un-zweideutig: *„Vertretung gegenüber Verbänden und Behörden, Beratung und Auskunft über Studienbedingungen, wirtschaftliche Unterstützung, fachliche und kulturelle Weiterbildung, kulturelle und sportliche Veranstaltungen, Ferienreisen.“*<sup>239</sup> Um die ambitionierten Vorhaben umsetzen zu können – das hatten die Erfahrungen des Bundes hinreichend verdeutlicht – war der Aufbau einer Infrastruktur unverzichtbar. Im Unterschied zur Vorgängerorganisation konnte die SH auf die massive Unterstützung des Kulturinstitutes zählen. Dieses stellte dem Verein unmittelbar nach der Gründung einen Büroraum im so genannten Spiss-Waldthaler-Haus in den Bozner Lauben zur Verfügung. Dass die „Fürsorglichkeit“ von Zelger & Co. ein durchaus zweischneidiges Schwert war, musste der SH-Vorstand freilich auch bald zur Kenntnis nehmen: Das SKI-Mitglied Karl Mitterdorfer wandte sich mit der Offerte an Franz von Walther, der Verein könne sich ruhig an ihn wenden, falls finanzieller Bedarf bestünde. Es bedurfte des entschiedenen Auftretens von Walthers, dass der Verein seine Tätigkeit nicht als Almosenempfänger Mitterdorfers, sondern mit einem eigenen Bankkonto aufnehmen konnte.<sup>240</sup> Anfang 1956 zog die SH von den Lauben an den Sitz des Kulturinstitutes in das Öl-Haus in der Streitergasse. Hier verfügte man über zwei Lokale. Den Dienst in der „Zentrale“ versahen jeweils Mitglieder, die sich gerade in Bozen aufhielten.<sup>241</sup> Hugo Seyr betätigte sich als erster „Sekretär“ und nahm sich

von 1956 bis 1958 schwerpunktmäßig der Verwaltungsagenden am Hauptsitz an. Die eigentliche Bürotätigkeit war noch durchaus überschaubar; den größten Arbeitsaufwand verursachte die Herausgabe des *Fahrenden Skolasten*. In finanziellen und buchhalterischen Angelegenheiten erwies sich Kurt Springer als zuverlässige Anlaufstelle.<sup>242</sup> Er erstellte ja bis Anfang der 60er-Jahre auch die Hochschulstatistik. Ein erster Hauch von Professionalisierung wehte durch die Räume der SH, als Hedwig Theiner, Mitarbeiterin Josef Ferraris im Schulamt, für einige Stunden täglich den Dienst im Sekretariat versah.<sup>243</sup>



Quelle: Tilman Seyr

Der erste Grazer Verbindungsmann, Tilman Seyr, neben dem Uhrturm auf dem Schlossberg

<sup>239</sup> Zit. nach *Der Fahrende Skolast* 5/1956, S. 5.

<sup>240</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

<sup>241</sup> Vgl. Ferdinand Trenker, *Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965* (Manuskript), Bozen o. J., S. 9 und 92.

<sup>242</sup> Interview Walter Obrist, 12. 11. 2010, Bozen.

<sup>243</sup> Interview Hugo Seyr, 24. 11. 2010, Bozen.

## Buden an den Hochschulorten

Wenige Wochen nach der Gründung der SH suchten Paul Stacul, Günther von Vinschger, Franz von Walther, Max Liebl und Kurt Springer mehrere Hochschulorte in Italien, dann Stacul mit Ferrari auch Innsbruck auf, um die neue Organisation zu präsentieren und die Gründung von Außenstellen anzuregen.<sup>244</sup> Die Vereinsführung hegte von Beginn an keine Zweifel darüber, dass die Identifikation der Studenten mit der neuen Organisation nicht über den Hauptsitz, sondern über die Außenstellen zu erreichen sei.<sup>245</sup> Wie schon bei der SH-Gründung galt die größte Aufmerksamkeit zunächst den italienischen Hochschulorten, womöglich aus den Bedenken des Kulturinstitutes heraus, die „Abnabelung von der Heimat“ könnte gerade bei diesen Studenten zu weit fortschreiten. In diesem Kontext ist, in einer Zeit materieller Bedürftigkeit, Ferraris geradezu offensiv wirkender Aufruf zu verstehen, als Versammlungsräume geeignete Lokale anzumieten, das Kulturinstitut übernehme die Kosten.<sup>246</sup> Mehr noch: In vergleichsweise großzügiger Weise kam das SKI auch für die Einrichtung der neuen Vereinslokale auf. Man deponierte Anton Zelger gegenüber verschiedenste Wünsche, von Tischen, Stühlen, Regalen bis zu TV-Geräten, Radio und Plattenspieler. Dieser trug diesen in aller Regel mit dem Spruch Rechnung: „Tut’s aber deutsch bleiben, gell!“<sup>247</sup> Entsprechende Irritationen löste der Wunsch mehrerer Hochschulgruppen aus, neben den „Dolomiten“ möge auch der „Alto Adige“ auf der Bude aufliegen.<sup>248</sup> Die Finanzierung der österreichischen SH-Lokale wurde mit Geldern abgewickelt, die das Kulturinstitut vor Ort organisierte, die also aus Gründen der Geheimhaltung gar nicht die Grenze passierten. Recht aufschlussreich über die Haltung der SH-Förderer in der Streitergasse: Das SKI kaufte nichts an den italienischen Hochschulorten an,

sondern transferierte die Einrichtungsgegenstände von Südtirol aus in die einzelnen Städte.<sup>249</sup> Die Außenstelle Padua verfügte als erste über ein eigenes Lokal, bald darauf folgte Innsbruck, später Graz und Wien. Nicht alle SH-Hochschulgruppen leisteten sich eine eigene Bude. Die Zahl der Mitglieder machte nur einen Bruchteil der heutigen aus, außerdem verteilten sich diese stärker (13 SH-Außenstellen, heute sieben!). Die obgenannten Gruppen waren zahlenmäßig deutlich stärker als die anderen, wo von Fall zu Fall entschieden wurde, ob man ein Lokal anmieten wollte. In Florenz etwa studierten 1957 immerhin 28 Südtiroler. Dennoch entschied man sich gegen eine eigene Bude: Die Stadt verfügte Max Liebl zufolge über die schönste Mensa von ganz Italien, in der die Studenten nicht nur der Restaurant-Standard, sondern auch der ebenfalls vorhandene großzügige Leseraum beeindruckte. Die Mensa entwickelte sich folglich zum logischen Treffpunkt der „Florentiner“.

Die kleinere Münchener Gruppe traf sich in einem Kaffeehaus am Marienplatz,<sup>250</sup> ebenfalls informell blieben die Kontakte der Südtiroler in Mailand.<sup>251</sup> Dort wo allerdings Räume angemietet wurden, entwickelten sie sich rasch zu einem Treffpunkt. Das hatte unter Umständen mit ganz praktischen Bedürfnissen zu tun: Gerade in italienischen Universitätsstädten lebten viele Südtiroler – in Studentenheimen fand nur eine Minderheit Aufnahme – privat in nicht beheizbaren Zimmern oder Wohnungen. Diese Studenten hielten sich häufig und lange in den Buden auf, zum Karten spielen, Fernsehen oder Musik hören. Die wichtigste Aktivität in manchen Lokalen war jedoch angesichts chronisch überfüllter Universitätsbibliotheken das Studium selbst, das hier bei angenehmen Raumtemperaturen erfolgen konnte.<sup>252</sup> Als es etwa in der Bude Graz zu einem Konflikt zwischen Musikfreunden und Studierenden kam, schaffte man für Erstere konsequenterwei-

---

244 Interview Paul Stacul, 15. 11. 2010, Bozen.

245 Vgl. Klaus Gruber, Im eigenen Lande, in: *der fahrende skolast* 2/1961, S. 3.

246 Interview Max Liebl, 16. 11. 2010, Bozen.

247 Interview Mathias Frei, 22. 11. 2010, Bozen.

248 Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

249 Interview Mathias Frei, 22. 11. 2010, Bozen.

250 Interview Peter von Hellberg, 9. 12. 2010, Eppan.

251 Interview Alfred Pichler, 23. 11. 2010, Bozen.

252 Interview Mathias Frei, 22. 11. 2010, Bozen.



Die SH-Buden (im Bild Padua) stellten einen wichtigen Orientierungspunkt für die Südtiroler Studierende dar

se Köpfhörer an.<sup>253</sup> Die SH-Lokale dienten über die genannten Einsatzzwecke hinaus für Referate, Wettbewerbe, Treffen mit dem Hochschuleelsorger oder Promotionsfeiern.

### Kulturelle Aktivitäten

Nicht bloß die Ausübung gewerkschaftlicher Tätigkeit, sondern auch die Entfaltung kultureller Aktivitäten schrieben sich die SH-Gründer auf die Fahnen. So berichteten „Verbindungsmänner“ oder Kulturreferenten in der Skolast-Rubrik „Hochschulrundschau“ neben dem Budenleben auch regelmäßig über die Abwicklung eines mehr oder weniger umfangreichen Kulturprogrammes, neben Anmietung und Betrieb von Räumlichkeiten zweiter großer Posten in den Bilanzen der Hochschulgruppen wie Innsbruck, Wien oder Padua. Ausflüge, Vorträge, Theaterbesuche

oder Festabende zählten zum Standardrepertoire der einzelnen Außenstellen.<sup>254</sup> In einer Sitzung im Herbst 1957 beschloss der Vorstand folgenden Zusatz zur bestehenden Finanzordnung: „Die Kulturbeiträge werden entsprechend dem Programm, dem Bedürfnis, dem Rechenschaftsbericht und der Abrechnung des vorhergehenden Jahres ... verteilt.“<sup>255</sup> Diese Regelung spornte die einzelnen Hochschulgruppen naturgemäß zu reger Aktivität an. Insgesamt überrascht der Umfang der über das Kulturinstitut finanzierten Tätigkeiten, ein weiteres Indiz dafür, dass die Südtirol-Frage in Österreich, aber auch im süddeutschen Raum zunehmend ins öffentliche Bewusstsein drang, wodurch die Bereitschaft zur „stillen Hilfe“ erheblich zunahm. War das kulturelle Angebot von Beginn der SH an funktional im Sinne der Elitenrekrutierung der Minderheit gedacht, so machen sich ab 1957/58 parallel zur Gesamtsituati-

<sup>253</sup> Interview Tilman Seyr, 26. 11. 2010, Bruneck.

<sup>254</sup> Relativ detailliert werden die Veranstaltungsprogramme der SH-Außenstellen Graz und Innsbruck beispielsweise im Fahrenden Skolasten 3/1958, S. 7, jene Paduas und Wiens in Nr. 1/1959, S. 7, beschrieben.

<sup>255</sup> Der Fahrende Skolast 6/1957, S. 4.



Quelle: Regensberger

Faschingsfeier auf der Innsbrucker Bude Ende der 50er-Jahre

on in Südtirol in der SH, sowohl was die Wahl der Kulturreferenten als auch der Gastreferenten und Vortragsthemen angeht, spürbare Radikalisierungstendenzen bemerkbar. Am deutlichsten vernehmbar waren diese an der „Heimatuniversität“ Innsbruck.

### Die Stipendienfrage

Die Studierendenzahlen der 50er-Jahre, ein Bruchteil der aktuellen, könnten zur Schlußfolgerung verleiten, lediglich Kinder der sozialen Mittel- und Oberschicht hätten den Weg zu den Universitäten gefunden. Dem war allerdings nicht so, und ein beträchtlicher Prozentsatz der Hochschüler war auf eine Form der Förderung angewiesen, um das Studium bestreiten zu können. In der SH war die Dringlichkeit des Problems bekannt. Sowohl im Konzept Seberichs zu einer „Arbeitsstelle“ für die Studenten als auch im eigentlichen Statut wird die „Vertretung der Interessen der Südtiroler Hochschüler bei der Verteilung von Stipendien und Freiplätzen“<sup>256</sup> als zentrales Anliegen angeführt. Gründungspräsident Paul Stacul erinnert sich, eine transparente Regelung der Stipendienfrage sei bei den vorbereitenden Sitzungen zur Gründung wie auch andere praktische Anliegen als vordringlich empfunden worden. Die Frage, wer unter Berücksichtigung

welcher Kriterien Zugang zu öffentlichen Förderungen erhalten sollte, habe man durchaus heftig und kontrovers diskutiert.<sup>257</sup> Zwar befand sich das Förderwesen im Bildungsbereich erst langsam im Aufbau begriffen, doch gerade die zunehmende Unterstützung aus dem Ausland eröffnete neue Möglichkeiten der Unterstützung. Während die Landesregierung so genannte „Freiplätze“ vergab, etwa an der Universität Padua, organisierte das Kulturinstitut die Mittel für die eigentlichen Stipendien.<sup>258</sup> Es bedurfte einigen Nachdrucks, einen SH-Vertreter in jene Kommission entsenden zu können, die über die konkrete Zuweisung der Beiträge entschied. Eine Präsenz war schon insofern von Bedeutung, als die Vergabe weitgehend informell erfolgte. Als etwa Tilman Seyr Anton Zelger in einem Vier-Augen-Gespräch seine Studienpräferenzen darlegte, antwortete dieser barsch: „Für Maschinenbauer vergeben wir keine Stipendien, wir brauchen Lehrer!“ Seyr sah sich daraufhin genötigt, sich in Österreich um Unterstützung umzusehen.<sup>259</sup> Nicht wenige Studenten standen im Ruf, sich einzig deswegen auf den Meraner Hochschulwochen blicken zu lassen, um bei den „Herren vom Kulturinstitut“ im Hinblick auf Stipendien einen vorteilhaften Eindruck zu hinterlassen.<sup>260</sup> Ende der 50er-Jahre setzte sich die Kommission neben dem Präsidenten der SH aus Viktoria Stadlmayer von der Tiroler Landesregierung, Josef Rieger vom österreichischen Unterrichtsministerium und dem Vertreter des Kulturinstitutes, Anton Zelger, zusammen. Die Antragsteller präsentierten ihre Anliegen direkt vor versammelter Kommission, die nach Beendigung des Gesprächs ihre Entscheidung fällte. Wie wichtig die Rolle des SH-Vertreters mittlerweile war, verdeutlicht eine Episode, die Günter Regensberger erlebte: *„Zuerst kam ein über 40-jähriger Medizinstudent, der im vergangenen Jahr eine einzige Prüfung abgelegt hatte. Ich vertrat die Ansicht, es sei nicht mehr zu verantworten, ihm wieder ein Stipendium zukommen zu lassen. Und tatsächlich wurde ihm der Beitrag gestrichen. Danach trat*

<sup>256</sup> Über die Errichtung einer Arbeitsstelle für die Südtiroler Hochschüler, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 1

<sup>257</sup> Interview Paul Stacul, 15. 11. 2010, Bozen.

<sup>258</sup> Offenbar vergab auch die Region Stipendien an Südtiroler. Vgl. Rainer Seberich, Südtiroler Schulgeschichte. Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz, Bozen 2000, S. 2 f.

<sup>259</sup> Interview Tilman Seyr, 26. 11. 2010, Bruneck.

<sup>260</sup> Vgl. Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 1.

ein bedürftiger Jungkünstler aus dem Vinschgau ein. Ich sprach mich für eine Unterstützung aus, die er folglich auch erhielt. Die 3000 ÖS brachte er dann in einer einzigen Nacht durch und – schlimmer – prahlte in der Öffentlichkeit auch noch damit. Ich geriet meinen Kommilitonen gegenüber in einen erheblichen Rechtfertigungsnotstand und auch Anton Zelger schaute mich in der Folge nur noch schief an.“<sup>261</sup>

### Kernanliegen Studienberatung

Zu einer ihrer zentralen Aufgaben erkor die Hochschülerschaft die Maturantenberatung. Genau genommen kam dieser im Zusammenhang mit der Entstehung des Vereins eine geradezu stiftende Position zu. Tilman Seyr, Rainer Seberich und Hans Silbernagl waren jene drei Studenten, die „ohne weitere Legitimation, als die des Bewußtseins, daß etwas geschehen müsse, den Maturanten der einzelnen Schulen von den Studienaussichten und Bedingungen erzählten.“<sup>262</sup>

Diese Beratung erfolgte bereits im Frühsommer 1954, also ein Jahr vor Gründung des Vereins. Dieses Engagement war nicht nur Folge des Informationsdefizits und der Desorientiertheit, welche die Berater als Mittelschüler am eigenen Leib verspürt hatten.

Die Rekrutierung neuer Mitglieder aus den Maturajahrgängen heraus<sup>263</sup> galt als unverzichtbar, sollte der Verein in sinnvoller Weise wachsen. Dem Informationsbedürfnis der abgehenden Mittelschüler trug in erster Linie die SH-Zeitung Rechnung. Gleich mit Erscheinen der ersten Nummer versorgte man die Mittelschulen mit Skolast-Ausgaben und es gab zumindest zeitweise Überlegungen, das Blatt frei an die Schulen abzugeben. Dies dürfte letztlich an finanziellen Überlegungen gescheitert sein.

Dessen ungeachtet argumentierte der Skolast-Leitartikler bereits in der zweiten Nummer: „Wenn aber jemand einwendet, die Frage der Ma-



Ausflug der Hochschulgruppe Florenz an den Trasimenensee, 1958

turanten sei wohl nicht mehr Sinn und Zweck des Blattes, das ja für die Hochschüler gedacht ist, der irrt. Von der Schule aus wird nämlich zu diesem Problem fast gar nichts getan.“<sup>264</sup> Die ständigen Rubriken „Hochschulrundschau“ und mehr noch die „Fakultätenberichte“ waren nicht zuletzt zur Orientierung der Maturanten gedacht. Darüber hinaus nahmen vom ersten Jahrgang an Beiträge wie „Wer kann was studieren?“<sup>265</sup> oder „Berufsaussichten der Akademiker in Südtirol“<sup>266</sup> konkret auf die Bedürfnisse der Maturanten Bezug. Eine besondere publizistische Anstrengung vollzog der Verein im Sommer 1957 mit der Herausgabe eines eigenen „Maturantenblattes“. In kompakter Form informierte die Redaktion über Immatrikulationsbedingungen, in Italien anerkannte österreichische Studientitel, den „Nachwuchsbedarf an Akademikern“ oder mittels einer ausgeklügelten Übersichtstabelle, welche Schulabschlüsse mit welchen Studien kompatibel waren.<sup>267</sup>

<sup>261</sup> Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein.

<sup>262</sup> Rainer Seberich, Fünf Jahre Südtiroler Hochschülerschaft, in: der fahrende skolast 2/1960, S. 10.

<sup>263</sup> Vgl. den entsprechenden Aufruf im „Maturantenblatt“, Beilage zu Der Fahrende Skolast 4-5/1957, S. 11. und Peter von Hellberg, Die außerordentliche Vollversammlung, ebenda, 6/1957, S. 4.

<sup>264</sup> O. N., Was kümmern uns die Maturanten?, ebenda, 2/1956, S. 1. f.

<sup>265</sup> Ebenda, 3/1956, S. 3.

<sup>266</sup> Ebenda, 4/1956, S. 4.

<sup>267</sup> Das Maturantenblatt. Beilage zu Der Fahrende Skolast 4-5/1957, S. 11 ff.

## Betreuung der Mittelschüler

Die SH legte das „Maturantenblatt“ in den folgenden Jahren nicht mehr auf; dafür verstärkte sie anderweitige Bemühungen, die Mittelschüler und Mittelschülerinnen angemessen zu betreuen. Dazu zählte die individuelle Maturierendenberatung. Diese erfolgte zunächst in loser Form über den Sommer am SH-Sitz sowie Anfang September im Rahmen der Meraner Hochschulwochen. In der Kurstadt konnte der angehende Studierende mehrmals in der Woche im Turnsaal der Lehrerbildungsanstalt am Sandplatz Einzelberatung in Anspruch nehmen.<sup>268</sup> Entsprechende Hinweise und die mehrfache Änderung der Form zeigen, dass das Ganze sich noch in experimentellem Stadium befand. Ende 1957 stellte der Vorstand fest, „verhältnismäßig wenige Maturanten“ seien zur Beratung erschienen; das Gros sei per schriftlicher Korrespondenz erledigt worden.<sup>269</sup> Er beschloss, das Angebot zu verändern: Verzicht auf die Berufsberatung, die nicht zur Kernkompetenz der SH gehöre und nun von der Landesregierung übernommen werde sowie Durchführung einer kompakten Veranstaltung im Oktober.<sup>270</sup> Wie professionell man mittlerweile zur Sache ging, geht aus einem Artikel im Fahrenen Skolasten hervor: „Wie wir schon in der letzten Nummer angekündigt haben, findet diese Beratung in Form eines dreitägigen Seminars statt, bei dem Universitätsprofessoren und erfahrene Persönlichkeiten Südtirols über die Probleme innerhalb der verschiedenen Fakultäten sprechen werden. Außerdem werden Hochschüler der verschiedenen Universitätsorte anwesend sein, um Auskünfte über Unterkunfts-möglichkeiten, Lebenshaltungskosten usw. zu erteilen. Die Vorträge finden im Petrusaal des Südtiroler Kulturinstitutes (...) statt. Unterkunft und Verpflegung werden den Maturanten kostenlos zur Verfügung gestellt (...). Neben der laufenden Tagung besteht ständig die Möglichkeit, die Berufsberatung bzw. Studienberatung zu beanspruchen.“<sup>271</sup> Neben vielen anderen Fächern organisierte die SH in der Person Anton Gartners sogar einen Berater für



Quelle: Beilage Skolast 4-5/1957

Bereits in den 50er-Jahren betrieb die SH mit erheblichem Aufwand Maturantenberatung

Atomphysik.<sup>272</sup> Dieser Professionalisierungsschub in der Maturierendenberatung, so Ferdinand Trenker in einer Nachbereitung, habe Resultate gezeigt. Dennoch ließ es sich der Jus-Student angelegen sein, Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten, wie die Vorverlegung des Seminars auf August, die Trennung der Vorträge (vormittags) von der eigentlichen Beratungstätigkeit (nachmittags) und damit die Verlängerung der Veranstaltung.<sup>273</sup> Aufgrund dieser Bemühungen lässt sich die SH mit Fug und Recht als Pionierin der Bildungsberatung in Südtirol bezeichnen.

## Streitobjekt Hochschulwochen

Entwickelte sich die Maturierendenberatung über die Jahre zu einem der Steckenpferde der SH, so war ihre Rolle bei den Meraner Hochschulwochen nicht von vergleichbarem Erfolg gekrönt. In der vom Kulturinstitut, vor allem aber vom Innsbrucker Professor Eugen Thurnher geleiteten

<sup>268</sup> Ebenda, S. 12.

<sup>269</sup> Der Fahrende Skolast 6/1957, S. 4.

<sup>270</sup> Ebenda, 2/1958, S. 9 und 3/1958, S. 4.

<sup>271</sup> Ebenda, 4/1958, S. 12.

<sup>272</sup> Interview Peter von Hellberg, 9. 12. 2010, Eppan.

<sup>273</sup> Ferdinand Trenker, Die Maturantentagung in Bozen, in: Der Fahrende Skolast 5/1958, S. 1.

Veranstaltung gelangte die SH nie über die Rolle eines geduldeten Juniorpartners hinaus. Zwar forderte der zuständige Referent Hugo Gamper bereits auf der Vollversammlung von Dezember 1956 eine stärkere Involvierung der Hochschüler bei organisatorischen Fragen, in Wirklichkeit gerierte sich Thurnher, der de facto für die Finanzierung aufkam und damit ein schlagendes Argument auf seiner Seite hatte, zunehmend als Alleingestalter.<sup>274</sup> Zwischen ihm und den Hochschülern stimmte die Chemie von der ersten Veranstaltung an nicht. Zum einen waren den liberaleren und politisch Bewussten unter ihnen – ungeachtet mancher Koryphäen, die Thurnher nach Südtirol holte – die Referenten und die Vorträge zu konservativ. Andererseits gestaltete sich auch das persönliche Verhältnis keineswegs frictionsfrei. Der Anspruch Thurnhers, den Ablauf der Veranstaltung bis in die letzten Details selbst zu bestimmen, erzeugte bei den Studenten Widerspruch. Als der Professor merkte, dass kaum ein Hochschüler sich um 9 Uhr früh zum ersten Referat einfand, sorgte er dafür, dass die Frühstücksbons nur bis 8 Uhr ausgegeben wurden.<sup>275</sup> Derartige Kleinkariertheiten oder die besondere „Zuwendung“, die er bisweilen Studentinnen angedeihen ließ,<sup>276</sup> sorgten für beträchtliche Irritationen.

### **Taktische Rücksichtnahme**

Die zahlreichen, und zwar meist positiven Beiträge im Fahren den Skolasten<sup>277</sup> (wie auch der Umstand, dass ausgerechnet Thurnher und Anton Zelger zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden) galten nachfolgenden SH-Generationen als Indiz für die Verflechtung ihrer Vorgänger mit dem reaktionären Establishment der 50er-Jahre. In Wirklichkeit ist die affirmative Berichterstattung primär unter dem Gesichtspunkt der taktischen

Rücksichtnahme auf den „Hauptsponsor“ Kulturinstitut zu sehen, wie mehr als alles andere die während der Authier-Affäre „erzwungene“ Hochschulwochen-Beilage<sup>278</sup> vor Augen führt. Wie sehr die Gestaltungsmöglichkeiten der SH im Zusammenhang mit den Hochschulwochen im kollektiven Bewusstsein überschätzt wurden, wird im Zusammenhang mit der skandalumwitterten Einladung des österreichischen Staatssekretärs Bruno Kreisky deutlich: Es war keineswegs die SH, die es „durchsetzte“, erstmals einen Sozialisten zu einem Referat in Meran einzuladen. Die Initiative ging von Thurnher selbst aus. In einer hochkarätig besetzten Krisensitzung im Kulturinstitut diskutierten die Teilnehmer zwar, ob der Gedankengang des Sozialisten den Südtiroler Studenten zumutbar sei, die Fronten verliefen freilich nicht zwischen der SH und ihren „Förderern“, sondern die Angelegenheit entpuppte sich in erster Linie als innerösterreichischer Konflikt.<sup>279</sup> Die SH verließ in der Folge lediglich ihrer Befriedigung Ausdruck, dass Kreisky eingeladen werde bzw. wie anregend sein Beitrag ausgefallen sei.<sup>280</sup> Nachdem Bernhard Authiers Kritik an den Hochschulwochen<sup>281</sup> Ende 1957 den Verein in seinen Grundfesten erschüttert hatte, mied man das Thema als Exerzierfeld offenen Gedankenaustausches. Erst zwei Jahre später wird Konrad Neulichedl wieder verhaltene Kritik an einzelnen Veranstaltungen wie insgesamt am geringen Gegenwartsbezug der Hochschulwochen äußern.<sup>282</sup>

### **Studientagung als Profilierungsplattform**

Anders als die Hochschulwochen, wo der SH mehr die Rolle des Zaungastes denn der Protagonistin zufiel, waren die Studientagungen in Maria Himmelfahrt am Ritten ihr ureigenes Projekt. Dem späteren Vorsitzenden Josef Ties zufolge

<sup>274</sup> Interview Karlheinz Erckert, 23. 11. 2010, Bozen.

<sup>275</sup> Interview Hugo Seyr, 24. 11. 2010, Bozen.

<sup>276</sup> Interview Karlheinz Erckert, 23. 11. 2010, Bozen.

<sup>277</sup> Vgl. etwa Hugo Gamper, Meraner Herbst, in: Der Fahren de Skolast 5/1956, S. 11 oder Josef Feichtinger, Meran 1960, ebenda, 5/1960, S. 3 und 6.

<sup>278</sup> Vgl. Tradition und Fortschritt. Sonderbeilage zu Der Fahren de Skolast 6/1957.

<sup>279</sup> Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

<sup>280</sup> Der Fahren de Skolast 3/1958, S. 7 und 5/1958, S. 12.

<sup>281</sup> Bernhard Authier, Einige kritische Gedanken, ebenda, 6/1957, S. 6.

<sup>282</sup> Konrad Neulichedl, Rückblick auf Meran, ebenda, 6/1959, S. 3 und 5.

dienten sie dem Zweck, „die Südtiroler Hochschüler einmal im Jahr zusammenzuführen und sie mit den speziellen Problemen unserer Heimat vertraut zu machen oder sie ihnen immer wieder in Erinnerung zu bringen.“<sup>283</sup> Die weiteren Ausführungen von Ties vermitteln, warum Kulturinstitut und Landesregierung das Vorhaben trotz seiner beachtlichen organisatorischen und finanziellen Tragweite goutierten: *„Der Hauptwert der Tagung liegt ja darin, daß die Erörterung der Probleme Südtirols vor einem Publikum geschieht, das den größten Teil des Jahres außerhalb Südtirols verbringt, an den verschiedenen Hochschulen und Universitäten Italiens und des deutschen Auslandes. In dieser zeitweiligen Abwesenheit der Studenten von der Heimat regt sich ganz natürlicherweise die*

Quelle: Regensberger



Entspannte Atmosphäre: Studierende und Referenten während der Hochschultagung 1957 am Ritten

*Gefahr, daß sie den Kontakt mit den Vorgängen in Südtirol verlieren, daß sie nicht wissen, was in der Politik, im Wirtschaftsleben, auf dem Gebiete des kulturellen und religiösen Lebens getan und unterlassen wird. Denn die Information durch die (!) Zeitung wird auch oft genug unterlassen. Dieser Tatsache des Mangels an Information und Interessenahme an den Problemen der Heimat steht die andere ganz*

*unbestreitbare Sache gegenüber, daß es gerade die Hochschüler sind, die ein besonders gründliches und tiefes Wissen über ihre Heimat nötig haben, sind es doch sie, die einmal das öffentliche Leben Südtirols gestalten werden.“*<sup>284</sup>

Die Funktionalisierung der Studientagungen im Sinne akademischer Elitenrekrutierung prägte auch die Tagungen am Ritten über Jahre hinweg. Rainer Seberich und Franz von Walther zogen nach Abschluss der ersten fünftägigen, im Juli 1957 durchgeführten Veranstaltung im Skolast eine durchwegs positive Bilanz.<sup>285</sup> Tatsächlich stand einiges auf der Habenseite des Unterfangens: Die SH hatte bewiesen, dass sie in der Lage war, eine – für damalige Verhältnisse – Großveranstaltung reibungslos zu planen und durchzuführen. Die Tagung bot Kontaktmöglichkeiten mit der politischen und kirchlichen Führung des Landes und damit auch das Potenzial, das Image des Vereins zu heben. Möglichkeiten boten sich jedoch auch den einzelnen Veranstaltern, der Politprominenz auf Augenhöhe zu begegnen, sich persönlich zu profilieren und für spätere Berufsoptionen zu empfehlen. Nicht wenigen Studenten eröffnete sich überdies am Ritten die erste Gelegenheit, umfassend über politische Fragen zu diskutieren.<sup>286</sup> Vom unmittelbaren Veranstaltungszweck abgesehen, erinnern sich Hochschüler und Hochschülerinnen an die Tagungen am Ritten als die schönsten Tage ihres Studiums. Die Gesellschaft der Kommilitonen und Kommilitoninnen, die Landschaft, der kulinarische Aspekt, das Rahmenprogramm – alles das trug zur positiven „atmosphärischen“ Komponente bei.<sup>287</sup>

### Der Stempel der „Gönner“

Doch bereits die erste Veranstaltung ließ auch die Hypotheken deutlich werden, die auf den Studientagungen lasteten. Die Finanzierung übernahm neben der Südtiroler Landesregierung in erster Linie das österreichische Unterrichtsministerium, in der Sache tonangebend war einmal mehr der

<sup>283</sup> Josef Ties, Die Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft, ebenda, 6/1965, S. 11.

<sup>284</sup> Ebenda.

<sup>285</sup> Franz von Walther, Es muß was geschehen, ebenda, 4-5/1957, S. 1 f. und Rainer Seberich, Die Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft, ebenda, S. 4.

<sup>286</sup> Vgl. ebenda.

<sup>287</sup> Vgl. Cornelia Sansone, Unser kulturell-gesellschaftliches Erlebnis am Ritten, ebenda, 4/1958, S. 7 f.



in Studienagenden omnipräsente Josef Rieger.<sup>288</sup> Und das ÖVP-Mitglied zählte nicht zu den aufgeschlossenen Politikern.<sup>289</sup> Inwieweit der überaus enge Rahmen bei der Auswahl der Referenten unmittelbar mit dem Einfluss Riegers zusammenhängt, lässt sich nicht dokumentieren, ein grundsätzlicher Zusammenhang ist jedoch nicht von der Hand zu weisen. Über die Jahre referierten in Maria Himmelfahrt nahezu ausschließlich Politiker und Geistliche aus Südtirol, eine Generation, die von Faschismus und Nationalsozialismus geprägt worden war. Personen, die in irgendeiner Weise hätten internationalen oder oppositionellen Geist vermitteln können, fehlten. Der Schlüsselbegriff der Tagungen lautete eindeutig „Volksstum“, die Hochschülerschaft wurde als ein Glied im „Volkskörper“ betrachtet.<sup>290</sup> 1958 schrieb SH-Präsident Wilfried Wörndle in einem Kommentar zur Studientagung, das Thema „Die soziale und wirtschaftliche Struktur in Südtirol“ *„wurde von der Erkenntnis der großen Bedeutung bestimmt, welche der Aufbau einer gerechten Sozialordnung und die Stärkung des Wirtschaftslebens für die Erhaltung der kulturellen Eigenart Südtirols hat.“*<sup>291</sup> Die Tagung selbst erfüllte die Erwartungen, neue Akzente zu setzen, allerdings nicht. Unabhängig, ob Karl von Braitenberg über die Stände in Tirol oder Fritz Ebner über die katholische Soziallehre referierte, die Perspektive blieb in erster Linie der Vergangenheit verhaftet, die bestehende soziale Problematik weitgehend ausgespart.<sup>292</sup> Diese Grundausrichtung sollte sich in den folgenden Jahren nicht ändern. Das Lüften der Käseglocke über Südtirol, das Herstellen der dringend nötigen Außenperspektive wäre nur über südtirolkompetente internationale Referenten möglich gewesen. Diese waren in den 50er-Jahren nicht nur Mangelware, ihre Einladung hätte auch den engen Spielraum der SH-Verantwortlichen gesprengt. Konrad Neulichedl setzte 1960 in Sa-

chen Studientagung einen vagen Kontrapunkt, wenn er die einseitige Betonung der Vergangenheit anspricht: *„Reicht das hin? Ohne daß es wohl beabsichtigt worden war, wurden einem bei dieser Studientagung aus den gebotenen Aspekten der Vergangenheit und der beachtlichen gegenwärtigen Aufbauarbeit die Leistungen und auch die Grenzen des Bestehenden klar. (...) Sie (die Studientagung – LH) hatte ihren Wert einerseits im Bewußtmachen eines tragfähigen historischen Fundaments, auf dem wir immer schon stehen und auf dem wir weiterbauen können (...). Die eigentliche Arbeit muß erst beginnen. Diese erfordert, eine Bestandsaufnahme nicht nur mit dem Blick nach rückwärts, sondern auch mit dem Blick nach vorn zu machen.“*<sup>293</sup>

Ein anderer Aspekt prägte die Tagungen am Ritten: Franz von Walther hatte nach der Gründung der SH deren Verhältnis zur Politik folgendermaßen definiert: Ja zur politischen Bildung, nein zur Einmischung in die Tagespolitik, die seiner Ansicht nach die Studierenden überfordern musste. Umgekehrt erteilte er Versuchen der politischen Indoktrinierung der Hochschüler und Hochschülerinnen eine klare Absage.<sup>294</sup>

Dem SH-Präsidenten Günter Regensberger dürfte die Problematik sehr wohl bewusst gewesen sein, wenn er forderte, die Studientagung 1959 *„darf nicht mit einem parteipolitischen Lehrgang verwechselt werden – wozu mancher bei einem flüchtigen Blick auf das Leitthema oder einer raschen Durchsicht des Verzeichnisses der Vortragenden und der Vorträge neigen könnte.“*<sup>295</sup> Die Studientagungen 1959 („Jugend, Volk und Staat“) und 1960 („Volk und Kultur“) standen deutlich im Zeichen einer Radikalisierung der SVP. Diese ist an einer Reihe von Beiträgen abzulesen wie etwa Friedl Volggers „Jugend und Volkstumsgedanke zwischen erstem und zweitem (sic!) Weltkrieg“, wo er nationalistischen Organisationen wie dem „Verein für das Deutschtum im Ausland“ huldigt

**288** Josef Ties, Die Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft, ebenda, 6/1965, S. 11.

**289** SH-Mitglieder beschwerten sich intern öfters über dessen Engstirnigkeit.

**290** Vgl. Wilfried Wörndle, Die kulturellen Aufgaben der Südtiroler Hochschülerschaft, in: Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1960. Sondernummer der fahrende skolast, S. 18 ff.

**291** Wilfried Wörndle, Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft am Ritten, in: Der Fahrende Skolast 3/1958, S. 3.

**292** Vgl. Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1958. Sondernummer Der Fahrende Skolast.

**293** Konrad Neulichedl, Warten auf Kultur, in: der fahrende skolast 4/1960, S. 4.

**294** Vgl. Franz von Walther, Nach einem Jahr, ebenda, 5/1956, S. 2 und Ein Anfang, ebenda, 2/1957, S. 1.

**295** Günter Regensberger, Wir und die Politik, in: Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1959. Sondernummer der fahrende skolast, S. 5.

te und diese – in völliger Verdrehung historischer Tatsachen – in einen Gegensatz zum Nationalsozialismus rückte.<sup>296</sup> Die Radikalisierung im Inhalt und mehr noch in der Sprache, wie sie auf den Studientagungen vor der „Feuernacht“ zum Ausdruck kam, färbte, ungeachtet gegenteiliger Beurteilungen, unübersehbar auf die SH ab.<sup>297</sup>

Eine Kurskorrektur gelang nicht, mit unübersehbaren Folgen, was die Publikumsresonanz betraf. Bereits Anfang 1961 monierte der eben abgetretene Präsident Albuin Hofer das schwache Engagement der Mitglieder: *„Leider fand sich (...) nur eine kleine Zahl von Kollegen ein, die sich ehrlich bemühten, die gestellten Probleme zu bewältigen. Ich will nicht Interesselosigkeit ankreiden, aber von Bereitschaft unserer Mitglieder zur Mitarbeit und Teilnahme kann man auch nicht gut reden.“*<sup>298</sup>

Mitte der 60er-Jahre befand sich die Veranstaltung bereits in einer veritablen Krise.<sup>299</sup>

### „Skandalrede“ von Landeshauptmann Pupp

Vermochten die Studientagungen insgesamt der politischen Debatte kaum Impulse zu verleihen, so blieben freilich vor allem einzigartige „Highlights“ im Bewusstsein der Teilnehmer und Teilnehmerinnen haften. Ein solches stellte der Eröffnungsvortrag von Landeshauptmann Alois Pupp zur Studientagung 1958 dar. In einer für die Studenten verblüffend offenen Art<sup>300</sup> kritisierte Pupp den 1957 erfolgten Führungswechsel in der SVP und die damit einher gehende Entmachtung der „Honoratioren“-Generation. In Anspielung auf die unterstellte politische Radikalisierung der neuen Parteiführung um Silvius Magnago vertrat Pupp die Auffassung, „daß man mit Geschrei, mit Poltern, mit Bomben und Attentaten Südtirol nicht wird retten können.“ Dagegen müsse der Wirtschafts- und Sozialpolitik Priorität ein-



Neue Töne: Landeshauptmann Alois Pupp (4. v. l.) ließ die Studierenden auf der Studientagung von 1958 wegen offener Kritik an der neuen SVP-Spitze aufhorchen

geräumt werden.<sup>301</sup> Was der Landeshauptmann in seinem Vortrag vertrat, wies bereits deutlich auf jenes Ereignis voraus, das als der 1961 erfolgte (und misslungene) „Aufbau-Putsch“ in die Parteigeschichte eingegangen ist: Unter Betonung einer konzilianten Haltung Rom gegenüber sowie wirtschaftlicher Erneuerung sollte die Parteiführung um Silvius Magnago entmachtet werden und die alte Garde um Toni Ebner, Erich Amonn und Josef Raffener wieder an die Hebel der Macht gelangen.<sup>302</sup> Die verbale Offensive von Alois Pupp hatte nicht nur die zuhörenden Studenten hellhörig gemacht, sie sollte für die SH nicht folgenlos bleiben: Zunächst wurde sie in die SVP-internen Spannungen involviert: Parteisekretär Hans Stanek forderte die Vereinsführung auf, ihm das Manuskript der Pupp-Rede auszuhändigen. Nach Rücksprache mit dem Landeshauptmann übergab sie es der Parteiführung. Es ist allerdings fraglich, ob dieses identisch mit der Rede war. Der in der entsprechenden Skolast-Sondernummer abgedruckte Text gibt jedenfalls lediglich eine geglättete Version der Ausführungen Pupp wieder. SVP-intern sollte die Pupp-Rede 1961 noch

<sup>296</sup> Friedl Volgger, Jugend und Volkstumsgedanke zwischen erstem und zweitem Weltkrieg, in: Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1959. Sondernummer der fahrende skolast, S. 24 ff.

<sup>297</sup> Vgl. Kapitel 9.

<sup>298</sup> Albuin Hofer, Rückblick und Ausblick, in: der fahrende skolast 1/1961, S. 1.

<sup>299</sup> Vgl. Josef Ties, Die Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft, ebenda, 6/1965, S. 11.

<sup>300</sup> Interview Hugo Seyr, 24. 11. 2010, Bozen.

<sup>301</sup> Alois Pupp, Eröffnungsvortrag zur Studientagung 1958, in: Sondernummer Der Fahrende Skolast, S. 8 f.

<sup>302</sup> Vgl. Leo Hillebrand, Medienmacht und Volkstumspolitik. Michael Gamper und der Athesia-Verlag (Geschichte & Ökonomie 5), Innsbruck-Wien 1996, S. 139 ff.

einmal aufs Tapet kommen. In einer Parteileitungssitzung befand Parteisekretär Stanek, seit der Rede Pupps am Ritten sei die SH der Parteiführung entfremdet. Diese Distanz werde von außen geschürt.<sup>303</sup>

### Gescheiterte Vermittlung Bischof – SVP

Ein weiterer Auftritt bei den frühen Studientagungen sollte den Teilnehmern in denkwürdiger Erinnerung bleiben, nämlich jener von Bischof Josef Gargitter ein Jahr nach der bemerkenswerten Rede des Landeshauptmanns. Zwischen den Kurien und der SVP gab es bereits seit geraumer Zeit Auseinandersetzungen rund um die Frage der Jugendziehung. Die Kirche in Südtirol bestand auf ihrem traditionellen Primat in dieser Frage und widersetzte sich allen Bestrebungen der Partei, eine Jugendorganisation zu gründen.<sup>304</sup> Im Gewahrsein dieser Spannungen trachtete die SH-Führung, zwischen Klerus und Politik zu vermitteln, wobei Präsident Wilfried Wörndle und sein Vorgänger von Walther inhaltlich eindeutig auf Seiten der Kirche standen.<sup>305</sup> Man lud Bischof Gargitter ein, auf der Studientagung ein Referat zur Frage der Jugendziehung zu halten. Gleichzeitig kontaktierte Wörndle SVP-Obmann Silvius Magnago mit demselben Ersuchen. Der Landtagspräsident quittierte die Anfrage mit der polemischen Aussage, der Bischof verkündige Dogmen, er als Normalsterblicher könne nur eine Meinung äußern.<sup>306</sup> Es sollte für die Veranstalter noch schlimmer kommen. Sie verfügten nicht nur über keinen Widerpart zu Gargitter, dessen Vortrag wurde von der SVP-Spitze geschlossen boykottiert.<sup>307</sup> Auch etwaige Hoffnungen, der Bischof würde in seinen Ausführungen Entgegenkommen signalisieren, erfüllten sich nicht. Im Gegenteil: Wie bereits in der Korrespondenz mit der Partei<sup>308</sup> zog er alle Register, um die übergeordnete Position der Kirche in dieser Frage herauszustreichen. Im Unterschied zu den Organen



Quelle: Regensberger

Bischof Josef Gargitter sprach sich auf der Studientagung von 1959 kategorisch gegen die Gründung einer SVP-Jugendorganisation aus

der öffentlichen Hand verfüge die Kirche über einen „doppelten Rechtstitel“ in der Erziehungsfrage, letztlich komme ihr die Aufgabe zu, auch über die staatsbürgerliche Erziehung zu wachen. Es sei nicht nötig, so der Bischof, „daß ich vor ihnen die Gefährdung, die hierin gerade vom Nationalen und Politischen her dem jungen Menschen droht, darlege und begründe. Faschismus, Nationalsozialismus, Kommunismus haben uns hierin ein Übermaß an bitterster Erfahrung gebracht. Eine politisch fanatisierte Jugend ist eine Katastrophe für Volk und Heimat. (...) Die Kirche kann daher die Gründung einer Parteijugendorganisation niemals gutheißen, ebensowenig kann sie ihre Zustimmung geben zu irgendeiner Form der Jugendfassung, die

**303** Protokoll der Parteileitungssitzung vom 1. Februar 1961, in: Südtiroler Landesarchiv, SVP-Archiv, Ordner Landesleitung, Fasz. 995.

**304** Vgl. Leo Hillebrand, Auferstehung nach der Katastrophe, in: Gottfried Solderer (Hrsg.), Totaler Krieg und schwerer Neubeginn (Das 20. Jahrhundert in Südtirol 3), Bozen 2001, S. 299 f.

**305** Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

**306** Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

**307** Interview Alfred Pichler, 23. 11. 2010, Bozen.

**308** Vgl. Leo Hillebrand, Auferstehung nach der Katastrophe, in: Gottfried Solderer (Hrsg.), Totaler Krieg und schwerer Neubeginn (Das 20. Jahrhundert in Südtirol 3), Bozen 2001, S. 300.

zwar den Namen ‚Parteijugend‘ oder ‚Jugendorganisation‘ vermeidet, sachlich aber wesentliche Elemente einer Jugendorganisation enthält. Der Wunsch nach einer politischen Organisation Halbwüchsiger kann einer totalitären Ideenwelt entspringen: einer christlichen Sicht des Lebens sind solche Ideen und Versuche fremd.“<sup>309</sup> Mit diesen Ausführungen war nicht nur die Vermittlungsmission der SH definitiv gescheitert, auch das Vorhaben der Gründung einer SVP-Jugend harrte noch viele Jahre einer Umsetzung.

### Wettbewerbe

Die Berichte über die ersten Vollversammlungen sprechen eine deutliche Sprache: Die Gründer waren sich des Erfolges der jungen Organisation zunächst alles andere als sicher und strichen es jeweils deutlich heraus, wenn der Zuspruch die niedrigen Erwartungen übertraf. In den frühen Skolast-Leitartikeln Seberichs und von Walters geht eines auch ebenfalls klar hervor: Die SH müsse sich das Vertrauen der potenziellen Mitglieder erarbeiten. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war die Gründung einer eigenen Zeitung. Darüber hinaus bemühten sich die Vorstände der 50er-Jahre nicht zuletzt über die Durchführung einer Reihe von Veranstaltungen die Vereinsidentität zu stärken. Für eine Studierendenorganisation boten sich naturgemäß Schreibwettbewerbe an. 1957 unternahm die SH erstmals den Versuch, einen Wettbewerb für Zeitungsaufsätze durchzuführen. Die ausgetüftelten Teilnahmebedingungen<sup>310</sup> vermitteln ein Bild davon, dass sich die Organisatoren redlich Mühe gaben, ein ansprechendes Preisausschreiben auf die Beine zu stellen. Wo die Grenzen einmal mehr lagen, wird aus den vorgegebenen Themen ersichtlich: Während die Jury die sich für Studierende geradezu aufdrängende „Begegnung mit der Umwelt am Hochschulort“ in den Nebenbewerb verbannte, spricht der Gegenstand

des Hauptwettbewerbs durchaus Bände: „Die Rechtfertigung der Bestrebungen zur Erhaltung und Förderung der Werte der eigenen Kultur, von einem Südtiroler Hochschüler gesehen.“

Der Präsentator schien mit der nicht gerade weltläufig wirkenden Wahl nicht restlos glücklich, betonte, die Aufgabenstellung sei bewusst offen formuliert, „um ja nicht irgendeine bestimmte Antwort zu postulieren“ und stellte rechtfertigend fest, es seien ja „unendlich viele Arten der Behandlung“ möglich.<sup>311</sup> Das Dilemma stellte sich hier wie bei vielen anderen Aktivitäten des Vereins dar. Aus dem bescheidenen SH-Budget heraus waren solche Initiativen nicht oder nicht vollständig finanzierbar. Unabhängig davon, ob man beim Kulturinstitut, der Landesregierung oder direkt bei österreichischen Förderern um Unterstützung anklopfte, überall war die SH dazu angehalten, in ideologischer Münze zurückzuzahlen. Dies spiegelte sich im Zusammenhang mit dem 57er-Bewerb auch in der Zusammensetzung der Jury wider: Mit Rainer Seberich war lediglich ein Student vertreten, neben Josef Ferrari waren mit Vizeassessor Hans Mayr, Franz Hieronymus Riedl und Hermann Eichbichler hingegen drei Mitglieder eindeutig der kulturellen Orthodoxie zuzurechnen. Kaum ausgewogener fiel die Zusammensetzung des Fünferausschusses für den zweiten Artikelwettbewerb aus; immerhin rang man sich mit dem Thema „Worin besteht die geistige Einheit Europas und welche Gründe sprechen für seine politische Einigung“ zu einer zeitgemäßen Aufgabenstellung durch.<sup>312</sup> Von der Teilnehmendenwarte her bemerkenswert: In Form und Inhalt ansprechende Beiträge stammen auffallend oft von Studenten und Studentinnen nicht-geisteswissenschaftlicher Fächer, wie auch zahlreiche Beiträge im Skolast ein Indiz dafür sind, dass Allgemeinbildung an den Mittelschulen groß geschrieben wurde.

---

**309** Josef Gargitter, Kirche und Jugenderziehung, in: Studententagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1959. Sondernummer Der fahrende skolast, S. 32 f.

**310** Sehen – Denken – Schreiben, in: Der Fahrende Skolast 2/1957, S. 6; vgl. Artikelwettbewerb und Leserreferendum, ebenda, 4-5/1957, S. 18 ff.

**311** Ebenda, 2/1957, S. 6.

**312** II. Artikelwettbewerb, ebenda, 3/1958, S. 5; vgl. Wilfried Wörndle, Artikelwettbewerb, ebenda, 1/1959, S. 15.



Quelle: Seyr  
Hugo Seyr (l.) und Bruno Laner beim Sängerwettbewerb der SH im Hotel Greif, 1959

### Nicht nur Kopfarbeit

Über die Schreibbewerbe hinaus entfaltete die SH in den 50er-Jahren ein bemerkenswertes Veranstaltungsprogramm, wobei man bestrebt war, den Studenten „ganzheitlich“ anzusprechen. So gab es gleichermaßen Fotokonkurrenzen wie Sängerwettbewerbe, bei denen sich die improvisierten Chöre der Hochschulgruppen miteinander maßen. Die Vorstellung erfolgte wie auch so manche Preisverleihung jeweils am Tag der ordentlichen Vollversammlung vor Weihnachten, mit dem durchaus erwünschten Nebeneffekt, dass sich zahlreiche Mitglieder einfanden.<sup>313</sup> Ein weiterer Hauptakzent lag naturgemäß auf körperlichen Aktivitäten. In der April-Nummer des Jahres 1958 berichtete die Skolast-Redaktion sichtlich stolz von der Durchführung der ersten sportlichen Veranstaltung des Vereins, einem Schirennen am Jaufen. Neben einer Einzelwertung

führte man eine Mannschaftswertung, wobei die einzelnen Hochschulgruppen gegeneinander antraten. „Der gute Verlauf der Veranstaltung, die man wohl als gelungenes Experiment bezeichnen kann“,<sup>314</sup> führte zur Veranstaltung zahlreicher weiterer Sportbewerbe, neben Schirennen auch Schwimm- und Leichtathletikkonkurrenzen in der warmen Jahreszeit, ein Angebot, das viele Studierende in Zeiten eines dürftigen Freizeitangebots gerne annahmen.

### Kurt Springers Hochschulstatistiken

Aus heutiger Sicht erstaunlich: Die Erstellung einer Hochschulstatistik ist in den schriftlichen Unterlagen des Öfteren als zentrales Motiv für die Gründung der SH angeführt.<sup>315</sup> Über entsprechendes Zahlenmaterial zu verfügen, schien den Verantwortlichen, allen voran Josef Ferrari, das Um und Auf, um Südtirols Bildungsland-

<sup>313</sup> Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein.

<sup>314</sup> Eine begrüßenswerte Initiative, in: Der Fahrende Skolast 2/1958, S. 9.

<sup>315</sup> Vgl. Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studententelfrage, ebenda, 6/1965, S. 3.

schaft planbar zu machen. Der Vizeschulamtsleiter empfand das Anliegen als derart vordringlich, dass er Bedenken seines Umfeldes zur Gründung einer Studentenorganisation hintanstellte. Führt er die ersten SH-Mitarbeiter zunächst durchaus an der langen Leine, so insistierte er, was die Hochschulstatistik anging. Das Informationsdefizit war nämlich anfangs der 50er-Jahre in Bezug auf die Hochschüler und Hochschülerinnen total: Weder gab es verlässliche Gesamtzahlen, noch Daten, was die Präferenzen von Studienorten oder Fächern anbelangt. Und die Zeit drängte: 1950 waren die ersten Maturajahrgänge der Nachkriegszeit von den Schulen abgegangen,<sup>316</sup> die Zahl der Hochschüler und Hochschülerinnen nahm nun Jahr für Jahr zu. Vordringlich benötigte Ferrari Daten für die weitere Planung des Lehrkörpers an den Schulen. Qualifizierte deutschsprachige Sekundarschullehrende waren Mangelware, obendrein stand mittelfristig die Schaffung einer Einheitsmittelschule und damit zusätzlicher Lehrendenbedarf in Aussicht. So gesehen verwundert es nicht, dass Ferrari das Anliegen der Statistik von Beginn an mit der Bereitschaft der SH verknüpfte, Werbung für schulische Berufe zu betreiben.<sup>317</sup> Die frühen Vorstandsmitglieder hatten samt und sonders eine Schulbildung mit humanistischem Schwerpunkt genossen, Statistik zählte im Fach Mathematik noch nicht zu einem der programmatischen Fixpunkte. Sich dieses Umstandes bewusst, kooptierte der Vorstand 1955 den in Venedig Wirtschaft studierenden Kurt Springer zum Referenten für Finanzfragen. Eine glückliche Wahl, wie sich bald erwies. Springer kompensierte nicht nur allfällige Unsicherheiten der zuständigen Referenten in der laufenden Buchführung und Erstellung der Bilanzen,<sup>318</sup> er erstellte letztlich über Jahre auch die Hochschulstatistiken. Was im Informatik-Zeitalter als Routineangelegenheit anmutet, war in den Anfangsjahren der SH mit einem enormen Aufwand verbunden. Mit dem Dezember-Skolast von 1957 konnte Springer die lang erwarteten Er-

Quelle: Skolast 7/1957

	Theologie (I)		Philosophie und Philologie		Rechtswissenschaften		Staatswissenschaften		Medizin		Veterinärmedizin		Pharmazie		Naturwissenschaften		Land- und Forstwirtschaft		Technik		Wirtschaftswissenschaften		Kunstwissenschaften		Zusammen			
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%		
Bozen	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0
Bolzano	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0
Flörens	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0
Ortles	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0
Milano	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0	10	10,0
Nespol	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0	2	2,0
Pudis	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0	9	9,0
Perma	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0
Plav	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0
Plav	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0	3	3,0
Uyweis	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0
Venedig	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0	1	1,0
Italien	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0	36	36,0
Zusammen	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0	281	100,0

	Inland		Ausland		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (I)	5	2,8%	0	0,0%	5	1,8%
Philosophie und Philologie	29	10,4%	12	10,4%	41	14,5%
Rechtswissenschaften	18	6,5%	13	7,9%	31	10,9%
Staatswissenschaften	5	1,8%	3	2,7%	8	2,8%
Medizin	9	3,2%	20	18,1%	29	10,2%
Veterinärmedizin	1	0,4%	2	1,8%	3	1,0%
Pharmazie	10	3,6%	3	2,7%	13	4,6%
Naturwissenschaften	16	5,7%	20	18,1%	36	12,8%
Land- und Forstwirtschaft	16	5,7%	20	18,1%	36	12,8%
Technik	10	3,6%	20	18,1%	30	10,6%
Wirtschaftswissenschaften	23	8,2%	9	8,2%	32	11,3%
Kunstwissenschaften	1	0,4%	0	0,0%	1	0,3%
Zusammen	120	100,0%	174	100,0%	294	100,0%

	Inland		Ausland		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (I)	0	0,0%	0	0,0%	0	0,0%
Philosophie und Philologie	36	52,9%	22	41,9%	58	100,0%
Rechtswissenschaften	18	26,5%	13	24,3%	31	100,0%
Staatswissenschaften	5	7,3%	3	5,6%	8	100,0%
Medizin	9	13,1%	20	37,7%	29	100,0%
Veterinärmedizin	1	1,5%	2	3,7%	3	100,0%
Pharmazie	10	14,6%	3	5,6%	13	100,0%
Naturwissenschaften	16	23,5%	20	37,7%	36	100,0%
Land- und Forstwirtschaft	16	23,5%	20	37,7%	36	100,0%
Technik	10	14,6%	20	37,7%	30	100,0%
Wirtschaftswissenschaften	23	33,8%	9	16,7%	32	100,0%
Kunstwissenschaften	1	1,5%	0	0,0%	1	100,0%
Zusammen	120	100,0%	174	100,0%	294	100,0%

Die erste Hochschulstatistik die SH kam unter enormem Arbeitsaufwand und ohne technische Hilfsmittel zustande

gebnisse liefern. Dabei identifizierte er sich durchaus mit den Zielen der Auftraggeber, nach deren Kriterien auch das Material ausgewertet wurde: „Die Südtiroler Hochschülerschaft hat wiederholt, sowohl in diesen Spalten als auch durch Vorträge von namhaften Fachleuten auf die Notwendigkeit hingewiesen, unseren Nachwuchs an Akademikern in einem den Erfordernissen unseres Landes entsprechenden Verhältnis zu lenken. Freilich konnte bisher nicht ein einheitlich koordinierter Plan auf diesem Gebiete ausgearbeitet werden, da es sich meistens um Initiativen von einzelnen handelte, denen keine statistischen Unterlagen zur Verfügung standen. Wir glauben daher durch die Veröffentlichung dieser mühevoll gesammelten Daten einen entscheidenden Beitrag zur Lösung der brennenden Probleme unserer Heimat zu leisten.“<sup>319</sup> Welcher Verwaltungs-

316 Vgl. Dolomiten, 9. 11. 2010, S. 5.

317 Franz von Walther, Gründung der Südtiroler Hochschülerschaft und die Studententfrage, in: skolast 6/1965, S. 3.

318 Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

319 Kurt Springer, Statistik der Südtiroler Hochschüler, in: Der Fahrende Skolast 7/1957, S. 3.

aufwand hinter der Sammlung der Daten steckte, deutete der Autor lediglich an: *„Wir wollen daher an dieser Stelle unseren Mitgliedern, besonders den Verbindungsmännern danken, die diese Erfassung durchgeführt haben. Denn ohne ihre Mithilfe wären wir heute nicht in der Lage, die Statistik der Südtiroler Hochschüler zu veröffentlichen.“*<sup>320</sup>

Wien etablierten sich mit großem Abstand als die wichtigsten Hochschulorte. Im Inland dagegen konnte sich lediglich Rom zahlenmäßig gut behaupten.<sup>323</sup>

### Aufschlussreiche Ergebnisse

Die vorgestellten Tabellen stehen an Detailliertheit modernen Statistiken nicht nach und förderten interessante Ergebnisse zutage, neben zahlreichen „technischen“ Details auch Daten von „volkstumpolitischer“ Relevanz, wie das Verhältnis der Mittelschüler der Provinz, nach Sprachgruppen aufgeschlüsselt: Während das Verhältnis der Deutsch- gegenüber den Italischsprechenden etwa 2:1 betrug, verhielt es sich mit den Eingeschriebenen an Mittelschulen 1955/56 genau umgekehrt: Zwei Drittel gehörten der italienischen Sprachgruppe an, was das bedenkliche Bildungsniveau der deutschsprachigen Südtiroler bestätigte. Durchaus modern war Springers Ansatz, die Hochschüler nach ihrer sozialen Herkunft zu erfassen. Er ergab in Sachen Bildungschancen eine deutliche Benachteiligung der Peripherie und dort speziell der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung. Die von den Auftraggebern wohl am dringendsten erwartete Tabelle nahm auf die gewählten Studienorte im In- und Ausland Bezug. 1956/57 studierte noch fast die Hälfte aller Deutschen und Ladiner an italienischen Studienorten, ein Umstand, den Südtirols Bildungspolitiker nach dem Studientitelabkommen durch gezielte Eingriffe zugunsten der österreichischen Universitäten änderten.<sup>321</sup> So stellt Springer bereits in seiner zweiten Statistik ein Jahr später fest, die zu verzeichnende Zunahme der Immatrikulationen komme praktisch ausschließlich den österreichischen Universitäten zugute.<sup>322</sup> Im Studienjahr 1958/59 stieg der Anteil der im Ausland Studierenden weiter auf knapp 70%, Innsbruck und

---

**320** Ebenda.

**321** Ebenda, S. 4; vgl. dazu die Bemühungen des Kulturinstitutes um größere finanzielle Unterstützung der in Österreich Studierenden oder um Studentenlokale, in: Tiroler Landesarchiv, Akten der Kanzlei Landeshauptmann Eduard Wallnöfer 1955-1957 bzw. Sammelakt 114-6.

**322** Kurt Springer, Statistik der Südtiroler Hochschüler, in: Der Fahrende Skolast 5/1958, S. 15.

**323** Derselbe, Statistik der Südtiroler Hochschüler, ebenda, 1/1960, S. 6 und 10.

# 7. DIE AUTHIER-AFFÄRE

## Vorboten der Krise

Die Rubrik „Wortwechsel“ im Skolast war gerade zwei Nummern alt, da meldete sich der in München studierende Bernhard Authier mit einer Replik auf Heinrich Koflers traditionsbejahenden Beitrag in der Juni-Nummer<sup>324</sup> zu Wort. In „Die Tradition und der Einzelne“ kritisierte der Bozner Kaufmannssohn Koflers einseitige Haltung: „(...) die Forderung Goethes ‚Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es um es zu besitzen‘ wäre falsch verstanden, sollte sie allein dazu führen, daß wir, unwahrhaftig gegen uns selbst, gegen alle Bedenken, die in uns aufkommen, an uns so lange arbeiten, bis wir in das Schema überkommener Denkformen hineinpassen und so vorgebildet, das religiöse, ethische und kulturelle Kapital der Vergangenheit pflegen, daß wir nach einer Entscheidung auf halbem Wege des Denkens gewissermaßen in der Gesellschaft wirksam werden. Zu solch epigonenhaftem Kulturgestalten fordert H. Kofler nämlich geradezu auf.“<sup>325</sup> In eigenständigen und differenzierten Gedanken entlarvte Authier die Südtiroler Traditionseligkeit unter anderem als Folge von Gedankenlosigkeit und geistiger Trägheit des Individuums. Mit diesem Text positionierte sich der Physikstudent als kritischer Querdenker, der mit Sicherheit auch manchem Leser in den Reihen von Kulturinstitut und Politik auffiel.

### Authiers „Kritische Gedanken“

Die SH-Führung hatte nach der erfolgreichen frühen Aufbauarbeit, nach dem überraschenden Durchbruch bei den Studentitelverhandlungen zunehmend an Eigenständigkeit gewonnen und scheute nicht davor zurück, Freiräume zu beanspruchen und anzuecken. Die Betonung einer offenen Haltung gegenüber den Italienern, Sticheleien gegenüber dem Skolast-Herausgeber Athesia, vor allem aber zunehmend gegen den Strich gebürstete Artikel im Skolast sorgten wie-



Quelle: Skolast 1/1957

Die 1957 eingeführte Rubrik „Wortwechsel“ sollte die Südtiroler Hochschüler zum offenen Meinungsaustausch anregen

derholt für Unmutsbekundungen im Kulturinstitut. Im September sandte Bernhard Authier Schriftleiter Rainer Seberich einen weiteren Text für den „Wortwechsel“ zu. Dieses Mal schien der Gegenstand freilich äußerst brisant: Authier hatte „Einige kritische Gedanken“<sup>326</sup> zum Prestigeprojekt des Kulturinstitutes, den Meraner Hochschulwochen, zu Papier gebracht. Für heutige Maßstäbe enthielt der Artikel kaum Spektakuläres. In seine umfangreichen Ausführungen streute der Autor allerdings drei Passagen, die im Südtirol des Jahres 1957 einen Skandal ersten Ranges darstellten. Nachdem Authier indirekt bemängelte, die Hochschulwochen seien einseitig humanistisch ausgerichtet und die Naturwissenschaften

324 Ebenda, 3/1957, S. 6.  
325 Bernhard Authier, Die Tradition und der Einzelne, ebenda, 4-5/1957, S. 6.  
326 Derselbe, Einige kritische Gedanken, ebenda, 6/1957, S. 6.





Quelle: Authier

#### Mutiger Protest lange vor '68: Bernhard Authier

würden nicht den ihnen gebührenden Platz finden, griff er die Veranstalter direkt an: *„Noch viel erschreckender (...) ist eine bei uns weit verbreitete geistige Haltung, welche die Notwendigkeit grenzenloser und unbefangener geistiger Aufgeschlossenheit nicht sieht oder sie nicht darzutun wagt. Damit eine abendländische Wandlung kraftvoll sich vollziehen kann, genügt es nicht, mit dem Rüstzeug einer Weltanschauung an einer verworrenen, sich in Auflösung befindlichen Kulturgesinnung Wiederbelebungsversuche anzustellen und dabei andere geistige Bemühungen im abendländischen Denken zu ignorieren. Eine solche Haltung kann diese abendländische Wandlung hemmen. Daß aber eine solche Haltung die Veranstalter beseelt, ging aus ihren überbetonten Beteuerungen der Katholizität dieser akademischen Veranstaltung hervor.“* Nach einer Reihe von konstruktiven Vorschlägen ging der Autor auf das Klima der Hochschulwochen ein: *„Alle an der Gestaltung der Meraner Hochschulwochen Verant-*

*wortlichen gehen aber an der Lösung der Aufgabe vorbei, wenn sie nicht auch weltanschaulich die geistige Heimat weiter stecken. Für unser Land gibt es keine Patentlösung im allgemeinen Kulturbemühen. Nur grenzenlose Fragestellung kann uns vor geistiger Degeneration bewahren. Ich glaube nicht, daß einer unter uns den möglichen Schwanengesang weltanschaulicher Inzucht gegen jene Werte eintauschen möchte, welche uns im Anschluß an ein grenzenloses offenes Kulturbemühen erwachsen können. Unsere akademische Jugend zeigt erfreulicherweise zu einem großen Teil einen natürlichen Sinn für die Bedeutung des unbefangenen Denkens.“*<sup>327</sup> Den eigentlichen Stein des Anstoßes stellte aber der vorletzte Absatz des Artikels dar,<sup>328</sup> in dem Authier an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ: *„Es mögen sich alle, die an der Gestaltung der Meraner Hochschulwochen sich große Verdienste erwerben können, bewußt werden, daß ein großer Teil unserer akademischen Jugend unter dem Druck weltan-*

<sup>327</sup> Ebenda.

<sup>328</sup> Vgl. Ferdinand Trenker, *Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965* (Manuskript), Bozen o. J., S. 75.

schaulicher Bevormundung leidet und in der Entfaltung ihres geistigen Lebens gehemmt wird. Es mögen alle bedenken, ob die Meraner Hochschulwochen so ihre vornehmste Aufgabe, jungen Menschen auf ihrem Weg zu einem umfassenden Denken über Gott und die Welt beizustehen, lösen, ohne sich gleichzeitig mit schwerer Schuld zu beladen.<sup>329</sup> Dass ausgerechnet der aus der katholischen Jugendbewegung kommende Authier sich mit den Autoritäten des Kulturlebens anlegte, mag überraschen. Immerhin hatte er Christl Lungers Dokument zur „Rekatholisierung“ der Südtiroler Hochschüler mit unterzeichnet.<sup>330</sup> Abgesehen von der insgesamt herrschenden geistigen Enge auf den Hochschulwochen stieß er sich vor allem an der „katholisch tiefenden Rede“<sup>331</sup> des Landeshauptmannes sowie der vom Veranstaltungsleiter Eugen Thurnher zur Schau getragenen Devotheit bei der Begrüßung der Landesbischöfe, die jegliches vertretbare Maß überschritten habe.<sup>332</sup>

### Präventives Bemühen um „Schadensbegrenzung“

Skolast-Schriftleiter Seberich schwante bereits angesichts des heiklen Themas Ungemach. Er ging den Text gemeinsam mit Authier durch und nahm einige Änderungen vor.<sup>333</sup> Um den zu erwartenden Polemiken die Spitze zu nehmen, formulierte er einen ausführlichen Vorspann: „*Der Fahrende Skolast hat wiederholt auf die Bedeutung hingewiesen, die Kritik und freie Meinungsäußerung für das geistige Leben gerade unserer Volksgruppe haben. Wir sind deshalb keineswegs ungehalten, sondern im Gegenteil sehr erfreut, daß Bernhard Authier von diesem Recht angesichts der bedeutendsten kulturellen Veranstaltung unseres Landes Gebrauch macht, zu deren Ausbau beizutragen ja ein besonderes Anliegen der Hochschülerschaft sein soll. Da sich die Kritik indirekt auch gegen den Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft richtet, der*

*das Programm der Meraner Hochschulwochen 1957 maßgeblich mitbestimmt und gutgeheißen hat, erübrigt sich die Bemerkung, daß der Meinung B. Authiers keinerlei offizieller Charakter zukommt. Wir bitten nun diejenigen, die diese Meinung im ganzen oder in einzelnen Punkten nicht teilen, nicht unser Blatt zu verdammen, daß es etwas Derartiges überhaupt aufgenommen habe, sondern uns lieber ihre Stellungnahmen zuzuschicken, die wir gerne veröffentlichten werden.*“<sup>334</sup> Dann übergab er die „Kritischen Gedanken“ zusammen mit den übrigen Manuskripten dem Athesia-Verlag zur Drucklegung.

### Ebner zensiert den „taktlosen Schiller“

Dort traten prompt die ersten Schwierigkeiten auf. Allerdings nicht wegen des Authier-Artikels. Auf der Seite neben dem Beitrag hatte die Redaktion einen kleinen Kasten mit der Überschrift „Der taktlose Schiller“ vorgesehen. Darin nahm der Skolast eine eigenartige Kulturkritik der „Dolomiten“ ins Visier: *„In Bozen fand am 19. und 20. Oktober eine mit großem Beifall aufgenommene Aufführung des ‚Don Carlos‘ durch die ‚Kleine Bühne Bozen‘ statt. Aus der Kritik der ‚Dolomiten‘ vom 21. Oktober entnehmen wir: (...) Neben der gewandten Inszenierung durch F. W. Lieske, die durch vorteilhafte und t a k t v o l l e Streichungen (z. B. Großinquisitor) unterstützt war (...).“*<sup>335</sup> Was mit dem Insert geschah, schilderte Seberich in einem Brief an Richard Thurner: *„Ein harmloser Scherz, der uns aber eine Drohung von Seiten des Abg. Dr. Ebner einbrachte, aus der wir entnahmen, daß die Zeitung nicht gedruckt werden könne, wenn wir die Stelle nicht herausnähmen. Dr. Ebner sprach von ‚Verunglimpfung‘ der Zeitung ‚Dolomiten‘. Wir taten das Verlangte (Statt des Kurzartikels erschienen in der gedruckten Skolast-Ausgabe zwei Stelleninserate<sup>336</sup> – LH), da es sich nicht um etwas Wesentliches handelte. Wir wußten, daß der Artikel*

<sup>329</sup> Bernhard Authier, Einige kritische Gedanken, in: Der Fahrende Skolast 6/1957, S. 6.

<sup>330</sup> Vgl. S. 29 f.

<sup>331</sup> Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 1.

<sup>332</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

<sup>333</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

<sup>334</sup> Der Fahrende Skolast 6/1957, S. 6.

<sup>335</sup> Druckfahnen zu Der Fahrende Skolast 6/1957, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 7.

<sup>336</sup> Der Fahrende Skolast 6/1957, S. 7.

B. Authiers Staub aufwirbeln würde. Zu dir gesagt: durch das Nachgeben wollten wir auch verhindern, daß uns die anderen Artikel, wie bereits angedroht, unter die Lupe genommen würden. – Die Zeitung wurde gedruckt, nachdem die Maschine einen halben Tag hatte warten müssen.“<sup>337</sup> Im Verhältnis zwischen SH und Athesia brachte diese Polemik eine erste Veränderung: Nach wiederholten Unstimmigkeiten mit den Hochschülern und Hochschülerinnen trat der Athesia-Angestellte Klaus Webhofer als presserechtlich Verantwortlicher für den Fahrenden Skolasten zurück.<sup>338</sup> Für das kommende Jahrzehnt zeichnete Seberich für das Blatt verantwortlich.

### Heftige Reaktionen im Kulturinstitut

Kam die „Intervention“ von Verlagsseite eher überraschend, so kannte Schriftleiter Seberich Personen und Verhältnisse im Kulturinstitut zu gut, um zu glauben, Authiers Kritik nicht nur an den Hochschulwochen, sondern letztlich insgesamt am geistigen Klima im Lande würde ohne Folgen bleiben. Wie drastisch die Reaktion allerdings ausfiel, vermittelt ein Brief Ferdinand Trenkers an Authier in anschaulicher Weise: „Lieber Bernhard! Der Bannfluch hat dich getroffen!! Heute ist endlich der ‚Fahrende‘ erschienen und Rainer ist zu Hochwürden Ferrari gegangen und hat ihm eine Nummer überreicht. Nach Durchlesen Deines Hochschulwochenartikels ging die Bombe los. Ferrari war sehr ungehalten, milde ausgedrückt. Ich sitze jetzt (kurz vor 22 Uhr) in dem Büro der S. H. Im Kulturinstitut (nebenan – LH) ist Sitzung und es ist tumultuös zugegangen. Ferrari hat auf den Tisch geschlagen: Bbbummm !!!!! und geschrien: die Hochschüler sollen mit uns reden! Dem Authier werden wir schreiben!!! Wir werden die Hochschüler zu einer Aussprache auffordern um weiteres Unglück zu verhindern!! Bbbummm! Du hast die ganze Bande in Aufruhr versetzt. Wir freuen uns alle. Sie werden Dir schreiben, also bereite Dich vor!! (...) Seyr Hugo sagte, ganz schiach ist es zugegangen da drüben. Wir werden ja sehen, was weiter geht.“<sup>339</sup> „Um sich

rückzuversichern“, kontaktierte Seberich neben Ferrari auch den als relativ aufgeschlossen geltenden Hermann Eichbichler. Auch dem Gymnasiallehrer gegenüber gab er zu bedenken, „daß der Artikel keineswegs die Meinung des Vorstandes und der Redaktion wiedergebe und daß wir ihn nur aufgenommen hätten, da nach unserer Meinung ‚Der Fahrende Skolast‘ ein Forum darstelle, in dem den Hochschülern Gelegenheit zu freier Meinungsäußerung gegeben wird, und es besser sei, wenn einem Mißbehagen, besonders wenn es sich auf falsche Anschauungen gründet (Z. B. „Grenzenlose Aufgeschlossenheit“ – gibt es so etwas ...) offen Ausdruck gegeben wird, damit [man] ihm entgegentreten kann; in Südtirol sei jedoch das Gegenteil üblich: man lobt offiziell alles und stellt es so dar, daß es gar nicht besser sein könne; hintenherum schimpft und intrigiert man, und eine solche Gegenpropaganda ist dann wirklich unkontrollierbar und richtet viel Schaden an. Authier gehöre offensichtlich zu denjenigen Hochschülern, die sich wirklich mit den Vorträgen der Meranerhochschulwochen (sic!) auseinandersetzen und nicht deswegen nach Meran kämen, weil sie ein Stipendium bekämen; Leute, die mit dem Anschluß an den deutschen Kulturraum wirklich ernst machen wollten und die es sich überlegen könnten, nach Südtirol zu kommen oder in Südtirol zu bleiben, wenn man ihnen den Maulkorb umhänge.“<sup>340</sup> Hatte der Skolast-Schriftleiter in erster Linie auf das Verständnis Ferraris gehofft, so verlief dem ersten Anschein nach die Unterredung mit Eichbichler erfolgreicher: Dieser zeigte sich mit dem Artikel einverstanden und erklärte: „Ich habe ja immer gesagt: christlich – aber mit offenem Horizont“.<sup>341</sup> Umgehend erhielten die übrigen SKI-Mitglieder Kenntnis vom Vorkommnis und bezogen klar Position. Ferdinand Trenker informierte Authier in München über den Fortgang der Dinge: „Zuerst schreibe ich für Dich den Text eines Briefes auf, der der S.H. heute vormittag persönlich von Dr. Anton Zelger überreicht wurde: Die am 7. dieses Monats im Ausschuss des S.K.I. erfolgte Besprechung hat die einmütige Auffassung ergeben, dass der Versand der letzten Nummer des Fahrenden

<sup>337</sup> Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privataarchiv Rainer Seberich, S. 1.

<sup>338</sup> Ebenda, S. 3.

<sup>339</sup> Ferdinand Trenker an Bernhard Authier, 7. 10. 1957, in: Unterlagen Bernhard Authier.

<sup>340</sup> Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privataarchiv Rainer Seberich, S. 1.

<sup>341</sup> Ebenda.

*Skolasten (...) äusserst schwerwiegende Folgen nach sich ziehen würde. Wir ersuchen Sie dringend, den Versand zu suspendieren und schlagen Ihnen in dieser Gelegenheit eine Aussprache vor.*<sup>342</sup>

### Strategiegespräche

Mit dieser Mitteilung hatte das Kulturinstitut der SH die Rute ins Fenster gestellt. Die Atmosphäre in der Vereinszentrale war in den folgenden Tagen überaus hektisch, Mitglieder kamen und gingen, das Telefon klingelte unentwegt und die Köpfe rauchten. Was die Verantwortlichen einem unmittelbaren Entscheidungsdruck aussetzte, waren die versandfertigen Skolast-Bündel im Büro. Wäre die Lage vor der Drucklegung eskaliert, hätte der Vorstand die Option eines taktischen Rückzuges wahrnehmen können. Nun galt es eine Entscheidung, sowohl was den Versand des Skolasten als auch die längerfristige Strategie gegenüber dem Kulturinstitut anbelangte, zu treffen. Zunächst beugte sich der Vorstand dem Wunsch Zelters, die Zeitung bis zur Aussprache zurückzuhalten. Die Lage förderte nun deutliche Verwerfungen innerhalb des Vereins zu Tage: Neben Authier selbst und Trenker („Unser Recht der freien Meinungsäußerung wird getreten!“<sup>343</sup>) sprachen sich zahlreiche Mitglieder dafür aus, dem Kulturinstitut die Stirn zu bieten. Jedoch fehlten auch die internen Skeptiker nicht, die meinten, man habe womöglich den Bogen überspannt. Diese Haltung teilte im Prinzip auch die Vereinsführung mit von Walther und Seberich. Die für die Sitzung im Kulturinstitut festgelegte Haltung könnte man etwa folgendermaßen umreißen: entgegenkommend bis zur Devotheit im Ton, konsequent im Kern der Sache.

### Turbulente Sitzung

Am Treffen zwischen Kulturinstitut und SH am 13. November nahmen auf der einen Seite Fritz Egger, Hermann Eichbichler, Josef Ferrari, Hans Mark und Anton Zelger teil. Franz von Walther, Ferdinand Trenker, Kurt Springer und Rainer Seberich vertraten die SH.<sup>344</sup>

Zunächst trug Franz Mark seine Vorhaltungen vor: Authiers Text sei zweifellos schädlich für die Hochschulwochen und die Funktionäre der SH müssten „beim Einlauf solcher Artikel eine Befragung vornehmen (d. h. das SKI fragen – LH).“ Der Vorspann der Redaktion sei „zu schwach“.<sup>345</sup> Man hörte, so Seberich, deutlich den Verdacht heraus, „daß der Vorstand oder der Schriftleiter hinter dem Artikel stehe“.<sup>346</sup>

Von Walther meinte in einer ersten Replik, Vorstand und Redaktion hätten sich ja im Vorspann vom Inhalt des Artikels distanziert. Man habe sich andererseits in der ersten Nummer der Zeitung zur Meinungsfreiheit verpflichtet. Außerdem seien im Skolast ja schon öfters von der Meinung des Vorstandes abweichende Beiträge publiziert worden, wie jener von Karl Claus über freiheitliche Studentenverbindungen. Damals (Ende 1956 – LH) habe sich sogar Bischof Gargitter davon überzeugen lassen, dass solche Artikel nicht schädlich seien.<sup>347</sup>

Zunächst verlief die Sitzung in einer gespannten, aber ruhigen Atmosphäre. Ferrari freilich „explodierte (...) und erklärte, er werde sich um die Hochschülerschaft nicht mehr kümmern, wenn eine Spaltung der Hochschülerschaft geschehe, dann sei der ‚Fahrende Skolast‘ schuld (...).“<sup>348</sup>

Die eigentliche Negativüberraschung für die Studentenvertreter sollte aber nicht der „Don“ sein. Dieser beruhigte sich mit fortlaufender Sitzung langsam und arbeitete zusammen mit Mark sichtlich auf einen Kompromiss hin. Man diskutierte

---

**342** Ferdinand Trenker an Bernhard Authier, 8. 11. 1957, in: Unterlagen Bernhard Authier.

**343** Ebenda.

**344** Protokoll der Sitzung mit dem Kulturinstitut am 13. 11. 1957, in: Privatarhiv Rainer Seberich, S. 1.

**345** Ebenda.

**346** Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privatarhiv Rainer Seberich, S. 2.

**347** Protokoll der Sitzung mit dem Kulturinstitut am 13. 11. 1957, in: Privatarhiv Rainer Seberich, S. 1.

**348** Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privatarhiv Rainer Seberich, S. 2.

mehrere Lösungen an, etwa dem Skolasten ein Blatt mit einer Distanzierung von Authiers Artikel beizulegen. Als von Walther den Vorschlag einer Beilage über die Hochschulwochen präsentierte, schien auch der später zur Versammlung gestoßene Vizeassessor Hans Mayr zuzustimmen. Noch kurz zuvor hatte er ohne Umschweife gedroht, den Geldhahn zuzudrehen, falls die SH Schritte setze, die „mit den Zielen des Landes in Widerspruch“ stünden.<sup>349</sup>

### Überraschende Wendung

Als eine Einigung greifbar nahe schien, sorgte allerdings Hermann Eichbichler für einen Knalleffekt, den Trenker Authier gegenüber schilderte: *„Professor Eichbichler wurde ganz rot und schrie: Dieser unreife, grüne Student! Lohnt es sich denn wegen eines solchen taktlosen Schriebes eine Sache zu zerstören, an der wir jahrelang mit größter Mühe gearbeitet hätten? Er sprach dir als Physiker das Recht ab, so über eine vorwiegend geisteswissenschaftliche Veranstaltung zu reden.“*<sup>350</sup> Seberich wittert hinter Eichbichlers Volte Strategie: Dem Professor sei wohl seine zunächst entgegenkommende Haltung vor den anderen SKI-Vertretern peinlich gewesen und er habe sich mit seinem „Auftritt“ rehabilitieren wollen. Jedenfalls sei mit seiner Bemerkung: *„Was werden die Professoren (der Hochschulwochen – LH) sagen?“* die positive Atmosphäre definitiv zerstört gewesen.

Den Ausgang der Sitzung beschreibt der Skolastleiter folgendermaßen: *„Auf einmal erklärte das Kulturinstitut, es sei nicht beschlußfähig, machte aber doch den letzten Vorschlag, nur den einen Passus von der ‚Bevormundung‘ aus dem Artikel Authiers zu entfernen – des Geldes wegen brauchten wir uns ja keine Sorgen zu machen (ich ging hoch); wir sollten nun dem Kulturinstitut schriftlich unseren Bescheid geben. Wir waren alle ziemlich erleidet, zwar trennten wir uns in Freundschaft von den Herren des Kulturinstitutes, aber die ganze Haltung war doch ziemlich erschütternd und kein Beweis für die menschliche Größe unserer ‚Großen‘, sondern*



Quelle: Authier

Die Enge Südtirols überwinden: Bernhard Authier (l., mit einem Münchener Studienfreund) auf Mittelmeer-Tour

*vielmehr für die Gleichschaltung und Beschränktheit, der das geistige Leben in Südtirol unterworfen ist. Das alles im Namen der ‚Einheit‘. Augenauswischerei!“*<sup>351</sup>

### Kapitulation oder Widerstand?

Nach der bewegten Sitzung im Kulturinstitut berief die SH-Führung eine um sechs Verbindungsmänner erweiterte Vorstandssitzung ein. Nach der erfolgten „Gehirnwäsche“ durch das Kulturinstitut hegte Seberich Sorgen in Bezug auf die Geschlossenheit der SH: *„(...) nicht wenige erklärten auch (darunter Cescutti, Gamper, Regensberger), sie würden aus der Hochschülerschaft austreten, wenn man hier nachgebe. Befragt, ob die Veröffentlichung des Artikels eine Spaltung der Hochschülerschaft nach sich ziehen werde, antworteten alle Anwesenden, sie hielten dies für ausgeschlossen.“* Die Anwesenden hätten deutlich signalisiert, man würde eher den Fahrenden Skolasten einstellen, als eine Vorzensur durch das Kulturinstitut zu akzeptieren.<sup>352</sup> Andererseits sei die SH-Führung keineswegs der Meinung gewesen, *„alles sehr gut gemacht*

<sup>349</sup> Ebenda.

<sup>350</sup> Ferdinand Trenker, Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965 (Manuskript), Bozen o. J., S. 75.

<sup>351</sup> Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 2.

<sup>352</sup> Ebenda S. 3.

zu haben. Einen so negativen Artikel über die Meraner Hochschulwochen zu veröffentlichen und keinen ausführlichen Bericht, ja z. B. Schnabel (Referent – LH) nicht einmal zu erwähnen, war ein schwerer Fehler der Redaktion. Dies wurde auch auf der Versammlung der Verbindungsmänner und des Vorstands festgestellt.<sup>353</sup> Paul Pichler vertrat die Meinung, ein Bruch mit dem Kulturinstitut müsse unter allen Umständen vermieden werden.<sup>354</sup> Die herrschende Verunsicherung lässt sich aus dem Brief an das Kulturinstitut herauslesen, der geradezu unterwürfig formuliert ist: Ausdrücklich bestätigte die SH-Führung, das Kulturinstitut habe nie Zensur ausüben oder das Recht auf freie Meinungsäußerung beschränken wollen. Die Streichung des Authier-Beitrags oder einzelner Stellen sei allerdings nicht möglich, da sie den Vorstand schwer belasten und die Einheit der SH gefährden würden. „Aus Erkenntlichkeit für die Verdienste“ des Kulturinstitutes gegenüber der SH habe sich die Vereinsführung jedoch entschlossen, ihren Förderern „weitgehend entgegenzukommen“: Der Skolast-Nummer mit dem inkriminierten Artikel werde eine vierseitige Sonderausgabe mit einer Reihe von Beiträgen zu den Hochschulwochen beigelegt. Über den Charakter dieser Texte ließ der Brief keine Zweifel aufkommen: „Der Leitartikel und die Berichte (...) werden noch eindeutiger als die Einführung zum Artikel von Authier zum Ausdruck bringen, (...) dass grundsätzlich der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft mit den Zyklen und Vorträgen im allgemeinen und besonders denjenigen des letzten Jahres voll einverstanden ist.“<sup>355</sup> Abschließend setzte der erweiterte Vorstand ein unmissverständliches Zeichen der Versöhnung: „In der Überzeugung, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen Südtiroler Kulturinstitut und der Südtiroler Hochschülerschaft für die kulturelle Arbeit in Südtirol und an den Südtiroler Hochschülern unerlässlich ist und eine Entfremdung auch

aus Gründen der Freundschaft höchst bedauerlich wäre, ersuchen die Unterzeichneten den Ausschuss für diese unsere Haltung Verständnis zu haben.“<sup>356</sup>

Die Beilage selbst enthielt naturgemäß keine sachliche Auseinandersetzung mit den Hochschulwochen. Während aber Franz von Walther in seinem Leitartikel „Der rechte Ausgleich“ durchaus aufrecht argumentierte und für die Berechtigung von Kritik plädierte,<sup>357</sup> glaubte Seberich – er sah sich anscheinend als „Hauptverantwortlicher“ für die Authier-Affäre –, mit dem Aufmacherartikel „Beweis des Kulturwillens“ den Offenbarungseid leisten zu müssen, und erging sich in Lobbekundungen gegenüber Kulturinstitut und Hochschulwochen.<sup>358</sup>

### Der Konflikt nimmt kein Ende

Mit dem Versöhnungsschreiben hatte sich die SH-Leitung weit aus dem Fenster gelehnt. Die vorhandenen Spielräume waren freilich objektiv betrachtet gering: „(...) wir“, so schreibt Seberich, „konnten das Prinzip der freien Meinungsäußerung nicht aufgeben, ohne uns selbst aufzugeben.“<sup>359</sup> Andererseits war den Beteiligten klar: Ohne Unterstützung des Kulturinstitutes würde es eine SH nicht mehr geben. Etwaige Versuche, sich anderweitig um Finanzierungsmöglichkeiten umzusehen, waren im gegebenen Kontext aussichtslos. Wider Erwarten war die Angelegenheit mit dem teilweisen Einlenken der SH nicht vom Tisch: Das Kulturinstitut akzeptierte den Kompromissvorschlag nicht, sondern hob den Konflikt gewissermaßen auf eine institutionelle Ebene, indem man ihn der Landesregierung zur Kenntnis brachte. Nun profilierte sich Anton Zelger als Falke: Er resümierte nicht nur, man werde mit d i e s e r SH nicht mehr zusammenarbeiten können,<sup>360</sup> sondern brachte die Forderung aufs Tapet, das SKI möchte einen „ständigen Ver-

353 Ebenda, S. 2.

354 Ferdinand Trenker, *Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965* (Manuskript), Bozen o. J., S. 73.

355 SH an den Ausschuss des Südtiroler Kulturinstitutes, 16. 11. 1957, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 1 f.

356 Ebenda, S. 2 f.

357 Franz von Walther, *Der rechte Ausgleich*, in: *Tradition und Fortschritt. Sonderbeilage zu Der Fahrende Skolast* 6/1957, S. 1 f.

358 Ebenda.

359 Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privatarchiv Rainer Seberich, S. 3.

360 Ebenda.

treter“ im Vorstand haben.<sup>361</sup> Dieses Ansinnen wies die SH zwar barsch zurück,<sup>362</sup> im Übrigen herrschte freilich eine Stimmung zwischen Hoffen und Bangen. Seberich schrieb in dieser Pattsituation an Thurner: „*Wir dürfen die Nerven nicht verlieren. Bis jetzt haben sich die anderen viel mehr Blößen gegeben als wir. Öffentlich schreien würde hier bedeuten, eine Blöße zu haben. Auf alle Fälle muß, wenn es zu einem Bruch kommt, das Kulturinstitut als Schuldträger erscheinen. Raussschmeißen will es uns noch nicht, nur nicht mehr zahlen. Die Beiträge an die Hochschulgruppe Padua hat es übrigens schon eingestellt. Wichtig ist, daß wir geschlossen bleiben. (...) Schlimm wäre nur, wenn wir weniger Stipendien bekämen. Hier haben wir unsere verwundbare Stelle. Aber man muß unsere Mitglieder von der Wichtigkeit überzeugen, daß wir unsere Unabhängigkeit behaupten. Die Zuschriften verschiedener Hochschulorte sind sehr erfreulich. Auch Graz hat äußerst scharf reagiert.*“<sup>363</sup>

Es waren nicht zuletzt die entschlossenen Reaktionen der einzelnen Hochschulgruppen,<sup>364</sup> die den Vorstand ermutigten, gegenüber dem Kulturinstitut keine weiteren Konzessionen zu machen. Außerdem gab es Solidaritätsbekundungen von unvermuteter Seite: Senator Karl Tinzl erklärte, er beabsichtige sich beim Landeshauptmann für die SH zu verwenden und sogar bei Athesia sprachen sich Peter Plattner und Josef Posch pro Authier aus.<sup>365</sup>

### Nachwehen

Der Vorstand versuchte nun, aktiv um Unterstützung zu werben. Einen wichtigen Schachzug setzte er, als er den in St. Pauls urlaubenden Karl Holzamer kontaktierte. Der renommierte Profes-

sor und spätere Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF) war einer der Hauptreferenten der 57er-Hochschulwochen. Seine nachhaltige Parteinahme für die SH – unter anderem schrieb er den Aufmacher der Folgennummer des Skolasten<sup>366</sup> – schränkte die Aktionsmöglichkeiten des Kulturinstitutes empfindlich ein. Zudem wurde der Vorstand bei Bischof Gargitter vorstellig, überzeugte auch diesen mit dem Argument, Authiers Artikel entspringe keineswegs einer antikirchlichen Haltung, sondern verstehe sich als Protest gegen Auswüchse eines zur Schau getragenen Katholizismus.<sup>367</sup>

Authier selbst wandte sich mit einem ausführlichen erläuternden Schreiben an das Kulturinstitut,<sup>368</sup> erhielt aber lediglich zur Antwort, man habe es „zur Kenntnis“ genommen.<sup>369</sup> Freundlicher fiel ein Brief von Weihbischof Heinrich Forer im Jänner 1958 aus: „*Mit gleicher Post übersende ich Ihnen eine kurze Abhandlung von R. Hartmann, mit Literaturangabe, die irgendwie geeignet sein kann, Klärung in die Polemik zu bringen, welche durch Ihren Artikel im ‚Fahrenden Skolasten‘ hervorgerufen wurde. Indem ich Ihnen guten Erfolg im Studium und ein gesegnetes Jahr 1958 wünsche, entbiete ich freundliche Grüße.*“<sup>370</sup>

Authier vertrat im Antwortbrief die Meinung, die Lösung des „kulturpolitischen“ Problems in Südtirol hänge nicht allein mit dem Verhältnis Kirche – Freiheit zusammen.<sup>371</sup>

### Die Debatte im Skolasten

Das Kulturinstitut setzte keine weiteren aktiven Schritte gegen die SH. Dies nährte im Vorstand die Hoffnung, dass „langsam Gras über die Affäre“ wachse.<sup>372</sup> Nicht so im Skolasten. Dort ent-

**361** Kurt Springer an Bernhard Authier, 24. 11. 1957, in: Unterlagen Bernhard Authier, S. 2.

**362** Ebenda.

**363** Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privataarchiv Rainer Seberich, S. 4.

**364** Vgl. Ferdinand Trenker, *Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965* (Manuskript), Bozen o. J., S. 74.

**365** Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privataarchiv Rainer Seberich, S. 4.

**366** Karl Holzamer, *Überlieferung und Persönlichkeit*, in: *Der Fahrende Skolast* 7/1957, S. 1 ff.

**367** Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

**368** Bernhard Authier an das Südtiroler Kulturinstitut, Anfang November 1957, in: Unterlagen Bernhard Authier.

**369** Ferdinand Trenker, *Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965* (Manuskript), Bozen o. J., S. 74.

**370** Heinrich Forer an Bernhard Authier, 10. 1. 1958, S. 1 f., in: Unterlagen Bernhard Authier.

**371** Bernhard Authier an Heinrich Forer, 18. 1. 1958, ebenda.

**372** Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 11. 1957, in: Privataarchiv Rainer Seberich, S. 4



Wichtiger Verbündeter der SH in der Auseinandersetzung mit dem Kulturinstitut: der spätere Intendant des ZDF, Karl Holzamer (im Vordergrund, Mitte)

spann sich eine über mehrere Nummern ziehende Debatte über die Gedanken Authiers. Bereits in der famosen 6er-Nummer bezog Ferdinand Trenker Stellung. Getarnt als Stellungnahme zum älteren Authier-Artikel „Tradition und der Einzelne“ brach er eine Lanze für seinen Münchener Kommilitonen, indem er sich gegen geistigen Konformismus wandte.<sup>373</sup> Einen deutlichen Bezug zur Polemik der vorangegangenen Wochen stellte der Leitartikel Seberichs „Einheit und Freiheit“ in der nächsten Ausgabe der Zeitung dar: *„Wenn wir uns erinnern, was die Zustimmung der einzelnen Hochschüler gefunden hat, damit sie sich zur Hochschülerschaft zusammenschlossen, so ist das neben rein praktischen Fragen der Interessenvertretung und Förderung gerade der absolute Respekt vor der Haltung und Meinung des einzelnen gewesen, mit anderen Worten: der Geist der Toleranz, von dem die Hochschülerschaft vom Augenblick ihrer Gründung an geprägt war, sowohl in der Haltung ihres Vorstandes als auch in ihrer ganzen Tätigkeit. Sie hat darum auch das Recht, diesen Geist, ohne den sie nicht bestehen kann, von*

*allen zu fordern (...).“*<sup>374</sup> So sehr sich im kleinen Kreis die Solidaritätsbekundungen für Authier und die Schriftleitung häuften (legendär Richard Thurners Feststellung, er habe nach der Lektüre des Artikels „Öl gebrunzt“ vor Freude<sup>375</sup>), öffentlich Farbe bekennen mochten nur wenige. Josef Torggler nützte einen weiteren Authier-Beitrag,<sup>376</sup> um über Südtirol im Allgemeinen und die Position der Kirche im Besonderen zu reflektieren: *„Diese Auswüchse überbetonter Katholizität haben sicherlich keine Grundlagen im christlichen Glauben, sie sind viel mehr einem Machtstreben zuzuschreiben, dessen böser Dämon über die christliche Haltung triumphiert (...).“* Im besten Authier-Stil räsionierte der Autor zur Situation des Landes: *„Auf dem Weg (...) sind gerade wir Südtiroler weit zurückgeblieben, weil wir uns zu sehr auf das Überkommene beschränken und in unserer kleinen fensterlosen Welt einkapseln. (...) Geben wir uns nicht der Illusion hin, unsere völkischen Probleme ließen sich durch eigensinniges Beharren und Stehenbleiben bei der geschichtlichen Vergangenheit lösen!“*<sup>377</sup> Am Ende der Authier-Debatte war es einmal mehr Ferdinand Trenker, der den Freund gegenüber Angriffen verteidigte.<sup>378</sup> Stärker an die Öffentlichkeit drängten die Gegner, die – sei es aus Überzeugung, sei es aus Opportunismus – Authier eine kirchenfeindliche Haltung oder materialistische Gesinnung vorwarfen.<sup>379</sup>

### Der Studentenseelsorger bekennt Farbe

Wie dünn die Luft im Rahmen dieser Affäre war, wie klein individuelle Spielräume waren, offenbarte das Beispiel des Studentenseelsorgers Hugo Montjoye. Der allseits beliebte, weil als weltföhen eingeschätzte „Muezzin“ spürte sichtlich den Druck von oben, als er Alfred Pichler mahnte,

<sup>373</sup> Ferdinand Trenker, Tradition und Konformismus, in: Der Fahrende Skolast 6/1957, S. 7.

<sup>374</sup> Rainer Seberich, Einheit und Freiheit, ebenda, 7/1957, S. 1 f.

<sup>375</sup> Interview Alfred Pichler, 23. 11. 2010, Bozen.

<sup>376</sup> Bernhard Authier, Welches ist das Grundanliegen?, in: Der Fahrende Skolast 3/1958, S. 5 f.

<sup>377</sup> Josef Torggler, Leistung und Persönlichkeit, ebenda, 4/1958, S. 9 f.

<sup>378</sup> Ferdinand Trenker, Gegenwärtiges Denken?, ebenda, 2/1958, S. 13; vgl. derselbe, Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965 (Manuskript), Bozen o. J., S. 75.

<sup>379</sup> Vgl. Edi Innerkofler, Zu den „kritischen Gedanken“, in: Der Fahrende Skolast 1/1958, S. 6; Josef Oberrauch, Vorstellung, Wirklichkeit, Möglichkeit, ebenda, S. 6 f.; Christl Lunger, Offener Brief an Bernhard Authier, ebenda, 2/1958, S. 12 f.; Heinrich Kofler; Klare Begriffe, ebenda, 4/1958, S. 8 f.



man solle „solche Sachen“ nicht mehr publizieren. Als Pichler den Seelsorger zu einer „offenen, kontroversen Diskussion“ in größerem Rahmen, in der man Authier widerlegen könne, aufforderte, war Montjoye das zuviel der Transparenz.<sup>380</sup> Der „neue Trend“ bereitete ihm allerdings soviel Unbehagen, dass er im Fahrenen Skolasten einen „Offenen Brief“ an Authier publizierte. In der aufgeheizten Atmosphäre gab es kein Vermitteln zwischen den Fronten, sondern die Losung hieß sichtlich: Farbe bekennen. Und Montjoye drückte sich deutlich aus: *„Du weißt gar nicht, wie grob du bist. Das Kulturinstitut hat sich um die Hochschüler wirklich angestrengt. (...) Aber auch um die Meraner Hochschulwochen hat es größte Verdienste.“*

Weshalb die Kritik an kirchlicher Bevormundung unlauter sei, setzte der Seelsorger dem Adressaten in recht drastischer Weise auseinander: *„Die Kirche kann und darf nicht sagen: ‚Denkt, was ihr wollt, alles ist wahr‘ (...). Es war der Irrtum der geistig bereits überwundenen totalitären Richtungen, die da meinten: ‚Seele, Geist und Leib gehören dem Volk, das Religiöse überlassen wir den Konfessionen‘ (Jugendbuch von Baldur von Schirach). Damit schwimmt die Lehre der Kirche und der Glaube irgendwo in der Stratosphäre, in der Welt hätte sie nichts mehr zu suchen.“*<sup>381</sup> Am Ende der monatelangen Kontroverse offenbar von Mitgliedern explizit aufgefordert, Authiers Anschauungen „unseren eigenen Standpunkt gegenüberzustellen“, ruderte die mittlerweile von Alfred Pichler geleitete Redaktion konsequent zurück, beschränkte sich darauf, „die wichtigsten Punkte hervorzuheben, die mit den uns leitenden grundlegenden Prinzipien nicht übereinstimmen“ und erging sich in Populärtheologie des Zuschnitts „Ein Christ, der Religion als Privatsache bezeichnet und nicht hilft, das politische und soziale Leben so zu gestalten, daß er seinem Glauben entsprechend leben kann, der begeht eine Schuld.“<sup>382</sup> Überaus zurückhaltend behandelte die Redaktion fortan auch das Thema Hochschulwochen.

Nach zahlreichen Beiträgen mit hofberichterstattendem Charakter wagte es erstmals Konrad Neulichedl 1959 wieder, Vorbehalte gegenüber der Veranstaltung zu äußern: Neben verschiedenen „Schönheitsfehlern“ sprach der Schriftleiter des Skolasten einen grundsätzlichen Aspekt an: *„Fürs erste wickelt sich diese Veranstaltung fast unter Ausschluß der ‚Oeffentlichkeit‘ ab, zum anderen ist auch die Wirkung auf die Teilnehmer selbst nicht sehr erkennbar.“*<sup>383</sup> Das weitere Verhältnis der SH zu den Hochschulwochen sollte zunächst von Indifferenz, dann von einer zunehmend antagonistischen Haltung gekennzeichnet sein; 1967 beendeten Otto Saurer und Matthias Egger die seit jeher ambivalente Beziehung, indem sie als Mitveranstalter zurücktraten und die Gegenveranstaltung Forum für Bildung und Wissenschaft gründeten.

### Folgen der Affäre

Die Debatte im Skolast änderte nichts am Umstand, dass sich die Wogen zwischen SH und Establishment langsam glätteten. Am geringsten waren die Folgen des Konfliktes für Authier selbst. Zu einiger „Berühmtheit“ gelangt, publizierte er weiter in der Zeitung, ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen.

Im Essay „Welches ist das Grundanliegen?“ wandte er sich mit bemerkenswerter Offenheit gegen die weltliche Instrumentalisierung kirchlicher Dogmen, den Machtmissbrauch durch Theologen und Priester, die gedankenlose Verabsolutierung der kirchlichen Autorität.<sup>384</sup>

Auch seine „Gedanken zur Selbstbehauptung einer Bekenntnisgemeinschaft“ fielen durch unerschrockene Argumentation zu Kirche und Religion auf: Hier bezog Authier gegen totalitäre Tendenzen innerhalb der Kirche Position.<sup>385</sup> Es ist kein Zufall, dass diese couragierten Artikel von einem Studenten aus der fernen Großstadt kamen. Während etwa Seberich wenige Monate

<sup>380</sup> Interview Alfred Pichler, 23. 11. 2010, Bozen

<sup>381</sup> Hugo Montjoye, Offener Brief an Bernhard Authier, in: Der Fahrende Skolast 7/1957, S. 7 f.

<sup>382</sup> Ebenda, 4/1958, S. 10.

<sup>383</sup> Konrad Neulichedl, Rückblick auf Meran, ebenda, 6/1959, S. 3 und 5.

<sup>384</sup> Bernhard Authier, Welches ist das Grundanliegen?, ebenda, 3/1958, S. 5 f.

<sup>385</sup> Derselbe, Gedanken zur Selbstbehauptung einer Bekenntnisgemeinschaft, ebenda, 5/1958, S. 11.

nach der Affäre als Angestellter Ferraris ins Schulamt wechselte, von Walther später bei Athesia anheuerte, stellte Südtirol für Authier nie mehr den Lebensmittelpunkt dar. Die SH-Vorstände in Bozen hatten unmittelbar an den Folgen der Affäre zu tragen. Welche Rolle das Veto Anton Zelgers („Nie mehr mit d i e s e r SH!“) spielte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Seberich zufolge habe das Kulturinstitut nur mehr auf die Neuwahlen des SH-Vorstandes im Dezember 1957 gewartet.<sup>386</sup> Fakt ist, dass der Verein nach der Authier-Affäre den gesamten Vorstand austauschte. Die besondere Betonung christlicher Werte im ersten Leitartikel<sup>387</sup> des neuen Präsidenten Wilfried Wörndle deutet auf eine Berücksichtigung externer Erwartungshaltungen. Vom Willen zur Anpassung zeugen auch die SH-Schreiben an Authier, in denen Wörndle, Alfred Pichler und Rainer Seberich den Münchener um verbale Mäßigung in seinen Skolast-Beiträgen ersuchten.<sup>388</sup> Wörndles Vorgänger von Walther und Seberich hatten sicher private Gründe (Abschluss des Studiums, Arbeitstätigkeit), im Verein kürzer zu treten. Von Walther übernahm als SH-Beauftragter die Agenden für Studientitelfragen, Seberich blieb presserechtlich Verantwortlicher des Skolasten. Eindeutig festmachen lassen sich die Folgen für die Ausrichtung des Vereins. Ferdinand Trenker schreibt in seinen „Jugenderinnerungen“, die Kontroversen um Authiers „Kritische Gedanken“ hätten letztlich zur geistigen Öffnung der Hochschulwochen, die 1958 unter dem Motto „Wissenschaft und Wert“ standen, beigetragen.<sup>389</sup> Diese Schlussfolgerung lässt sich sicher nicht auf die SH selbst münzen. Mit der im Grunde bewusst provozierten Authier-Affäre stieß die SH erstmals an die Decke und musste die Grenzen ihrer Möglichkeiten in einem erstarrten und intransigenten Umfeld erkennen. Die auf die Gründergeneration folgenden Vorstände werden vorsichtiger agieren, stärker zur Anpassung neigen, dem „neuen Kurs“ in der SVP Rechnung

tragen. Dies ist selbstredend nicht nur die Folge eines Zeitungsartikels. Dennoch lässt sich sagen: Die Authier-Affäre hat den Emanzipationsprozess der SH um Jahre verzögert.

---

**386** Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs; vgl. auch Kurt Springer an Bernhard Authier, 24. 11. 1957, in: Unterlagen Bernhard Authier, S. 2. Von Walther zufolge war das Verhältnis zwischen Kulturinstitut und den alten Vorstandsmitgliedern nicht dauerhaft getrübt.

**387** Wilfried Wörndle, Verantwortungsbewußtsein und Freiheit, in: Der Fahrende Skolast 1/1958, S. 1 f.

**388** Alfred Pichler an Bernhard Authier, 30. 5. und 12. 6. 1958, in: Unterlagen Bernhard Authier

**389** Ferdinand Trenker, Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965 (Manuskript), Bozen o. J., S. 93

## 8. ANSÄTZE ZUM AUFBRUCH

### Der SH-interne Generationenkonflikt

Die nach der Authier-Krise feststellbare Einordnung der SH in das gesellschaftliche Gefüge des Landes war nicht zuletzt für die nachfolgenden Studentengenerationen Anlass, die Gründergeneration als „Krawattenträger“ zu kritisieren.<sup>390</sup> Der vereinsinterne Generationenkonflikt trug viele Facetten, geblieben sind Distanz, ja Geringschätzung auf Seiten der Protestgeneration, Verbitte- rung bei so manchem Vertreter der frühen SH. Alt-Präsident Günter Regensberger etwa beklagte wiederholt die Indifferenz der „Jungen“ den Vor- gängern gegenüber. Die „68er“ hätten ihm nicht nur die alten Skolaste zugeschickt, weil sie sich schlichtweg dieses Teils der SH-Vergangenheit hätten entledigen wollen, sondern auch wichtige Unterlagen wie Fotos aus dieser Zeit regelrecht entsorgt.<sup>391</sup>

Als Affront sondergleichen empfand er, dass man bei der 50-Jahr-Feier 1995 zahlreiche Präsi- denten, Ehrenmitglieder, Skolast-Schriftleiter aus den 50er-Jahren nicht eingeladen habe.<sup>392</sup> Die Kritik der Jungen an ihren Vorgängern – wiewohl zum Teil berechtigt – beruht jedoch mitunter sowohl auf Unkenntnis der widrigen Rahmenumstände als auch der Aktivitäten der Veteranen. Obwohl permanentem politischen Druck ausgesetzt, be- gnügten sie sich beileibe nicht mit Anpassungs- leistungen, sondern setzten bereits in den An- fangsjahren des Vereins durchaus Akzente, die in Richtung eines gesellschaftlichen Aufbruchs wies- sen.

Die Haltung dem Establishment gegenüber war von Beginn an mehr von taktischer Zurückhal- tung denn von einer effektiven geistigen Gleich- schaltung geprägt. In Briefen getätigte kritische Äußerungen beispielsweise über die Ehrenmit- glieder Eugen Thurnher und Anton Zelger bestä- tigen dies. Dieser Befund drängt sich besonders

auf, wenn man etwa die vereinsinterne Korres- pondenz mit den öffentlichen Verlautbarungen oder Skolast-Beiträgen vergleicht.

### Kritische Distanz zur Kirche

In den SH-Vorständen dominierten in den An- fangsjahren die Söhne des städtischen Bürger- tums. Sie nahmen mit wenigen Ausnahmen ge- genüber der Kirche eine distanzierte Haltung ein. Angesichts des Allmachtsanspruchs der „geistli- chen Herren“ setzten die SH-Gründer nicht zu- letzt auf die Waffe der Ironie. Man bezeichnete nicht nur den Studentenseelsorger als „Muez- zin“, den gestrengen Generalvikar des Deutschen Anteils, Josef Kögl, als „Ottaviani von Tirol“, sondern titulierte auch die vereinseigenen Rund- schreiben als „Hirtenbriefe“.<sup>393</sup> Wer sich in diesen Kreisen mit religiösen Fragen auseinandersetzte, favorisierte aufgeklärte Theologen wie Karl Rah- ner oder Carlo Arturo Jemolo, die unter anderem die Trennung von Staat und Kirche betonten. Immer wieder drang die Kritik am gesellschaftli- chen Diktat der Kurien jedoch nach außen, wie sich nicht nur im Rahmen der Authier-Debatte zeigte. In keinem anderen Südtiroler Medium konnte man Zeilen lesen wie Konrad Neulichedls Ausführungen in „Christ, Welt und Kirche“, wo der Autor auf die kommenden gesellschaftlichen Umwälzungen einging: *„Gegenüber diesem gebiete- rischem Aufruf der Zeit stellt man sich heute noch weithin taub. Dieser Vorwurf trifft auch die Kir- chen und Konfessionen, denn auch nicht, ja, gera- de nicht für die Kirchen gibt es ein Alibi. Es wird sich auch für sie die Notwendigkeit ergeben, (...) sich einem Umwandlungs- und Wachstumsprozeß zu stellen (...). Manche ehrwürdige Ambition wird man aufgeben müssen, so, glaube ich, die einer mi- litant gesinnten Mission – also des Standpunkts, die Welt nur unter dem Blickwinkel von Konfessionszu-*

<sup>390</sup> Vgl. Herr Seberich, wie haben Sie Schule gemacht?, in: Die Neue Südtiroler Tageszeitung, 19. 7. 2011, S. 17

<sup>391</sup> Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein.

<sup>392</sup> Günter Regensberger, Ein kultureller Wegweiser auf unserem Blauen Planeten. Zurück zu den Wurzeln – Vorwärts in die Zukunft, Brixen 2008, 85 f.

<sup>393</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

gehörigkeit zu sehen und Anders- oder Ungläubige entweder partout zum eigenen Glauben bekehren zu wollen oder sie nicht als ebenbürtig zu akzeptieren (...).<sup>394</sup> Derartige „Invektiven“ ließen die Distanz zwischen SH und Kurien vernehmbar werden und es war nicht zuletzt der spätere Landesbischof Josef Gargitter, der die Studenten spüren ließ, dass er ihre Weltläufigkeit nicht schätzte.<sup>395</sup>

### „Welscher Haufen“

Akzente setzte die junge SH auch im Verhältnis zu den Italienern. Wenn auch eine interethnische Hochschülerschaft in den 50er-Jahren noch kein Thema war, gab es trotz des rauer werdenden Klimas zwischen den Sprachgruppen doch deutliche Zeichen der Öffnung. Vor allem in der Ära von Walther/Seberich fallen eine Reihe von Dokumenten und Skolast-Artikeln auf, in denen das Verhältnis zum „Staatsvolk“ in „einem europäischen Geist“ gesehen wird.<sup>396</sup> Ungeachtet des politisch gesteuerten Transfers der Südtiroler Hochschüler von italienischen an österreichische Universitäten<sup>397</sup> studierte auch in den Jahren nach Abschluss des Studientitelabkommens zirka ein Drittel in italienischen Universitätsstädten und nahm dort vielfältige Eindrücke auf. Schilderungen wie jene der Universitätsstadt Bologna durch ein SH-Mitglied in der Rubrik „Hochschulrundschau“ schienen Apologeten des Deutschtums wie Hermann Eichbichler oder Anton Zelger in ihren schlimmsten Befürchtungen zu bestätigen: *„Man ist lebhaft, kordial und aufgeschlossen, man hat mannigfaltige Interessen, man liebt Geselligkeit, Wein und gutes Essen (...). Man liebt schöne Kleider, schöne Frauen, man liebt den Geruch von Kaffee und Parfüm. Wir sind im Herzen Bologneser (...).“*<sup>398</sup> Diffamierungsversuchen zum Trotz – Eichbichler etwa sprach von den Inlandsstudenten als „welschem Haufen“<sup>399</sup> – zeigten diese über

den Fahrenden Skolasten, dass sie in der Lage waren, über den heimischen Tellerrand hinauszublicken. Die wiederholten Bekundungen der SH-Führung, sie sei offen gegenüber der italienischen Kultur, löste heftige Irritationen innerhalb der SVP und im Kulturinstitut aus. Wie kategorisch selbst kleinste Schritte der Öffnung erstritten werden mussten, wird am Fall Marcello Aquilina deutlich: Der Italiener wollte in Wien Architektur studieren und suchte das Bozner SH-Büro auf. Dass man ihm dieselbe Beratung angeeignet ließ wie jeden Südtiroler Kommilitonen, löste bereits eine offene Kontroverse mit den Hauseigentümern vom SKI aus.<sup>400</sup> Auch der Kontakt mit der italienischen Studentenorganisation FUGGI, deren Kongress in Trient Seberich und von Walther zusammen mit Ferrari besuchten, stieß so manchem ethnischen Hardliner im Lande sauer auf.<sup>401</sup>

### „Heimatverräter“ Italien-Studenten?

Allen gegenläufigen politischen Bemühungen zum Trotz stabilisierte sich der Anteil jener Studenten, die es südwärts zog, um 1960 etwa bei 30%. Dass Hochschüler mit ihrer Entscheidung, sich nicht an einer Uni im „Vaterland“ einzuschreiben, zunehmend unter Rechtfertigungsdruck gerieten, verrät unter anderem ein ausführlicher Skolast-Artikel von Peter Mulser zur Berechtigung eines Studiums im Inland. In sachlicher und differenzierter Weise wog der Autor ab, was aus der Sicht eines Maturanten für oder gegen den Besuch einer italienischen Universität sprechen könnte. In Südtirol kursierenden Gemeinplätzen erteilte er eine Absage, sprach sich dezidiert für eine persönliche Entscheidung in aller Freiheit aus. Eloquent auch seine Schlussfolgerung: *„Auch in der Bildung führen die verschiedensten Wege zum Ziel; der eine wird länger sein,*

<sup>394</sup> Konrad Neulichedl, Christ, Welt und Kirche, in: der fahrende skolast 2/1960, S. 7.

<sup>395</sup> Interview Peter von Hellberg, 9. 12. 2010, Eppan.

<sup>396</sup> Vgl. etwa Franz von Walter, Im europäischen Konzert, in: Der Fahrende Skolast, 4/1956, S. 1 und Einige Gedanken, in: Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1957. Sondernummer Der Fahrende Skolast, S. 1 f.

<sup>397</sup> Mitteilung Eva Pfanzelter, 6. 12. 2010, Innsbruck.

<sup>398</sup> I. M., Bologna, in: Der Fahrende Skolast 4/1958, S. 13.

<sup>399</sup> Interview Alfred Pichler, 23. 11. 2010, Bozen.

<sup>400</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

<sup>401</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.



Georg Lezuo (l.), Karl Stecher (3. v. r.), Hugo Gamper (2. v. r.) und Mathias Frei (r.) mit zwei Kellnern in der Mensa des Studentenheims „Arnaldo Fusinato“, Padua

ein anderer kürzer. Bloß wenn jemand behauptet, der kürzeste sei, das ganze Studium in Innsbruck zu absolvieren, dann möchte ich ihm nur ungern beipflichten.“<sup>402</sup> Zu einem Eklat kam es 1958, als Anton Zelger den Südtiroler Inlandsstudenten offen mangelnde Heimattreue vorwarf. Die SH-Vollversammlung protestierte daraufhin mit einer Resolution gegen die Diskreditierung eines Teiles ihrer Mitglieder.<sup>403</sup> Zelger reagierte mit einem Brief, in dem er seinen Rücktritt als Ehrenpräsident der SH erklärte. Damit nicht genug. Anfang 1961 beschäftigte sich die SVP-Parteileitung mit der Angelegenheit. In welchem Klima die SH in der aufgeheizten Stimmung vor der „Feuernacht“ agierte, verdeutlicht das Protokoll. Zelger legte die Situation aus seiner Sicht dar und resümierte: „Ich habe den Hochschülern deshalb diesen Brief geschrieben, damit sie sehen, daß sie nicht tun können wie sie wollen. Das Üble bei der H.S. ist nämlich, daß immer Leute von außen einwirken.“<sup>404</sup> Dar-

aufhin intervenierte Parteisekretär Hans Stanek: „Diese Propaganda (der SH – LH) wird fortgesetzt, denn am 28. Jänner ist ein weiterer Artikel erschienen in der Sache ‚weitere Titelanerkennung‘. Da wird wiederum von der akademischen Freiheit der Hochschüler im (sic!) Bezug auf den Besuch der Hochschulen gesprochen. Dieses Abgleiten der H.S. auf eine andere Linie hat damals begonnen, als der ehemalige Landeshauptmann am Ritten seine bekannte Rede hielt, gegen die Partei. Wir haben eigentlich nie etwas unternommen, um diese jungen Leute wieder auf diese Linie zu bringen, die wir verfolgen.“<sup>405</sup> Einen anderen Akzent setzte Hans Dietl: „Diese negative Entwicklung in der Hochschülerschaft ist auch darauf zurückzuführen, daß in der Vergangenheit wiederholt Geldmittel zur Verfügung gestellt wurden, ohne daß dafür die entsprechenden Gegenforderungen gestellt wurden.“<sup>406</sup>

<sup>402</sup> Peter Mulser, Studium in Italien, in: der fahrende skolast 3/1960, S. 2.

<sup>403</sup> Guido Denicolò/Günther Pallaver, SH 1955-1980, in: skolast 3/1980, S. 2.

<sup>404</sup> Protokoll der Parteileitungssitzung vom 1. 2. 1961, in: SVP-Archiv, Ordner Landesleitung, Fasz. 995, S. 1

<sup>405</sup> Ebenda.

<sup>406</sup> Ebenda, S. 2.

## Zankapfel Jus-Studium

Die ethnische Intransigenz der SVP nach Sigmundskron sorgte auch für Spannungen beim Thema Jus-Studium. Die Strategie der SH bei den Studientitelverhandlungen betonte eine Teilung des Studiums: einen Abschnitt im deutschsprachigen Ausland absolvieren, um „sich auch die deutsche Terminologie seines Berufes anzueignen und die Grundprinzipien der deutschen Rechtsordnung kennenzulernen.“<sup>407</sup> Da aber viele Jus-Absolventen als Anwälte in Südtirol arbeiteten, erachtete sie es als „unerlässlich, daß wir Südtiroler wenigstens einen Teil unseres Studiums auch an einer italienischen Universität verbringen, um uns so einerseits die nötigen Sprachkenntnisse anzueignen und andererseits auch die italienische Rechtsordnung kennenzulernen.“<sup>408</sup> Diese Haltung widersprach dem ungeschriebenen Gesetz der politischen Führung der deutschen Sprachgruppe Südtirols, möglichst viele Studierende in Richtung deutschsprachiges Ausland zu kanalisieren. Zu einer offenen Auseinandersetzung kam es während einer Maturierendenberatung im Rahmen der Meraner Hochschulwochen 1957, wo sich Landesbeamte und SH-Vertreter ein offenes Wortgefecht lieferten. Letztlich beharrte die SH mit Erfolg auf ihrer Position: Sie erreichte die Anerkennung der ersten österreichischen Staatsprüfung durch die Universität Padua. Somit waren *„alle Südtiroler Jura-Studenten in der glücklichen Lage, sich durch den Besuch einer österreichischen und einer italienischen Universität ohne Z e i t v e r l u s t die nötigen sprachlichen und beruflichen Kenntnisse anzueignen und sich so für alle Wege und Möglichkeiten, die das Studium der Rechtswissenschaften bieten (sic!), entsprechend vorzubereiten.“*<sup>409</sup>

## Auseinandersetzung mit der Situation an den Universitäten

Heute ein medialer Dauerbrenner, damals in Südtirol kein öffentliches Thema: die Studiensituation an den Universitäten. Es war einmal mehr der Skolast, der in Südtirol eine Pionierleistung setzte und sich wiederholt mit Lehrmethoden, Einsatz der Professoren oder materieller Ausstattung an den Universitäten auseinandersetzte. Ein bemerkenswerter und für heutige Ohren sonderbar aktuell klingender Artikel gelang Ferdinand Trenker mit „Langeweile im Hörsaal?“ Anlass war ein unter massiver Beteiligung durchgeführter Studentenstreik im Frühjahr 1958. Punkt für Punkt listete der Autor die Probleme an den italienischen Hochschulen wie weltferne Abgehobenheit der Professoren, problematisches Zeitmanagement oder willkürliche Studienpläne auf, um dann zum springenden Punkt zu kommen: *„Das Hauptübel liegt in dem eingangs erwähnten Mißverhältnis zwischen der Anzahl der Professoren und Assistenten und der Anzahl der Studenten (1 : 200-300). Soll nun der Lehrkörper vergrößert oder die Hörschaft verkleinert werden? Der Leser wird übereinkommen, daß nur die erste Lösung möglich ist. Ein ‚numerus clausus‘, dem so oft das Wort geredet wird, würde zur Folge haben, daß Bildung zum Vorrechte weniger würde, was einerseits im Widerspruch zum italienischen Grundgesetz steht, andererseits dem Gerechtigkeitsempfinden des einzelnen zuwiderläuft.“*<sup>410</sup> Gegen Ende seines Studiums kam Trenker noch einmal auf notwendige Änderungen der italienischen Hochschulen zurück und verließ seiner Hoffnung Ausdruck, die auf den Weg gebrachte Hochschulreform möge ihre Folgen zeitigen.<sup>411</sup> Die SH setzte sich jedoch nicht nur mit der Situation in Italien, sondern auch mit den österreichischen Universitäten auseinander. Die Kritikpunkte glichen sich: die bloße „Verabreichung von Lehrstoff“, das enorme hierarchische Gefälle zwischen Professoren und

---

<sup>407</sup> Rechtsstudium in Staats- und Muttersprache, in: Sonderbeilage zu Der Fahrende Skolast 1/1958, S. 3.

<sup>408</sup> Ebenda.

<sup>409</sup> Ebenda, S. 4; vgl. Hugo Gamper, An die Maturanten, in: der fahrende skolast 5/1959, S. 10 und Wilfried Wörndle, Probleme und Aufgaben der Südtiroler Hochschüler, in: Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1961. Sondernummer der fahrende skolast, S. 41.

<sup>410</sup> Ferdinand Trenker, Langeweile im Hörsaal?, in: Der Fahrende Skolast 1/1958, S. 4.

<sup>411</sup> Derselbe, Die Reform hat schon begonnen, ebenda, 1/1960, S. 13.

Dozenten einerseits, den Studenten andererseits. Auf dem Prüfstand befand sich vor allem „das System der Vorlesung. Es stammt aus einer Zeit, in der es entweder keine Lehrbücher gegeben hat oder in der sie Raritäten waren. (...) Die Vorlesung kann aber nicht die tägliche Erziehung und Beratung, die fortlaufende Betreuung der geistigen und charakterlichen Entwicklung des Studenten ersetzen, wie das in den englischen Hochschulkolleges durch das System der Tutors, der Betreuer und der studentischen Gemeinschaften geschieht.“<sup>412</sup>

### Uni in Südtirol?

Die Frage einer Universität in Südtirol war neben dem ethnischen Ausgleich, der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit oder der Rolle der Frau in der Gesellschaft eines der Paradethemen der von der Machttrio SVP-Athesia-Kirche emanzipierten SH ab Mitte der 60er-Jahre. Mit der Thematik setzte sich jedoch bereits die Gründergeneration auseinander. Ende 1959 warf Rainer Seberich in einem ausführlichen Beitrag – den er, wie er betonte, seit der Gründung des Skolasten in der Schublade hatte – die Frage einer Hochschule in Bozen auf. Seberich beleuchtete eine Reihe von Aspekten, fand durchaus den einen oder anderen Grund, der für eine einheimische Universität gesprochen hätte. Letztlich überwogen auch beim Autor politische Bedenken, die Uni könnte sich als „trojanisches Pferd“ erweisen, mit dem nationalistische Italiener ihre Interessen in Südtirol durchsetzen wollten. Dass er darüber hinaus allerdings verschiedene sachliche Gesichtspunkte erörterte, von denen einige noch fast 30 Jahre später bei der Gründung der Freien Universität Bozen eine Rolle spielten – Stichworte qualifiziertes Lehrpersonal oder kleines Einzugsgebiet –, zeugt immerhin von einer fundierten Auseinandersetzung mit dem Thema zu einem sehr frühen Zeitpunkt.<sup>413</sup>

### Universität im eigenen Haus?

Seit der ersten Nummer des „Fahrenden Skolasten“ im Februar 1956 behandle ich im Schreibfisch einen Artikel über die Gründung einer Hochschule in Bozen auf. Wenn ich den Artikel erst jetzt aus der Schublade nehme, so hat das seinen Grund. Die Forderung nach einer Universität in Bozen war nämlich bisher immer unter dem Gesichtspunkt der Vertretung italienischer Kultur erhoben worden. Solche Vorschläge waren für uns völlig indiskutabel.

Bei den heutigen Verfechtern der genannten Gründung herrscht ein anderer Ton. Sie heben hervor, daß eine Universität in Bozen in erster Linie den Interessen der deutschsprachigen Bevölkerung dienen müsse (Riccardo Forte in „Giornale di Brescia“ vom 23. April 1959), daß an einer deutschsprachigen Hochschule in Bozen – eine andere wird praktisch nicht mehr in Erwägung gezogen – Unterricht und Studium an die geschichtlichen, sprachlichen, wirtschaftlichen und juristischen Besonderheiten der Region und der Provinz angepaßt werden könne und daß andererseits eine solche Hochschule für die italienischen Mittelschüler des Landes den Anreiz böte, besser deutsch zu lernen (Civis in einem Bozner Tagblatt vom 7. Oktober 1959). Wenn also eine Universität oder Hochschule – auch an die Verlegung einzelner Fakultäten wurde gedacht – ausgesprochen

liefe) gibt es an anderen drittklassigen Universitäten, die auch Italien lieber entbehren würde. 2. Darf durch die Gründung einer Universität in Bozen unsere Verbindung mit dem großen deutschsprachigen Kulturraum nicht beeinträchtigt werden, denn sonst würde die Gründung einem politischen Zweck entsprechen, den wir ablehnen müssen. Damit alle politische Zielsetzung von vornherein ausgeschaltet wäre, müßte eine Universität in Bozen 3. eine ausgesprochene Sonderstellung erhalten, die ihre Unabhängigkeit – einerseits von den politischen Organen, andererseits von den nicht selten politisch und national engagierten italienischen Universitäten von vornherein garantierte. Dazu wäre m. E. ein internationales, von Italien und den deutschsprachigen Staaten garantiertes Statut das einzige Mittel. Mit einem Wort: die Hochschule Bozen müßte ein Instrument der Wissenschaft und nicht der Politik sein.

„Müßte“, sagten wir, denn nicht wenige Schwierigkeiten stellen sich der Gründung einer Universität oder Hochschule in Bozen entgegen.

Eine Universität setzt ein genügend großes Einzugsgebiet voraus. Das ist weder in Südtirol noch im Trentino gegeben. Die Lücken der Hörschaft mit Studenten aus dem Ausland aufzu-

Quelle: Skolast 6/1959

Das Thema Uni in Südtirol – ein Dauerbrenner im Skolast

### „Kommunistische Propaganda“ im Skolast

Die unter Mitgliedern famose 6er-Nummer (1957) des Skolasten hatte es wahrhaft in sich: Sie enthält nicht nur den Authier-Artikel über die Meraner Hochschulwochen, erstmals nimmt mit Martha Ambach ein Mitglied zur Rolle der Frau als Akademikerin Stellung.<sup>414</sup> Nicht, dass die Autorin zu Bahn brechenden Schlussfolgerungen gelangt wäre, im erkonservativen Ambiente von Kirche, SKI und SVP musste allein schon die Themenstellung als Provokation wirken. Damit nicht genug. Den Aufmacher-Artikel gestaltete Ex-Präsident Paul Stacul zu einem heißen Eisen der politischen Debatte: der angekündigten Offensive des Ostblocks auf allen Gebieten. Unter dem Eindruck des erfolgreichen Sputnik-Starts und der amerikanischen Niederlage im All stellte sich Stacul die Frage nach den „geistigen Reserven“ in den Ostblockländern. Ohne dass er allfällige Sympathien für den Marxismus erkennen ließ, gelangte der Autor doch zu einigen bemerkenswerten Aussagen: Mit konkreten Zahlen

<sup>412</sup> Vorlesungen statt Erziehung, ebenda, 4/1959, S. 6.

<sup>413</sup> Rainer Seberich, Universität im eigenen Haus?, ebenda, 6/1959, S. 8; vgl. Wilfried Wörndle, Probleme und Aufgaben der Südtiroler Hochschüler, in: Studententagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1961. Sondernummer skolast, S. 42; Herr Seberich, wie haben Sie Schule gemacht?, in: Die Neue Südtiroler Tageszeitung, 19. 7. 2011, S. 17.

<sup>414</sup> Martha Ambach, Die Frau als Akademikerin, in: Der Fahrende Skolast 6/1957, S. 9.

belegte er die Hochschuloffensive der Volksrepubliken, betonte die Vorzüge langfristiger Bedarfsplanung in Bezug auf akademische Berufe. Im Vergleich zum Westen stünden Forschung und Universitäten nahezu unbegrenzte Mittel zur Verfügung, für das Hochschulstudium „kommt der Staat auf, so daß der Student finanzieller Sorgen enthoben ist“. Stacul folgerte, der Westen müsse, wolle er nicht nachhaltig ins Hintertreffen geraten, seine Studierenden nicht nur wesentlich stärker fördern, sondern sich mit den osteuropäischen Ländern und ihren wissenschaftlichen Anstrengungen ernsthaft auseinandersetzen.<sup>415</sup> In der folgenden Skolast-Ausgabe unterfütterte der Gründungspräsident seine These von der Bildungsoffensive des Ostens mit umfangreichem Zahlenmaterial zum Fachstudium in der Sowjetunion.<sup>416</sup> Die Daten mussten sich gerade für Leser, die in Südtiroler Dimensionen dachten, beeindruckend ausnehmen und all jene beunruhigen, die es in der Logik des Kalten Krieges nur als Frage der Zeit ansahen, bis auch in Südtirol „rote“ Verhältnisse einkehren würden. Und der Protest blieb nicht aus. Ganz Vertreter der Kirche, verwahrte sich Josef Ferrari nachhaltig gegen derlei defätistische Betrachtungen.<sup>417</sup> 1959 setzte sich Claus Gatterer eingehend mit der Lage in Osteuropa auseinander und auch er verfiel nicht platter antikommunistischer Rhetorik, sondern nützte den Systemvergleich Ost-West für kritische Reflexionen, etwa wenn er festhielt, in Osteuropa bestehe Rechtsgleichheit zwischen Mann und Frau oder das bessere Netz von Erziehungsstätten für Kinder. Welches Niveau Skolast-Beiträge mitunter aufwiesen, wird im Schlussteil seines Artikels deutlich: *„Seit Budapest (1956 – LH) haben wir den Beweis, daß die arbeitende und studierende Jugend im osteuropäischen Raum europäisch ist – uns verbunden und auf uns auch angewiesen. Dies legt uns die Verpflichtung auf, die Verbundenheit auch in umgekehrter Richtung – von Westen nach Osten – wirken zu lassen. Dies gibt uns aber auch die Gewißheit, daß die trotz allen Eisernen Vorhängen*

*über Grenzen und Minenfelder hinweg geistig wirkende Europa-Idee eines Tages Realität werden wird. Unsere Aufgabe bis dahin soll's sein, die uns gegebenen Freiheiten auf allen Gebieten so zu nützen, wie's jene dieser Freiheiten beraubten Europäer im Osten tun würden, wenn sie an unserer Stelle stünden.“*<sup>418</sup>

### Konfrontation mit der NS-Vergangenheit

Die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte, zumal mit Faschismus, Option, Nationalsozialismus oder Krieg war im Südtirol der 50er-Jahre mit klaren Tabus behaftet. Wenn diese heiklen Kapitel der unmittelbaren Vergangenheit überhaupt in der Öffentlichkeit angesprochen wurden, dann ausschließlich im Sinne einer Opfertheorie, die die Minderheit im „Volkstumskampf“ zusätzlich zusammenschweißen sollte. Abseits dieser Instrumentalisierung herrschte in erster Linie Schweigen. Auch in diesem Bereich sollte die SH ab Ende der 60er-Jahre Zäune einreißen und über ihre Zeitschrift ganz erheblich zur Überwindung tradierter Klischees beitragen. Weniger bekannt ist, dass es erste Ansätze zur Hinterfragung perpetuierter Geschichtsbilder bereits in ihren Anfangsjahren gab. Zahlreichen an moderner Literatur oder Zeitgeschichte interessierten Schülern fiel auf, dass die „Kapazitäten“ der Zeit wie Hermann Eichbichler diese Bereiche kategorisch mieden.<sup>419</sup> Umgekehrt betonten die SH-Führungen immer wieder die Bedeutung von politischer Bildung<sup>420</sup> und der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. Abgesehen von gleichermaßen allgemein und unverbindlich gehaltenen Appellen findet sich 1958 in der Sommer-Nummer des Skolasten ein erster Hinweis auf ein neues Geschichtsbild. Der Text drehte sich noch nicht um Südtirol, sondern um die Uni München. Dort hatte man im Zuge von Renovierungsarbeiten unter anderem dem Horaz-Spruch „Dulce et decorum est pro patria mori“ wieder Sichtbarkeit

<sup>415</sup> Paul Stacul, Ein aktuelles Problem, ebenda, S. 1 f.

<sup>416</sup> Derselbe, Das Fachstudium in der Sowjetunion, ebenda, 7/1957, S. 6 und 8.

<sup>417</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

<sup>418</sup> Claus Gatterer, Europa ist größer, in: Der Fahrende Skolast 2/1959, S. 3 und 12.

<sup>419</sup> Interview Peter von Hellberg, 9. 12. 2010, Eppan.

<sup>420</sup> Vgl. Peter von Hellberg, Politische Bildung, in: Der Fahrende Skolast 3/1958, S. 1 f.



verliehen. Daraufhin protestierten aufgebrachte Studierende beim Rektor: Der Spruch habe angesichts der unmittelbaren deutschen Vergangenheit anstößigen Charakter; zudem befinde er sich just an jener Stelle, wo die Geschwister Scholl ihre Flugblätter gegen das NS-Regime abgeworfen hätten und sei damit doppelt abzulehnen. Er wurde in der Folge durch einen anderen ersetzt.<sup>421</sup> Die Publikation dieses eigentlich weder mit den Mitgliedern noch mit Südtirol zusammenhängenden Sachverhaltes durch das SH-Blatt zeugt von einer Sensibilisierung, aber auch vom Bewusstsein, es mit einem äußerst brisanten Thema zu tun zu haben.



Quelle: Regensberger

In seiner Kontroverse mit Norbert Mumelter stellte SH-Präsident Günter Regensberger (l., mit seinem Nachfolger Albuin Hofer) den Mythos vom nazifreien Südtirol bereits 1959 öffentlich in Frage

### Der Konflikt Regensberger – Norbert Mumelter

Erstmals unmittelbar mit den Auswirkungen von Diktatur und Krieg in Südtirol beschäftigte sich Günter Regensberger. In seinem Leitartikel zur Studientagung „Jugend, Volk und Staat“ am

Ritten wagte der SH-Präsident bemerkenswerte Aussagen: *„Daß nicht alle Übel von heute, sondern zum Gutteil auch von gestern stammen, das beweist uns eine kurze Betrachtung über die Zerrissenheit der Generation, die vor uns war, und die vielleicht geistig und seelisch nicht so sehr unter dem Kriege an und für sich litt, als unter der Vorgeschichte und unter der Gemütsverfassung, in der sie ihn erleben mußte.“*

Die Abtrennung Südtirols von Österreich, die Repression unter dem Faschismus hätten eine „richtige staatsbürgerliche Einstellung“ der Jungen verhindert. Mit verhängnisvollen Folgen: *„Die mühsam unterdrückten äußeren Reaktionen führten zu einer inneren Auflehnung gegen jede Ordnungsmacht, also auch gegen die kirchliche. Somit war in vielen das richtige Verhältnis nicht nur zur weltlichen, sondern auch zur geistlichen Obrigkeit schwerstens gestört.“*

Regensberger erteilte jenen falschen Idealen, die „in der Generation vor uns so viel Unheil anrichteten“, eine klare Absage und postulierte: *„Wir werden keiner noch so verlockenden Ideologie anhängen (...). Wir werden kein kämpferisches Ideal über die Humanität stellen.“*<sup>422</sup> Was heute vage und abgenützt wirken mag, klang 1959 ganz anders und wurde auch entsprechend verstanden. Einer der wichtigen Vertreter der vormaligen „Jugendbewegung“ und in der Folge des nationalsozialistischen „Völkischen Kampfrings“, Norbert Mumelter, reagierte sichtlich überrascht und empört, dass jemand wagte, am Tabu zu kratzen. In einem Brief an Regensberger, den er jedoch darüber hinaus in diskreditierender Absicht „verschiedenen Persönlichkeiten“ des öffentlichen Lebens zukommen ließ, stellte er Regensbergers Kritik pauschal in Abrede, bestritt etwa, dass sich die Jugend in den 30er-Jahren unter dem Einfluss der NS-Propaganda zunehmend von der Kirche entfernt habe.

Gleichermaßen selbstbewusst wie ungeniert betonte Mumelter das seinerzeitige Zusammengehörigkeitsgefühl der „Jugend“ und stellte etwa ein bereits deutlich am Nationalsozialismus orientiertes Studentenlager im Juli 1932 auf der Seiser Alm<sup>423</sup> als idealistischen Akt dar. Auf die Abhän-

<sup>421</sup> Es ging um ein Zitat von Horaz, ebenda, 4/1958, S. 12.

<sup>422</sup> Günter Regensberger, Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft am Ritten, ebenda, 4/1959, S. 2.

<sup>423</sup> Vgl. Norbert Mumelter, Die Volkstumsbewegung in Südtirol in der Zeit von 1918 bis 1933, Bozen 1961, S. 53.

gigkeit der SH von öffentlichen Mitteln anspielend, meinte der Autor, der „Opfergeist“ seiner Generation sei allemal den von der öffentlichen Hand finanzierten Aktivitäten aktueller Jugendorganisationen vorzuziehen.<sup>424</sup>

### Mutiger Konter

Regensberger übergab den Brief, der aufgrund der Umstände nicht als privates Schreiben zu betrachten war, der Skolast-Redaktion, die ihn – allein dies ein Akt der Zivilcourage – publizierte. Ihr Vorspann deutete Entwicklungen an, die in Südtirol Jahrzehnte in Anspruch nehmen werden: *„Es geht nicht mehr an, Dinge, die so wesentlich das Schicksal und die Geschichte unserer Heimat bestimmen haben, tabu sein zu lassen, es geht vielmehr darum, die Vergangenheit als menschliche Erfahrung nutzbar zu machen, in der Form des Vorbildes oder des abschreckenden Exempels. Das hieße dann also: Vergangenheit, b e w ä l t i g t e V e r g a n g e n h e i t, in der Gegenwart richtungsweisend für die Zukunft. Geschichte als Lehrmeisterin.“*<sup>425</sup> In seinem umfassenden Antwortschreiben scheute Regensberger vor provozierenden Fragen nicht zurück („Wo waren diese 35 Jugendlichen [von der Seiser Alm] einige Jahre später?“), er sprach in Widerlegung einseitiger „Opfertheorien“ Sachverhalte in einer Deutlichkeit an, wie sie in Südtirol mit Ausnahme der unmittelbaren Nachkriegszeit so noch nicht zu lesen waren: *„(...) also wenn auch die Geschichte unserer Heimat nach 1928 noch nicht geschrieben ist, so wissen wir doch leider nur zu gut, und zwar zum Teil aus ur-eigenster Erfahrung, daß großteils die einheimische Führerschicht von damals, also unserer Kindheits- und Jugendjahre, glaubte, ihre Ziele in völkisch-politischer Hinsicht nur dadurch erreichen zu können, daß sie die Geistlichkeit (...) auf alle mögliche Weise anschwärzte und dort, wo sie auf Widerstand stieß, auch verfolgte. Und wir wissen, wieviele der Intellektuellengeneration vor uns, gerade auch Einheimi-*

*sche, aus blinder Bewunderung für ein Idol, das sich hinterher als der Totengräber seines Volkes und bei einem Haar auch des unseren herausstellte, in uns den Ansatz christlicher Prinzipien auszurotten suchte, um einiger Pseudo-Ideale willen, die schon einige Jahre später keinen Pfifferling mehr wert waren.“*<sup>426</sup> Wenn dieser Tabubruch ohne größere Folgen für Regensberger und die SH blieb, so weil der Autor argumentativ stets die Kirche mit ins Boot nahm – mit der sich die „Ehemaligen“ doch lieber nicht anlegen wollten. Er zeitigte sogar vorteilhafte Kollateralwirkungen: Der Brief Regensbergers gelangte über Umwege in die Hand der grauen Eminenz von Athesia, Martha Ebner. Obwohl ihre „Dolomiten“ damals aus machtpolitischem Kalkül jede auch nur in Ansätzen formulierte Kritik an Südtiroler Nationalsozialisten vermied, rechnete die Dableiberin Regensberger seine Worte hoch an, nach wiederholten Spannungen der Beginn eines – vorübergehenden – Tauwetters zwischen Verlag und SH.<sup>427</sup>

### Das Verhältnis zu Athesia

Seit Ende der 60er-Jahre stellte Athesia ein „klassisches“ Feindbild der SH dar. Das faktische Medienmonopol der Eigentümerfamilie quitierten forsche SHler wie Alexander Langer 1968 mit einem über der Bozner Goethe-Straße angebrachten Spruchband mit unzweideutiger Botschaft: „Enteignet Ebner!“ Von solcher Militanz war der Verein in der Aufbauphase weit entfernt, Unmut gegenüber den sich patriarchalisch gerierenden Verlagsmitarbeitern manifestierte sich freilich von der (de facto vom Kulturinstitut verordneten) Entscheidung an, den Skolasten bei Athesia zu drucken. Im Falle des „taktlosen Schiller“ sah sich die Redaktion nicht nur mit konkreter Zensur durch den presserechtlich Verantwortlichen Klaus Webhofer konfrontiert. Verlagsdirektor Toni Ebner drohte im Falle der Publikation nicht nur mit einer geharnischten Reaktion der „Dolo-

<sup>424</sup> Norbert Mumelter an Günter Regensberger, in: der fahrende skolast 5/1959, S. 7.

<sup>425</sup> Die Vergangenheit bewältigen, ebenda.

<sup>426</sup> Günter Regensberger an Norbert Mumelter, ebenda, S. 8; vgl. Brigitte Foppa, Nur net rogen! Zum Umgang mit Option und Widerstand in Südtirol, in: skolast 2/2009, S. 76.

<sup>427</sup> Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein.

miten“, sondern auch mit weiter gehenden „Ent-hüllungen“ zu Lasten der SH. Nach diesem Eklat erwog der Verein ernsthaft, sein Blatt nicht mehr bei Athesia drucken zu lassen. Über den unmittelbaren Anlassfall hinaus mokierten sich die Skolast-Macher über Athesias „Anspruch der Unfehlbarkeit“ sowie den Umstand, dass sich „so etwas wiederholen“ könnte.<sup>428</sup> An der Person Webhofers störte Rainer Seberich, dass der Athesia-Journalist „immer wieder die Skolast-Titel umdrehte“.<sup>429</sup> Nach dessen Rücktritt als presserechtlich Verantwortlicher herrschte eine Atmosphäre distanzierenden Einvernehmens. Dahinter stand eine personalpolitische Komponente: Verlagsleiter Toni Ebner arbeitete in Rom in Studientitelangelegenheiten über Jahre mit Franz von Walther zusammen. Ebner, der den SH-Funktionär Anfang der 60er-Jahre in seinen Betrieb holen sollte, und von Walthers Familie gingen auch politisch d'accord. Sie gehörten der wirtschaftsnahen Fraktion in der SVP an, die gegenüber den Italienern konsequent auf Verhandlungen setzte. Ebner pflegte in den 50er-Jahren von allen hochrangigen SVP-Politikern den engsten Kontakt zur SH, zeigte auf deren Veranstaltungen regelmäßig Präsenz. Für den Verein vorteilhaft: Publikationswünschen in den „Dolomiten“ kam Athesia in der Regel ohne Umschweife nach. Für die SH war die Tageszeitung ein willkommenes Forum, sich einer breiten Öffentlichkeit in einem günstigen Licht zu präsentieren. Das Entgegenkommen Ebners hatte jedoch Grenzen: Der Verlagsdirektor war sichtlich bemüht, es sich weder mit der Bozner Oberschicht noch mit der Kirche oder maßgeblichen Politikern zu verscherzen. Als die SH 1959 das Faschingsblatt „Die Brillenschlange“ als Sonderausgabe des Skolasten bei Athesia drucken wollte, lehnte er ab.<sup>430</sup> Mit der noch vergleichsweise harmlosen Vorgängerzeitung „Der Schputnik“ erwies sich seine Toleranz als ausgereizt. „Die Brillenschlange“, Ausgabe 1959, war somit der erste Skolast, den der Verein nicht bei Athesia, sondern bei Ferrari-Auer drucken ließ und somit Vorbote des Paradigmenwechsels von 1968, als die SH die

Zusammenarbeit mit dem Ebner-Verlag definitiv beendete.

### Kritik an der „ferngesteuerten“ RAI

Die SH setzte sich nicht nur mit Athesia auseinander, seit Beginn ihres Bestehens beobachtete sie auch das zweite deutschsprachige Medium mit großer Reichweite, den RAI-Sender Bozen. Nach Inkrafttreten einer Programmreform zum Jahresbeginn 1959 griff der Skolast dieses Thema auf: *„Mit dem 1. Jänner sind die deutschsprachigen Programme der RAI erweitert worden. Man kann jetzt auch nach 20.00 Uhr im Sender Bozen deutschsprachige Sendungen hören. Zweifellos ein großer, lang erwarteter Fortschritt. Erweitert und verbessert wurden vor allem die Jugendsendungen sowie der ‚Kunst- und Literaturspiegel‘, während die volkstümlichen Programme auf der gleichen Stufe stehengeblieben sind. Es sei nebenbei bemerkt, daß man unter den im Programm der RAI vorgesehenen ‚Volksweisen‘ zumeist Heimatschnulzen zu verstehen hat.“*<sup>431</sup> War es bei Athesia unter anderem der einseitige Einfluss der Mehrheitseigentümer, so ortete der Skolast beim staatlichen Rundfunk den Kern der Probleme in der völligen Abhängigkeit von Rom: *„Im März ist dann auch ein hübsch gestaltetes und mit Trachtenpüppchen reichlich verziertes Programmheft für das erste Vierteljahr 1959 herausgekommen. Da es in Rom gedruckt wurde, ist die kleine Verspätung verständlich. Verständlich ist auch, daß zwei Monate nicht zur Ausmerzung sämtlicher Druckfehler ausgereicht haben. Warum man aber dem Programm der deutschsprachigen Sendungen, das doch offenbar für deutsche Hörer bestimmt ist, auch die italienische Übersetzung begeben mußte, versteht man weniger. Billig dürfte das nicht gekommen sein. Wollte die Direktion der RAI vielleicht darauf aufmerksam machen, daß sie außer den Interessen der deutschen Hörer noch etwas anderes (...) im Auge hat, etwa das nationale Prestige?“*<sup>432</sup>

<sup>428</sup> Ferdinand Trenker an Bernhard Authier, 7. 10. 1957, in: Unterlagen Bernhard Authier.

<sup>429</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

<sup>430</sup> Interview Hugo Seyr, 24. 11. 2010, Bozen.

<sup>431</sup> Bozner Kulturnotizen, in: Der Fahrende Skolast 3/1959, S. 5.

<sup>432</sup> Ebenda.



Quelle: Wörndle

Unter Wilfried Wörndle (r., mit Manfred Riedmann, Mitte, und einem griechischen Studenten) versuchte die SH erstmals, die soziale Frage in den Mittelpunkt zu rücken

### Betonung der sozialen Frage

Die SVP-Politiker waren in den 50er-Jahren so sehr mit der Lösung von drängenden Minderheitenfragen beschäftigt, dass andere politische Aspekte wie die sozialen Probleme der Bevölkerung unterbelichtet blieben. Dabei waren die Schwierigkeiten augenscheinlich: Die forcierte Immigrationspolitik der Regierung mit der Besetzung öffentlicher Stellen durch Italiener oder das nach dem Aderlass durch die Option weitgehende Verharren der deutschsprachigen Bevölkerung in der Landwirtschaft ließen zunehmend Phänomene wie Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung manifest werden. Ab Mitte der 50er-Jahre suchte eine wachsende Zahl junger Südtiroler und Südtirolerinnen ihr Auskommen im Ausland. Die SH stellte die Studientagung 1958 unter das Motto „Die soziale und wirtschaftliche Struktur Südtirols“. In der Ankündigung des konkreten Pro-

grammes ging Präsident Wilfried Wörndle auf das Anliegen des Vereins ein: *„Die Wahl dieses Themas wurde von der Erkenntnis der großen Bedeutung bestimmt, welche der Aufbau einer gerechten Sozialordnung und die Stärkung des Wirtschaftslebens für die Erhaltung der kulturellen Eigenart Südtirols hat. (...) Es zeigte von Mangel an politischem Weitblick, wenn Südtirol sich nur auf sein Recht versteifte und darüber alles andere vergäße. Vielleicht war bisher in unserem Lande die Tendenz vorhanden, über den politischen Kampf die soziale Frage etwas zu vernachlässigen. Ein Volk, das nicht bestrebt ist, wirtschaftlich mit der Entwicklung Schritt zu halten, kann nicht beanspruchen, als Museumsstück von seinen Nachbarn erhalten zu werden (man denke an den hohen Prozentsatz von nichtausgebildeten Arbeitern!). Sein sozialer und wirtschaftlicher Rückstand könnte leicht zum Verlust seiner geistigen Eigenart führen.“*<sup>433</sup> Über die begrenzte Zahl der Tagungsteilnehmer hinaus beabsichtigte die SH,

<sup>433</sup> Wilfried Wörndle, Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft am Ritten, ebenda, 3/1958, S. 3.

die Öffentlichkeit für die Thematik zu sensibilisieren: „Die Hochschülerschaft war und ist in ihren Studientagungen bemüht, durch ernstes Nachdenken und freie Aussprache ein wirklichkeitsgetreues und übersichtliches Bild von der Lage in Südtirol zu gewinnen und Wege zur Lösung der dringlichsten Probleme zu finden. Es kann dies alles nur ein Anfang sein. Aber vielleicht könnte es auch eine Anregung werden zur Gründung von Arbeitsgemeinschaften, die die verschiedenen Problemkreise gründlich und detailliert erörtern.“<sup>434</sup> Zwar vermochte die Studientagung selbst kaum die Erwartungen zu erfüllen – die Referenten sprachen lieber über die Standesgesellschaft im alten Tirol oder die Tradition des geschlossenen Hofes als über brennende soziale Fragen –, dennoch setzte die SH einen wichtigen Kontrapunkt, sicher nicht ohne Einfluss auf jene Politiker in der SVP, die Anfang der 60er-Jahre auf eine stärkere Berücksichtigung wirtschaftlicher und sozialer Fragen in der Landespolitik pochten und sich damit letztlich auch durchsetzten.

### **Anliegen moderne Kunst**

Das Thema war vereinsintern von Beginn an umstritten: Mit dem bewusst provokanten Einwurf, aufgrund der kulturlastigen Konzepte des Vorstandes würde die zu gründende SH-Zeitung bald als schlechte Kopie der Kulturzeitschrift „Der Schlern“ enden, setzte Richard Thurner auf der Vollversammlung zu Weihnachten 1955 den Untertitel „Mitteilungsblatt“ durch. So startete der Skolast zwar mit dem Schwerpunkt Information und ohne spezifische kulturelle Ambitionen, setzte aber schon bald den einen oder anderen Akzent auch in diese Richtung. Wegweisend etwa der sich über zehn (!) Seiten ziehende Beitrag des amerikanischen Botschaftsangehörigen in Bonn Henry Pleasents zur „Problematik der modernen Musik“.<sup>435</sup> Dass der 1957 auf den Meraner Hoch-

schulwochen gehaltene Vortrag so prominent in den Skolast gelangte, kam nicht von ungefähr: Schriftleiter Alfred Pichler hatte sich im Zuge seines Studiums von einem Kommilitonen für den Jazz begeistern lassen.<sup>436</sup> Und der Pleasents-Text redete nicht zuletzt einer Überwindung alter Scheuklappen gegenüber der „Negermusik“ zugunsten einer aufgeschlossenen Haltung in Sachen neue amerikanische Musikrichtungen das Wort. Auch im Bereich moderne Literatur rührte sich etwas: Josef Zoderer etwa gab 1957 sein Skolast-„Debüt“ mit dem Prosa-Text „Novembermelancholei“,<sup>437</sup> ein Jahr später sorgte Adolf Wallnöfer mit dem in Form und Inhalt unorthodoxen Gedicht „religion eines egoisten“<sup>438</sup> für manch hochgezogene Augenbraue. 1959 übernahm Konrad Neulichedl die Redaktion der Zeitung. Er führte neue Rubriken wie das „Feuilleton“ oder „Apropos Film“ ein, womit der Bereich Kultur stärker zum Tragen kam als zuvor. Für ungeahnte, auch vereinsinterne Polemiken sorgte das erste Titelbild der umgestalteten Zeitung, ein Detail aus dem Fresko „Fahrende“ des jungen Vinschgauer Künstlers Otto Scherer.<sup>439</sup> Über die mit einer weiteren Layoutreform 1959 eingeführte Minuskelschreibweise des Zeitungstitels sollte nicht zuletzt das offene Kulturverständnis der Redaktion zum Ausdruck kommen.<sup>440</sup> Wie ausgeprägt das Ansinnen war, junge Vertreter moderner Kunst zu fördern, zeigt ein Bericht über Ausstellungen von Otto Scherer und Rudolf M. Compoyer: Endlich, so der Redakteur, werde die alte Idee der SH umgesetzt, talentierte junge Südtiroler zu unterstützen, da nun Ausstellungen über die Studentenförderung finanziert werden könnten.<sup>441</sup> Weitere Impulse in Richtung Moderne erhielt der Skolast 1961 mit Schriftleiter Hans Wielander. Unter ihm setzte sich nun definitiv ein Kunstverständnis durch, das sich vom traditionellen, etwa vom marktbestimmenden Athesia-Verlag vertretenen Zugang abhob und maßgeblich

---

**434** Derselbe, Unser Auftrag, in: Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1958. Sondernummer Der Fahrende Skolast, S. 6.

**435** Henry Pleasents, Zur Problematik der modernen Musik, in: Der Fahrende Skolast 4/1958, S. 2 ff.

**436** Interview Alfred Pichler, 23. 11. 2010, Bozen.

**437** Josef Zoderer, Novembermelancholei, in: Der Fahrende Skolast 7/1957, S. 8.

**438** Adolf Wallnöfer, religion eines egoisten, ebenda, 3/1959, S. 4.

**439** Ebenda, 2/1959.

**440** Ebenda, 4/1959.

**441** Ebenda, 3/1960, S. 5.



Der deftige Humor des SH-Faschingsblattes „Die Brillenschlange“ war in Teilen des Südtiroler Establishments übel gelitten

für das Entstehen einer modernen Kunstszene in Südtirol werden sollte.<sup>442</sup>

### Satire als Protest

Die Zeiten geringer gesellschaftlicher Toleranz bedeuteten nicht selten Hochkonjunktur für die politische Satire. Dies war auch in Südtirol um 1960 so. Die SH brachte von 1958 bis 1961 insgesamt vier Faschingszeitungen heraus. Dem „Schputnik“ von 1958 folgten drei Ausgaben der „Brillenschlange“. In Zeichnungen und Text nahmen die Blattgestalter so ziemlich alles aufs Korn, was im Land Rang und Namen hatte. Erwies sich die Verulkung von eigenen Vorstandsmitgliedern und Mitarbeitern noch als unproblematisch, so zeigten sich die Grenzen der „Narrenfreiheit“ mitunter recht deutlich, als geistliche und weltliche Würdenträger zum Handkuss kamen. Weit

aus dem Fenster lehnten sich die Redakteure beispielsweise, als sie mit der Aussage, man müsse die gesamte deutschsprachige Kultur in Südtirol „wenn nicht unter einen Hut, so doch auf ein Geleise bringen“, sowie mit seinem Wunsch nach einer Südtiroler „Kulturkammer“ (!) die Gleichschaltungsgelüste Anton Zelters auf die Schippe nahmen.<sup>443</sup> Ebenfalls als grenzwertig erwies sich jene „Anzeige“ in der Brillenschlange, die das Stück „Der Geizhals“ von „Hans Kultur-Molière“ ankündigte.<sup>444</sup> Der „Star“ der Aufführung, „Alfonso il Benedetto“ (d. i. Alfons Benedikter) trug es nicht mit Humor und drohte mit Klage.<sup>445</sup> Schon eher mit Fassung reagierte der als Kultur-Molière veräppelte Vizeassessor Hans Mayr, dessen geringe Kompetenz in Bezug auf den französischen Klassiker den Studenten nicht entgangen war.<sup>446</sup> Als Hubert Mumelter in der „Brillenschlange“ von 1961 neben Sparkassenpräsident

<sup>442</sup> Vgl. Ingrid Hasler, *Der skolast im literarischen Leben Südtirols unter besonderer Berücksichtigung der Jahrgänge 1956 bis 1969*, Dipl. Innsbruck 1999, S. 99 f.

<sup>443</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs; vgl. Günter Regensberger an Rainer Seberich, 29. 1. 1959, in: Privatchiv Rainer Seberich.

<sup>444</sup> *Die Brillenschlange*. Faschingsblatt der Südtiroler Hochschüler 1960, S. 4.

<sup>445</sup> E-Mail-Mitteilung Rainer Seberich (Völs), 24. 11. 2010.

<sup>446</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

und SKI-Vize Franz Mark auch SVP-Exponenten in wohl gesetzten Hexametern durch den Kakao zog,<sup>447</sup> drohten ebenfalls ernsthafte Konsequenzen: Nach entsprechenden Warnungen von Parteiseite wollte die Druckerei Ferrari-Auer die Zeitung nicht mehr ausliefern. Hugo Gamper setzte das Erscheinen des Blattes unter nachdrücklicher Berufung auf die Pressefreiheit durch. Der Vermittlung von Roland Riz war es zu verdanken, dass die angedrohten Klagen letztlich doch unterblieben.<sup>448</sup> Nach 1961 brachte die SH keine Faschingsblätter mehr heraus, vielleicht, weil der Arbeitsaufwand zu groß war, vielleicht aber auch, weil im Establishment jene Gelassenheit fehlte, zu der Franz von Walther auf dem Höhepunkt der Authier-Krise den Vertretern des Kulturinstitutes gegenüber der Studentenjugend mit einem Goethe-Zitat riet: Doch sind wir auch mit diesen nicht gefährdet,/In wenig Jahren wird es anders sein:/Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,/ Es gibt zuletzt doch noch e' Wein.<sup>449</sup>

---

**447** Die Brillenschlange. Faschingsblatt der Südtiroler Hochschüler 1961, S. 1 f.

**448** Interview Max Liebl, 16. 11. 2010, Bozen.

**449** Franz von Walther, Der rechte Ausgleich, in: Tradition und Fortschritt. Sonderbeilage zu Der Fahrende Skolast 6/1957, S. 2.

## 9. DER KONFLIKT UM DEN FAHRENDEN SKOLASTEN

### Harte Fronten

Mit der Neuwahl des Vorstandes im Dezember 1958 löste Konrad Neulichedl Alfred Pichler als Pressereferenten ab. Damit verlagerte sich die Redaktion des Skolasten für einige Zeit de facto nach Wien. Dies blieb jedoch nicht die einzige Veränderung. Neulichedl und seine Mitarbeiter, in erster Linie sein Freund Josef Zoderer, trugen sich mit der Absicht, das Blatt tiefgreifend umzugestalten. Neben Änderungen im Zeitungskopf wollte die mit sichtlichem Elan zupackende Redaktion auch die Zahl der Nummern pro Jahr von bis dahin fünf bis sechs auf zehn steigern.<sup>450</sup> Die Erwartung der „Neuen“, ihr Ansinnen, das mittlerweile angestaubte Blatt auf Vordermann zu bringen, würde im Verein allgemeine Freude und Zustimmung auslösen, stellte sich jedoch bald als naiver Irrtum heraus. Nach Bekanntwerden von Neulichedls Plänen hatte sich im Nu eine Reihe von Personen kurzgeschlossen, die im Kontext des nun folgenden Zwistes als vereinsinterne Opposition auftrat. Bereits Ende Jänner 1959 kontaktierte Präsident Günter Regensberger seinen Vorgänger Wilfried Wörndle, Franz von Walther in Rom, den Neulichedl-Vorgänger Alfred Pichler und vor allem die bisherige „Seele“ der Zeitung, Rainer Seberich. Grundtenor: mögliche Alleingänge der „Wiener“ verhindern, tiefgreifende Änderungen des Skolasten vermeiden.<sup>451</sup> In einem Brief von Seberich an von Walther kam die Anfang 1959 herrschende Stimmungslage deutlich zum Ausdruck: *„Hab keine Sorge, daß wir den revolutionären Plänen Neulichedls tatenlos zuschauen. In der Hochschülerschaft wird derzeit nur mehr von (sic!) Zeitungsmachen geredet, entweder handelt [es] sich um das Faschingsblatt oder den ‚Skolasten‘, wer weiß ob der nicht auch noch als Faschingsblatt aufgemacht wird, wenn Neulichedl freien Lauf bekommt. Ich bin genauso wie du gegen alle Ände-*

*rungen, die nicht den Inhalt betreffen – der kann immer besser gemacht werden –, vor allem aber aus ökonomischen Gründen.“* Seberich machte gegen die Pläne Neulichedls geltend, man würde zu ihrer Umsetzung drei zu bezahlende Redakteure und zwei Redaktionen – neben Wien auch eine in Bozen – benötigen; dies sei angesichts der geringen Abonnentenzahl des Skolasten pure Hochstapelei.<sup>452</sup> Als Neulichedl sich in einer turbulenten Vorstandssitzung mit seinen Neuerungsplänen durchsetzte, war definitiv Feuer am Dach.<sup>453</sup> Bereits am Beginn des Konfliktes war die personelle Konstellation klar: auf der einen Seite die neue Redaktion, die offenbar persönliche „Empfindlichkeiten“, vor allem aber das Informationsbedürfnis von Vorstand und Mitgliedern sträflich unterschätzte, auf der anderen Seite Teile des Vorstandes und die „Mentoren“ Seberich und von Walther, die in einer Mischung von sachlichen Bedenken und persönlichen Ressentiments Änderungen torpedieren wollten. Als Hauptantagonist profilierte sich dabei Blattgründer Rainer Seberich, der trotz seiner Arbeitstätigkeit im Schulamt noch an der Herstellung der Zeitung partizipierte. Der Verein hatte ihn gebeten, weiterhin die presserechtliche Verantwortung zu übernehmen. Seberich sagte unter Vorbehalt zu: *„Ich hoffe, daß ich dann auch einmal den Text dieser Nummer zu sehen bekomme; bis jetzt habe ich keine Zeile davon gelesen. Ich kann die Verantwortung, die mir mit hochhöffziellen Schreiben übertragen wurde, doch nicht für eine bloße Formalität halten. Darum bitte ich (...), daß mir die Texte gezeigt werden, bevor sie zur Setzerei gehen. Keiner braucht dabei Angst zu haben, daß ich den Zensor spielen will. Man kann mir nicht verübeln, wenn ich meine Aufgabe ernst nehme.“*<sup>454</sup>

<sup>450</sup> Konrad Neulichedl an Rainer Seberich, 25. 1. 1958 (d. i. 1959 – LH), in: Privatarchiv Rainer Seberich.

<sup>451</sup> Günter Regensberger an Rainer Seberich, 29. 1. 1959, ebenda.

<sup>452</sup> Rainer Seberich an Franz von Walther, 31. 1. 1959, ebenda.

<sup>453</sup> Aus der Tätigkeit der Südtiroler Hochschülerschaft, in: Der Fahrende Skolast 2/1959, S. 9.

<sup>454</sup> Rainer Seberich an Günter Regensberger, o. D., in: Privatarchiv Rainer Seberich.





Gespanntes Verhältnis: der Skolast-Verantwortliche Rainer Seberich (l.) und der neue Schriftleiter Konrad Neulichedl (r.)

### Reaktionen zum Skolast neu

Die im März erschienene erste Nummer<sup>455</sup> der neuen Redaktion löste vereinsintern ein erhebliches, überwiegend negatives Echo aus. Die häufigsten Vorhaltungen der Schriftleitung gegenüber: Man beabsichtige nun doch den Weg des Kulturblattes zu gehen, den der Verein bei der Gründung verworfen hatte.

Andere Mitglieder nahmen irritiert zur Kenntnis, dass das Blatt nun im „fernen Osten“ redigiert werde. Und immer wieder warfen Kritiker der Redaktion vor, sie habe zwei wichtige Grundpfeiler des Skolasten, zurückhaltendes Layout und Sparsamkeit in der Herstellung, missachtet.<sup>456</sup> Durch eigenes Zutun der „Wiener“, wohl aber auch durch entsprechende Mundpropaganda der Gegner, entstand überdies der Eindruck, der Skolast sei nicht mehr Angelegenheit aller Mitglieder, sondern Spielball einer kleinen Gruppe.<sup>457</sup> Gemeinsamer Nenner der kollektiven Empörung war die Titelseite der umgestalteten Zeitung: Mehr noch als über das Bildmotiv – ein Detail aus dem Fresko „Fahrende“ von Otto Scherer – skandalisierte man sich ob des neu gestalteten

Zeitungskopfes, ein Thema, das zum Hauptgegenstand einer Reihe von vereinsinternen Schreiben wurde. Der Terminus „Kaminkehrer-Zeitung“ – der über die gesamte Titelseite gehende Rastergrund verlieh dem Papier eine dunkle Färbung<sup>458</sup> – wurde zum geflügelten Wort, um die eigene Haltung gegenüber dem neuen Produkt auf den Punkt zu bringen. Der diffamierende Begriff stammte nicht etwa aus den Reihen der Studenten selbst, sondern von Vizeassessor Hans Mayr.<sup>459</sup> Wie Josef Rieger im Wiener Unterrichtsministerium die Ansicht vertrat, man solle statt geschmackloser Motive wie dem Scherer-Bild „doch die schönen Berge des Landes“ für die Gestaltung der Titelseiten nützen<sup>460</sup> (was in den folgenden Skolast-Nummern prompt geschah<sup>461</sup>), verliehen nun auch geistliche und weltliche Exponenten ihrer Ablehnung Ausdruck. Gegenüber der Authier-Affäre ergab sich somit eine veränderte Konstellation: Nicht mehr eine nach außen geschlossene SH gegen das Establishment, sondern wichtige SH-Vertreter machten gemeinsam mit diesem gegen die Skolast-Redaktion Front. Deren Haltung gab etwa ein Brief von Vizepräsident Wörndle an von Walther wieder: „Regensberger ist auch zur Überzeugung gelangt, daß wir es uns nicht leisten können, den ‚Fahrenden Skolasten‘ weiterhin in einer derartigen Aufmachung herauszugeben. Die Kritik aller alten Herren, mit denen ich bisher gesprochen habe, war negativ. Wir wollen es den Wienern noch gestatten, eine zweite Nummer mit diesem Kopf zu drucken; dann jedoch möchten und werden wir wieder zur alten Form zurückkehren, da sich die neue nicht bewährt hat.“<sup>462</sup>

Wie der betroffene Konrad Neulichedl die Polemiken wahrnahm, geht aus einem Schreiben an Seberich hervor: „Mich konnte Dein Brief an die Hochschülerschaft bezüglich FS nicht mehr verwundern nach all dem, was über mich hereingebrochen ist. Ich habe das alles nicht erwartet, konnte vieles überhaupt nicht verstehen, vielleicht geht mir für

<sup>455</sup> Vgl. Der Fahrende Skolast 2/1959.

<sup>456</sup> Vgl. Rainer Seberich an den SH-Vorstand, 17. 7. 1959, in: Privataarchiv Rainer Seberich, S. 1 f.

<sup>457</sup> Vgl. Ferdinand Trenker, Schön war die Zeit – Jugenderinnerungen 1933-1965 (Manuskript), Bozen o. J., S. 104.

<sup>458</sup> Rainer Seberich an Günter Regensberger, o. D., in: Privataarchiv Rainer Seberich, S. 2.

<sup>459</sup> Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

<sup>460</sup> Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

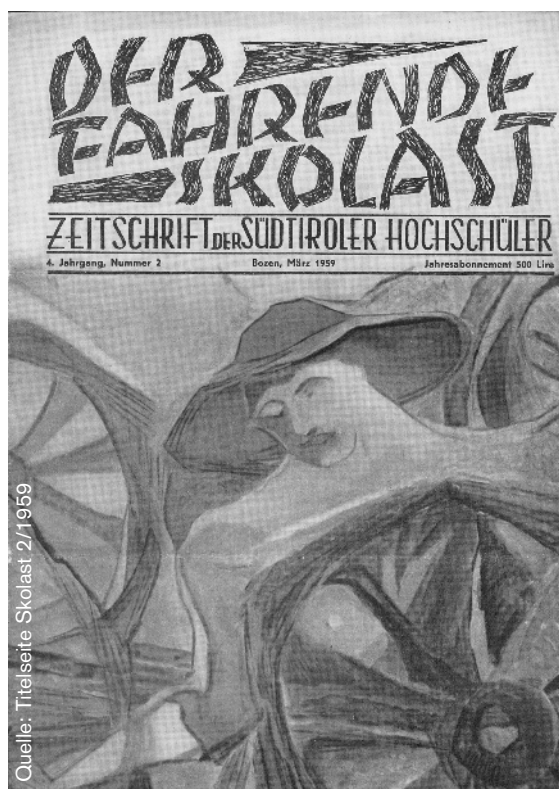
<sup>461</sup> Vgl. der fahrende skolast 4/1959 und 1/1960.

<sup>462</sup> Wilfried Wörndle an Franz von Walther, 20. 4. 1959, in: SH-Archiv, Fasz. 183.

manche Dinge einfach das Gefühl ab.“<sup>463</sup> Dass es bei den Meinungsverschiedenheiten keineswegs um geschmäckerliche Details ging, sondern letztlich um persönliches Ringen um Einfluss, deuten die weiteren Ausführungen des „Wieners“ an: „Ich werde dich nun wohl bitten müssen, nicht auf deinem Rücktritt als Verantwortlicher zu bestehen, wegen einer Titelseite, war das wirklich so über alle Maßen wichtig, Du treibst einen zu großen Kult mit Deinem Namen, vielleicht müsste man ein wenig unkomplizierter sein.“<sup>464</sup>

### Fehlende Offenheit beklagt

Über die persönliche Komponente hinaus spielte sich freilich eine weltanschauliche Auseinandersetzung ab, in der die Schriftleitung sich gegen eine insgesamt sichtlich nach rechts gerückte SH positionierte. In anschaulichen Worten schrieb sich Neulichedl den Frust der vorangegangenen Wochen von der Seele: „Das, was sonst der Jugend auf der ganzen Welt (zumindest in der freien Welt) gestattet ist, soll uns verwehrt sein, daß wir jung sind und daß wir offen sind und nichts ausschließen möchten, daß wir ungestüm sind und vielleicht auch noch nicht immer ganz fertig sind und manchmal was falsch machen, daß wir aber nach dem großen Bezug streben; das alles ist schon oft gesagt [worden] u. fast Phrase, aber es ist doch eine Wahrheit. Wir in Südtirol haben so zu sein, wie man sich uns vorstellt, sich uns seit Jahrhunderten vorgestellt hat, alles übrige kann die Jugend in Deutschland oder in Frankreich oder sonstwo sein, ein Südtiroler, eine Südtiroler Studentenzeitung hat anders zu sein, sie muß dem Bild genügen, das man sich schablonenmäßig von ihr macht, schon immer gemacht hat (...). Ich kann mir aber nicht helfen, ich bin trotzdem der Meinung, die Ganzheit ist unvorstellbar größer, als daß sie sich in der Südtiroler Lage spiegeln könnte, man müßte vorerst einmal (oder zumindest neben anderem) sich um den Bestand im Allgemeinen kümmern und nicht immer nur Selbstbespiegelung und ‚Selbstbemitleidung‘ betreiben. Anderweitig gibt’s viel mehr zu bestehen.“<sup>465</sup>



Stein des Anstoßes: Die Gestaltung der Titelseite des ersten Skolasten unter der Regie von Konrad Neulichedl rief vereinsintern heftige Kritik hervor

### Die „Skandalnummer“ im Vergleich

Stellt man die „Kaminkehrer-Zeitung“ den bis dahin herausgegebenen Skolasten gegenüber, fallen die in der Korrespondenz häufig als ästhetische Differenzen verbrämten ideologischen Unterschiede deutlich ins Auge. Und vergleicht man sie mit der ihr unmittelbar vorausgehenden Ausgabe, so fällt es schwer zu glauben, dass es Folgenummern ein und derselben Zeitung sind. Der erste Skolast des Jahres 1959 war dem „150-Jahr-Gedenken an 1809“ gewidmet. Der noch innovativste Teil der Ausgabe war Günter Regensbergers Feststellung, die SH gedenke 1809 „nicht mit vergilbten Fahnen, Militärmärschen und Trachtenverbänden, sondern im Aufzeigen und Berücksichtigen der Möglichkeiten, das überlieferte und heute noch gültige Lebensrecht und Lebenstüchtige in un-

<sup>463</sup> Konrad Neulichedl an Rainer Seberich, 11. 5. 1959, in: Privataarchiv Rainer Seberich, S. 1.

<sup>464</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>465</sup> Ebenda, S. 1 f.

seren Alltag zu übernehmen.“<sup>466</sup> Die Gestaltung des Aufmacherartikels überließ die Schriftleitung Franz Huter, dessen platte Aneinanderreihung von Andreas-Hofer-Klischees in folgender Feststellung kulminieren: „*Die Haltung, die der Sandwirt oder auch Peter Mayr von der Mahr oder Peter Sigmaid von Olang im Gerichtsverfahren und in der Todesstunde bewiesen, hat selbst dieses unverdiente und bittere Ende verklärt. Aber auch die anderen, die in der unbedingten Treue zur Idee gefallen sind und die unbekümmert um Not und Unglück dieser Idee trotz ausschichtslos scheinender Lage in der Selbstlosigkeit des Einsatzes von Leben und Freiheit dienten, werden in der Geschichte fortleben, solange Männertugend und Heimatliebe noch etwas bedeuten auf dieser Welt.*“<sup>467</sup> Den Reigen der Peinlichkeiten setzte ein vor Pathos strotzendes Andreas-Hofer-Gedicht von Heinrich von Schulern auf der zweiten Seite fort. Darüber hinaus bestand ein beträchtlicher Teil der Zeitung aus Beiträgen zum „zukunftssträchtigen“ Thema „Studentenverbindungen“, in denen es um so bemerkenswerte Dinge wie der Stellung der Kirche zu Messuren oder der Berechtigung schlagender Verbindungen geht.<sup>468</sup> Der Kontrast von Neulichedls Premieren-Skolast zum Vorgänger könnte größer nicht sein. Diesen hatte der Schriftleiter offenbar vor Augen, wenn er im Leitartikel erläuterte „*warum eine Umgestaltung unserer Zeitschrift versucht wird. Was wir am meisten fürchten, ist Stagnation. Lieber ein Zuviel an Bewegung, an Agilität und Unbefangenheit als ein Zuwenig. Da ist ja noch die alltägliche Wirklichkeit, die uns dämpfen wird.*“<sup>469</sup> Die viel gescholtene Titelseite der Nummer ist schon alleine insofern bemerkenswert, als sie selbstbewusst darauf verzichtet, bei biederen Lesern um Konsens zu heischen. Kuno Seyr und Josef Zoderer stellen mit ihren Gedichten „Gebet“ und „Epitaph“<sup>470</sup> unter Beweis, dass es schon vor Norbert C. Kaser eine Literatur in Südtirol gab, und Claus Gatterers Artikel „Europa ist größer“ zählt mit zum Besten, was in den 50er-Jahren im

Skolasten erschienen ist. Ein Beitrag in der neuen Rubrik „Apropos Film“ führte eindrücklich vor, dass ein Film aus der Sowjetunion nicht notwendigerweise schlecht und umgekehrt eine Hollywoodproduktion kein Meisterwerk sein muss, sondern man sich jeweils auf das konkrete Werk einlassen sollte.<sup>471</sup> Die „Presseschau“ war ohne Weiteres dazu angetan, eine internationale Note in das enge Südtiroler Korsett zu bringen. Jenseits inhaltlicher Gesichtspunkte fallen die im Durchschnitt kompakteren, mehrheitlich von Neulichedl und Zoderer verfassten Beiträge auf. Auf die Leserfreundlichkeit noch stärker wirkte sich aber die im Vergleich zu den vorangegangenen Ausgaben deutlich modernere Sprache aus. Mit dieser Nummer katapultierte die neue Schriftleitung den Skolasten gewissermaßen von den 50ern in die 60er-Jahre. Der Vorwurf mancher Gegner, Neulichedl habe das Mitteilungsblatt in eine Kulturzeitschrift umgewandelt, lässt sich vom Inhalt her kaum nachvollziehen. Ein Mitteilungsblatt im eigentlichen Sinn des Wortes war der Skolast nämlich von der ersten Nummer an nicht. Bereits vor den Eingriffen der „Wiener“ war an der Zeitung zudem klar abzulesen, dass nicht Naturwissenschaftler oder Techniker die Feder führten. Immer wieder hatten Seberich und Pichler Aufmacher publiziert, die nicht nur einen beträchtlichen Teil des Blattes beanspruchten, sondern aufgrund der spezifischen Themenstellung kaum eine Mehrheit der Mitglieder ansprachen. Die Polemiken rund um die Ausrichtung des Skolasten rührten wohl stärker vom taktisch ungeschickten Auftritt Neulichedls auf der erwähnten Vorstandssitzung im Februar 1959 her, wo er sein Konzept ohne Rücksicht auf die im Verein seit der Zeitungsgründung schwelende Streitfrage unter dem Etikett „Kulturzeitschrift“ bewarb.<sup>472</sup>

<sup>466</sup> Günter Regensberger, Ein neues Jahr, in: Der Fahrende Skolast 1/1959, S. 4.

<sup>467</sup> Franz Huter, Zum 150-Jahr-Gedenken an 1809, ebenda, S. 6.

<sup>468</sup> Vgl. ebenda, S. 8-11.

<sup>469</sup> Konrad Neulichedl, Die neue Chance, ebenda, 2/1959, S. 3.

<sup>470</sup> Ebenda.

<sup>471</sup> Vgl. ebenda, S. 6.

<sup>472</sup> Aus der Tätigkeit der Südtiroler Hochschülerschaft, ebenda, S. 9.



Quelle: Regensberger

Konrad Neulichedl (r.) stieß mit seinen Neuerungsplänen im SH-Vorstand auf wenig Gegenliebe

### **Salto rückwärts – die Reform der Reform**

So gelungen die neue Zeitung auch sein mochte, die vereinsinternen Gegner der Schriftleitung pochten auf neuerliche Änderungen. Der von den nicht enden wollenden Anfeindungen sichtlich demoralisierte Neulichedl leistete auch keinen großen Widerstand, sondern eignete sich eine distanziert-pragmatische Haltung an.<sup>473</sup> Die nun bis zu seinem Abtritt erscheinenden Skolast-Nummern werden auch deutlich weniger seine Handschrift tragen als die erste. Unter der Federführung der „alten Chargen“ – Seberich arbeitete detaillierte Richtlinien aus, Franz von Walther präsentierte gleich mehrere Layout-Vorschläge<sup>474</sup> – ging nach nur zwei Ausgaben eine neuerliche Blatt-Reform über die Bühne. Die erste Nummer im neuen Kleid<sup>475</sup> erschien im August und stellte – sieht man von der verwendeten Minuskelchrift ab – eine Verbeugung vor all jenen dar,

von denen sich der Verein abhängig wähnte. Eine überzeugende Form sollte das Blatt erst 1961 mit der großen Layoutreform unter Hans Wielander erhalten.<sup>476</sup> Von ihrer inhaltlichen Ausrichtung her lässt sich die Zeitung nach der faktischen „Entmachtung“ Neulichedls gleichermaßen als pluralistisch wie beliebig definieren. Die Beiträge ließen mitunter markante weltanschauliche Differenzen ihrer Autoren erkennen. Dennoch lässt sich sagen: Bis zum Sommer 1961 vollzogen der Skolast wie auch der Verein selbst im Vergleich zu den Gründungsjahren eine unübersehbare Rechtsdrift.

### **Dualismus Schriftleiter - Verantwortlicher**

Der 1959 eskalierte Konflikt um den Skolasten hatte letztlich zur Folge, dass das Blatt in der politischen Radikalisierungsphase bis zur „Feuernacht“ keine klare Haltung, sondern einen

<sup>473</sup> Vgl. Rainer Seberich an Günter Regensberger, o. D., in: Privatarchiv Rainer Seberich.

<sup>474</sup> Rainer Seberich an den SH-Vorstand, 17. 7. 1959, ebenda, S. 3.

<sup>475</sup> Vgl. der fahrende skolast 4/1959.

<sup>476</sup> Vgl. ebenda, 4/1961.

Schlingerkurs einnahm. Der unter Neulichedl zu Tage tretende Dualismus zwischen der Redaktion und dem presserechtlich Verantwortlichen spielte unter dem ab 1961 tätigen Schriftleiter Hans Wielander keine Rolle, da in diesem Fall die Chemie zwischen den Akteuren stimmte. Mit großem Einsatz<sup>477</sup> und entsprechender Kompetenz setzte Wielander in Abstimmung mit Seberich in Form und Inhalt<sup>478</sup> einschneidende Neuerungen durch, sodass die Zeitung die Entwicklungen im Verein gewissermaßen vorweg nahm. Seberich selbst befand sich allerdings in einer schwierigen Position. „Seinem Kind“, dem Skolasten, widmete er zwar weiterhin einiges an Energie, als Angestellter im deutschen Schulamt hatte er freilich längst nicht mehr das Ohr am Puls der Studenten. Obendrein geriet er als Verantwortlicher wiederholt unter Druck, unter anderem durch seinen direkten Vorgesetzten, Schulamtsleiter Fritz Ebner („Was haben Ihre Studenten wieder einmal geschrieben?“).<sup>479</sup> Selbst gewahr, seine Position sei objektiv auf Dauer kaum haltbar, bot er als Verantwortlicher zwar wiederholt seinen Rücktritt an,<sup>480</sup> vermochte sich aber nicht zu lösen. Die Spannungen nahmen unter den Wielander-Nachfolgern Volker Oberegger und Wolfgang Kapfinger wieder zu. Nicht zuletzt politischer Druck ließ Seberich weiterhin auf Mitsprache bei der Gestaltung der Zeitung und vor allem auf Aushändigung der Druckfahnen bestehen.<sup>481</sup> Spätestens als Redakteure wie Siegfried Stuffer oder Franz Landthaler im Zuge einer grundsätzlichen Umorientierung des Vereins auf Distanz zu SVP, Kirche und Kulturinstitut gingen, erwies sich die Position des Skolast-Gründers als nicht mehr haltbar. Hans Gamper löste ihn 1967 als Verantwortlichen ab.<sup>482</sup>

---

<sup>477</sup> Vgl. etwa Hans Wielander an Rainer Seberich, 14. 12. 1961, in: Privatarchiv Rainer Seberich.

<sup>478</sup> Vgl. Ingrid Hasler, *Der skolast im literarischen Leben Südtirols unter besonderer Berücksichtigung der Jahrgänge 1956 bis 1969*, Dipl. Innsbruck 1999, S. 22 f. und 42.

<sup>479</sup> Interview Rainer Seberich, 15. 10. 2010, Völs.

<sup>480</sup> Vgl. Rainer Seberich an Hans Wielander, 20. 11. 1962, in: Privatarchiv Rainer Seberich.

<sup>481</sup> Vgl. Rainer Seberich an Josef Ties, 14. 6. 1963 oder unadressiertes Schreiben desselben vom 12. 5. 1964, ebenda.

<sup>482</sup> Ingrid Hasler, *Der skolast im literarischen Leben Südtirols unter besonderer Berücksichtigung der Jahrgänge 1956 bis 1969*, Dipl. Innsbruck 1999, S. 29.

# 10. IM SOG DER RADIKALISIERUNG

## Forsche Töne aus Wien

In der zweiten Hälfte der 50er-Jahre, also zeitgleich mit der Aufbauphase der SH, erlebte die deutsche Sprachgruppe Südtirols eine Zeit der politischen Radikalisierung. Die Enttäuschung über die Nichteinhaltung des Pariser Vertrages, die ethnische und soziale Spannungen fördernde und anhaltende Zuwanderung aus dem Süden sowie insgesamt eine minderheitenfeindliche Haltung Roms führten 1957 zum Führungswechsel innerhalb der SVP und zwei Jahre später zu deren Austritt aus der Regionalregierung in Trient. Das „Los von Trient“, also die Realisierung einer Landesautonomie, wurde in den Jahren um 1960 zur offiziellen Parteidoktrin. Daneben erhielten politische Zirkel Auftrieb, die damit nicht zufrieden waren, sondern einzig in der Loslösung von Italien ein sinnvolles politisches Ziel erkannten. Ihre Strategien implizierten auch die Anwendung von Gewalt. Logische Ansprechpartner für diese Kreise, etwa was die Planung und Durchführung von Attentaten anbelangte, waren in erster Linie junge Männer. Innerhalb der SH-Führung setzte man sich daher früh mit entsprechenden Konstellationen auseinander. Zum ersten Mal, gewissermaßen offiziell sah sich die Vereinsspitze mit Radikalisierungstendenzen im Rahmen der Studientitelverhandlungen im April 1956 in Wien konfrontiert. Dort war nach Abschluss des Staatsvertrages auch in Sachen Südtirolpolitik einiges in Bewegung geraten. SH-Lokalmatador Richard Thurner hatte die Aufgabe übernommen, das Terrain für die anstehenden Verhandlungen zu sondieren. Dabei machte er Bekanntschaft mit einschlägigen Positionen, wie er von Walther mitteilte: *„Heute war ich im Unterrichtsministerium und habe dort mit den Herren Fühlung genommen. Zuerst bin ich dummerweise bei Dr. Rieger gewesen, um allgemeine Erkundigungen einzuziehen. Dies hätte ich besser unterlassen sollen, da er ein Mann von Kamelgers (radikales SH-Mitglied – LH) Geist ist und mir eine Stunde lang (!) do-*

*zierte, wie er sich die Vertretung des Deutschtums in Südtirol vorstellt und in resigniertem Ton seiner Unzufriedenheit über die zu wenig ideal eingestellte Südtiroler Elite Ausdruck gab. In Bozen selbst regierten nur die ‚Pfeffersäcke‘.“*<sup>483</sup> Blieb es diesmal bei „allgemeinen Betrachtungen“, so artikulierten sich die österreichischen Gastgeber während der Verhandlungen gegenüber der von Thurner und von Walther zusammengesetzten SH-Delegation bereits konkreter. Staatssekretär Franz Gschnitzer trat nach einem gemeinsamen Abendessen an die beiden heran und forderte sie unvermittelt auf, als Studentenvertreter eine illegale Organisation im Sinne des Südtiroler Freiheitskampfes zu bilden. Die verdutzten Bozner zogen sich mit Hinweis auf die unwägbaren Risiken aus der Affäre.<sup>484</sup>



Quelle: Regensberger

Staatssekretär Franz Gschnitzer (l.) forderte Franz von Walther (3. v. l.) 1956 auf, sich mit den Studenten aktiv im Südtiroler „Freiheitskampf“ zu engagieren

## Bewegung in Innsbruck

Am deutlichsten vernehmbar war das politische Rumoren in der nach dem Studientitelabkommen rasch wachsenden Südtiroler Hochschulkolonne Innsbruck. Bereits im Oktober 1956 über-

<sup>483</sup> Richard Thurner an Franz von Walther, 12. 4. 1956, in: SH-Archiv, Fasz. 183, S. 1.

<sup>484</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

mittelte Rainer Seberich einen Lagebericht an den SH-Vize Richard Thurner nach Wien: *„Ich war gestern in unserer moralischen Hauptstadt und habe verschiedene Gespräche gehabt, (...) das interessanteste mit Dr. Widmoser (Berg-Isel-Bund). Widmoser verschafft unseren Leuten jetzt eine Bude.“*<sup>485</sup> *(...) Aus dem Gespräch mit ihm gewann ich den Eindruck, er sei ein vollendeter Demagoge und überzeugter Nationalist und Irredentist und die Italiener hätten gar nicht so unrecht, wenn sie befürchteten, daß unseren Studenten in Innsbruck der Haß gegen Italien eingepflanzt würde.“*<sup>486</sup> Nachdem er als SH-Funktionär den Bestrebungen des Berg-Isel-Chefs in Südtirol eine Absage erteilt hatte, zumal diese „Bewegung von draußen gelenkt wird“, stellte Seberich gegenüber Thurner fest, die SH werde sich wohl oder übel auf eine Radikalisierung der Südtirol-Politik einstellen müssen und folgerte: „Die Zusammensetzung des neuen Vorstandes wird ziemlich wichtig sein. Es wird vielleicht nächstes Jahr nicht ganz leicht sein, die Leute zusammenzuhalten.“<sup>487</sup> Nordtirol entwickelte sich in der zweiten Hälfte der 50er-Jahre beim Versuch, SH-Mitglieder in die Front des „Befreiungsausschusses für Südtirol“ (BAS) zu integrieren, eindeutig zum Hauptexerzierfeld. Wilfried Wörndle erinnert sich an die einschlägige Vortragstätigkeit der BAS-Sympathisanten. Einmal habe ein Herr Thalheimer im Innsbrucker Bauernbundsaal bei den anwesenden SH-Vorständen deutliche Verstimmung ausgelöst, als er die Südtiroler Studenten ohne Umschweife aufforderte, die „Gefährdung des Deutschtums in Südtirol“ systematisch mit Zahlenmaterial zu dokumentieren. Im Rahmen eines weiteren Vortrags im „Mondschein“ versuchte das rührige BAS-Mitglied Otto Molden die anwesenden Südtiroler mit der Frage anzustacheln, ob sie nicht der Auffassung seien, die Mehrheitsverhältnisse in Bezug auf die Sprachgruppen in Südtirol würden sich binnen 30 Jahren umdrehen. Wörndle trat dieser Auffassung

mit dem Verweis auf die 1945 wieder eingeführte deutsche Schule entgegen, die Garant für die Stabilität der Sprachgruppe sei.<sup>488</sup> Dass Bestrebungen, die Südtiroler Studierenden aufzuwiegen, durchaus erfolgreich sein konnten, bestätigt Franz von Walther. Im Rahmen eines Vortrages von Franz Gschnitzer hätten Teile der Zuhörer und Zuhörerinnen in Anspielung auf das Verhältnis Südtirols zu Österreich plötzlich „Zypern, Zypern“ skandiert – auf der Mittelmeerinsel hatte Erzbischof Makarios eben den Anschluss an Griechenland verlangt.<sup>489</sup> Er habe dem ebenfalls anwesenden, des Deutschen nur eingeschränkt mächtigen Sohn des Alto Adige-Herausgebers Servilio Cavazzani, Albino, eine „gemäßigte“ Variante des Gschnitzer-Vortrages vermittelt, um einen Hetzartikel im italienischen Blatt zu verhindern.<sup>490</sup> Eine Rolle bei der versuchten Indoktrination der SH und ihrer Mitglieder spielten auch die Veranstaltungen des „Europäischen Forums Alpach“, zu denen im Sommer regelmäßig Südtiroler Studierende eingeladen wurden. Paul Stacul war zusammen mit Max Liebl 1955 bei einem Vortrag von Otto Molden zugegen, wo dieser ganz offen die These aufstellte, erst ab einer Zahl von mindestens zehn Toten würde die internationale Resonanz entsprechend sein, um die Südtirol-Frage vor die UNO zu bringen.<sup>491</sup>

### Interne Fronten

Obwohl mit dem liberalen, bis 1958 amtierenden Vorstand die – besonders über den Skolasten vermittelten – Vorzeichen klar gegen eine Radikalisierung standen, regten sich im Verein Gegenstimmen. Bei der Vollversammlung im Dezember 1956 gab es eine kontroverse Debatte zu der vom Vorstand vertretenen Linie in der Südtirolfrage.<sup>492</sup> Es gab bereits zu diesem Zeitpunkt eine erhebliche Zahl an Mitgliedern, welche die Linie des Vorstandes nicht teilten und von der Not-

<sup>485</sup> Die entsprechenden Bemühungen Widmosers sind im Tiroler Landesarchiv dokumentiert; vgl. seinen Aktenvermerk vom 14. 10. 1955, in: Akten der Kanzlei Landeshauptmann Eduard Wallnöfer 1956

<sup>486</sup> Rainer Seberich an Richard Thurner, 23. 10. 1956, in: Privatarhiv Rainer Seberich, S. 1.

<sup>487</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>488</sup> Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

<sup>489</sup> Vgl. Zypern als Vorbild, in: Dolomiten, 8. 8. 2011, S. 6.

<sup>490</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

<sup>491</sup> Interview Paul Stacul, 15. 11. 2010, Bozen.

<sup>492</sup> Vgl. Franz von Walther an Rainer Seberich, 21. 1. 1957, in: Privatarhiv Rainer Seberich, S. 1.

wendigkeit einer verschärften Gangart überzeugt waren. Im Südtiroler „Wendejahr“ 1957 waren in Sigmundskron auch Studierende zugegen. Das spätere Vorstandsmitglied Bruno Hosp etwa trug das Spruchband „Tirol den Tirolern. Weniger Worte – mehr Taten“. <sup>493</sup> Als einer der Weggefährten des BAS-Aktivistens Luis Amplatz sollte Hosp einer der entschlossensten Befürworter für eine offensiver auftretende SH werden. Er wandte sich offen gegen die Mäßigungsappelle von Walthers, ja brüskierte diesen, indem er des Öfteren in Schützentracht vor versammelter Runde aufkreuzte und demonstrativ das Protestlied vom bayerischen Schützen Jennerwein anstimmte. <sup>494</sup> Der Übergang 1957/1958 bildete in dieser Hinsicht auch vereinsintern eine Zäsur: Im Dezember schieden von Walther und Seberich aus dem Vorstand aus, mithin jene Exponenten, die sich einer Radikalisierung am konsequentesten entgegengestellt hatten. Speziell von Walther, der über seine Verwandtschaft, etwa den SVP-Politiker und Anwalt Roland Riz, über Informationen zu Intentionen und Aktivitäten militanter Kreise aus erster Hand verfügte, konnte einer „Logik der Gewalt“ nichts abgewinnen. <sup>495</sup> Die beiden SH-Vertreter agierten fortan aus der zweiten Reihe und übten lediglich einen mittelbaren Einfluss auf das Vereinsgeschehen aus. Vier Monate später verstarb der „Mentor“ des Vereins, Josef Ferrari, <sup>496</sup> auch er einer Politik markiger Parolen stets abhold. Diese drei Personen hatten bei vielen durchaus auch radikaler eingestellten Studierenden beträchtliches Ansehen genossen und somit über ein gewisses Integrationspotenzial verfügt, das dem Verein nun abhanden kam.

## Burschenschaften und SH-Karrieren

Die Zeichen einer Radikalisierung innerhalb der SH mehrten sich. Als eine Art Seismograph der Lage galt das beliebte Lokal „Koflerbuschn“ in der Bozner Museumsstraße. Im Gegensatz zum Dableiberstammtisch „Roter Adler“ in der Goethestraße, traditionell Treffpunkt der „Völkischen“, konnte man dort zunehmend auch SH-Mitglieder antreffen, die hitzig über zu treffende Maßnahmen zur „Befreiung“ Südtirols diskutierten. <sup>497</sup> Ebenso ein Gradmesser der Situation war die Renaissance der Studentenverbindungen, deren schlagenden Varianten sich nun auch SH-Mitglieder anschlossen. In den Burschenschaften kamen die Studenten mitunter mit eindeutig rechtsextremen Gedankengut in Kontakt. <sup>498</sup> Mitglied einer schlagenden Verbindung war beispielsweise Josef Kamelger. Der in Wien studierende Pusterer kann als Exempel für ein sukzessive radikalisiertes Vereinsmitglied gelten. Zusammen mit seinem Kommilitonen Franz Agstner hatte er zunächst das Brixner Kassianum besucht und sich 1953 gegen den von Bischof Gargitter forcierten Bürgermeisterkandidaten Natale Dander und die „Weiße-Turm-Liste“ engagiert. Für Aufsehen sorgten die beiden, als sie 1957 in Niederdorf eine Mauer mit der Parole „Wir Südtiroler fordern unsere Rechte und bleiben nicht länger Italiens Knechte“ beschmierten. <sup>499</sup> Daraufhin von der Universität Padua verwiesen, entzog sich Kamelger den strafrechtlichen Konsequenzen – er war überdies mit dem Vorwurf konfrontiert, dem Maresciallo von Niederdorf anonyme Schmähbrieft geschrieben zu haben – durch die Flucht nach Österreich, wo er unter anderem sein Studium wieder aufnahm. <sup>500</sup> In der SH Wien orga-

<sup>493</sup> Hans Karl Peterlini, *Südtiroler Bombenjahre. Von Blut und Tränen zum Happy End?*, Bozen 2005, S. 6.1

<sup>494</sup> Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein.

<sup>495</sup> Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein; zur Haltung von Walthers vgl. Brigitta Willeit, „Nur Verhandlungen führen zum Erfolg“, in: *Dolomiten*, 16. 6. 2011, S. 18.

<sup>496</sup> Vgl. In Memoriam, in: *Der Fahrende Skolast* 2/1958, S. 7; Konrad Neulichedl, *Hochwürden Josef Ferrari*, ebenda, 4/1958, S. 1 f.; Rainer Seberich, *Südtiroler Schulgeschichte. Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz*, Bozen 2000, S. 119 ff.

<sup>497</sup> Interview Paul Stacul, 15. 11. 2010, Bozen.

<sup>498</sup> Vgl. Manuel Fasser, *Ein Tirol – zwei Welten. Das politische Erbe der Feuernacht*, Innsbruck 2009, S. 95; Heinz- Rudolf Othmerding, *Sozialistische Minderheitenpolitik am Beispiel Südtirol von den Anfängen des Konflikts bis heute*, Phil. Diss. Hamburg 1984, S. 882.

<sup>499</sup> Interview Mathias Frei, 22. 11. 2010, Bozen.

<sup>500</sup> Interview Paul Stacul, 15. 11. 2010, Bozen.



nisierte er zunächst Vorträge und berichtete „von den Ereignissen aus unserer Heimat“.<sup>501</sup> Ab dem Sommersemester 1959 bekleidete Kamelger das Amt des Verbindungsmannes und ließ es sich angelegen sein, die Mitglieder über ein dichtes Veranstaltungsprogramm für die Südtirol-Frage zu „sensibilisieren“.<sup>502</sup> Als weiterer Vertreter eines „nationalen Erwachens“ innerhalb der SH galt Hans Silbernagl. Der gleichermaßen leutselige wie offener Student erlebte seine Initiation bei einer ironisch intendierten „Kranzniederlegung“ am Bozner Siegesdenkmal durch Luis Amplatz, bei der er zusammen mit seinem Studienkollegen Ekkehard Straudi Schmiere stand.<sup>503</sup> Als die Stierer-Gruppe verhaftet wurde, zählten Silbernagl und Straudi zu jenem Personenkreis, den die Polizei verhörte.<sup>504</sup> Die beiden Bozner gewannen zwischenzeitlich innerhalb der Hochschulgruppe Innsbruck als Kultur- bzw. Sportreferenten Einfluss. Mehr als seine Funktion beunruhigte Silbernagls Kritiker die joviale Art, mit der er Mitstudierenden von sich einnehmen konnte. Vor allem sein wachsender Einfluss auf Hugo Gamper beobachtete die von-Walther-Fraktion mit Sorge, galt der angehende Anwalt doch als einer der überzeugendsten Rhetoriker in der SH. Präsident Günter Regensberger, sich der Gefahr des Verbalradikalismus Silbernagls („Jetzt müssen wir die Messer wetzen“!)<sup>505</sup> für den Verein und den Betroffenen selbst bewusst, versuchte ihn durch gezielte Involvierung in die Vereinstätigkeit von allfälligen politischen Initiativen abzulenken.<sup>506</sup>

### Sachliche Zwänge führen zur Mäßigung

Letztlich blieben die Aktivitäten von SH-Mitgliedern wie Kamelger oder Silbernagl<sup>507</sup> Episoden ohne große Folgewirkungen. Zu viele Gründe



Quelle: Regensberger

Hans Silbernagl beobachtet zusammen mit Günter Regensberger und Ivo Beikircher (v. l.) in Bonn Übungen der neu gegründeten Bundeswehr

sprachen gegen ein südtirolpolitisches Engagement des Vereins auf breiter Basis. Unabhängig davon, ob deren Proponenten an kritische SH-Funktionäre wie Wörndle oder von Walther herantraten oder an Präsidenten wie Günter Regensberger, der nach eigenem Bekunden durchaus Sympathie für die zur Militanz neigenden Kreise hegte, die Reaktion war immer dieselbe: Dem einzelnen Mitglied sei es selbst überlassen, wie es sich zum Südtirol-Problem stelle; der Verein als Ganzes könne sich aber auf keinen Fall exponieren.<sup>508</sup> Die Zurückhaltung der Vorstände

<sup>501</sup> Raimund Senoner, Wien (Hochschulrundschau), in: Der Fahrende Skolast 1/1959, S. 7.

<sup>502</sup> Derselbe, Wien (Hochschulrundschau), ebenda, 5/1959, S. 9.

<sup>503</sup> Hans Karl Peterlini, Südtiroler Bombenjahre. Von Blut und Tränen zum Happy End?, Bozen 2005, S. 60 f.

<sup>504</sup> Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

<sup>505</sup> Interview Franz von Walther, 3. 12. 2010, Bozen.

<sup>506</sup> Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein.

<sup>507</sup> In ihren Skolast-Beiträgen fielen die beiden freilich nicht durch extreme Positionen auf: vgl. Hans Silbernagl, Deutschland und Europa, in: Der Fahrende Skolast 1/1959, S. 11; Josef Kamelger, Politische Aufgaben des Hochschülers in der Demokratie, ebenda, 4/1960, S. 3 und 8.

<sup>508</sup> Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

hatte gute Gründe: Es gab deutliche Hinweise, dass italienische Behörden die Aktivitäten der SH-Mitglieder systematisch überwachten. Karlheinz Erckert ist überzeugt, in Innsbruck hätten Beamte des italienischen Konsulates diese Aufgabe übernommen. Auf einer Veranstaltung des Berg-Isel-Bundes etwa nahm er eine gebrochen Deutsch sprechende Person wahr, die auch Fotos geknipst habe.<sup>509</sup> Auch Peter von Hellberg vertritt die Meinung, die italienische Polizei habe über einschlägige Informationen verfügt, wer unter den Studenten Schritte gegen den Staat und seine Einrichtungen setzen könnte. Er, der aufgrund seiner Haltung als unbedenklich galt, habe seine nach der „Feuernacht“ eingezogene Waffe, das historische Jagdgewehr des Großvaters, im Unterschied zu anderen Eppanern sofort zurückerhalten.<sup>510</sup> Die SH-Führung fürchtete unmittelbare Konsequenzen, falls man ihr gesetzeswidrige Handlungen hätte nachweisen können. Konkret hegte sie Bedenken, die Behörden könnten den Mitgliedern die Pässe abnehmen oder sie nicht mehr nach Italien einreisen lassen.<sup>511</sup>

Wäre die SH als Organisation in ein schiefes Licht geraten, hätten die Südtiroler Studierenden auch mit deutlichen Schwierigkeiten bei der Anerkennung ihrer österreichischen Studientitel rechnen müssen.<sup>512</sup> Wenn es letztlich gelang, den Verein aus den Turbulenzen rund um die „Feuernacht“ herauszuhalten, hat das allerdings auch mit der Einstellung der „Aktivisten“ zu tun. Während die Stieler-Gruppe durchaus auf die Rekrutierung junger Studenten abzielte, aber rasch zer schlagen wurde, gab es innerhalb des Südtiroler Arms des BAS das ungeschriebene Gesetz, keine Bildungsbürger, Studenten oder Akademiker als aktive Kräfte in die Organisation aufzunehmen. In einer kuriosen Mischung aus sozialem Ressentiment – viele Aktivisten wiesen lediglich Grundschulbildung auf – und platten Zuschreibungen vertraten die „Volkskämpfer“ die Auffassung, diese Personenkreise brächten weder hinreichend

Tapferkeit noch Charakterstärke für den „Einsatz an der Front“ mit. So sind letztlich keine Versuche bekannt, SH-Mitglieder direkt für den bewaffneten Kampf anzuwerben.

### Rechtsruck im Skolast

Auf organisatorischer Ebene spielte die SH im Zusammenhang mit den Aktivitäten des BAS keine Rolle. Geistig erwiesen sich ihre Mitglieder jedoch keineswegs immun gegen die Radikalisierungstendenzen innerhalb der deutschen Sprachgruppe Südtirols, deren besonderes Kennzeichen weniger ein kategorisches Eintreten für rechtsstaatlich definierte Minderheitenrechte, sondern der Rückgriff auf Volkstumsparolen der Zwischenkriegszeit war.<sup>513</sup> Diese zunehmende Rechtsorientierung lässt sich am besten im Skolast festmachen. Das SH-Blatt wies in den zwei, drei Jahren vor der „Feuernacht“ zwar keine einheitliche Ausrichtung auf, es gab progressive, liberale und auch konservative Beiträge, eine Zunahme von Artikeln mit radikal-nationaler Schlagseite ist jedoch offensichtlich. Dies wird zunächst über die Themen deutlich: Artikel über Studentenverbindungen gab es auch in der Ära Seberich, ab 1958 jedoch erhielt das Thema quasi Modecharakter. Wiederholt brachte das Blatt Berichte über „gesamtdeutsche“ Treffen der Burschenschaften auf der niedersächsischen Burg Ludwigstein. 1959 etwa sollte, so Skolast-Autor Marian Cescutti, gezeigt werden, „wie stark die Wunde, an der das deutsche Volk durch seine Teilung (in BRD und DDR – LH) leidet, nach einer Heilung verlangt (...)“.<sup>514</sup> Wie sehr Südtirol mittlerweile nicht nur an gesamtdeutschen Problemen partizipierte, sondern umgekehrt die „Brüder im Norden“ ebenso an der Not der Südtiroler, resultierte aus einem offenen Brief, in dem die „Deutsche Burschenschaft, Hochschulpolitischer Ausschuß“ feierlich ihre Solidarität erklärte: „*Durch die Erörterung der Probleme der Südtiroler Volksgruppe ist in der letz-*

---

509 Interview Karlheinz Erckert, 23. 11. 2010, Bozen.

510 Interview Peter von Hellberg, 9. 12. 2010, Eppan.

511 Interview Wilfried Wörndle, 10. 12. 2010, Bozen.

512 Interview Günter Regensberger, 6. 12. 2010, Sarnthein.

513 Vgl. Günther Pallaver, Vater der Autonomie, in: FF - Südtiroler Wochenmagazin 5/2011, S. 45 und Michael Gehler/Günther Pallaver, Gegen die Mythenbildungen, ebenda, 1/2006, S. 29.

514 Marjan Cescutti, Burg Ludwigstein, in: der fahrende skolast 4/1959, S. 8.

ten Zeit auch den Deutschen in der Bundesrepublik deren schwierige Situation nahe gebracht worden. Trotz seiner staatlichen Trennung wird das Deutsche Volk durch die Anteilnahme an dem Schicksal der Südtiroler innerlich geeint. (...) es ist unser Wunsch, daß Sie im Kampfe um die Erhaltung Ihres Volkstums den Platz im deutschen Kulturraum und den Platz in ihrer herrlichen Bergwelt behaupten.<sup>515</sup> Ein Jahr später vermeldete der Skolast erfreut, die Tagung der Vereine deutscher Studenten am Kyffhäuser (!) sei vor allem dem Thema Südtirol gewidmet worden. Sowohl BIB-Präsident Eduard Widmoser als auch Unterstaatssekretär Franz Gschnitzer hätten daran teilgenommen.<sup>516</sup> Auch die Unfähigkeit, mit dem Gedenkjahr 1809 konstruktiv umzugehen, etwa Traditionen nicht nur zu betonen, sondern auch in Frage zu stellen, spricht Bände über die Einengung des politischen Horizonts.<sup>517</sup> Ausdrücklich zu viel der Weltläufigkeit ortete Vizepräsident Klaus Gruber in seinem Leitartikel „Im eigenen Lande“, wenn er die Forderung erhob, erste Priorität für den Südtiroler Hochschüler sei, Leben und Wirken „des eigenen Volkes“ kennen zu lernen.<sup>518</sup>

### Rückgriffe auf die Vergangenheit

Inhaltlich wie sprachlich zu den markantesten Beiträgen in diesem Kontext zählen zweifellos jene Franz Gschnitzers. In der Juni-Nummer von 1959 kündigte die Skolast-Redaktion im Vorspann erfreut an, in einem „Originalbeitrag“ werde der Staatssekretär „zum ersten Mal bei uns in aller Offenheit“ zu einem Problem Stellung nehmen, „das für uns eine Lebensfrage ist“, nämlich jene der „Mischehen“. Gschnitzer dozierte unter anderem: „Nun ist eines unbestreitbar: die Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Völker ist jedenfalls problematischer, gefährlicher als die zwischen Angehörigen des gleiches Volkes. Darauf muß man den jungen Menschen aufmerksam machen,

überwindet doch das sexuelle Begehren die Fremdheit und führt zu innigster Vertrautheit (...).“ In der unterschiedlichen Sprache sah der Staatssekretär bereits einen untrüglichen Indikator für entsprechende Risiken: „Sprache ist aber nur Ausdruck für Denken und Fühlen. Verschiedene Völker denken und fühlen auch verschieden.“ Abgesehen vom Problem mit den Kindern („Welchem Volkstum sollen sie angehören?“),<sup>519</sup> warnte Gschnitzer die Südtiroler konkret: „Wenn also die Italiener die Mischehen propagieren, ist ihr Zweck durchsichtig: Was für sie ungefährlich ist, bedeutet für die Südtiroler eine tödliche Bedrohung.“<sup>520</sup> Auf derselben Argumentationslinie bewegte sich der ÖVP-Politiker im Beitrag „Wert der Muttersprache“, in dem er die Südtiroler Neigung, italienische Ausdrücke in die eigene Umgangssprache aufzunehmen, kritisierte und für die „Reinheit der Sprache“ plädierte. Konsequenterweise wandte er sich vehement gegen die Mehrsprachigkeit in Grenzgebieten sowie gegen eine mehrsprachige Schule, da diese zwangsläufig zu einem „Völkermischmasch“ führten.<sup>521</sup>

### Friedl Volggers Verherrlichung der „Volkstumspolitik“

Welcher Geist um 1960 dominierte, wird mehr noch als im Skolasten in den Sondernummern zu den Studientagungen evident. Unter den zahlreichen volkstumpolitischen Referaten sticht noch einmal Friedl Volggers Vortrag „Jugend und Volkstumsgedanke zwischen erstem und zweitem Weltkrieg“ aus dem Jahr 1959 heraus, weil er nicht nur sprachlich und ideell auf die Zwischenkriegszeit zurückgriff, sondern einen Bereich, den „Volkstumskampf“, direkt thematisierte und verherrlichte.<sup>522</sup> Volggers Ausführungen brachten nun Aspekte explizit zur Sprache, die ansonsten entweder nur angedeutet oder als bekannt vorausgesetzt wurden. Da war einmal der klare

<sup>515</sup> Am Schicksals Südtirols ..., ebenda, 3/1959, S. 12.

<sup>516</sup> Ebenda, 4/1960, S. 7.

<sup>517</sup> Vgl. Marjan Cescutti, Verpflichtendes Erbe, ebenda, 1/1960, S. 4.

<sup>518</sup> Klaus Gruber, Im eigenen Lande, ebenda, 2/1961, S. 3.

<sup>519</sup> Franz Gschnitzer, Ein Minderheitenproblem, ebenda, 3/1959, S. 3.

<sup>520</sup> Ebenda, S. 12.

<sup>521</sup> Derselbe, Wert der Muttersprache, ebenda, 5/1960, S. 3, 8 und 10.

<sup>522</sup> Vgl. Friedl Volgger, Jugend und Volkstumsgedanke zwischen erstem und zweitem Weltkrieg, in: Studientagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1959. Sondernummer der fahrende skolast, S. 24 ff.

Rückgriff auf Deutschland. Nach dem Zweiten Weltkrieg war eigentlich Österreich die Bezugsgröße für Südtirol, die ja schließlich offiziell in der Funktion einer „Schutzmacht“ Ausdruck fand. Dessen ungeachtet gab es in Südtirol breite Kreise, die sich in Anknüpfung an großdeutsche Konzepte der ersten Jahrhunderthälfte als Teil des deutschen Volkes verstanden. Darauf bezog sich Volgger: *„(...) ich glaube, es ist der Mühe wert, daß man gerade vor Jungakademikern einer vom Mutterland (Deutschland! – LH) getrennten Volksgruppe einmal auf dieses Kapitel der deutschen Entwicklung zu sprechen kommt. Dieses Kapitel der deutschen Geschichte heißt: das Erlebnis des Volkes, der Wirklichkeit des Volkes, dieses Übergangs von Natur und Geschichte, wie es Romano Guardini definiert hat; die Geschichte des Volkstums, das unabhängig vom Staat gemacht wird und in steter Auseinandersetzung mit dem Staat Geschichte gemacht hat und noch Geschichte macht.“* In der Folge stellte Volgger den Begriff „Volk“ über jenen des „Staates“ und zitierte den Vorsitzenden des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“ (VDA), Franz von Reichenau, nach der Niederlage von 1918: *„Im gleichen Augenblick, in dem wir unseren Staat verlieren, gewinnen wir unser Volk, d. h. es wird uns zur lebendigen Gewißheit und Klarheit, daß neben der Gemeinschaft des Reiches, die uns mit unseren Staatsgenossen verbunden hat, eine Gemeinschaft des Blutes und Stammes entsteht, die uns mit unseren Volksgenossen vereinigt.“*<sup>523</sup> Wem das nicht eindeutig genug war, dem legte der Referent die Worte des emeritierten Innsbrucker Professors Harold Steinacker ans Herz: *„Volkstum bedeutet das Ganze, von dem der Staat nur eine Seite sein kann; Volkstum ist Inhalt, Staat ist Form; Volkstum wächst, Staaten werden gemacht; Völker sind unvergänglich, Staaten sind vergänglich; Volkstum ist Selbstzweck, Staaten dagegen nur Mittel zum Zweck.“* Wohl angesichts der geistlichen Vertreter im Plenum und im Bewusstsein des Gegensatzes zwischen Nationalsozialismus und Kirche trachtete Volgger den Südtiroler Studierenden auseinanderzusetzen, dass ein Widerspruch zwischen Volkstumsideologie und Katholizismus keineswegs bestehe, indem er aus dem Jahrbuch

der katholisch-deutschen Hochschülerschaft von 1932 zitierte: *„Volkstum ist gottgeschenkte Gabe, ist gottgewolltes Leben; es ist nicht gleichgültig, ob ein Mensch in dieses oder jenes Volk hineingebo- ren wurde, denn er hat darin sein Heil zu wirken. Volkstum ist ein Pflichtenkreis, gleich einer Familie, darin die ewige Ordnung der Welt zu verwirkli- chen ist. Wer dem entfliehen will, verleugnet Pflicht, Liebe und Gerechtigkeit. Volkstum ist gottgewoll- tes Leben. In strenger Verantwortung vor Gott sind wir verpflichtet, unser Volkstum zu entfalten und zu hegen wie das eigene Leben (...).“* Anschließend war Volgger bemüht, einen Gegensatz des VDA zum Nationalsozialismus – also einen Gegensatz zwischen „guter“ und „schlechter“ Volkstumspo- litik – zu konstruieren. Seine Erläuterungen kul- minierten freilich in einer Sentenz, die gerade das bestätigte, was er mühsam zu widerlegen suchte: *„Als die Idee des Volkstums eigentlich fast über den Berg war, als sie sich durchgesetzt hatte, da kam (...) der Gegenstoß, kam das Schicksalsjahr 1933. Ein anderer wollte ernten, was diese Volkstumsarbeiter (des VDA, Kanonikus Gamper – LH) gesät hat- ten: - Hitler.“*<sup>524</sup> Offenbar schwante dem Referen- ten, der eine oder andere Zuhörer könnte doch Zusammenhänge sehen, wo es keine geben durf- te. Daher warnte er ausdrücklich vor übertriebe- nen Skrupeln: *„Aber, meine Damen und Herren, deswegen, weil Hitler den Gedanken des Volkstums mißbraucht hat, deswegen ist der Gedanke des Volks- tums nicht schlecht. Und deswegen brauchen wir die Korrektur nicht so gründlich zu machen, wie man's manchmal tun zu sollen glaubt, um ja nicht irgendwie in Verdacht zu kommen, etwa einmal angehaucht gewesen zu sein.“*<sup>525</sup> Wie die Reaktio- nen der Zuhörer auf diesen Vortrag ausfielen, ist nicht bekannt. Jedenfalls ist nicht überliefert, dass sich jemand ob der Thesen Volggers skandalisiert hätte. Dagegen spricht auch die selbstverständli- che Aufnahme der verschriftlichten Fassung in die Sondernummer des Skolasten. Wie dem auch sei: Das Referat fand sicher nicht zufällig Eingang in die Studententagung, sondern kann als weiterer Beleg für das aufgeheizte politische Klima in der zugespitzten Lage der End-50er-Jahre gelten.

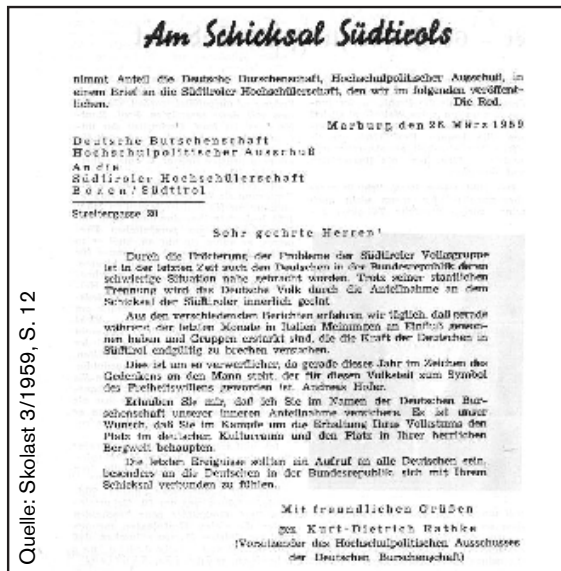
<sup>523</sup> Ebenda, S. 24.

<sup>524</sup> Ebenda, S. 25.

<sup>525</sup> Ebenda, S. 26.

## „Edles, deutsches Menschsein“

Wie sehr Zeitgeist und gesellschaftlicher Druck auf das Individuum abfärben können, zeigen die Referate Wilfried Wörndles. Wörndle, als KVW-Mitglied und SH-intern eigentlich dem gemäßigten Lager zuzurechnen, referierte sowohl auf der Studententagung von 1960 als auch ein Jahr später. In beiden Beiträgen ordnete er sich rhetorisch eindeutig ein. In „Die kulturellen Aufgaben der Südtiroler Hochschülerschaft“ forderte er von



Quelle: Skolast 3/1959, S. 12

Ungeachtet der herrschenden Meinungsvielfalt ist Ende der 50er-Jahre ein Rechtstrend im Skolast nicht zu übersehen

den Kommilitonen: „Es ist unsere Pflicht mit unserem Volke, dem wir unser leibliches und geistiges Sein verdanken, mitzuleben und im Kampfe um die Erhaltung und Entfaltung seines kulturellen Lebens zu ihm zu stehen (...).“<sup>526</sup> In Bezug auf künftige Entwicklungen postulierte der ehemalige Präsident: „Es bedarf der Hebung des geistigen Niveaus des Volkes in der Gesamtheit seiner Stände. Wir haben die Aufgabe, dem Volke das Vertrauen in seine eigenen Kräfte wiederzugeben (...)“ und „An

uns liegt es, die Möglichkeiten planvoller, wirksamer Volksbildung zu studieren, die dahin geht, das Volk nicht nur zur Nachahmung des Fremden, sondern zu eigener Tätigkeit aus der Kraft eigener Tradition anzuspornen.“<sup>527</sup> Wörndle schloss seine Ausführungen wie folgt: „Unser ererbtes Volkstum sei uns als verpflichtendes Erbe Auftrag für die Zukunft, auf daß in Südtirol starkes und edles, deutsches Menschsein möglich bleibe.“<sup>528</sup> Auch in seinem Referat ein Jahr darauf formulierte Wörndle wohlfeile Parolen für die zuhörende Politprominenz, wenn er deklamierte, wer sein Volk und sein Volkstum verleugne, sei ungebildet, treulos und undankbar, was er nur noch durch die rhetorische Klimax steigerte, der Südtiroler Hochschüler lebe mit und im Volke.<sup>529</sup> Dass Wörndle eben kein Rechtsaußen war, sondern nie einen Zweifel an seiner demokratischen Gesinnung aufkommen ließ, vermittelt ebenfalls einen Eindruck, wie verschoben der politische Kompass um 1960 war. Erst die Schockwellen der „Feuernacht“ bewirkten auch unter vielen SH-Mitgliedern ein Innehalten und eine selbstkritische Reflexion.

## Kurskorrektur nach der „Feuernacht“

Die Ereignisse rund um die Sprengstoffanschläge im Juni 1961 lösten innerhalb der SH einen Nachdenkprozess aus, der auch im Skolast klar zum Ausdruck kam. Praktisch zeitgleich mit den Anschlägen übernahm Hans Wielander die Schriftleitung und gab dem Blatt wieder eine klare Ausrichtung. Sichtlich weit oben auf der Agenda stand eine kritische Auseinandersetzung mit Aktivitäten des BAS. In Überwindung diffuser Parolen um den „Volkstumskampf“ argumentierten die Skolast-Redakteure von nun an kategorisch auf der Ebene von Minderheitenrechten. Die Gewaltexzesse auf beiden Seiten hatten die Redaktion sichtlich geschockt. Es sticht geradezu ins Auge, wie man um die Distanzierung auch von eigenen Fehlern, etwa gedankenloser Verherrlichung „der Männer von 1809“, bemüht war. In

<sup>526</sup> Wilfried Wörndle, Die kulturellen Aufgaben der Südtiroler Hochschülerschaft, in: Studententagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1960. Sondernummer der fahrende skolast, S. 19.

<sup>527</sup> Ebenda, S. 21.

<sup>528</sup> Ebenda, S. 22.

<sup>529</sup> Derselbe, Probleme und Aufgaben der Südtiroler Hochschüler, in: Studententagung der Südtiroler Hochschülerschaft 1961. Sondernummer skolast, S. 45.

der Oktobernummer gedachte die Redaktion – auffallend breit – des Brixner Gelehrten und demokratischen Vorkämpfers Jacob Philipp Fallmerayer. Dazu formulierte Konrad Neulichedl einen kurzen Kommentar: *„Fallmerayer ist bei uns nahezu unbekannt. Man sollte sich hierzulande wieder mehr darum bemühen, unserer Jugend Gestalten von seinem Format nahezubringen, als sich darauf zu beschränken, aus der Südtiroler Vergangenheit vor allem Helden mit mehr militärischen Meriten herauszustellen. Sicher könnte J. Ph. Fallmerayer einer wachen Jugend von heute eher als Vorbild dienen, weil er ein Exempel für eine zwar harte, aber lebendige Auseinandersetzung geistiger Art ist, ein Exempel, das gerade in dieser Welt, in der wir leben, das allein gültige ist. Die Folgen einer anders gearteten, das heißt mißverstandenen und in einer bestimmten Form nicht mehr zeitgemäßen Heldenverehrung können verheerend sein. Es gibt Beispiele dafür.“*<sup>530</sup>

### Besinnung

Die Redaktion setzte sich auch direkt mit den Ereignissen vom Sommer 1961 auseinander: Präsident Robert Tappeiner ging in einem Leitartikel auf die Verantwortung von Medien und Behörden ein, wenn er einleitend die Frage stellte, *„wie man das auf beiden Seiten reichlich gesäte Unkraut des Hasses wieder ausrotten soll (...)“*. Tappeiner sah die Situation gekommen, endlich an zukunftssträchtigen Lösungen zu arbeiten: *„In allen Lagern hat die Terrorwelle eine gewaltige Ernüchterung gebracht und gezeigt, wie gefährlich es heute ist, den nationalen Gedanken zum innenpolitischen Trumpf zu machen anstatt zum Ausgangspunkt für eine ehrliche, zukunftsweisende, auch die Rechte der Minderheit und größeren Interessen des Volkes respektierende Aufbauarbeit. Geistige Bequemlichkeit, partikuläre Machtpolitik, Demagogie, Verkennung der politischen Gegebenheiten und der mit dieser (sic!) verbundenen Gefahren können nicht zu einer Lösung führen, im Gegenteil (...)“*. In Absage an Burschenschaftendünkel und ne-

lige Deuschtümelei einerseits, staatlichen Terror andererseits, bezog Tappeiner als Vereinspräsident klar Position: *„Es muß jetzt eine Entscheidung zu Europa, zu abendländischer Gesittung, zur Anerkennung des Rechts auch des Schwächeren sein, nicht aber eine Barbarisierung der politischen Methoden und eine Rückkehr zu Anschauungen, die in Südtirol und Europa bereits genug Schaden angerichtet haben.“*<sup>531</sup> Eine bemerkenswerte Standortbestimmung nahm auch Schriftleiter Hans Wielander in seinem Kommentar „Besinnung“ vor. Die Situation der Südtiroler im Gesamtstaat charakterisierte er folgendermaßen: *„Das ist ja das Bedrückende an unseren politischen Streitigkeiten: daß wir zur Kleinlichkeit gezwungen werden, da man uns kleinlich behandelt. Mißtrauen, das andernorts schon abgetragen ist, wird bei uns täglich sichtbar und wird täglich genährt. Während sich ein europäisches Miteinanderleben der Völker schon glücklich angebahnt hat, leben bei uns die Volksgruppen nebeneinander, ja gegeneinander. Seit wir aus der historischen Ganzheit Tirols herausgerissen wurden, befinden wir uns fast ausschließlich in Abwehrstellung. Unser ganzes politisches und kulturelles Denken ist Abwehr. Es ist nicht zuletzt unsere Aufgabe, uns dieser Abwehr-Situation bewußt zu werden.“*<sup>532</sup> Wielander entwickelte klare Vorstellungen zu den künftigen politischen Prioritäten: Nach Erreichung einer Landesautonomie müsse man endlich die dringenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme des Landes angehen.<sup>533</sup> Und in Bezug auf längerfristige Erwägungen hegte der Schriftleiter keine Zweifel: *„Mehr denn je erscheint uns gerade jetzt ein vereintes Europa als einzige Lösung, als einzige ‚Erlösung‘ aus unserer Lage: Europa ist unsere geistige, politische und wirtschaftliche Hoffnung.“*<sup>534</sup> Mit dem Rückgriff auf die Einigung des Kontinents schloss sich – nach einigen „Abweichungen“ – also argumentativ ein Kreis zu den Gründern des Skolasten, die fünf Jahre vor Wielander mit diesem Topos den ersten großen Erfolg der SH erzielt hatten.

<sup>530</sup> Konrad Neulichedl, 100 Jahre nach Fallmerayers Tod, in: skolast 4/1961, S. 2.

<sup>531</sup> Robert Tappeiner, Kein Schaden ohne Nutzen, ebenda, S. 3.

<sup>532</sup> Hans Wielander, Besinnung, ebenda, 3/1961, S. 4.

<sup>533</sup> Ebenda, S. 3.

<sup>534</sup> Ebenda, S. 4.

# 11. SCHLUSSBETRACHTUNGEN

## Mythen und Realität

Die immer wieder anzutreffende These, in der Geschichte der SH seien zwei Abschnitte scharf voneinander abzugrenzen, nämlich der dem politischen System „angepasste“ Verein der Gründerjahre einerseits und die Phase des Protestes und Widerstands andererseits, hält einer genaueren Prüfung nur bedingt stand. Nicht wenige SHler entwickelten bereits in den 50er-Jahren durchaus ein kritisches Bewusstsein dem System Südtirol gegenüber und es gab bereits unübersehbare Akzente in Richtung Emanzipation. Der einstige SH-Vorsitzende Hellmuth Ladurner sieht in den Stellungnahmen von Konrad Neulichedl und Bernhard Authier im skolasten die ersten Anzeichen eines Umbruchs, der in den folgenden Jahren die Kulturlandschaft Südtirols kennzeichnen sollte.<sup>535</sup> Andererseits war die Studierendenorganisation auch im Jahrzehnt des „Dissenses“ (Ende der 60er-Jahre bis 1980) bei Weitem nicht so kompakt und resolut, wie das plakative Darstellungen suggerieren. So setzten sich linke Vorstände in den 70er-Jahren mitunter nur recht knapp gegen ausgesprochen konservative Mitbewerber durch. Ins kollektive Bewusstsein gingen genau genommen weniger Initiativen und Protestaktionen der SH, sondern jener Aktivisten ein, die 1970 unter Protest ausgetreten waren,<sup>536</sup> die man aber wegen ihrer Vergangenheit mit dem Verein in Verbindung brachte. Auch in dieser angeblich so politisierten Zeit fehlte es nicht an Klagen von Vereinsfunktionären, das Engagement großer Teile der Südtiroler Studentenschaft lasse sehr zu wünschen übrig, wofür ein Zitat von Sepp Mall aus dem Skolast am Ende dieser Phase beredten Ausdruck gibt: „... wie lange sollen noch einige

idealisten für die leute arbeiten, die sich einen dreck um die sh scheren?“<sup>537</sup>

## Entwicklungen

Ungeachtet dieser Relativierungen setzte in den 60er-Jahren vereinsintern ein langsamer und kontinuierlicher Transformationsprozess ein, der sich über das gesamte Jahrzehnt hinzog und im Wesentlichen Ausdruck internationaler gesellschaftlicher Entwicklungen war. Der Skolast nahm dabei eine Vorreiterrolle ein. Unter Redakteuren wie Hans Wielander, Siegfried Stuffer oder Franz Landthaler etablierte sich das Blatt zunehmend als kritisches Sprachrohr, entwickelte sich vor allem „zu einem veritablen Erstveröffentlichungsorgan der oppositionellen oder auch nur jungen Südtiroler Literaten.“<sup>538</sup> Besonders die Sondernummern zu den Studientagungen griffen die Tabuthemen in der Südtiroler Politik auf. Die erste große Zäsur stellte der Konflikt um den Jubiläumsskolast 1965 dar, über den die Spannungen zwischen dem SVP-nahen Präsidenten Luis Durnwalder und dem oppositionellen Pressereferenten Siegfried Stuffer zum Ausdruck kamen.<sup>539</sup> Das in dieser Nummer veröffentlichte Interview mit dem SVP-internen Dissidenten Egmont Jenny war für die Redaktion eine mit der acht Jahre zuvor erfolgten Publikation des Authier-Artikels über die Meraner Hochschulwochen vergleichbare „Mutprobe“.<sup>540</sup> Diesem Einschnitt entsprach auf Vereinesebene die große Statutenreform von 1966 unter dem Vorsitzenden Otto Saurer, mit der der Verein von der direkten zur Vertretungsdemokratie wechselte. Damit erhielten die Vorstände relativ viel Handlungsspielraum und konnten jene Initiativen starten,<sup>541</sup>

<sup>535</sup> Hellmuth Ladurner, Vater Courage und sein Kind, in: Der Schlern 4/2008, S. 173.

<sup>536</sup> Reinhold Staffler, Kernfrage Bildung, in: Gottfried Solderer (Hrsg.), Autonomie und Aufbruch (Das 20. Jahrhundert in Südtirol 4), Bozen 2002, S. 225.

<sup>537</sup> Sepp Mall, Editorial, in: skolast 3/1980, S. 1.

<sup>538</sup> Nina Schröder, Kultur als Zerreißprobe, in: Gottfried Solderer (Hrsg.), Autonomie und Aufbruch (Das 20. Jahrhundert in Südtirol 4), Bozen 2002, S. 181.

<sup>539</sup> Vgl. skolast 6/1965, S. 2.

<sup>540</sup> Ebenda, S. 20 ff.

<sup>541</sup> Vgl. Hellmuth Ladurner, Der Streit beginnt, in: Sondernummer 30 Jahre skolast (1985), S. 10.

die dem Verein in den folgenden 15 Jahren eine vorher wie nachher unvergleichliche Außenwirkung ermöglichten. Ob der Bruch mit den Meraner Hochschulwochen, die Studientagungen Ende der 60er-Jahre mit N. C. Kasers „Brandrede“ gegen die traditionelle Südtiroler Literatur oder der „Brief der 83“ von 1978: Eine aufgrund wachsender Mitgliederzahlen schwerfällig gewordene SH hätte sich mit den alten Statuten schwerlich zu den Aufsehen erregenden Aktionen durchringen können, sondern sich vermutlich in internen Debatten aufgerieben. Die Grenzen der neuen Vereinsstruktur sollten sich freilich am Ende des „goldenen Jahrzehnts“ zeigen, als Mitglieder öffentlich, erstmals in dieser Deutlichkeit, überzogenen Korpsgeist, eine abgehobene Funktionärskaste sowie fehlende interne Demokratie anprangerten.<sup>542</sup> Mit der Wende von den 70er- auf die 80er-Jahre trat – wiederum einhergehend mit globalen politischen Umwälzungen – eine langsame Neuorientierung in Richtung „Serviceorganisation“ ein, ohne dass der Verein trotz aller internen Turbulenzen die im Rahmen des Emanzipationsprozesses mühsam erworbenen Überzeugungen über Bord geworfen hätte.

**Leo Hillebrand**

---

<sup>542</sup> Andreas Waldner, Ein Jahr danach, in: *skolast* 3/1980, S. 20 f.